nPr
580

P: Florentig
Professy Camb:
764.

A 3597/1
A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL BP.
NEM ADHATÓ EL!

Das Herz zu GOTT.

Das ist:

Gründliche Abhandlung

von der

guten Meinung

in zweyen Büchern verfasset

von dem

Hochehrwürdigen, Hochgelehrten, und Geist-vollen Mann

Maximilian Deza,

aus der Versammlung der Mutter GOTTES.

Nun aber

wegen Vortrefflich- und Nutzbarkeit in das Deutsche übersetzet von einem

Benedictiner zu Kloster Lambach in Ober-Oesterreich,

und mit Erlaubnuß der Obern hervorgegeben

Augspurg und Lintz,
bey Eberhard Klett, 1758.

1966.500

Stadtbibliothek
Augsburg

Dem

Hochwürdigen

in GOTT,

Hochedelgebohrnen und Hoch-gelehrten Herrn Herrn

AMANDO

des heiligen Benedictiner-Ordens, in dem Hochlöblichen Stift und Kloster Lambach würdigsten Abbten,

Seiner Römisch-Kayserlichen Majestät Rath,

und

deren Hochlöbl. Ständen in Oesterreich ob der Enns hohen Verordneten 2c. 2c.

Jhro Hochwürden u. Gnaden

meinem gnädigen

HERRN, HERRN.

Hochwürdiger /
Hochedelgebohrner u. Gnädiger
HERR, HERR!
Hochgebietender Prælat!
Würdigster Oberer!

Ich erkühne mich dieses Werklein Dero hohen Ehren zu wiedmen, der gänzlichen Zuversicht, daß meine Kühnheit vielmehr Dero Genehmhaltung, als einer Ahndung würdig seye. Euer Hoch-

Hochwürden und Gnaden sind bey nahe die meiste Ursach gewesen, daß diese Uebersetzung ihren Fortgang gehabt. Sie sahen in meiner Celle etwelche Bogen, und lasen darinnen einige Stellen. Ich erinnere mich noch der Worte, die Sie zu mir sprachen. Gewißlich, sagten Sie, zu bedauren ist es! man siehet Leute, die eine grosse Erbaulichkeit in ihrem äusserlichen Wandel spüren lassen. Sie bethen, sie fasten, sie thun, was nur immer von einem Christen mag gefordert werden; inzwischen aber fehlet es doch sehr vielen an der guten und übernatürlichen Meinung.

Diese Worte waren mir nicht nur ein starker Antrieb meine unternommene Arbeit fortzusetzen, sondern auch ein heller Beweiß, daß Dero Gemüth von den Grundregeln der guten Meinung allerdings eingenommen, folgsam auch Dero Herz nach der Vorschrift dieses Buchs zu GOTT müsse gerichtet seyn. Glückselige Beschaffenheit des Gemüths, sonderbar in einem grossen Priester, welchen nicht so fast die goldene Inful, und der silberne Hirtenstab, als der innerliche Schmuck der göttlichen Gnade, die Völle des Geistes, und der Tugend, Hochwürdig in unsern Augen macht!

Von der Natur haben Sie freylich grosse Gaben, und besondere Eigenschaften überkommen: einen Witz, der alles durchdringet, eine gesetzte Klugheit und fertige Urtheilungskraft, eine ungezwungene Leutseligkeit, eine beständige Munterkeit des Gemüths, durch welche Sie auch in den herbesten Zufällen jederzeit ungestöhrt, und Ihrer selbst mächtig sind. Allein, diese Gaben der Natur mögen zwar schon den Stoff abgeben einem Regenten dieser Welt die Lobrede abzufassen: ein Prælat aber, solle er anderst die Ehrfurcht der Seinigen, und die Hochschätzung aller Menschen mit Recht verdienen, muß seine Zierden nicht von der Natur allein, sondern hauptsächlich von der Gnad her haben. Man muß ihme abspüren können, daß eine grosse Seel in ihme wohne, und daß sich der Geist des HErrn nicht nur in einigen Funken, sondern in ganzen Flammen demselben mitgetheilet.

Ich preise GOTT, der **Euer Hochwürden und Gnaden** mit diesen innerlichen Gütern dermassen bereicheret hat. Wir sehen an **Ihnen** ein Herz nach dem Herzen Gottes. Ein friedfertiges Herz, ein liebvolles Herz, ein sanftes und gedultiges Herz, ein Herz, so aller Schärfe von Herzen abhold, und sich

gleich-

gleichsam wehe thun muß, wann es nothwendig von einem Eifer entbrinnen muß. Vielleicht stellen Sie sich in diesem Betragen den heiligen Cyprianus zum Muster vor, der seine Lieb gegen den Nebenmenschen in der Rede von den Gefallenen also ausdrücket: **Mit allen und jeden vereinige ich mein Herz; ich nehme Theil an ihren kläglichen Begebenheiten; ich weine, wann andere weinen; ich bin kraftlos, wann andere schwach sind; ich sinke zu Boden, wann ich meine Brüder fallen siehe.**

Also verhaltet sich Dero Herz gegen die Menschen. Wie aber gegen GOTT? Da lege ich die Feder hin, weil mir doch eigentlich nicht bewußt, was zwischen GOTT und Ihnen in der verschlossenen Bethkammer vorbey gehe, obschon Dero öffentliche Andachten ein ausnehmendes Zeugniß von der Vereinigung Ihres Herzens mit dem Schöpfer sind. Nemlich: je öfter man sich mit GOTT beschäftiget, desto heller wird die Erkänntniß seiner grosmächtigen, und unendlichen Majestät. Man denket auf Weis und Weis seine Ehre zu vergrössern, seine Dienst zu befördern, seinen Namen zu ver-

herrlichen. Was lassen Sie unversucht, **gnädiges Oberhaupt!** die Ehre GOTTES zu erweitern? Man darf nur in das Haus GOttes eingehen, so wird man die Denkmaale **Ihres** brinnenden Eifers der Ehre GOTTes sehen. Alle Herzen werden beym Eintritt zur Andacht aufgeweckt, weil ihnen der äusserliche Schimmer die unsichtbare Gottheit in die Gedächtniß führet. Die schöne Ordnung der Kirchengepränge, die Anbethung des höchsten Guts, die tägliche Ausspendung der Sacramenten, der Zulauf zu unsern Beichtstühlen, die Unterweisung der Unwissenden, die unaussetzliche Erklärung der evangelischen Wahrheiten waren zwar jederzeit bey uns gewöhnlich, sie scheinen aber unter AMANDO dem Abbten gleichsam ein neues Leben überkommen zu haben. Wie nun? ist nicht wahrhaftig jenes Herz zu GOTT gerichtet, welches so eifersüchtig vor seine Ehre ist? und bin ich nicht recht daran, daß ich das **Herz zu GOTT Euer Hochwürden und Gnaden** in tiefester Ehrfurcht zueigne, sonderbar, da ich weiß, wie viel ich **Demjenigen** schuldig seye, **Der** meine Nichtigkeit mit so ausnehmender Gnade bishero angesehen?

Nehme

Nehme Euer Hochwürden und Gnaden meine Zuschrift in Gnaden auf. Ich aber bin so lang, als ich lebe

Euer Hochwürden

und Gnaden

unterthäniger Diener

P. M. L.

Approbatio Censoris.

Ut in omnium manibus summa cum utilitate versetur Libellus hic verè aureus sub titulo: Das Herz zu GOTT. typo mandari oportere censeo. Augustæ Vind. 15. Jan. 1758.

FRANCISCUS JOSEPHUS de HANDL, SS. Theol. Lic. Rever. & Sereniss. Princip. & Episc. August. Consil. Ecclesf. Maj. Pœnit. & Libr. Censf. nec non insign. Ecclesf. Colleg. ad S. Maurit. Canon. & Paroch.

Imprimatur.

Ex Vicariatu Augustæ Vind. 15. Jan. 1758.

FRANC. XAV. L. B. de ADELMANSFELDEN, Episcopus Macaritensis, Eccl. Cathed. Augustanæ Canonicus Capitularis, Suffraganeus, in Spiritual. Vicar. Generalis, & Consilii Eccl. Præses.

Aller-

Allerhöchster, und unaussprechlicher GOTT!

Ich demüthige mein Herz, und neige mein Angesicht zur Erde, weil ich nichts anders als Staub und Erde bin, und küsse mit einer durchdringenden Ehrfurcht die allerunterste Stuffe deines majestätischen Throns, ewiger, allmächtiger, unermeßlicher, und unendlicher Monarch der ganzen Welt! dir

dir opfere, widme und schenke ich dieses Werklein; es ist ganz dein eigen. Ich weis, daß ich und alle Menschen ausser Stand sind dir etwas schenken zu können, weil du der jenige bist, deme alles von Natur aus eigenthumlich. Wer dir gibt, der empfangt von dir; dann eben darum, daß du dir unser Geben gefallen lassest, machest du dir uns zu neuen Schuldnern. Unter uns Menschen ist auch der ärmste Bettler nicht so arm, daß er nicht menschlichen Gutthaten wenigst mit einem dankbaren Gemüth entsprechen könne, in Erwägung, daß, wann ihme auch alles übrige ermangelt, das dankbare Angedenken, und die aufrichtige Bekänntniß der Schuld an statt der Vergeltung gelten müsse. Nicht so ist es vor dir, o einziger Ursprung unsrer Güter! dann gleichwie von dir alle Gnaden und Gaben herfliessen, also kommt auch von dir die Dankbarkeit vor die Gnaden her. Mithin bezahlet unsere

Dankbarkeit die Schulden nicht, sondern sie vergrössert nur dieselbe, weil ja die Dankbarkeit selbst deine Gnad, deine Wohlthat ist. Ich opfere dir demnach, was ohnedem schon dein ist, und bekenne, daß auch der Wille, mit dem ich dir solches wiedme, von dir her seye. Von dir sage ich, dann der Ursprung unserer geringen Wissenschaften ist deine Weisheit. Von dir: dann die Vollbringung unserer Werke ist deine Allmacht. Von dir: dann das letzte Ziel unserer Begierden ist deine unergründliche Gütigkeit. Ich rede in diesem Werklein von der aufrichtigen und rechten Meinung; Wie? O mein GOTT! würde ich mir nicht selbst widersprechen, wann ich hierbey eine andere Meinung hätte, als die Lieb und Ehre deines allerheiligsten Namens in menschliche Herzen einzuprägen? Ein jegliches Wort, so ich da schreibe, ist ein unvollkommener Wiederhall deines un-

erschaf-

erschaffenen Worts. Aber nemlich der Wiederhall kommet auch aus hohlen Felsen, und leeren Thälern; dahero erkenne ich an diesen Ruf-Stimmen deines göttlichen Wortes, welche ich vortrage, nichts vor mein Eigenthum, als die Eitelkeit meines Nichts. Was darinn gut, wahr, und erbaulich ist, das ist dein, der du das unergründliche Meer aller Güte bist. Mein Gott! sage ich mit dem Propheten, erleuchte meine Finsternissen! die Sonne kan niemal düstre Schatten sehen: dann ihre Strahlen sind ihre Blicke, und ehender, als sie den Nebel angeblicket, ist derselbe auch schon zertrieben. Also thue auch du mit mir, O Sonn der Gerechtigkeit! vertreibe die Finsternissen meiner Unwissenheit mit dem Blick deiner Augen, in deren Glanz selbst die Sonne ein dumperer Schatten ist. Dein Name, O Gott! nicht aber mein Witz, oder Fähigkeit solle durch dieses Büchlein ge-

priesen werden. Ich gieb es an das Licht, nicht daß ich selbst davon einen Glanz bekomme, sondern damit ich alle Menschen in deiner Lieb entzünde. Ach Gott, welchem ja nichts unmöglich ist, gib, daß meine Begierden erfüllet werden! alle Begierden dieses meines armseligen Herzens, O Jesu, Gott meiner Liebe! verlangen dir aufzuopfern, nicht allein diese wenige Blätter, sondern auch den ganzen Lauf meines sterblichen Lebens. Dein seyen die Werke meiner Hände, dein alle Buchstaben meiner Feder, dein alle Worte meines Mundes, endlichen alle Pulsschläge und Athemzüge, O einziges und höchstes Gut, O einziges und letztes Ziel alles erschaffenen Wesens. Nimm nicht nur die Gab, sondern auch den Gebenden in Gnaden auf. Gib Kraft meinen Worten, damit alle Herzen zu dir gezogen werden. Der hohe Himmel ist ein Lehrstuhl: ach so lasse dann diesen Erdenkreiß deine Lehrzucht seyn! lehre,

erleuch-

erleuchte, und erhitze mittelst dieser schlechten und wenigen Blätter in allen Seelen jenes Feuer der Liebe, mit welchem die Seraphim vor deinem Angesicht unaufhörlich brinnen: willst du mir die Belohnung zustehen, welche ich nicht verdiene, so seye mein Lohn deine Glorie. Ach Gott! du bist ja allmächtig: ey so lasse dann meine Dinte ein hitziges Bad und scharfe Lauge seyn, jene unreine Seelen zu reinigen, die dich entweder gar nicht, oder nicht, wie sie sollten, bishero gesucht haben. Deinem göttlichen Zepter muß sich alles, was erschaffen heißt, unterwerfen: Ey so übe dann auch deine unumschränkte Herrschaft über die Herzen aus, und treibe zu dir auch unsern widerspenstigen Willen. Das sind meine

Wünsche, welche ich samt dem
Herzen dir zu Füssen
lege.

Vorbericht
des Uebersetzers.

Ich darf wohl sagen, und alle, so dieses Buchs eine Erkänntniß haben, sind der Meinung, daß es ein Meisterstück des Verfassers seye. Die Materie, so es abhandelt, ist gewißlich die allerwürdigste. Die Schreibart ist lustig, fliessend und durchdringend. Die Beweisgründe sind meistentheils aus göttlicher Schrift, oder aus den heiligen Vättern, oder auch endlich, welches der Annehmlichkeit nicht einen geringen Zusatz gibt, aus der Weltweisheit, und glaubwürdigen Geschichten gezogen. Die Schlüsse und Folgerungen überzeugen die Vernunft mit solcher Stärke, daß, wann auch anfänglich etwas unerhört, und wider das allgemeine Urtheil aller Menschen zu laufen scheinet, man dannoch zuletzt gestehen muß, P. Deza habe recht, und es könne nicht anderst seyn.

Ich habe jederzeit dieses Büchlein als meinen Schatz bewahret. Ich lase es vor meine Ergözung, und ich stellte darüber

meine Betrachtungen an, allezeit mit einem Nutzen und mit Erbauung meiner Seele. Mein einziger Wunsch ware, daß es jedermann möchte in Händen haben; allein mein wünschen war umsonst, weil es im Teutschen, so viel ich erfragen konnte, noch nirgendswo aufgelegt, und auch im Welschen hart zu überkommen ist. Ich sammlete mithin die Ueberbleibsel meiner Tagesstunden, und setzte mich im Namen Gottes über diese Arbeit, bey welcher ich gewißlich die wenige Augenblicke meiner Ruhe recht vergnügt habe hingebracht.

Der Verfasser drückt sich gemeiniglich mit verblümten Redensarten aus, und diese Redensarten lassen in dem Welschen ungemein gut. Sollte man sie aber von Worte zu Wort in das Deutsche übersetzen, so würde nichts abgeschmackter, und ungereimter als eine solche Uberseтzung seyn. Ich bin, die Wahrheit zu bekennen, ein wenig dreuste darein gegangen. Ich machte mir keine Gewissensangst manchen Zeilen eine andere Gestalt zu geben, wann ich nur wesentlich nichts anders sagete, als was P. Deza sagt. Ich habe mithin, wie ich mir schmeichlen darf, meinen Zweck erreichet, nemlich, daß das Buch leicht zu verstehen ist.

Leicht, sage ich, wann nur der Leser mit reiner Absicht, mit einem frölichen Geist, und einiger Aufmerksamkeit zum lesen nidersitzet. Vorwitz, Verwirrung, und Zerstreuungen

gen sind die gemeinste Hindernissen des erwünschlichen Nutzens, so aus der Lesung geistlicher Bücher solle geschöpfet werden. Die Liebe der lautern Wahrheit sagt das Büchlein von der Nachfolgung Christi am 15. Capitel solle dich zum lesen ziehen. Ach! daß wir mit solchem Eifer die mit dem Geist Gottes erfülte Bücher leseten, als viele irdisch gesinnte Menschen ihre Heldengedichte, Hirnschleiffer und sogenannte Romänen durchblätteren. Und wolte Gott! unser eitel und geistloses Herz hätte wenigst nicht grössers Belieben an den Lugen verführerischen Büchern, als an den Wahrheiten der Geistlichen!

Wem seine Seel lieb ist, der hüte sich vor den Romänen; das sind Schriften, welche ein ehrbares Gemüth billich verabscheuen muß. Nicht alle sind zu verwerfen: aber die meisten, absonderlich jene, welche die Schicksale gewisser Prinzen, und die Begebenheiten deren Prinzessinnen, oder Sclavinnen erzählen, wolte ich weiß nicht wohin wünschen. Die heiligmässige Kayserin Eleonora hat bey ihrem reiffen Alter nichts bitterer bereuet, als daß sie in erster Jugend in den Romänen ihre obschon nicht sündhafte Ergözungen gesucht. Die Urheber solscher Geschichten sind gemeiniglich ausgemachte Liebeshelden, müssige Leute, die ihre Gaben weder zur Ehre Gottes, noch zum Nutzen ihres Vaterlands, sondern

zu solchen nichtswerthigen Possen anwenden, welche ihnen, und ihren Lesern den gerechten Zorn Gottes über den Halß ziehen. Zwar die Titel solcher Schandbücher lauten insgemein prächtig und tugendhaft. Man verkleistert die häßlichsten Erfindungen mit dem Namen der Beständigkeit, der Treu, der Gedult, der Stärke, der Unschuld, und der Tugend. Allein brich nur die Hilsen von einander, so wirst du sehen, welch ein Unflat darinne stecke. Unter der Mumme der sittlichen Tugenden tretten die abscheulichste Abentheuer der Unzucht auf die Bühne.

Wie weit vernünftiger thun die jenige, welche sich einen Vorrath geistlicher Bücher einschaffen, und nach ihren strengen Amtsarbeiten sich ein kurze halbe Stund zum Musse und Ruhe nehmen, um durch die geistliche Lesung die Stimm des Herren, welche nicht in dem Getümmel der Menschen, sondern in der stillen Einsamkeit erschallet, vernehmen zu können. Da schmelzt das Herz, der Glaub wird gestärkt, die Hoffnung bevestiget, die Liebe erhitzet, und der ganze Mensch wird den Lastern gram, und mit Begierde nach christlichen Tugenden entzündet. Ja was noch mehr: es hanget bisweilen von einer einzigen Lesung die ganze Ordnung unseres Heils ab. Wissen wir nicht, daß der Verschnittene der Königin Lardaci durch Lesung des Propheten Esaias erleuchtet, und zum Glauben gebracht worden? daß der Grund-

stein

stein der Bekehrung Augustins die heilige Lesung gewesen; dann als er der Stimme gehorchte, die ihme zurufte: hebe auf, und lese! geschahe aus Göttlicher Fügung, daß ihm bey Aufschlagung des Buchs die Worte des Apostels: nicht in Fressereyen und Trunckenheiten ꝛc. zu Gesichte kamen, und diese Wort machten auf einmahl in seinem zuvor so unbeweglichen Gemüth einen so starken Eindruck, daß er von Stund an sich die Gefahr seines Heils tief zu Herzen nahm. Eben dieser heilige Kirchenlehrer erzählet, was sich mit jenen zween Hofherren nächst der Stadt Trier zugetragen. Als diese ungefähr eines Tags vielmehr aus Vorwitz, als gottseliger Absicht bey einem Einsidler einkehrten, sahen sie das Buch die Leben der Altväter, lasen darinne das Leben des H. Antonii, wurden erleuchtet, bewegt, und bekehret. Endlich viele andere dergleichen Beyspiele zu übergehen, so ist es weltkündig, daß der H. *Ignatius Lojola* bey der Lesung der Heiligen, die Nichtigkeit der ganzen Welt, und die Wichtigkeit des grossen Seelengeschäfts habe eingesehen, und hierauf ein vollkommenes Muster der Heiligkeit worden seye. Versuche es geschätzter Leser! und der Geist des Herrn wird in dich fahren, und du wirst in einen andern Mann verändert werden. I. Reg. c. 10. v. 6.

Ich lese, sagest du, und schöpfe doch keinen Nutzen. Ich will es glauben, aber

wo fehlet es? an dir selbst. Du lesest: aber wie? mit welcher Vorbereitung? mit was Aufmerksamkeit? und mit welcher Fertigkeit, den Willen Gottes, sobald du ihn nur erkennst, zu vollziehen? es hat mit der Seelen Speiß eine gleiche Bewandniß, wie mit der leiblichen: ist der Magen ungesund, so kan er auch von der besten Speise keine Kräften kriegen. Wird die Speiß unzerkauet hineingeschluckt, so wird auch der stärckste Magen kaum starck genug seyn, sie zu verkochen. Zu deme so muß auch der Leib mässiglich geübet werden, sonst mag keine gesunde Verdauung geschehen; und über dieß seynd auch nicht alle Speisen vor alle Naturen. Starke gehören vor Starke, Leichte vor schwache Gesundheiten. So und nicht anderst ist von der geistlichen Nahrung, nämlich der Lesung zu gedenken; und damit du dich an gewisse Regeln dießfalls halten mögest, will ich dir kürzlich deren einige an die Hand geben, ich ersinne sie nicht aus meinem Kopf, sondern der geistreiche, und heiligmässige Benedictiner P. Ignatius Clavenau giebt sie in dem zweyten Theil seiner Ascesis Posthumæ N. 218. Sie lauten also:

Erstlich, gehe allezeit mit einem heiligen Hunger zur geistlichen Lesung, das ist, mit einer wahren Begierde das Wort Gottes, so in dem Buch enthalten ist, anzuhören, nicht verdrüßlich, nicht aus Zwang, nicht voreilig und über Halß und Kopf.

Zwey=

Zweytens: mache vor der Lesung eine gute Meinung, kraft welcher du Gott allein gefallen, und in der Einfalt deines Herzens lernen wollest, wie du jederzeit sein heiligstes Wohlgefallen erfüllen sollest. Schlüsse aber eitle Absichten aus, und trage nicht an gelehrt zu werden, etwas Neues und Seltsames zu erfahren, weder auch einer geistlichen Süssigkeit, oder innerlichen Geschmacks in der Lesung zu genüssen. Begehre von Gott die Gnad aus der Lesung einen Nutzen zu schöpfen. Hieher wird sich sonderbar jenes inbrünstige Gebeth schicken, welches im dritten Buch von der Nachfolgung Christi am ersten oder auch am zweyten, und drey und zwanzigsten Capitel zu finden ist.

Drittens: erzeige wehrender Lesung dem gegenwärtigen Gott auch eine äusserliche Ehrfurcht. Sitze mit Maria bey den Füssen des Herrn, und höre seine Wort, überhupfe nichts, lese kein einziges Wort obenhin, und mit Verdruß, sondern nehme dir alles wohl zu Herzen.

Viertens: kommst du auf etwas merkwürdiges, so dich bewegt, oder sonst nutzlich deucht, so schreibe dirs auf, oder drucke es tief in die Gedächtniß. Ein trefflisches Mittel sich des Schlafs zu erwehren.

Fünftens: unterbrich öfters die Lesung mit kurzen Schußgeberhlein, begehre Gnad und Stärcke, was du lesest im Werck zu erfüllen,

füllen, oder stelle auch über das, was du gelesen hast eine Betrachtung an, dann also werden die gelesene Wahrheiten in dein Herz dringen, und gleichsam Wurzel fassen.

Sechstens: wann die Lesung zu Ende gehet, so mache dir von der gelesenen Materie einen kurzen Begrif, und widerhole es bey dir selbst: Endlich falle auf die Knie, danke Gott, daß er mit seinem Wort deine Seel gespeiset, und dieses zwar weit inbrünstiger als du ihme sonst nach dem Tisch dankest.

Hier hast du die richtige Anleitung zur geistlichen Lesung; Gott gebe daß du dir diese Weiß und Art auch geläuffig machest. Du wirst den Nutzen in kurzer Zeit erfahren; und absonderlich wird dir die Lesung dieses Büchleins trefflich zu statten kommen. Eines möchte mir vielleicht jemand nicht zum guten halten, nemlich warum ich mich hier einer Schreibart bediene, die mich gewiß mein Altdeutscher Vater niemahl gelehret hat? Allein was ist zu thun? müssen wir die Menschen zu gewinnen, uns auch zum öftern ihren Schwachheiten, Humor, und Blödigkeiten einigermassen gleichförmig machen, warum sollen wir es ihnen nicht auch in der Sprach nachthun? redeten wir anderst, vielleicht würden sie uns gar nicht einmahl anhören. So ist auch die Materie selbst, so hier wird abgehandelt, von solcher Majestät und Erhabenheit, daß ich glaubte,

P. Deza würde mir auch in der andern Welt schlechten Dank wissen, wofern ich seinen Geistvollen Ausdrücken, durch eine niederträchtige Ubersetzung den besten Safft benommen hätte; Ich könnte noch mehrere Ursachen anführen; finde aber hierzu keine Nothwendigkeit. Fristet mir Gott das Leben, so werde ich nach und nach mehrere Stücke des P. Deza in unserer Mutter Sprach an das Licht gehen lassen. Ich fordere vor meine Mühe keinen anderen Lohn, als die Verzeihung meiner Sünden und Wachsthum der Göttlichen Gnade.

Inn-

Innhalt des ersten Buchs.

Erstes Capitel.

Durch das Beyspiel Gottes wird erkläret, wie ins gemein die gute Meinung müsse beschaffen seyn. pag. 1.

Zweytes Capitel.

Von der Nothwendigkeit der guten Meinung zum ewigen Heil. 12.

Drittes Capitel.

Es wird beschrieben und bedauret, wie wenige Menschen eine wahre und aufrichtige Meinung haben. 24

Viertes Capitel.

Wie hoch und aus was Ursachen der Mensch schuldig seye, eine rechte und wahrhaftig gute Meinung gegen Gott zu machen. 40.

Fünftes Capitel.

Von der Nutzbarkeit der guten Meinung. 52.

Sechstes Capitel.

Von anderen Nutzbarkeiten der guten Meinung. pag. 63.

Siebentes Capitel.

Die Sach, welche man unternimmet möge ausschlagen, wie sie wolle, so ist doch die gute Meinung allzeit verdienstlich. 75.

Achtes Capitel.

Wie glückselig und trostreich die gute Meinung seye. 86.

Neuntes Capitel.

Eben diese Wahrheit wird mit einem andern unumstoßlichen Beweiß dargethan. 100.

Zehentes Capitel.

Verschiedene Grade der rechten Meinung. 112.

Eilftes Capitel.

Von den vermischten Absichten und wie schädlich solche seyen. 128.

Zwölf-

Zwölftes Capitel.

Die vollkommneste und allersicherste Meinung bestehe darinne, daß man sich dem Willen Gottes gleichförmig mache. pag. 141.

Dreyzehentes Capitel.

Daß man die gute Meinung solle in die Ubung bringen. 153.

Vierzehentes Capitel.

Was es vor eine Meinung seyn müsse, ein Werk verdienstlich zu machen? Ob die wirkliche, und jene, welche nur in der Kraft noch da ist, nothwendig seye? oder aber, ob die jenige erklecke, die man in der Gewohnheit hat? 164.

Funfzehentes Capitel.

Die Weis und Art, mit welcher man ein Werk verrichtet, giebt dem Werk und der guten Meinung die letzte Zierd und Vollkommenheit. 176.

Innhalt des zweyten Buchs.

Erstes Capitel.

Wie, und durch welche Mittel die Uebung der guten Meinung könne erleichtert werden. 187.

Zweytes Capitel.

Der einzige Weeg in der Liebe Gottes inbrünstig zu werden, und folgsam in der Uebung der guten Meinung fortzukommen, ist, daß man das Herz von der Liebe der Creaturen loßreisse. Einige Bewegursachen warum dieses geschehen müsse. 201.

Drittes Capitel.

Weil die Liebe Gottes die Lehrmeisterinn der guten Meinung ist, so wird noch ferner von der Lieb gehandelt. 209.

Viertes Capitel.

Von den Hindernissen der guten Meinung überhaupt. 221.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Von absonderlichen Hindernissen der guten Meinung, und erstlich zwar von der Hofart, und eitlen Ehrsucht, zugleich von ihrer Natur, und Schaden, so sie verursacht. p. 229.

Sechstes Capitel.

Einige Betrachtungen, so wider die Hofart ein kräftiges Mittel seyn können. 239.

Siebentes Capitel.

Widerlegungen einiger Einwürfe, so über die vorgetragene Lehren können gemacht werden. Wie auch von etwelchen Kennzeichen, aus welchen erhellet, ob man von der Hofart frey, oder damit behaftet seye. 252.

Achtes Capitel.

Von dem Geitz, welcher eine wichtige Hinderniß der guten Meinung ist. 265.

Neuntes Capitel.

Von der Geilheit als der dritten Hindernisse der guten Meinung, wie auch von der

Flucht

Flucht der Gelegenheit, und von den Mißbräuchen, und gar zu freyer Gemeinschaft ungleicher Personen, so itzt in dem Schwang gehet. 277.

Zehentes Capitel.

Von der Lauigkeit, so eine grosse Hinderniß der guten Meinung ist, einige Antriebe solche zu überwinden. 296.

Eilftes Capitel.

Von einer noch andern Hinderniß der guten Meinung, welche die übermässige Begierd nach geistlichen Süssigkeiten ist. 307.

Zwölftes Capitel.

Wie abscheulich, und schädlich die verkehrte und böse Meinung seye. 318.

Dreyzehentes Capitel.

Etliche Kennzeichen, durch welche die rechte Meinung von der verkehrten unterschieden wird. 330.

Vierzehentes Capitel.

Verschiedene Formeln, deren man sich in verschiedenen Zeiten, Umständen, und Geschäften gebrauchen kan, die gute Meinung zu erwecken. 346.

Funfzehentes Capitel.

Kurzer Begriff des ganzen Werks, alwo kürzlich die allereingreiffigste Bewegungs-Gründe vorgebracht werden, sich die Uebung der guten Meinung anzugewöhnen. 363.

Das Herz zu GOTT.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Durch das Beyspiel Gottes wird erkläret, wie insgemein die gute Meinung müsse beschaffen seyn.

GOTT allein ist der Ursprung aller erschaffenen Güter, der höchste Entwurf aller menschlichen Tugend, und die unbetrügliche Richtschnur aller Richtigkeit, und Vollkommenheit. Von Gott also lasset uns den Anfang machen. Nicht menschliche Vernunft, sondern das Beyspiel Gottes solle uns unterweisen, worinn die aufrichtig gute Meinung bestehe. In dieser himlischen Wissenschaft

kan uns niemand unterweisen, als jener höchste Lehrmeister, dessen Lehrstuhl der Himmel ist. Der Herr hat alles um seiner selbst willen gemacht (a). Hier hast du in wenigen Worten den kurzen Begrif alles dessen, was ich abhandeln werde. Du siehest diesen ungeheuren, und wunderbarlichen Schauplatz Himmels und der Erden, dessen unermäßlicher Umkreis mit so vielen tausend Sternen gezieret, und von den grossen und ewigen Lichtern, Sonne, und Mond, erleuchtet wird. Du bewunderst die unzahlbare Zahl der Geschöpfe, welche alle in ihrer Gattung vollkommen sind, und kraft einer unbegreiflichen Uebereinstimmung weis nicht, was für ein Ebenbild, oder Spur des grossen Schöpfers dir vor Augen stellen. Nun alles dieses hat jener unendliche Gott zwar ausser sich selbst gewirket, aber alles hat er gerichtet zu dem Endzweck, welcher Er selbst ist. Es wäre die Welt eine Wirkung seines göttlichen Willens, und sein allmächtiges Fiat hat mit zwey Silben die ganze Allheit, und mithin auch die schönste Lobrede verfasset, daß er alles um seiner selbst willen gemacht. Also wirket Gott, weil er die erste Richtschnur aller Wirkungen, das ist, die Richtigkeit selbst ist. So weit also wird die Meinung in uns gut, und richtig seyn, wie weit sie dem ersten göttlichen Muster wird gleichförmig, und ähnlich seyn. Ist Gott die erste Wahrheit, die höchste Billigkeit, die unverfälschte Gerechtigkeit,

(a) Sprichw. 16, 3.

tigkeit, und unendliche Gütigkeit: Himmel! wie viele Bewegungsgründe haben wir nicht, auf ihn unsere Augen zu richten, und ihme nachzuahmen? muß dann nicht nothwendig unsere Meinung böß seyn, wann sie nicht abzielet auf diese höchste Gütigkeit? ungerecht, wann sie die höchste Gerechtigkeit ausser Acht lasset? betrüglich, wann sie nicht einstimmet mit der höchsten Wahrheit? und verkehrt, wann nicht die höchste Billigkeit ihre Richtschnur ist? sie muß also, damit sie recht, oder gut seye, schnurgerad auf Gott abzielen. Die gerade Linie ist die kürzeste unter allen, welche immer von einem Ende zu dem andern können gezogen werden, und die Ursach ist, weil sie sich von dem Puncte, in deme sie geendiget wird, nicht abkrümmet. Also auch wird jene Meinung die allerrichtigste seyn, welche auf Gott als den Endzweck ihrer Handlungen dermassen abzielet, daß sie niemahl durch krumme Abweege auf andere Gegenwürfe sich zerstreuet, dann also ahmet sie Gott nach, welcher alles wegen sich selbst gewirket.

Aber wie? wann er alles aus sich selbst, als dem ersten Ursprung, und wegen sich selbst als dem letzten Ziel hat hervorgebracht: so hat er dann nichts wegen den Engeln, nichts wegen uns Menschen gethan? wann er alles wegen sich selbst, und wegen uns nichts erschaffen, wie ist es wahr, daß unsere Erschaffung eine höchste Wohlthat seye? das gute Herz, und die Zuneigung, mit welcher man einem Gutes thut, ist gleichsam die Seele der Gutthat; zielet man aber mit Erwei-

sung einer Gutthat auf seinen eigenen Vortheil ab, so ist die Gutthat keine Gutthat mehr, sondern ein Eigennutz. Das Geschank, welches den Nutz des Schenkenden zur Absicht hat, ist kein Geschank, sondern ein Wucher, und was nicht freywillig umsonst gegeben wird, verdienet keine Dankbarkeit. Ein Freund schenket dem anderen Geld, oder sonst etwas kostbares; seine Absicht muß sich hierbey auf nichts anders erstrecken, als daß dem Freunde seine Dürftigkeit erleichtert werde. Zielet er mit dem schenken auf einen andern Zweck, so ist es schon nicht mehr ein wahrer Trieb der ungefälschten Freundschaft. Nun bedenke: einerseits handelt Gott mit uns, als seinen Freunden, und als Freunden thut er uns Gutes. Andererseits aber zielet er mit allen Gutthaten, welche er uns erweiset, hauptsächlich auf seine Ehre, Glory, und Herrlichkeit.

Dieser Zweifelsknote schicket sich trefflich daher, der Sache, so ich erklären will, einiges Licht zu geben. Fasse nur wohl, was ich sagen werde. Lieben und gutes erweisen, aus dem Bewegungsgrunde eines solchen Ziel und Ends, welches höher und allgemeiner als der Privatnutze eines einzigen Freundes ist, benimmt der Freundschaft nichts, sondern es macht dieselbe nur vollkommener. Sage mir aber: welches Gut kan doch höher seyn als die Glory des Allerhöchsten? und welcher Nutz ist dann allgemeiner, als die Verherrlichung desjenigen, der alle Güter in sich selbst in einer unbegreiflichen Völle, und höchsten Grade beschliesset? so ist auch keine wahre Freundschaft

schaft ausser jener, welche sich blos auf die Tugend gründet; Gott aber ist ja die Tugend der Tugend selbst: wann er mithin uns Menschen liebet wegen sich selbst, bauet er die Freundschaft auf den allervestesten, und recht eigentlichen Grund. Ueber dieses ist auch die Freundschaft desto erhabener, je edler das Gut ist, so man dem Freund zueignet: kan aber Gott mit den Kräften der ganzen Allmacht, und Allwissenheit ein edleres Gut nur erdenken, als er selber ist? daß er demnach uns liebet wegen sich selbst, heisset eben so viel, als daß er uns das höchste Gut gönne, und unendlich wohl wolle; mithin würde er uns bey weitem nicht also inbrünstig, ja unendlich minder lieben, wann er uns lieben würde allein wegen uns, Gott liebet uns wegen sich selbst, mithin liebet er uns mit einer aufrichtigsten, unendlichen, allerfreygebigsten, und grosmüthigsten Liebe, dann diese ganze Liebe ist er selbst. Gott liebet uns wegen sich selbst: eben darum liebet er uns auch wegen uns, weil unser ganzes Weesen in Gott, und alle Gattungen unserer Güter, und alle Bewegungsgründe unserer Liebenswürdigkeit in jenem ersten aller Liebe würdigsten Gut überschwänglich begriffen seynd, dann wir gehören nicht zu uns, sondern zu ihm, gleichwie die Funken zu dem Feuer, die Tropfen zu dem Meer, die Strahlen des Lichts zu der Sonnenkugel. Gott liebet uns wegen sich selbst, nicht aus der Absicht oder Hoffnung einiges Gut, so er nicht hätte, von uns zu überkommen, sondern aus jener süssen Zuneigung seiner unendlichen Gütigkeit, wel-

che ihn antreibet von sich selbst gleichsam auszugehen, um in den Geschöpfen sich auszugiessen, und ihnen die Aehnlichkeit seiner Vollkommenheit einigermassen mitzutheilen u. dieses hat der grosse Areopagit mit jenen geheimnißreichen Worten bedeuten wollen: Gott kommet ausser sich selbst wegen der Uebermaas seiner liebvollen Gütigkeit.

Von diesem so hohen Discurs, so dir die Richtschnur der guten Meinung zeigt, nehme dir nur die Maasregeln deiner Schuldigkeit. Gott wirket aus keiner andern Bewegursach, als wegen sich selbst. Du must ein gleiches thun, und einzig wegen Gott wirken. Gott wirket alles wegen sich selbst, und diese unveränderliche Absicht auf sich selbst schliesset die Freundschaft mit uns nicht aus, sondern sie unterhält dieselbe, und machet sie vollkommen. Ingleichen, wann wir allein wegen Gott wirken, leidet die Lieb, so wir dem Nächsten schuldig, keinen Nachtheil, sondern sie überkommt erst den rechten Geist, und Lebhaftigkeit. Gott gründet die Freundschaft auf sich selbst, das ist, auf die vollkommene Tugend. Eben also sollest du die Geschöpfe lieben einzig aus Liebe der Tugend, die gleichsam ein Fußstapfe der göttlichen Schönheit ist, und in welcher man den Schöpfer mehr, dann das Geschöpf liebet. Gott, ob er schon in seinem Wirken hauptsächlich auf sich selbst, als das Ziel aller Dinge siehet, hat doch sein Aug noch andere Absehen, so zwar von minderer Wichtigkeit, jedoch alle auf ihn selbst gerichtet sind; auch du, ob du

schon

schon in deinen Werken über alles auf Gott allein schauen must, kanst, dessen ungeachtet, ja du must auch bisweilen, noch andere Endzwecke dir vorsetzen, welche doch alle in Erwägung des letzten Ziels nichts anders, als Mittel seyn sollen. Wann uns Gott liebet wegen sich selbst, so liebet er uns mit einer unendlich- und ewigen Liebe: auch du, wann du den Nächsten wegen Gott liebest, sollest du ihn lieben mit einer grossen, mit einer brennenden, und dauerhaften Liebe, und zwar mit jener Liebe, mit welcher du dich selbst liebest. Diese hellstrahlende Lehren, und diese Flammen der himmlischen Liebe sind begriffen in diesen kurzen Worten: Alles hat der Herr wegen sich selbst gewirket. Das ist die Richtschnur aller unserer Werke, das ist der Inhalt des christlichen Lebens, und der evangelischen Vollkommenheit, zu welcher uns der gütige Jesus einladet, wann er spricht: seyet vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vatter vollkommen ist (a).

Vollkommen ist, was durchaus gut ist. Durchaus gut ist, welches tauglich ist zu seinem Ziel und End. Ein guter Weeg ist jener, welcher den Wandersmann kurz und sicher zum Ziel seiner Reise führet. Eine gute Arzney ist jene, welche dem Kranken bald und ohne Gefahr zu der Gesundheit hilft: Ein guter Feldfürst ist jener, der ohne Verlust seines Kriegsheers den Siegespalm erobert. Und also weiter zu reden, messet sich je- und allezeit die Güte einer

(a) Matth. 5, 48.

Sache von ihrer Tauglichkeit zu dem Ziel u. Ende, je grösser nun diese Tauglichkeit zu dem Ziel, desto grösser ist die Güte. Weil nun Gott das Ziel des Menschen ist, so ist der Mensch nur in so weit gut, wie weit er nach Gott gerichtet, gestaltet, und gesinnet ist. Vollkommen wird er seyn, wann er vollkommen sich nach Gott richtet, das ist, wann all seine Gedanken, Begierden, Wort und Werke blos auf Gott, als das letzte und unerschaffene Ziel abzwecken, dahin wird er gelangen, wann er mit einer rechtschaffen guten Meinung dem göttlichen Schöpfer nachahmet, welcher alles wegen sich selbst gewirket.

Unseliges Heydenthum! dir hat das übernatürliche Licht gemangelt dieses so hohe Ziel der Menschen zu erkennen, es gebrach dir auch an Mitteln selbes zu erlangen. Die alte Weltweisen waren tiefsinnig, und hochgelehrt: sie machten in ihren Wissenschaften grose Risenschritte; aber leyder! alle haben des Weegs verfehlt. Einige hielten die Wohllust, etliche die Ehre, und Menschengunst, andere die Macht der Waffen, und den Schimmer der Kronen und Zepter vor das letzte Ziel, welche Thorheit! die allerscharfsichtigsten aus diesen Blinden sahen die Wissenschaft, und sittliche Tugend als ein Calpe, und Abyle aller ihrer Hoffnungen an, und glaubten hier seyen die Marksteine der menschlichen Glückseligkeit schon gesetzet. Gott, weil er so hoch ist, erreichten sie nicht mit ihren Gemüthsaugen, sie waren, gleichwie die Nachteulen, blind in dem Licht, und sehend in ihren Finsternissen. In dem

Himmel

Himmel erkannten sie kein höchstes Gut, dahero wolten sie sich selbes allhier auf Erden schmieden. Sie ergriffen die Mittel anstatt des Ziels, machten aus dem Weeg eine Ruhestatt, und aus der Reise gefährliche Umschweife, und halsbrechende Sturzfälle. Wann aber jene stockfinstere Jahrläufe des Griechischen Heydenthums so bedaurlich, und thränenwürdig, sind dann nicht unendlich mehr jene Menschen zu beweinen, welche mitten in dem Glaubenslicht dennoch den Weeg des Irrthums wandeln? Ach! wie viele verkehrte Christen setzen sich Gott nicht vor ihr Angesicht! Wie viele unglaubige Glaubige schlagen ihre Augen aus boshaften Eigensinn auf die Erde nieder! und wie manche leben dahin in gänzlicher Vergessenheit des Ziels, und Ends, warum sie erschaffen sind, und betrachten nicht, warum sie leben! all ihre Gedanken, Wünsche, und Absichten gehen dahin, in dieser Erde sich vest zu setzen, wo doch nichts dauerhaft und beständig, als der Unbestand, und der Wechsel. Nicht also ein von dem Glauben erleuchtetes Herz. Dieses schauet auf nichts, dann auf Gott, und es schauet auf Gott nur wegen Gott. Meine Augen, spricht es mit David, sind allezeit zu dem Herrn (a). Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob der Phönixvogel, wie man vorgibt, immerfort seine Augen an die Sonne hefte, und ob das Abentheuer unter dem Himmel zu finden, so an dem Wirbel des Haupts ein einziges Aug haben, und mit

(a) Psalm. 24.

demselben immerdar nach dem Himmel schauen solle; aber das weis ich vor gewiß, daß meine Augen allezeit zu dem Herrn sind. Gott ist der Gegenwurf meiner Liebe, Gott ist der Zweck meiner Begierden, Gott ist das Ziel meiner Hoffnungen; meine sichere und süsse Ruhestatt; Gott diene ich, Gott lebe ich, auf Gott hoffe ich, zu Gott trachte ich, nach Gott seufze ich; in Gott allein finden meine Augen das wahre Licht; will sie auch nimmermehr von diesem Licht abwenden, dann wann ich Gott aus dem Gesicht verliehre, so ist mein Leben hin. Meine Augen sind allezeit zu dem Herrn. In Vergleich dieses Lichts sind alle Lichter irdischer Grosheiten nur düstere Schatten, in der Gegenwart dieser Sonne verschwinden plötzlich alle Finsternissen meiner Trübsalen, und auch die schwärzeste Wetterwolken müssen sich ausheitern, wann diese Sonne aufgehet. Meine Augen sind jederzeit zu dem Herrn. Ach! daß wir doch solche Augen hätten! aber unmöglich können unsere Augen so scharfsichtig seyn, wann wir nicht zuvor, was die Welt betrift, erblinden. Beschauest du den feurigen Sonnencirkel etwas länger, so ziehet das Aug dessen Sonnenstrahlen dermassen an sich, daß es hernach, wo es sich immer hinwendet, in allen Körpern die Sonne siehet. Der Gegenwurf seye so schwarz, und düster, so dumper und ungestaltet, als er nur immer seyn könne, so wird dannoch das mit den Sonnenstrahlen erfüllte Aug überall das schöne Bild des grossen Himelslichts erblicken, weil ihm dasselbe gleichsam eingepräget ist. Eben also gehet es einer Seele, welche

che Gott recht erkennt, und sich von seiner Groß-heit, und unendlichen Lieblichkeit einen Begrif gemacht. Dann eine solche mit dem Erkenntniß des höchsten Guts eingenommene Seele siehet in allen Geschöpfen den edlen Glanz jener unerschaffenen Sonne. Was immer sich reget, und beweget, siehet sie als einen Ausfluß des ersten Ursprungs an, und ziehet alles zu dieser Urquelle aller Dinge zurück. In allen sichtbaren Geschöpfen entdecket sie einige Strahlen der unsichtbar- und göttlichen Vollkommenheit. Kurz: an einer Seele, welche Gott erkennt, wird erfüllet, was Augustinus von den leiblichen Augen der Auserwählten geschrieben: Wir werden den allwesenden, und alles beherrschenden Gott auch durch die Leiber, welche wir tragen, und sehen werden, wo wir imer die Augen hinwenden, mit einer allerhellesten Deutlichkeit sehen (a). Da siehe nun geschätzter Leser! von welcher Beschaffenheit jenes einfältige Aug seye, so unser Heiland im Evangelio so hoch anrühmet. Gott ist ein einfach und allerlauterstes Weesen, dann was immer in ihm zu finden, ist er selbst. Auf gleiche Art muß das Aug deiner guten Meinung beschaffen seyn, damit ihm das schöne Bild jenes höchsten, und liebreicheſten Guts möge eingepräget werden. Es muß so rein, und einfältig seyn, daß es nur Gott allein vors letzte Ziel ansehe, und nichts verlange über ihn, dann dieses wäre eine Thorheit, nichts gleichwie ihn, dann dieses wäre ein

(a) Am 22ten Buch von der Stadt Gottes 29. Cap.

ein Götzendienst, nichts ausser ihn, dann dieses wäre eine verkehrte Bosheit, sondern ihn allein, und zwar wegen ihm allein. Und dieses ist das Leben des Glaubens, der Weeg des Heils, und die Lauterkeit der guten Meinung, von welcher wir jetzo nur noch allgemein gehandelt; weil aber Gott selbst auf zerschiedene Art und Weis kan betrachtet werden, so wollen wir in anderen Capiteln absonderlich davon reden.

Zweytes Capitel.

Von der Nothwendigkeit der guten Meinung zum ewigen Heil.

Die Nothwendigkeit ist eine Mutter des Fleisses. Sie ist es, die alle Künste zur Welt gebracht, und öfters auch die natürliche Kräften so hoch getrieben, daß sie gethan, was zuvor unmöglich geschienen hat. Den Verstand zu schärfen ist die Nothwendigkeit eine scharfe Feile: ein Herz zu überwinden ist die Nothwendigkeit der letzte Stoß. Diese Nothwendigkeit ist desto nachdrücklicher, und lebhafter, je wichtiger das Ziel, und die Ursach ist, von welcher sie herkommt. Naaman der Aussätzige, wollte er anderst von seinem Scheusaal befreyet werden, mußte er sich entschliessen, in die frostige Gewässer des Jordans sich nackend zu versenken, und siebenmal zu waschen (a). Das Kriegsheer Hannons sahe sich dergestalt

(a) Im 4ten Buch der König. 5. Cap.

dergestalt in die Enge getrieben, daß es, um sich dem Schwerd zu entreissen, zum Feuer seine Zuflucht nehmen mußte, massen es durch Feuer und Dampf den Ruckweeg genommen, und sich wider den Angrif mit dieser Feuermauer gesicheret hat. So viel waget man, wann es seyn muß. Die gute Meinung ist zwar nicht nothwendig eine Krankheit zu heilen, oder dem zeitlichen Tod zu entrinnen, wohl aber, damit die Seel genese, und nicht des ewigen Tods sterbe. Dahero ist kein Fleiß so unermüdet, keine Arbeit so beschwerlich, und keine Gefahr so trohend und erschröcklich, die man nicht herzhaft solle auf sich nehmen, um nur die Seel zu retten. Auf diesem Grund ruhet das ganze Gebäude eines wahrhaft christlichen Wandels. Mit diesem Aug richtet man Schritt, u. Tritt nach der seligen Ewigkeit. Mit diesem Geist lebet man, und ist beseelet von der Gnade Gottes, die uns allein zum Himmel führt, und ohne welcher nichts anders uns bevorstehet, als die Höll, und Ungnad Gottes, die noch erschröcklicher, als selbst die Hölle ist. Dahero hat auch der Sohn Gottes gleich zu Anbeginn seines Predigamts die gute Meinung zum Grundstein seiner Lehr gelegt (a). Er forderet ein reines Herz, will man doch anderst zur Anschauung Gottes gelangen. Er verbietet vor der Menschen Augen heilige Werke zu thun, aus der Absicht, gesehen, und geprieesen zu werden. Er schlaget mit Wort und Geisel unter die scheinheilige Pharisäern,

(a) Matth. 5. und 6.

säern, die ihr Gebeth auf offener Straß verrichteten, und gleichsam unter Pfeifen, und Trommel Almosen geben. Er preiset das einfältige Aug, weil es dem ganzen Leib das Licht mittheilet. Aber besonders schärfet er die Nothwendigkeit der guten Meinung durch jenes grose Geboth der Liebe ein: du solst lieben Gott deinen Herrn, lieben aus ganzen deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus ganzen deinem Gemüthe, und aus ganzen deinen Kräften. Die wahre Liebe hat nur ein einziges Aug, nach dem einzigen Geliebten gerichtet; sie hat nur ein einziges Herz, seufzet unaussetzlich nach dem Geliebten. Setzet sie sich neben Gott etwas Erschaffenes zum letzten Ziel, so erfüllet sie schon nicht das grose Geboth; sie zerstücket gleichsam das Herz, so Gott allein gebühret, und gibt die Halbscheide einem Geschöpfe, und reisset auch folglich das ganze Opfer Gott aus den Händen, (a) weil dieser eifersüchtige Gott mit einem halben Herzen nicht zufriden ist, und entweder alles, oder nichts haben will. Herr, spricht Augustinus, weit gefehlt, daß derjenige dich liebe, der neben dir etwas liebet, so er nicht liebet wegen deiner (b). Die Liebe, spricht Basilius, laßt keine Zertheilung zu, dann alle jene Zuneigung, so sie auf diese nidederträchtige Ding zerstreuet, muß nothwendig ihrer ganzen Stärke entweichen (c). Noch deutlicher

(a) Lud. Granat. in silv. locorum. tit. Amor. (b) Libro Confess. (c) apud D. Thom. in cat. Aurea Luc. cap. 18.

licher redet der heilige Thomas Erzbischof zu Valenz: einen Theil des Herzens nimmt GOTT nicht an; mithin die ihn nicht lieben aus ganzem Herzen, sind Uebertretter dieses Geboths (a). Aber auf eine so vollkommene Weis kan nur derjenige GOTT von Herzen lieben, welcher GOTT allem Erschaffenen unendlich vorziehet, die Erde mit Füssen trittet, und sich zum Schöpfer schwingt. Und in diesem bestehet die wahrhaft-gute Meinung. Unmöglich kan ich begreifen, wie man doch sicherer die Seelen regieren, und ihnen den Geist der wahren Andacht einflösen könne, als durch die unermüdete Uebung eine rechte Meinung zu erwecken. Ach! daß doch jene, die andere Seelen leiten, nicht so geschwind von diesem Puncte abbrächen! dann diese Materie ist so wichtig, daß man sich Monathe, und Jahr, ja auch die ganze Lebenszeit in selber aufhalten solle, weil ohne sie kein geistliches Leben, und wahres Christenthum bestehen mag. Ueber den Punct von der guten Meinung sollen sie die Gewissensforschungen anstellen, aus diesem Puncte sollen sie die Kennzeichen ihres Fortgangs nehmen, und auf diesen Grundstein sollen sie alle ihre Tugenden vest setzen, weil auch die scheinbareste Tugenden ohne den Geist der rechten Meinung nichts als verlarvte Laster der Gleißnerey sind. Ich wenigst bin hiervon gänzlich überredet. Man fragte Demosthenem, worinn ein Redner zum allerersten seine

(a) Conc. 3. de Dom. 17. post Pentecost.

seine Stärke zeigen solle? Er antwortete: in der Stellung, und den Gebärden. Ferners wodurch zum zweyten? Er sagte wiederum: durch die Stellung und die Gebärden. Was er zum dritten, vierten, u. letzten absonderlich solle in Acht nehmen? die Stellung und die Gebärden, erwiederte Demosthenes: darauf kommt alles an. Fraget man mich ingleichen: was der Anfang des geistlichen Lebens seye? so antworte ich: die rechte Meinung. Fragest du ferner, was dessen Fortgang seye? so sage ich wiederum: die gute Meinung. Und dringest du nochmahl darauf, was dessen End, und Vollführung seye? so wiederhole ich neuerdings: die gute Meinung. Die gute Meinung machet alles aus, und ohne diese ist alles übrige ein lärer Schatten, ein Schein der Tugend, ein eitles Nichts.

Hier fasse dich, werther Leser! halte Rechenschaft mit deinem Gewissen, und untersuche den Stand deiner Seele! richtest du deinen Lebenslauf zu keinem gewissen Ziel und End, so bist du unsinnig: dann es ist kein unbetrüglicheres Kennzeichen eines unrichtigen Gehirns, als ohne vorgestrecktem Ziel und End auf gerad und ungerad nur so dahin leben. Gründest du dich aber auf die einzige sittliche Tugend, und auf die Ehrbarkeit deines Wandels, die nur erklecket einen untadelhaften Burger abzugeben, so verwechselst du die Lehrschul Christi mit der Schul des heydnischen Plato und Seneca, und dein Leben ist zwar philosophisch, nicht aber christlich. Sind endlich die Güter der Erde, Wohllüste, Ehren, und

Reichthü-

Reichthümer dein Absehen, so lebest du als ein Vieh, aber nicht als ein Mensch. Diese Untersuchung ist von sehr grosser Wichtigkeit, dann wisse, daß hiervon das ganze Heil sowol des gegenwärtigen, als des zukünftigen Lebens abhange. Dann ist die Meinung gut, so ist auch das Leben gut; ist das Leben gut; so darfst du hoffen, daß du zur Seligkeit seyest auserwählet. Diese Wahrheit hat unser Lehrmeister Jesus Christus vors erste Lehrstuck den seinigen vorgetragen. Das Licht deines Leibs ist dein Aug (a), das ist; das Licht deines Leibs ist deine gute Meinung. Ist dein Aug ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster seyn: und hinwiederum: ist dein Aug einfältig, so wird der ganze Leib Licht seyn; das ist: ist dein Wandel nach Maas und Ziel der guten Meinung eingerichtet, so bist du ein Kind des Lichts: wo aber nicht, so bist du ein Sclav der Finsternissen. Welcher Mensch würde nicht augenblicklich bessere Gedanken schöpfen, wann er von dieser Wahrheit rechtschaffen überzeuget wäre? Aber diese handgreifliche Finsternissen, die unser Egypten überzogen haben, rühren blos daher, weil Pharao den Herrn nicht erkennen will. Es will uns nicht eingehen, daß der Herr, welchem wir dienen, es vor einen Diebstahl rechnen solle, wann sich der Knecht ihme entziehet, und nach den Einfällen seines eigensinnigen Kopfs lebet. Wir wollen Gott nicht vors letzte Ziel erkennen, und eben darum ergreifen wir die

(a) Matth. 5.

wahre Mittel nicht, die uns zu ihm führen. Wer kein Erkenntniß der Orte, wo er hinreiset, hat, wird wohl noch weniger dahin den Weeg wissen: Wir wissen nicht, sprachen die Apostel, wo du hingehest, wie können wir dann den Weeg wissen (a). Ich wiederhole es: Gott ist unser letztes Ziel, gleichwie er der Ursprung aller Dinge ist. Das allgemeine Ziel kan kein anderes seyn, als das allgemeine Gut; und das letzte Ziel kan kein anderes seyn, als das höchste Gut; dann, wie der Weltweise sagt, ist dasjenige in einer jeglichen Sach das Ziel und End, was das beste ist. Jenes allerbeste Gut, spricht Augustinus, zu welchem man mit Hindansetzung alles übrigen sich bestreben, und eilen solle, ist Gott, und sonst nichts anderes (b). Aus dieser ungezweifelten Wahrheit fliesset der sonnenklare Schluß, daß, gleichwie ohne Gott als dem ersten Ursprung keine Sach kan das Weesen haben, also auch ohne Gott als dem letzten Ziel keine Sach könne gut, und glückselig in ihrem Weesen seyn. Seine Allmacht ist die Ursach, so sie hervorbringt; und seine Gütigkeit ist die Vollführung, so sie vollkommen macht. Als die erste Ursach ist GOTT dem Geschöpf so nothwendig, daß, wann er nur einen Augenblick würde aufhören zu wirken, dieses ganze sichtbare Weltgebäu in den Abgrund seines Nichts alsogleich verfallen müßte. Als das letzte Ziel ist er ebenfalls

(a) Joann. 12. (b) August. de moribus Eccl. l. 1. c. 11.

ebenfalls also nothwendig, daß wann der Mensch in seinen Wirkungen nicht auf ihn abzielet, das gantze Gebäude seiner sittlich, geistlich, und übernatürlichen Tugenden sich ohne Anstand zum Ruin neigen muß. Ziehet GOTT als der erste Ursprung seine Hand zurück, so ist der Himmelslauf schon gehemmet, die Ströhme, und Flüsse stehen still, das Feuer wird nicht mehr brennen, die Sonne nicht scheinen. Es weigere sich der Mensch Gott vors letzte Ziel zu erkennen, so ist schon ungerecht seine Gerechtigkeit, tölpelhaftig aller Witz, strafmässig seine Unschuld, und der Glaub selbst ungläubig, und kurz zu sagen: alle seine Werke sind nicht einen Heller werth zum Verdienst des ewigen Lebens. Eitel sind alle Menschen, sagt der Weise, in welchen die Wissenschaft Gottes nicht ist (a). Bernardus redet recht heilig, und vortreflich: Wer wegen etwas anderem seyn, oder leben will, als wegen deiner, o Herr! der lebet wegen nichts, und ist auch nichts: wegen dir selbst hast du alles gemacht, wer also seyn will nur vor sich, und nicht vor dich, der fanget an nichts unter allem zu seyn (b). Und dennoch (o Elend, so man mit blutigen Zähern billig beweinen sollte!) und dennoch giebt es so wenige unter uns Christen, welche ihr Ziel, so Gott ist, vor Augen haben.

Kaum scheinet den Geitzigen eine villeicht nur betrügliche Hofnung eines grossen Gewinns an, so legt er schon auf die Wagschal einerseits die

(a) Sap. 10. (b) Serm. 20. in Cant.

Mühe und Arbeit, so er ausstehen muß, andererseits den Gewinn, so er hoffet. Aber wie schwer wäget denn Gott auf dieser lugenhaften Wagschal? auf Gott, der doch das letzte Ziel, und eben darum das erste Absehen seyn sollte, gedenkt man nicht einmal. Man stehet in Sorgen ein Stück Geld zu verliehren; aber Christum zu verliehren ist die allerletzte Sorg. Man berathschlaget sich, wie den Gefahren müsse vorgebeuget werden; aber, wann die Gnad Gottes Gefahr laufet, achtet man es vor nichts. Man erhaschet auch endlich einen Gewinn; aber was nutzet dieser Gewinn des höchsten Guts theilhaftig zu werden? vielleicht traumen sie nicht einmal, wie sie das höchste Gut suchen und gewinnen sollen. Ein Regent gehet mit weis nicht was vor Heldenthaten, und Unternehmungen schwanger. Er schmiedet sich wirklich in seiner Einbildung Zepter und Kronen. Er stellet die Kriegsheer schon auf die Beine. Er läßt die Trommel rühren, Städt und Länder müssen überschwemmet, und verwüstet werden. Die gantze Welt solle in Flammen stehen, damit sein Name wenigstens durch dieses Mordfeuer erleuchtet werde. Aber alle diese weit aussehende Anschläg sind Himmelweit vom letzten Ziel entfernt. Wirst du wohl, stolzer Mensch! auf jenen Stuffen irdischer Hoheit dem Allerhöchsten näher seyn, der ein Belieben hat die Demüthige zu erhöhen, und die Hofärtigen zu erniedrigen? Wird dich wohl Feuer, Schwerd, und rauchendes Menschenblut bey jenem Friedensfürsten zur Gnade bringen, dessen Herz eine lautere Liebe ist? wird dich die Weit-

schichtig-

schichtigkeit deiner Herrschaft mit jenem himmlischen König etwann mehr vereinigen, so auf die Erde ist herabgestiegen, nicht zu herrschen sondern zu dienen? Diese Erwägungen, von welchen doch die Vernunft eines Christen gänzlich sollte eingenommen, und durchdrungen seyn, gelten bey einem irdisch gesinnten so viel als nichts, und sollte jemand sich unterstehen in einer Versammlung der Staatsministern etwas dergleichen auf das Tapet zu bringen, so würde man also gleich den Verdacht schöpfen, er müsse entweder ein verruckter Kopf, oder aber ein treuloser Unterthan seyn. Solle es nun auch ein Wunder seyn, wann Gott nichts nach uns fraget, nachdeme auch wir so wenig nach ihm fragen? wann er zur gerechten Strafe eben darum, weil wir ihn nicht vor unser Ziel halten, uns die Mittel benimmt, oder wohl gar laßt eine Hinderniß, und Veranlassung des Verderbens seyn, was wir doch als ein Hülfsmittel ergriffen haben? Und gesetzt er lasse zu daß solche Gottvergessene Menschen ihre Anschläg glücklich zu Werk richten, so verhängt er doch andererseits, daß sie jenes ewigen Reichs verlustiget werden, sie stossen mithin auf die Scheiterklippen des Verderbens eben zur Zeit, da sie so frölich dahin segeln. Wann ein Schif an Felsen und Klippen angetrieben, und durch das Steurruder nicht mehr gelenket wird, so wird ihm auch der günstigste Wind zu einem rasenden Sturmgewitter, und wann eine Seel Gott einmal ausser Acht gesetzt, und nun mit gespornten Lauf der Hölle zueilet, so stehet es um sie niemal unglückseeliger

seeliger, als wann ihr alles nach Wunsch und Vergnügen gehet.

Siehe nun, wie nothwendig die rechte Meinung zum Heil des Menschen seye, weil ohne selbige selbst der Gewinn lauter Schaden und Verlurst ist. Wer auf Gott vergisset, der hat alles verlohren, ob er gleich alles übrige gewinnen sollte. Freunde! sprach jener gottlose Fürst, als ihm der Donnerklaff der göttlichen Rache an das Haupt gieng, Freunde! alles ist verlohren! Sein erhabener Witz machte ihn zum Wunder der Wohlredenheit, und der Weltweisheit. Durch die Ränke seiner verschmitzten Staatsklugheit hat er sich auf den Thron geschwungen, bey welchem ihm viele Könige als schlechte Unterthanen zu Füssen lagen; weil aber Gott nicht sein Ziel und End ware, ist er gezwungen worden mitten in seinem Ueberfluß zu bekennen und aufzuschreyen: Alles ist verlohren. Alles hat er verlohren, und mit allem auch sich selbst, dann weil er einmal vom höchsten Gut ware abgewichen, hat er nothwendig ins äusserste Unheil verfallen müssen.

Ach! wie viele tausend traget der Erdboden, die diesen unendlichen Verlurst erlitten, und dennoch weder Licht haben selben zu erkennen, noch Worte, selben zu bekennen! Diese Armselige zaplen, schwitzen und verzehren ihre Kräften über die Bücher; sie vergiessen ihr Blut in den Waffen, sie bethen die Hofgötzen mit knechtischer Demuth an, sie schlucken tausend Verdruß mit processieren ein. Weil sie aber des rechten Ziels vergessen; müssen sie sagen: alles ist verlohren. Alle

Schritt

Schritt sind verlohren, wann du gehest, ohne zu wissen oder dir vorzunehmen, wohin du kommen willst. Schauest du nicht auf Gott, so sind alle deine Bemühungen fruchtloß, aller Schweiß auf den Sand verstreuet, alle Schlösser in den Luft gebauet: kurz: alles ist verlohren.

O mit so nichtswerthigen Possen beschäftigte Seelen! o auf das Ueberflüssige so stark verpichte, und desjenigen, was allein vonnöthen ist, vergessene Herzen! höret den Ausspruch der ewigen Wahrheit: eines ist vonnöthen (a). Das ist die Grundregel der christlichen Weisheit: das ist der goldene Schlüssel der wahren Glückseligkeit, und die Hauptstrasse zum Himmel. Eines ist vonnöthen, die Nothwendigkeit weis, und achtet keine Beschwerlichkeit; das Leben einer andringenden Todsgefahr zu entreissen werden öfters in einem Augenblick die allerunzüchtigste Lotterbuben keusch, die allergeitzigsten freygebig. Die reichen Prasser lernen die Gesparsamkeit, die allerausgelassenste die Sittsamkeit. Solche Wunderwerk der Veränderung stiftet die Nothwendigkeit. Ach! daß man lebhaftig einmal erkennete, daß eines vonnöthen seye, nämlich Gott das ganze Herz einraumen: wie geschwind würden die Laster vertilget, und die Gewissenswunden geheilet seyn! Eines ist vonnöthen, nemlich dieses, daß Gott allein das ganze Herz besitze. Und dieses einzige ist vonnöthen allen, zu allen Zeiten, in allen Geschäften, und Unternehmungen. Man fodert

 nicht

(a) Luc. 10, 42.

nicht von den Armen, daß sie Allmosen geben, von den Kranken, daß sie fasten, von den Verehlichten, daß sie die Keuschheit halten: aber von allen diesen wird gefoderet und zwar bey Straf des ewigen Tods, daß sie das Herz zu Gott richten, das ist, daß sie eine richtige, und gute Meinung haben. Sie mögen arm, oder reich, gesund, oder krank, geistlich, oder weltlich, Soldaten, oder Burger, Anfänger, oder Vollkommene seyn, so ist ihnen die gute Meinung allezeit höchst nothwendig, dann ausser dieser ist ihnen kein Mittel übrig, das Heil zu erlangen. Ich will also nicht weiter reden: eines ist vonnöthen, dann wann die Noth etwas vorschreibet, wäre es thorecht sich zu bedenken, ob man es thun, oder lassen solle. Entschlüsse dich, werther Leser! die gute Meinung zu ergreifen, weil sie das einzige Mittel ist dich selig zu machen.

Drittes Capitel.

Es wird beschrieben, und bedauret; wie wenige Menschen eine wahre, und aufrichtig gute Meinung haben.

Der Anfang eines wahrhaftig christlichen Lebens ist die Erkenntniß des letzten Ziels. Alle Bewegungen haben die Ruhe zu ihrem Endzweck und kein vernünftiger Mensch gehet jemalen unter Segel ohne vorhero vest zustellen, in wel-

welchen Hafen er einlaufen und anländen wolle. Nun machet zwar einerseits das letzte Ziel durch seine Annehmlichkeit, Glückseligkeit, und Herrlichkeit bey uns Menschen einen gewaltigen Eindruck; andererseits aber will uns der Muth sinken, und aller Lust vergehen, weil wir sehen, wie weit es von uns entfernet, und wie schwer es zu erlangen seye. Es geschiehet dannenhero, daß, gleichwie ein niedrig stehender Planet, ob er schon sein Licht nur von der Sonne hat, dannoch der Sonne selbst öfters das Licht benimmt, und durch eine Finsterniß uns ihren Glanz verdecket; also eben ein niederträchtiger Endzweck, der nur so weit gut ist, wie weit er nach Gott abzielet, Gott selbsten das höchste Gut aus unsern Augen rucke, daß wir mithin unser Herz an ein Gut heften, welches nur darum so glanzend und scheinbar ist, weil es uns an der Nähe stehet. Das Zäher würdige Elend, welches von dieser verderblich- und fast allgemeinen Unordnung den leidigen Ursprung hat, entreisset dem Himmel so viele tausend Insassen, bevölkert die Höll, verwirret, und zerrüttet den ganzen Erdenkreis, und ware mithin die eigentliche Bewegursach, daß ich die Feder ergriffen, von der wahrhaft guten Meinung ausführlich zu schreiben. Ich bin erstaunet, als ich gesehen, wie ein Mann von grosser Vernunft, der auch von Gott eine hohe Erkenntniß hatte, über einen ihme zugestossenen Unglücksstreich so untröstlich, und recht kindisch geweinet hat, er sagte, sein Schmerz wäre unheilbar, seine Tage müßten von nun an lauter Wehetage seyn; vor ihn habe alles, was Ver-

gnügen bringt, schon ein Ende, in der That ist es auch nicht lang angestanden, daß sich der Unglückselige aus Uebermaaß seines Schwermuths an einem Strick erdrosselt, und lieber hat in der Verzweiflung sterben, als in der Armuth leben wollen. Wie? sagte ich bey mir selbst, Christus rathet uns, wir sollen die Reichthum von uns werfen, und ob dem Verlust derselben uns nur erfreuen, und ein Christ jammert also übermässig, und gebärdet sich so verzweifelt, wann ihm das Unglück, oder, besser zu reden, das Verhängniß Gottes dieselbe entrissen hat; ich siehe wohl, daß man mit den Grundregeln des göttlichen Lehrmeisters eben so verfahre, als mit den Lehrsätzen eines Plato, die in der blossen Speculation von jedermann hoch bewundert, aber, wanns auf die Ausübung ankömmt, von allen verachtet werden. Ist es möglich, daß solche Juden-Zäher aus christlichen Augen fliessen? Solle derjenige bey dem Verlust seines Geldbeutels also jammeren, und weheklagen: er habe alles verlohren, der in dem H. Tauf so theuer versprochen hat, alles, was nicht Gott selbst ist, vor eitel Nichts zu halten?

Noch mehr wurde ich vom Mitleiden gerühret, als ich gelesen, wie ein ausbündig-geschickter Künstler, nachdeme es ihm gelungen eine neue und sehenswürdige Maschine aus eigener Erfindung zu verfertigen, sich diese Geburt seines Gehirns also übermässig habe gefallen lassen, daß er vor Freude zum Narren worden, und mithin eines gewesen, Vernunft zeigen, und den Verstand verliehren. Ach! sagte ich, welches Jauchzen ob

einem einzigen Lichtstrahl der Vernunft, der doch am Tag der Ewigkeit nichts als ein Schatten ist! O Gott! wie frolocket nicht ein Feldfürst, wann er vom Kampfplatz mit einem Lorbeerzweig zuruckkommt! da sich doch tausendmal noch das Blatt kan wenden, und der Sieg in eine Niederlag, die Lorbeer seines Triumphs in traurige Cypressen eines spöttlichen Verlusts können veränderet werden! was thorechte Freude, wann etwa ein Schiffer eine Perlenmuschel von seltnen Farben in jenen Gewässern erfischet hat, wo er bey grauslichen Sturmgewittern unter tausend drohenden Gefahren des Schifbruchs und des Untergangs muß herumkreutzen? Nun verstehe mich: wir Menschen sind Kriegsleute: dann das Leben des Menschen ist ein Streit auf Erden. Wir sind auch Schifleute: dann wie Seneca spricht, wir schiffen dieses Leben vorbey. Unser Siegespalm ist die ewige Glory, und unsere Niederlag ist die ewige Verdammniß. Unser Gestad ist der Himmel, und unsere Scheiterklippe ist die Höll. Und (o ewiger Gott!) da wir also zwischen Höll und Himmel in einer zweifelhaftigen Erwartung uns befinden, ohne zu wissen, ob jene oder dieser unser Antheil dort in der Ewigkeit seyn werde? da frolocken wir also unsinnig, und ergötzen uns mit so niederträchtigen Kinderpossen! Ach ja! eine handgreifliche Finsterniß hat unser Herz eingenommen, aber woher dann eine so ungeheure grosse Blindheit? der leidige Ursprung dieser Verkehrung rühret daher, weil man gebrauchen will, wie Augustinus sagt, was man geniessen

solle,

sollte, und geniessen, was zu gebrauchen wäre (a), das ist, weil der Mensch will aus dem Mittel ein Ziel und End, und hinwiederum aus dem Ziel und End das Mittel machen. Er will, die Erd solle ihm über dem Kopf stehen, und der Himmel unter den Füssen liegen. Er will Gott dienen um sich selbst zu dienen, und drehet alle seine Absichten auf sich selbst zuruck, als wann er selbst das letzte Ziel wäre. Wie wahr dieses seye, und was Verderben daraus entspringe, wirst du gleich jetzt vernehmen.

Es ist unstrittig, daß alle Wirkungen einiges letztes Ziel zu ihrer Absicht haben, sonst würde man mit unendlichen Bewegungen niemal zum Puncte der Ruhe gelangen. Nur dieses letzte Ziel, nach welchem alles trachtet, muß nothwendig ein allerhöchstes Gut, ein in sich selbst allervollkommenstes Gut, ein unsern Geist zu befriedigen allergenugsamstes Gut seyn, oder wenigst als ein solches von unserer Vernunft begriffen werden; dann wann der Mensch in selben nicht ruhen, sondern noch was darüber verlangen konte, so wäre es eben darum das letzte Ziel nicht. Hieraus folget nun, daß, weil das letzte Ziel wegen sich selbst geliebet, und verlanget wird, alle übrige Ding entweder verachtet, oder nur als Mittel, die uns zum Ziel behülflich, müssen angesehen werden. Es folget, daß diese Mittel desto höher, oder minder zu schätzen, je mehr, oder weniger man sie vor tüchtig hält, durch sie zum letzten Ziel zu gelangen.

Ueber

(a) in lib, octo quæst. quæst. 30.

Ueber dies verlanget man das letzte Ziel ohne Maaß, und gleichsam mit einer unersättlichen Begierde, aber die Mittel liebet man mittelmässig und mit Bescheidenheit. Die Glückseligkeit ist das Ziel; niemand nimmt vor lieb mit einer mittelmässigen Glückseligkeit, wann er sie anderst in einer vollkommenen Genüge erlangen kan, essen, spielen, und schlafen sind nur Mittel, und eben darum wird kein vernünftiger Mensch unaufhörlich essen, immerfort spielen und ewig schlafen wollen. Diese Grundsätze der Wahrheit sind so ausgemacht, und gewiß, daß sie niemand wird in Abred stellen; sie sind so klar, daß sie jedermann nothwendig begreifen muß, der eine gesunde Vernunft hat. Nun laßt uns bedenken, wie sich die Menschen nach diesen Grundregeln richten. Die Reichthum sind ja nur Mittel, und nicht das Ziel und End? und das Herz liebet das Mittel anderst nicht, als wie weit es zum Ziel beförderet? wie kommt es dann, daß man sich fast zu Tod kümmeret, wann die Reichthum in Verlust gehen? die Armuth, wann sie gedultig ertragen wird, ist ja unendlich tüchtiger uns mit GOTT zu vereinigen, als alle Schätz der neuen Welt? wie kan dann dasjenige ein Verlust seyn, was doch das tauglichste Mittel ist, das höchste Gut zu gewinnen? warum zittert man vor jenem Wind, als vor dem förchterlichsten Ungewitter, der uns weit sicherer und geschwinder an das Gestad hintreibet? die Ursach ist, weil unser verkehrter Sinn die Mittel nicht als Mittel, sondern als das Ziel betrachtet. Uebrigens ist

alles dasjenige, was weder das letzte Ziel, noch auch ein Mittel ist selbes zu erlangen, nicht einmal werth, daß man darauf gedenke. Himmel! wer erstaunet dann nicht, daß man vor Freud könne unsinnig werden, weil man ein Merkmahl seiner Fähigkeit an das Licht gestellet, als wäre man eben darum zum Gipfel der Glückseligkeit schon erhöhet worden, weil etliche Zungen sprechen: das ist was Unvergleichliches! ich sage es nochmalen: alles dieses ist eine Wirkung der verkehrten Meinung, die sich in den Geschöpfen jenes Gut einbildet, so in dem einzigen Schöpfer muß gesucht, und kan gefunden werden.

Wir liegen allbereit auf dem Sterbbette, und kümmeren uns dannoch nicht um unsere Zustände, welche die Vorbotten unseres herannahenden ewigen Todes sind. Wir stossen nur tolle Klagen aus, daß das Federbett nicht sanft genug, und die Bettstatt nicht dicker vergoldet ist. Wir sind schuldig der verletzten göttlichen Majestet, und kümmern uns wenig, daß wir Verzeihung erlangen, wann nur die Fessel, welche wir schleppen von Gold und Silber sind. Wahrer Gott! heisset dieses nach dem Glauben leben? heisset dieses das letzte Ziel vor Augen haben? und doch wollen fast alle, die also unsinnig leben, kurzum behaupten, ihre Meinung seye richtig, und untadelhaft. Sie sagen: das höchste Gut seye Gott, sie begreifen, daß eben derjenige, welcher der Ursprung gewesen, das letzte Ziel seyn müsse, sie bekennen, es seye billig, ja nothwendig, daß zu jenem alles zuruckfliesse, von welchem alles entsprungen ist. Aber

leyder!

leyder! mit dem Verstand sind sie Gott unterthänig, aber dem Willen nach sind sie wider denselben meineydige Rebellen, sie reden mit der Zung Jacobs, und wirken mit der Hand des Esau, der Sprach nach sind sie Gottesgelehrte, aber dem Leben nach verruchte Gottsverläugner.

Das letzte Ziel ist nur ein einziges, und nach diesem einzigen müssen alle unsere Wirkungen gerichtet seyn. Nun, mit welcher Stirn wird derjenige sagen dürfen: Gott seye sein letztes Ziel, welcher den ganzen Tag kein einziges Werk verrichtet, so mit der Eigenlieb nicht besudelt, und schnur gerad nach Gott gerichtet seye? Wer wird glauben, daß jener Mietling ganz allein aufs höchste Gut abziele, welcher auch die allerheiligste Werke, als Fasten, Meßopfer, und Sacramenten einzig dahin anordnet, damit das Schif, so aus Ostindien kommt, glücklich anlände, damit der Proceß zu seiner Gunst ausschlage, und daß die Feldfrüchten von Schauer und Hagel nicht getroffen werden? Ach ja! ihr Herz redet eben das, was jener König auf seinem Todbett gesprochen. Dieser, als er hörte, daß die Priester in ihren Gebethern ihm die Gesundheit Leibs und der Seele von Gott erbitten wollten, sagte ihnen: vor jetzo seye es genug, daß ihr um meine leibliche Gesundheit bittet; vor die Seel mögt ihr ein andermal bethen, damit ihr dem Himmel nicht auf einmal zu überlästig seyet (a). So eben thun viele After-

(a) in hist. Lud. 2. apud Theod. Gen. Ingann. 17.

le Afterchristen; die ihre Absichten blos dahin richten, damit sie zeitlich mögen zu frieden seyn.

Zu deme, so ersättiget das letzte Ziel den Menschen so vollkommen, daß, wann er einmal zu diesem Ziel gelangt, er, gleichwie Moyses bey dem Dorngebüsch, die Schuhe ausziehet, und nicht mehr weiter gehet. Solle man aber glauben, daß derjenige Gott vor sein letztes Ziel halte, welcher in allen Dingen Ruhe findet, ausgenommen, in Gott nicht? spielet er, so sind auch die lange Winternächte nicht zu lang, zählet er Geld, so fliegen ihm die Täge, wie die Augenblicke; und er vergisset aus eitel Geldhunger auch Essen und Trinken. In Gesellschaften, und Lustbarkeiten könnte sein Herz nicht vergnügter seyn, wann doch in diesen Eitelkeiten ein statthaftes Vergnügen Platz findet. Sollte er sich aber mit Gott besprechen; da ist er stumm. Sollte er Gott anbethen; da ist er ein lebloser Kloß. Sollte er mit Gott handeln, und mit Betrachtung seiner göttlichen Eigenschaften nur eine Stund zubringen; da ist kein Bär an der Ketten also unruhig, kein Gewild also flüchtig, als das Herz eines solchen Menschen; tausend Plaggeister setzen ihm zu, und gestatten ihm nicht einen Augenblick in Gott zu ruhen. Ferners liebet man die Mittel anderst nicht, als in wie weit sie zum Ziel behülflich sind; mithin, wann es möglich wäre, ohne die Mittel das Ziel zu erlangen, würde man gern solcher Mittel entbehren. Wie ist aber möglich, daß jene Menschen Gott vors letzte Ziel halten, welche so fest an diese Erd gewurzlet, auch ob der blossen Erinnerung, daß

nach diesem ein anderes Leben seye, zittern und erbleichen, als wann die Annäherung des höchsten Guts das alleräusserste aus allen Mitteln wäre. Dieses Leben ist nur der Weg, der uns zum Ziel der ewigen Ruhe führet; aber diese thorechte Pilger verlieben sich so unsinniger Weise in den Weg, daß sie mit Schauder seinen Ausgang betrachten. Sie verabscheuen das Vaterland, und wären vergnügt, wann sie nur immerdar auf Steig und Strassen herumstreichen möchten. Rede mit ihnen vom letzten Willen, von der Wegzehrung, vom nahen Tode, und daß sie gar bald einer unendlichen Glückseligkeit in ihrem letzten Ziel geniessen werden: ach! in was untröstliche Traurigkeit werden da ihre Herzen versenket werden! O sinnlose! o wahnwitzige Fantasten! ihr haltet Gott vors höchste Gut. Wohlan! so müsset ihr dann in eurem ganzen Leben nichts anderes wünschen, noch begehren, als nur mit ihme vereiniget zu seyn: und euch stehen die Haare gen Berg, weil diese Vereinigung schon so nahe ist? Ach! wie wahr ist, was Cyprianus schreibt (a): jener allein muß den Tod förchten, welcher zu Christo nicht kommen will. Euer Schrecken ist auch nicht ohne: ihr entsetzet euch, daß ihr Christum in eurem Tod müsset finden, weil ihr ihn so leichtsinnig in eurem Leben zu suchen unterlassen habt. Ihr haltet Gott vors höchste Gut? so sollet ihr dann ohne Unterlaß euch bestreben den Genuß dieses höchsten Guts euch zu verschaffen: und

(a) Serm. 4. de immortalit.

ihr wendet so gar wenige Gedanken, Begierden, und Bemühungen wegen Gott an, als wann ihr in Sorgen stündet, mehr zu bezahlen, als er werth ist? ihr haltet die Geschöpfe nur vor Mittel zum Schöpfer zu gelangen? so müsset ihr dann in keinem erschaffenen Ding eure Ruhe suchen, sondern alles verachten, und mit Füssen tretten; und ihr machet aus dem Weeg das Ziel, und aus dem Ziel ein leeres Traumgedicht: ihr setzet euch hier auf Erden vest, ihr denkt von der Erde, ihr bauet auf der Erde, ihr schwitzet und arbeitet wegen der Erde: der Erde vertrauet ihr eure Schätze, von der Erde erwartet ihr euren Gewinn: mit einem Wort: die Geschäfte der Ewigkeit schlichtet ihr in einem Huy, so spröde, so kaltsinnig, und so obenhin, die zeitliche aber mit solchem Ernst, und Anspannung aller Seelenkräften, daß man wohl sagen darf, ihr verwendet auf die Ewigkeit lauter augenblickliche, und auf die Augenblick fast ewige Gedanken. Hier haltet still! bedenkt, überlegt, und befraget euer Gewissen, und ziehet euch selbst zur Verantwortung dieser jämmerlichen Gottlosigkeit.

Ach des Jammers! den der Prophet Jeremias mit allen seinen Klagliedern nicht sattsam beweinen konnte! Seelen, welche schnurgerad einzig, und allein die göttliche Sonne beschauen, sind seltsammer als der Vogel Phönix. Seelen, so das Licht scheuen, und die Finsterniß lieben, sind zahlreicher, als die Nachteulen, und Fledermäuse. Gideon hatte unter seinen Kriegesfahnen zwey und dreyssig tausend Gewaffnete, als aber

der

der Herr der Heerscharen mit ihnen Musterung hielte, wurden kaum dreyhundert befunden, welche Dienst zu thun tauglich waren, alle übrige sind als untüchtig erkläret, und zuruck gewiesen worden. Der ganze Haufe unserer Werke, Wort, und Gedanken ist gleichsam ein grosses Kriegsheer, so allem Ansehen nach wider die Höll zum Dienst des Herrn ist ausgerüstet. Aber wie! wann wir dieses ungeheure Geschwader ein wenig mustern, und diejenige ausschiessen würden, welche von verkehrten Absichten gestimmelt, verderbet, und geschändet sind, ach! mit genauer Noth würden wir unter hundert kaum einen bewährten Kämpfer finden. Wie viele ziehen ins Feld nur wegen der Beuthe, nicht aus dem Trieb der wahren Treue gegen den Befehlhaber. Wie viele sind allem Ansehen nach andächtig und geistreich, in der That selbsten aber häßliche Misgeburten des eigenen Willens, ob sie wol mit der Larve des göttlichen Wohlgefallens vermummet sind? Wie viele gehen mit sich nicht vor Gott, sondern vor sich selbst zu streiten, wollen niemals einiges Ungemach erdulden, und suchen immerdar innerliche Zärtlichkeiten, Tröstungen, und Süssigkeiten, welche zum öftern in einen harten, eigensinnigen Stutzkopf ausarten? Wie viele hat die knechtische Forcht angeworben, jene Forcht, welche durch kein einziges Fünklein der Liebe Gottes rege ist? nehme hinweg den menschlichen Respect, und alle Absichten des Eigennutzes; es seye weder Lohn, noch Straf, weder leiblich, noch geistlicher Nutz; sondern das blose alleinige Wohlgefallen Gottes, wo ist derjenige, der

ge, der bey dieser Bewandnus, will nicht sagen, seine ganze Lebensfrist, sondern nur einen Tag Gott dienen wollte? ach! wie wenig seynd solcher Seelen, weil auch eine heilige Catharina von Genua, auch nachdeme sie schon durch die Seraphische Liebesflammen also geläutert, und gereiniget worden, dannoch in ihrem Gemüth eine ob zwar nur geringe Unlauterkeit ihrer Absichten gefunden hat; dahero sie auch zu sagen pflegte, daß, gleichwie ein Ziegelstein, wann er schon tausendmal gewaschen wird, dannoch das Wasser trüb machet, und ehender kan zermalmet, als gereiniget werden, also eben das menschliche Herz, man möge es säubern, wie man wolle, allezeit von ihrem Wust etwas behalte, und ehender ihme nicht ersterben wird, bis es zu leben aufhöre. Stehet es also mit den auch heiligen Seelen, was wirds mit den schwachen, und kraftlosen Sündern seyn?

Hier solle ein jeglicher die grosse Gefahr bedenken, die ihme Halsbrechen und Verderben drohet. Wir sollen vom Kopf bis zu den Füssen erzittern, Schauder und Schrecken soll uns die Haar gen Berg treiben, als wann wir wirklich auf dem Rande eines ungeheur tieffen Abgrunds stunden. Groß, wann wir es recht betrachten, groß über alle massen ist die Gefahr in diesem Puncte uns zu verfehlen, an welchem doch so viel, ja alles, und alles gelegen ist. O letztes Ziel! o höchstes Gut! o selige Unsterblichkeit! verfehlen wir uns an euch, wie wirds uns gehen? und dannoch, o Gott! ist dieser Fehler eben so leicht und oftmalig, als stark unsere Neigung ist, uns selbst über alles zu lieben.

Merken

Merken wir dann nicht, daß wir alle Lieb, Fleiß, und Hochschätzung, so wir dem letzten Ziel schuldig, den Mitteln zuwenden? und daß wir jene Gleichgültigkeit, jene Entäusserung, und jenes kaltsinnige obenhin, mit welchem die Mittel sollen gebrauchet werden, gegen das letzte Ziel ausüben? es verlanget die heilige Kirch, wir sollen also durch die zeitliche Güter hindurch ziehen, damit wir die ewige nicht verliehren. Und dannoch ist uns ein jeder flüchtiger Gedanke vor das Ewige schon genug, vor das Zergängliche aber aller Schwitz und Schweiß viel zu wenig. Ewiger Gott! wie wirds uns gehen, wann die Reißuhr unsers Lebens wird endlich ansgeflossen seyn, und wir mit Beben, Herzensangst den ersten Tritt unsers Uebergangs in die unermäßliche Ewigkeit werden thun müssen? welche Bangigkeiten werden das Gemüth eines Handelsmanns ängstigen, wann er nach vierzigjährigen Arbeiten wird endlich sehen müssen, daß er zwar seinen Schatzkasten mit Geld habe angefüllet, aber aller dieser Reichthum in jenem Lande, wo er jetzt hinreiset, eine ungültige und falsche Münz seye? welche Bestürzung vor einen Schiffenden, der Jahr und Jahr auf dem Ocean hat herumgekreutzet, letztlich aber sehen muß, daß ihm der Compaß verruckt, und sein Schiff in barbarische und feindliche Küsten seye angetrieben worden, und daß er nach allen Rudern, Stürmen, und Todsgefahren von jenem Seehafen, den er gesucht, viel tausend Meilen jetzt noch entfernet seye? also, ja unvergleichlich grösser wird bey dem Hintritt aus dieser Welt das Herzeleid jener Menschen

 seyn.

Stadtbibliothek Augsburg

seyn, die ihren Werken ein verkehrtes Ziel vorsetzen. Lauter falsche Münzen sind jene Werke, die auf was anders, als auf Gott abzielen. Ein durchaus verfehlter Weeg ist jener Lebenslauf, welcher nicht einigermassen zum letzten Ziel, und höchsten Gut gerichtet ist. O Wahrheit! welche billig mit unauslöschlichen Buchstaben in ein jeglich glaubiges Herz solle eingepräget werden! von alle deme, was wir thun, gehöret uns selbst nur so viel zu, wie viel wir thun, nicht wegen uns, sondern wegen Gott. Alles übrige wird dermaleins unter unsern Sterbzügen in Wind und Rauch verschwinden. Lasset uns also geitzig seyn um jenes Gold, von welchem Ambrosius sagt: daß es am Tag des Gerichts durch das Feuer nicht werde zerschmelzet werden. Dieses Gold ist die Liebe Gottes, so unsere Werk in die Ordnung richtet. Um diesen Preiß verkauffet Gott den Himmel, und ohne diesen ist das Verderben schon so viel als gewiß, in welches, leyder! so viele tausendmal tausend Seelen stürzen, weil so wenige das Herz zu Gott richten. Dann alle suchen, was ihr ist, nicht was JEsu Christi ist, spricht der Apostel. Wer aber sich selbst suchet, der findet Gott nicht, und wer Gott nicht findet, verlieret sich selbst, und alles übrige.

Viertes Capitel.

Wie hoch, und aus was vor Ursachen der Mensch schuldig seye eine recht wahrhaftig gute Meinung gegen GOTT zu haben?

Alles ist der Mensch GOTT schuldig. Doch über alles ist er ihm jenes schuldig, was in ihme das alleredelste ist, nämlich die Seel, den Willen, die gute Meinung, so gleichsam das Herz des Herzens ist. Dieses ist das vorzüglichste in einem Menschen; versaget er dieses seinem Gott, so entreisset er ihm sein eigenes ganzes Wesen, nicht anderst, als ein flüchtiger Leibeigner, der einen Diebstahl seiner Persohn begehet. Nicht unsere Sachen, sondern uns selbst will Gott haben, und ob wir schon alle sein rechtmässiges Eigenthum, und ihme als dem unbeschränkten, und allgemeinen Herrscher mit Leib und Seel unterworfen sind, läßt er sichs dannoch gefallen, daß seine Herrschaft uns zum Verdienst gereiche; er will gleichsam die Kron von unserer Hand empfangen, die er von Ewigkeit schon getragen, und bis in Ewigkeit, es möge uns lieb, oder leid seyn, tragen wird. Er will gleichsam durch die Wahlstimme unseres freyen Willens zum König erwählet werden, als wann das jenige ein Geschänk des Geschöpfes wäre, was doch die Eigenschaft des Schöpfers ist. Er will uns mit einem Wort gleichsam in die Freyheit setzen, damit wir uns seiner Herrschaft mit ungezwungener Freyheit unterwer-

terwerfen mögen. Und weil er es also will, müssen wirs also thun, und können anderst unserer Pflicht nicht nachleben, als mit der rechten Meinung gegen ihn als das letzte Ziel, und höchste Gut unserer Seelen.

Diese unsere Pflicht gründet sich erstlich auf sein göttlich, und unerschaffenes Wesen. Wann wir nur eine dunkle Erkenntniß von Gott haben, so werden wir schon klar erkennen, daß ihm das menschliche Herz alle seine Absichten schuldig seye. Diese Absichten, man unternehme auch, was man wolle, müssen ja nothwendig auf einiges Gut, es seye hernach ein wahres, oder falsches Gut, gerichtet seyn. Nun, so ist aber Gott allein alles Gut, und ausser ihm ist kein anderes, als ein fantastisches, und nur scheinendes Gut. Ach! wann man dieses vollkommen verstünde! unmöglich würde die Herzensmeinung zu was anderm als zu Gott können gerichtet werden. Gott ist nicht dieses oder jenes besondere Gut; dann die besondere Güter haben gewisse Schranken ihrer Güte; dieses Gut ist nicht jenes, und jenes ist nicht dieses. Aber Gott beschliesset in einer übermässigen Völle, ohne Ausschliessung eines einzigen alle Güter in sich. Wird einiges Gut auf eine besondere Gattung, oder Eigenschaft eingeschränkt, so werden ihm eben darum jene Schranken gesetzt, die mit der Unendlichkeit nicht bestehen mögen.

Gott ist das höchste Gut, mithin auch das einzige Gut, u. weil er das einzige Gut, muß er der unermäsliche Abgrund alles Guten seyn. Gott ist ein Alles, dem nichts ermangelt, so ihme selbst genugsam

sam, und unendlich überflüssig vor alle jene Ding ist, so ausser ihm sind. In Gott sind die Schönheit, die Lieblichkeit, die Gütigkeit, die Freygebigkeit, die Herrlichkeit, die Weisheit, die Heiligkeit, die Allmacht, die Glückseligkeit, die Freud, die Wohllust, die Lieb, das Weesen, das Leben, und die Ewigkeit lauter unendliche Vollkommenheiten, die ohne Ungleichheit, Zerschiedenheit, u. Zusammenfügung jenes einfache, u. allerreineste Weesen ausmachen, welches das höchste Gut oder Gott genennet wird. Aus dieser Grundregel zoge Chrysostomus die Uebung der Liebe Gottes und mithin auch der guten Meinung: (a) Wer liebet GOTT? fragt dieser Heil. Vater, und antwortet darauf: jener liebet Gott, welcher glaubt, daß GOTT alles Gutes seye, und daß ausser Gott kein Gut zu finden seye. Wirfest du einen Blick von diesem allerhöchsten Gegenwurf auf die erschaffene Dinge, so werden sie deinen Augen als düstere Schattenwerk, und leere Traumgesichter vorkommen. Der Prophet Jeremias hatte mit eben jenen Augen, mit welchen er GOTT beschauet, hernach die Erde gesehen, und gesagt: sie seye ihm leer und wie ein Nichts vorkommen (b). Paulus, nachdeme ihm Christus erschienen, hat mit eröfneten Augen nichts gesehen. So lang er die Augen den himmlischen Dingen noch geschlossen hielte, kame ihm alles in der Welt groß vor. Aber so bald er sie aufgethan, GOTT zu beschauen, verschwunde ihm die Welt aus dem Gesicht, und alles, was er sahe,

(a) Hom. 21. in Matth. (b) Jerem. 4. 23.

ware ein eitles Nichts; dann Gott allein ist gut, Gott allein ist groß, Gott allein ist alles. Mein Gott und Alles! spricht der heilige Augustinus (a) ausser welchem nichts, und ohne welchen nichts ist. O Gott! aus welchem alles, unter welchem alles, in welchem alles ist. Nun wie soll nicht zu GOTT unsere Herzensmeinung trachten, wann sie ja nothwendig zu einigem Gut muß gerichtet seyn? und wo wird derjenige ein wahres Gut finden, der es in Gott nicht findet? Bist du in einem Zimmer, das voller Spiegel ist, so wird dir das Ebenbild deiner Persohn so vielfach vor Augen gestellt, wie viel der Spiegel sind, und dennoch bist du allein in dem Zimmer. Jene gefärbte Schatten, jene hervorbrechende Lichtsstrahlen, jene flüchtige, und gleichsam augenblickliche Abschilderungen vermehren, nicht deine Persohn, sondern nur die Gestalt. Was sind die Geschöpfe, als ein Schatten des grossen Schöpfers, Fußstapfen, und unvollkommene Bilder seiner Vollkommenheit. Ist es dahero nicht eine aufgelegte Thorheit, das Augenmerk vom Licht zum Schatten, von dem wahren Gut zur eitlen Bildniß wenden? ist es nicht eine Grobheit, welche mit Stockstreichen sollte gestraft werden, dem gegenwärtig zusehenden König den Rucken wenden, und sein Contrefait beschauen? ist es nicht ein Laster der beleidigten Majestät, wann man dem höchsten Monarchen die Unterthänigkeit versagt, und kein Bedenken trägt, einem seiner Vasallen

(a) Soliloq. cap. 1.

sallen sich zu unterwerfen? Es sind aber alle Geschöpfe gegen Gott gerechnet unendlich minder, schlechter, und verächtlicher, als der elendeste Vasall in Betrachtung eines auch allermächtigsten Monarchen. Nach GOTT also als dem einzigen, und höchsten Gut müssen sich die Absichten aller Herzen richten. Er allein ist alles Gutes; wer sich mithin bemühet nicht um ihn, und nicht wegen ihm, der schnappet nach leerem Luft, und ackert auf dürrem Sand. Wer anderstwohin seine Absichten wendet, der füget Gott eine Unbild, sich aber selbst den grösten Schaden, und das Verderben zu. Und doch, ach des Jammers! darfen so viele vernünftige Seelen sich mit der Hofnung schmeichlen, daß sie in der Hindansetzung ihres letzten Ziels ein Vergnügen erjagen werden. O GOtt! sind jene Herzen nicht von Eisen, die von dem Magnet der unendlichen Gütigkeit nicht gezogen werden? Ein Geschöpf, welches in seiner Weisheit, Macht, Grosmüthigkeit, Schönheit, und Artigkeit einigen Schatten oder Fußstapfen der göttlichen Vollkommenheit blicken läßt, wird schon geliebt, geschätzt, und fast angebethet, ohne vor solche Liebe auch nur den mindesten Lohn entweder zu hoffen, oder zu verlangen. Und jener unendliche Gott, ob dessen unbegreflichen Schönheiten die Cherubin, und Seraphin in einer ewigen Ohnmacht, und Entzückung schweben, soll nicht erklecken unsere gefrorne, und lieblose Herzen zu entzünden, daß sie nach ihm ihre Absichten richten sollen? Dieser Schimpf ist so groß, daß, wann Gott im Stand wäre der Gerechtsame

seiner Majestät beraubet zu werden, die allei-nige böse Meinung solchen lasterhaften Gottes-raub ins Werk richten würde; indeme sie die un-wandelbare Eigenschaft des höchsten Guts und letzten Ziels GOTT entreissen, und einem Ge-schöpf zueignen würde. O Gottlosigkeit, ruft der H. Clemens von Alexandria, ihr erkühnet euch, so viel es in eurem Vermögen ist, die reine, und göttliche Weesenheit zu Grund zu richten, und zu vergraben, und wollet Gott selbst ausplündern (a).

Wann wir aber Gott, weil er so vollkom-men in sich selbst ist, alle Absichten unseres Her-zens schuldig sind, wie viel mehr werden wir sie ihm schuldig seyn, in Erwegung, was er gegen uns ist? recht sagte jener Weltweise, daß wir den Eltern, weil sie uns das Leben geben, und den Lehrmeistern, weil sie uns unterweisen, wie wir vernünftig leben sollen, ihre übergrosse Wohltha-ten mit keiner Vergeltung erwiedrigen können. Ueberschwengliche Wohlthaten sind gleichsam liebreiche Unbilden, dann, weil sie uns ausser Stand setzen einigermassen sie zu erwiedrigen, so dringen sie uns die Noth auf, als Undankbare zu leben, und zu sterben. Welche Lieb sind wir dem Va-terland nicht schuldig? welche Ergebenheit unsern Eltern? welche Ehrfurcht und Unterthänigkeit ei-nem rechtmässigen, gütigen, und die Gerechtigkeit liebenden Regenten, der vor das Wohl seiner Un-terthanen keine Kosten sparet, ja Leben, und Blut in die

(a) Orat. ad gentes.

die Gefahr setzet? Viel zu barbarisch, und unmenschlich muß jenes Herz seyn, das hier die Triebe der zärtlichsten Liebe nicht empfindet. Nun höre, was Augustinus sagt: O GOTT! du bist mein Herr, mein König, mein Vater, mein Vaterland, mein Licht, mein Heil, mein Leben (a). Er will sagen: du allein, grosser Gott! bist mein Alles. Zerstreuen andere ihre Absichten auf mannigfältige Gegenwürfe: ich aber will selbe auf einen Mittelpunct zusammen schrenken, und in dir vereinbaren, dann in dir finde ich alles. Setzen andere Gut und Leben darauf, die Herrschaft ihrer Monarchen zu erweiteren: Mein Monarch bist du allein, o König der ewigen Zeiten! dir lebe ich, und dir sterbe ich. Opferen sich andere vor das Vaterland, ich opfere mich dir, mein himmlischer Vater, und unsterbliches Vaterland! in dir lebe ich, in dir bewege ich mich, und in dir bin ich. Schmachten andere in Schwitz und Schweiß ihre Verwandschaft zu bereicheren: ich weis keine nähere Verwandschaft, kein edlers Geschlecht, als dich höchster Gott, erste Ursach, und letztes Ziel meines Weesens. Du bist mein Licht, meine Freude, meine Ehre, mein Heil, mein Leben, und mein Weesen, in welchem ich alles besitze, und ohne welchem ich aus mir selbst nichts habe, als das einzige, und pure Nichts. Wem also bin ich die Absichten meines Herzens schuldig, als dir, und dir zwar ganz allein? Billig kehren die Flüsse zu jenem Meer zurück, von welchem sie

(a) lib. I. Soliloq. c. I.

sie ausgeflossen, und billig giebt man dir wiederum jene Gaben zurück, so von dir hergeflossen. Auch die allerdummeste Barbaren hieltens vor eine Schuldigkeit in das Weesen ihrer ersten Ursprünge wiederum zurück zu kehren (a). Sie wusten, daß ihre Körper aus vier Elementen zusammen gesetzt wären; um nun einem jeden seinen Theil wiederum einzuhändigen, gaben sie erstlich dem Feuer den toden Körper, einen Theil der Asche streuten sie in die Luft, den andern ins Wasser, und den dritten vergruben sie in die Erde, mithin gaben sie einem jeglichen Element zurück, was sie von ihm empfangen hatten. Wohlan! lasset uns diese Gerechtigkeit gegen denjenigen ausüben, der so barmherzig gegen uns ist. Wir wissen, daß unser ganzes Weesen von einem einzigen Ursprung herkome, u. dieser Ursprung ist Gott. Was ist dann billiger, als daß wir diesem Gott unser ganzes Weesen widmen, u. zueignen? der uns vollkommen ganz hervorgebracht, will uns auch ganz, u. unzertheilt besitzen. Der mit dem Hauch seiner Liebe uns das Leben hat eingeblasen, will nicht erwarten, bis man ihm nach dem Tod das seinige zurückstelle. Das Herz, so wir ihm schuldig sind, soll eine Schankung unter Lebendigen, nicht ein Vermächtniß und letzter Wille seyn. Er ist kein Gott der Toden, sondern der Lebendigen. So lebe dann unser Herz nur vor Gott, weil es nicht leben mag ohne Gott.

Unsere Schuldigkeit wächset noch mehr, wann wir das grosse Geheimniß des vermensch-

---

(a) Casp. Balbi itiner. Orient. p. 7. c. 11.

ten Worts, und seinen ganzen sterblichen Lebenslauf in Betrachtung ziehen. Gott hat sich mir Elenden ganz und gar geschenkt, aus Liebe meiner ganz zernichtet, und verzehret. Wegen meiner ist er vom Thron seiner unendlichen Majestät in jene armselige Krippe herabgestiegen. Ein zerrissener Stall muste der Saal des Allmächtigen seyn, um nur mein Liebhaber, und mein Geliebter zu seyn, ist er mein innerster Freund, mein Vater, mein Bruder, und, was ohne Erstaunung nicht mag ausgesprochen, oder gedenkt werden, mein Knecht, und Diener worden. Zeit seines ganzen Lebens führte er keinen Gedanken, der nicht zum Zweck das Heil meiner Seele gehabt; er hat kein Wort geredet, welches nicht abgezielt nach meiner Seligkeit. Er hat keinen Schritt gethan, mit deme er nicht meinem flüchtigen, und irrgehenden Herzen hätte nachgeeilet. Alle seine Athemzüge waren Seufzer seiner Liebe gegen mir. Der Hunger in seinen Fasten war die Begierd sich mir zur Speise zu geben. Aus den Schweißtropfen seiner Stirn sammlete er die Kleinodien, die Kron der Herrlichkeit vor mich auszuschmücken. Er stunde die bitterste Schmerzen aus mich von den Peinen, so ich verdienet hab, zu erledigen. Sein Blut muste der Preiß meiner Erlösung seyn, sein Tod mein Leben. Ich lage krank; Jesus hat mich geheilet. Ich sasse gefangen; Jesus hat mich befreyet. Ich ware vom Last meiner Sünden darniedergedruckt; Jesus hat seine Schulter gebeugt, und mir empor geholffen. Ich ware verlohren, und die Gerechtigkeit hat über mich schon den Stab gebro-

gebrochen; Jesus wurde mein Anwalt die Losspre-
chung der Gerechtigkeit mir auszubringen. Ich
ware unflätig, und voller Wust meiner Sünden;
Jesus hat mit den Händen, so die Welt gebauet,
mir die Füß gewaschen, und mich gereiniget. Wer
nun noch Anstand nimmt einem so grundgütigen
Herrn sein ganzes Weesen zu widmen, der muß
nothwendig entweder keinen Glauben, oder aber
kein menschliches Herz haben. Glaubige Seel!
die du so geitzig mit deiner Lieb gegen einen so ver-
schwenderischen Liebhaber bist, sage mir doch! was
gedunkt dich? gesetzt, welches doch unmöglich, ja
auch lächerlich und unsinnig nur zu gedenken wä-
re, aber dannoch gesetzt, sein ewiger göttlicher Va-
ter wäre in der Gefahr gestanden Kron und Le-
ben zu verliehren, hätte wohl auch der Sohn Got-
tes mehrer vor seinen Vater thun können, als er
wirklich gethan vor dich, seine Feindin, seine Treu-
lose, seine Widerspenstige? vor dich allein hat er
gethan, was er immer gethan: dann die heilige
Väter, benanntlich Ambrosius, Chrysostomus,
Gregorius der Pabst, und Dionysius Areopagi-
ta sind der Aussage, daß, wann du allein jener
Uebelthäter wärest gewesen, so der Erlösung be-
dürft hätte, Jesus vor dich allein den allergrausam-
sten Tod würde gelitten haben. Sollte nun
Gott verlangen, daß du ihn mit gleicher Müntz
bezahlest: sollte er zur Erwiedrigung seiner Liebe
Pein vor Pein, Kreutz vor Kreutz, Blut vor Blut,
und Tod vor Tod begehren, würdest du auch das
Herz haben eine so gerechte, und allerschuldigste
Erstattung ihm zu verneinen? haben dann nicht

die

die Heyden ihre Kinder dem Saturnus geschlachtet? haben sie nicht rauchendes Menschenblut über die Opfertisch der leidigen Teufel ausgegossen, um den Zorn dieser vermeinten Götter zu besänftigen? hat man nicht in einer einzigen Stadt in America zwanzig tausend Kinder alle Jahre jämmerlich umbringen, und erwürgen müssen, diesen greulichen Gespenstern den Opferdienst zu entrichten? ja, ach! der Blindheit! hat nicht derjenige sich glückselig geschätzt, welchen die Reihe getroffen, ein Opfer des Teufels zu werden? haben sie nicht auch mit Frolocken ihre Häupter unter das Schlachtschwert geneigt, aus thorechter Einbildung, ihr Fleisch werde eben jetzo eine Götterspeise? Wann nun, schliesset der uralte Tertullianus (a): wann auch unser Gott das eigentliche Opfer, Tod und Blutvergiessen von uns verlanget hätte, wer dürfte ihm einen traurigen Gottesdienst, klägliche Opfergepräng, Altar, Feuer, und den zum Toden begraben (b) bestellten Priester vorwerffen? wer würde nicht jenen vielmehr selig preisen, welchen Gott verzehret hätte? Wann unser GOTT,

D nach

(a) Si noster quoque Deus propriæ hostiæ nomine martyria postulâsset, quis illi exprobrâsset funestam religionem, & lugubres ritus, & aram, & rogum, & pollinctorem Sacerdotem, & non beatum amplius reputâsset, quem Deus comedisset? in Scorpiaco c. 7.

(b) Pollinctores heissen so viel, als Leute, welche die Leichen wuschen, und einbalsamirten, welche Griechisch νεκροκόσμοι hiessen, und anbey nur Knechte der Libitinariorum waren.

nachdem er sich an dem Kreutz vor uns zum Schlachtopfer dargegeben, zur Dankbarkeit jenes geforderet hätte, was man aus Aberglauben dem Teufel geopfert hat, wann wir anderst ihm nicht genug thun könnten, als mit Vergiessung des letzten Blutstropfen, mit Verbrennung unserer Leiber, und durch die Zerfleischung und Mörderey unserer Glieder, wer könnte mit Recht etwas darwider einwenden? ja, wer müßte sich nicht glückselig schätzen, in Bedenken, daß er mit seinem Blutvergiessen Gott abzinse, was er ihm schuldig ist? Aber die göttliche Gütigkeit hat kein Belieben an diesen Niederlagen unserer Leiber, was er begehrt, ist einzig und allein das menschliche Herz, und dessen aufrichtig gute Meinung. Lebet, herrschet, und geniesset nur eurer Wohlfahrt: aber euer Leben, eure Herrschaft, und der Genuß zeitlicher Dinge seye jederzeit jenem Herrn unterworfen, der gestorben ist vor euer Heil, oder, wie der H. Johannes redet, der aus sich selbst gleichsam ist ausgegangen, um in den Besitz unserer Herzen eintretten zu können. Ich will anjetzo den ganzen Discurs in drey Wort einschränken, und mit drey Goldketten das unbeständige Menschen-Herz von seinen Ausschweiffungen zuruckhalten. Gott ist in sich selbst das unendlich liebenswerthe, allerbeste, und höchste Gut. Eben darum verdienet er unendlich alle Liebe, alle Absichten unserer Herzen. Gott ist uns alles, und alles haben wir von Gott, und in Gott. Mithin, wann wir uns selbst lieben, und wirken wegen unserm Nutzen, so sollen wir wirken wegen Gott als dem Urheber.

Er-

Erhalter, und Seligmacher unsers Weesens. Gott ist alles, und dieses alles hat er aufgewendet wegen uns; wir also, die wir doch nichts sind, sollen doch wenigst das, was wir sind, zur Erfüllung seines allerheiligsten Wohlgefallens widmen, und daran strecken (a). Alle unsere Liebe, spricht der heilige Laurentius, verdienet derjenige, welcher sich ganz und gar vor uns zur Marter gegeben; und Bernhardus (b) niemand lebe ihm selbst, sondern demjenigen, der vor ihn gestorben ist. Dann wem bin ich schuldig mehr zu leben, als jenem, welcher die Ursach ist, daß ich lebe? Auf dann! glaubige Seel! wende das Herz zu deinem Gott, weil er es als das höchste Gut unendlich verdienet. Wende zu Gott deine Absichten; dann weil er dein allergroßmüthigster Wohlthäter ist, so ist es deine unnachläßige Pflicht alles wegen ihm zu thun. Richte auch dein ganzes Weesen, und deinen ganzen Lebenslauf zu diesem Gott; dann der wegen uns gelebt hat, und wegen uns gestorben ist, ist mit einem verstimmelt- und unvollkommenen Opfer nicht zufrieden.

(a) De ligno vitæ c. 7. (b) Epist. 143.

Fünftes Capitel.

Von der Nutzbarkeit der guten Meinung.

Der Werth des Golds kommet von dessen Nutzbarkeit, und die Nutzbarkeit bestehet darinn, daß es sittlicher Weis gleich viel gelte, als alle jene Güter, welche dem menschlichen Leben zum Nutzen oder Zierde sind. In der Hand eines Ehrsüchtigen ist das Gold ein Magnetstein der Ehre. In der Hand eines Zornmüthigen ist es der Werkzeug Rach zu üben. In der Hand eines Kriegsmanns ist es die Saat der Lorbeer, und Siegeskränze. Die Völker Phöniciens pflegten ihre Götter mit einem Goldbeutel in der Hand zu mahlen, als wann das Gold das deutlichste Sinnbild ihrer Stärk, und Allmacht wäre. Was nun das Gold unter den äusserlichen Gütern, das ist die gute Meinung unter den innerlichen Tugenden; und ihr kommt jener vortrefliche Ausspruch zu, mit welchem Paulus die Frömmigkeit rühmt, daß sie zu allem nutzlich seye (a).

Nutzlich vors erste ist die gute Meinung, weil sie den guten Werken ihren Werth und Verdienst mittheilet, als welche ohne derselben weder den Wachsthum der Gnade Gottes, weder den Lohn der himmlischen Glorie verdienen konnten. Was der Ring ohne dem Edelgestein, der Tempel ohne Altar, das Firmament ohne der Sonne, und

(a) 1. Timoth. 4.

und das Aug ohne dem Augapfel, das ist das gute Werk ohne der guten Meinung, nämlich, ein verächtliches, unvollkommenes, unheiliges, und eben darum Gott unangenehmes Werk. Der von den Juden kein Opfer hat angenommen, ausser es wäre mit Salz besprengt, eben derselbe Gott, will an uns Christen keine heilige Werk gedulten, die nicht einen Geschmack von diesem Salz der himmlischen Weisheit haben. Von diesem Salz sagte er seinen Jüngern (a): habet Salz in euch. Ohne diesem Salz sind ihm auch unsere strengste Fasten eckelhaft (b). Weil in dem Tag eurer Fasten euer Wille gefunden wird. Ihr fastet, aber nach eurem Einfall, nicht zu meiner Ehre. Ihr feyert eure Festtäge, aber euch zu ergötzen, nicht aber mich anzubethen. Ihr bethet, aber es ist das Geräusch eurer Zungen, nicht die Stimm eurer Herzen. Ihr dienet mir, aber nur aus dem Trieb eures Eigennutzes, auf daß ich euch seegne, damit es euch wohl ergehe. Kurz: ihr setzet die Erd über den Himmel, und die Zeit über die Ewigkeit. Ihr habt die Schlachtopfer in die Tiefe hinabgesenket, (c) solchergestalt sind alle eure, obschon an sich selbst allerheiligste Werke leer an Verdiensten, und voll der Eitelkeit. Aller dieser Verlust läßt sich nicht anderst, als durch die wahrhaft gute Meinung ersetzen. Sehe man dieses in einer seltsamen Geschichte, welche der H. Gregorius Nazianzenus erzehlet (d).

(a) Marc. 9. (b) Joh. 58. (c) Osc. 5. (d) Orat. in Julian.

Gallus und Julianus waren zwey rechte Brüder. Beede waren von hohem Geblüt entsprossen; beede hat die Natur mit ausnehmenden Gaben geziert; beede wurden schon von den Kindsbeinen zu Bekleidung der höchsten Reichswürden abgerichtet. Aber siehe den unendlichen Unterschied ihrer Gemüther bey dieser äusserlichen Gleichheit. Gallus ware ein unschuldiger Abel; Julianus ein lasterhafter Cain. Sie bekannten sich beede zum christlichen Glauben; beede betheten Christum an, beede empfiengen einerley Sacramente; ja sie stritten gleichsam in die Wette, welcher es dem anderen mit Erbauung der Gotteshäuser bevorthun möchte. Aber, was Gallus baute, hatte gewünschten Fortgang, als wann der Himmel jenen Bau genehm hielte, wodurch ein Abriß des Paradieses in der Welt sollte aufgestellet werden. Alles Widrige widerfuhre dem Gebäu des Julianus. Was er bey Tag zu Stand gebracht, zerfiele zu Nachts in einen Steinhaufen. Es schiene die Erde sich zu erschüttern, als wann sie gleichsam diese verhaßte Bürde auf ihren Schultern nicht wollte ligen lassen. Sie wurffe mit Zittern jene Grundveste von sich, die auf der Falschheit der Gleißnerey gestützet waren; es gienge mithin dem Julianus eben so mit seinem Kirchengebäude, als dem Nemrod mit dem Thurn Babel. Dieses Unterschieds gibt angezogener Heil. Gregorius die Ursach mit diesen kurzen, aber lehrreichen Worten: Weil sie nicht mit gleichem Willen, und Vorsatz des Gemüths dieses Werk betrieben, so hat auch die Arbeit beeder Prin-

zen nicht einen gleichen Ausgang gehabt. Es ware einerley Gebäu, beederseits schosse man Geld in einer Menge her, und beede Gotteshäuser sollten der Ehre Gottes gewidmet seyn. Aber weil Julianus in dieser Gottseligkeit seinen Eigennutz und Gewinn suchte, und in dem Tempel Jesu Christi auch der Glücksgöttin einen Altar bauen wollte, weil er bey allem deme nichts als die Herrschaft und das Kayserthum in dem Schild geführt, und die verstorbene Heilige nur deßwegen geehret, damit er einsmals, als ein Herrscher den Lebendigen den Hals brechen könnte, dahero war sein Gebäude ein Greuel vor dem Himmel, und eine unerträgliche Last vor die Erde. Wann man mit verkehrter Meinung, spricht der H. Papst Gregorius, 28. Moral. cap. 16. thut, was recht in sich selbsten ist, obschon eine solche That vor den menschlichen Augen schimmert und glanzet, wird selbe doch verfinsteret in der Erforschung des innerlichen Richters. Aber das gottsförchtige Herz des Gallus sahe einzig auf die Ehre Christi in seinen Blutzeugen, und eben darum hat auch der Himmel tausend Segen, und Benedeyungen über sein Werk ausgegossen. Es schiene, als wann sich die Engel selbst unter die Werkleute gemischet, und ihre unsichtbare Hände an das Werk geleget hätten. Die gute Meinung des jungen Fürsten hat gleichsam verdienet, daß ihm die Allmacht Gottes statt einer Baumeisterin gedienet hat. Was da geschehen ist mit diesen sichtbaren, das geschiehet noch täglich mit den geistlichen Gebäuden. Die alleinige gute

Meinung verdienet die Gunst des Himmels; die alleinige gute Meinung macht unser Herz zu einem Tempel Gottes. Ohne derselben sind auch die allerheiligste Unternehmungen unheilig; und mit derselben werden alle Werk der Gottseligkeit durch die Hand der göttlichen Gnade in Kronen der Herrlichkeit verwandelt. Die allerschönste, und lebhafteste Farben sind matt, und abgestorben, wann nicht das Licht, so ihre Seele ist, sie gleichsam lebendig macht. Auch die Tugenden haben ihre Farben: die Reinigkeit die Weisse der Milch, die Stärk die Röthe des Bluts, die Hofnung die Grüne der Zweige, und die Betrachtung das Blaue des Himmels. Mangelt es ihnen aber an dem Licht der guten Meinung, so verlieren sich diese Farben, und sind nichts anders in den Augen Gottes, als düstre Schatten, und scheußliche Finsternissen.

Zum zweyten so ist auch darum die gute Meinung nutzlich, weil sie die auch sonst gleichgültige Werk zu einem übernatürlichen Verdienst erhebet. Der Ausspruch ist klar: ihr esset, oder trinket, oder thut etwas anders, thut alles zur Ehre Gottes. 1. Cor. 10. Seneca, als wann er der Ausleger des H. Pauli wäre, giebt hierüber die Ursach: nicht das Nachtmahl, nicht der Spatziergang, nicht das Kleid ist gut, sondern mein Vorsatz in diesen Dingen, daß ich in einer jeglichen Sache das vernunftmässige Ziel nicht uberschreiten wolle. ad Lucil. epist. 82. Gehest du spatzieren, und richtest alle Schritt nach der guten Meinung ein, so wird ein jeglicher Tritt ein grosser Riesenschritt zum Paradeiß seyn.

Setzest

Setzest du dich zu Tisch, so lasse die gute Meinung das Gewürz deiner Speisen seyn, und die Speiß wird nicht nur die Nahrung deines Leibs, sondern sogar auch das Leben deiner Seele seyn. Wann du bey brennender Sommerhitze deinen entzündeten Durst mit frischem Wasser löschest, so heilige deinen Geschmack mit der guten Meinung, und jenes eiskalte Wasser wird die Flamme der heiligen Liebe in deiner Brust entzünden. Erlustige dich, und ersättige dich, das Leben zu erhalten, und deine Kräften zum Dienst Gottes zu erfrischen. Du bist nicht dein, sondern des Herrn: ihm lebest, ihme erhaltest du dich: der Herr will, und gebietet es, daß der Knecht solle ernähret, und gepflogen werden. Und dieses will der Apostel sagen, wann er spricht: ihr esset, oder trinket, oder thut etwas anders, thut alles zur Ehre Gottes. Muß man da nicht mit dem Propheten ruffen: Wie gut ist der Gott Israel denen, die aufrichtig von Herzen sind! Psalm 72. ihre Kurzweilen, ihre Ruhestunden, und ihre Mahlzeiten, wann sie nur sind zu ihm gerichtet, will er mit der Kron des ewigen Reichs belohnen. Auch der Schlaf, sagt der H. Gregorius, ist nicht ohne Verdienste. Apelles mahlte mit allen Farben bewundernswürdige Meisterstücke: Phidias bildete aus allen Steinen solche Statuen, worüber die Menschen gleich leblosen Statuen erstaunet da stunden, dann sie betrachteten in diesen Kunststücken nicht so viel die Materie der Steine, und der Farben, als die Kunst, und die Gestalt. Was die Kunst in einem äusserli-

chen Werk, das kan die gute Meinung in dem innerlichen; jedoch mit diesem Unterschied, und Vortheil, daß die Kunst einen scharfsinnigen Verstand erfordert, welcher nicht allemal in unserer Macht ist, und daß der unermüdete Fleiß eine unnachlässige Bedingniß ist, welches eben nicht allen gegeben ist: die gute Meinung aber weder Vernunft, noch Arbeit, sondern einen einzigen Trieb des guten Willens, und einer wahren Liebe Gottes zur Ausführung ihres Werks verlange. Wer Gott das höchste Gut liebet (und wer ist im Stand ihn nicht zu lieben, wann er ihn doch erkennet?) der hat mit dem einzigen thun wollen schon wirklich alles gethan. Bey nahe dürfte ich sagen, daß die gute Meinung einige Verwandschaft mit der göttlichen Allmacht habe. Von Gott bezeuget David: daß er alles, was er gewollt, gethan habe. Und von der guten Meinung sagt Ambrosius: so viel thust du, wie viel du thun willst. Mit einem einzigen Act seines Willens hat Gott die Welt gebauet; und mit einem einzigen Act der guten Meinung bauet sich der Mensch ein Paradeiß. O welche Freude einem so grundgütigen Herrn zu dienen, welcher mit solcher Wenigkeit schon zufrieden ist. Wo unter uns Menschen ist jener so grosmüthige Herrscher, der seinen Leibeignen nicht allein die Freyheit, sondern auch Kronen und Zepter schenkt, blos darum, weil sie auf seine Gesundheit trinken, oder weil sie mit guter Meinung essen, und schlaffen? Ach! diese Freygebigkeit ist niemand als unserm Gott eigen, welcher nicht auf unsere Hände, sondern

allein

allein auf unser Herz schauet, und obschon die That weder gut, noch bös ist, dannoch, wann nur die Meinung recht ist, mit einem unendlichen Lohn dieselbe zu vergelten pflegt. Wie gut ist der GOTT Israel denen, die aufrichtig von Herzen sind.

Drittens wachset die Nutzbarkeit der guten Meinung; weil sie auch die mindeste Werk groß, und die allerschlechteste herrlich macht. Eine Wahrheit ist diese, die auch die heydnische Weltweisen durch das Vernunftslicht haben eingesehen. Das Gemüth ist es, spricht Seneca l. 1. de benef. c. 6. welches die kleine Ding erhöhet, und die verächtliche berühmt machet. In den Ländern, in welchen Goldgruben sind, ist die Natur nicht so geitzig, daß sie diese köstliche Geburten nur in dem Eingeweid der Erde verschlossen halte; sie schüttet selbe mit einer gewissen Verschwendung auf manchfaltige Weise aus. Man findet auch in den Wasserquellen oft einige Goldstückgen; der Sand an den Ufern schimmert von Gold; selbst die Feuersbrünste der Wälder, und Gehölze entdecken Gold, da nämlich die Flamm dieses in den Fässergen des Holzes verborgene Erz zerschmelzet, und also auch die Kohlen, und Aschen theuer und köstlich macht. So eben ist der Reichthum der guten Meinung beschaffen. Auch die schlechteste und verächtlichste Dinge werden zu Gold, wann sie nur mit derselben vereinbaret werden. Der Kühhirte, und der Ackersmann können sich durch ihre Arbeit, wann sie doch arbeiten wegen Gott, unverwelkliche, und unerschöpfliche

liche Schätz in dem Himmel sammlen. Die Schicksale Josephs, Davids, und Sauls können auch an ihnen erneuert werden. Leibeigner! auch durch die schmähliche Sclaverey kanst du zum Reich gelangen. Viehhirt! auch mit deinem Esel-suchen kanst du Kron und Zepter finden. Schäfer! auch deine Weyde kan dir der Kampfplatz seyn, wo du die Ungeheuer der Hölle überwinden, und manche Siegespalm abbrechen kanst; dann das Gemüth ist es, welches die kleine Ding erhöhet, und die verächtliche berühmt machet. Was kan doch verächtlicher seyn, als die Arbeiten des Volks des Herrn dort in Egypten? sie schleppten Ketten, und seufzeten unter den Prügeln, und Knutpeitschen jener grausamen Werkmeister, welche nur blos darum unmögliche Arbeiten ihnen auflegten, damit sie jederzeit Ursach und Gelegenheit hätten, mit der Karbatsch über sie herzuklatschen. Flohen sie zu dem Pharao, entweder Gerechtigkeit, oder Barmherzigkeit zu ihrem Schutz zu erlangen, so rechnete der Tyrann ihre mit Thränen vermischte Bittseufzer vor neue Laster aus, welche würdig wären mit gedoppelten Straffen gezüchtiget zu werden. Sie waren verdammt, das Heu und Stroh zu sammlen, Koth und Leim zu kneten, und endlich zum Ziegelbrennen: kan wohl eine schlechtere Arbeit nur ersonnen werden? weil aber ihr Herz zu gleicher Zeit nach dem Himmel stiege, als ihre Hände aus bitterem Nothzwang an diesem irdischen Gezeug klebten, (a) so hat

(a) Clamaverunt ad Dominum, quum tribularentur. Psal 106.

so hat sich Israel aus dem Koth Egyptens das Paradeiß gebauet: der Himmel hat sich aufgethan, Gott erschiene auf dem Thron seiner Majestät, und unter seinen Füssen ware ein Pflaster von lauter Sapphieren, die einen gestirnten und hell leuchtenden Himmel vorstellten (a). Wunderbarliche Veränderung! aus Werkleuten werden sie hohe Betrachter. Bey dem Kothtretten sehen sie den Glanz des Himmels. Sie haben die Ziegelstein in den Händen, und die Sapphierstein vor den Augen, in der Finsterniß Egyptens sehen sie den Vater der Lichter. Wie haben sie doch solche Gnad verdienet? Es antworten die Schriftsteller, daß Israel solche Gnad einzig dadurch verdienet, weil es jene verächtliche Arbeiten wegen Gott ausgestanden, und daß der Herr durch die Sapphierstein habe andeuten wollen, daß die Ziegel, so sie gebacken, lauter unschätzbare Edelgestein vor seinen Augen wären (b). Nun bedenke christliches Herz! wann auch derjenige so viel verdienet, der nur aus Zwang diese Erniedrigungen vor Gott ausstehet, welchen Verdienst wird sich derjenige sammlen, welcher sie freywillig mit guter Meinung umfangt? Die chimische Kunst ist eine chimerische Kunst. Die einzige gute Meinung kan aus Koth Gold, und aus Lettenziegeln schimmerende Sapphier machen, welche Auserwählten an statt des Fusbodens seyn müssen. Welcher

(a) Viderunt Deum Israël, & sub pedibus ejus quasi opus lapidis Sapphirini, & quasi cœlum, quum serenum est. (b) Figura laterum significabat lateres fidelium in Ægypto versos in Sapphiros.

chen Werk, das kan die gute Meinung in dem innerlichen; jedoch mit diesem Unterschied, und Vortheil, daß die Kunst einen scharfsinnigen Verstand erfordert, welcher nicht allemal in unserer Macht ist, und daß der unermüdete Fleiß eine unnachlässige Bedingniß ist, welches eben nicht allen gegeben ist: die gute Meinung aber weder Vernunft, noch Arbeit, sondern einen einzigen Trieb des guten Willens, und einer wahren Liebe Gottes zur Ausführung ihres Werks verlange. Wer Gott das höchste Gut liebet (und wer ist im Stand ihn nicht zu lieben, wann er ihn doch erkennet?) der hat mit dem einzigen thun wollen schon wirklich alles gethan. Bey nahe dürfte ich sagen, daß die gute Meinung einige Verwandschaft mit der göttlichen Allmacht habe. Von Gott bezeuget David: daß er alles, was er gewollt, gethan habe. Und von der guten Meinung sagt Ambrosius: so viel thust du, wie viel du thun willst. Mit einem einzigen Act seines Willens hat Gott die Welt gebauet; und mit einem einzigen Act der guten Meinung bauet sich der Mensch ein Paradeiß. O welche Freude einem so grundgütigen Herrn zu dienen, welcher mit solcher Wenigkeit schon zufrieden ist. Wo unter uns Menschen ist jener so grosmüthige Herrscher, der seinen Leibeignen nicht allein die Freyheit, sondern auch Kronen und Zepter schenkt, blos darum, weil sie auf seine Gesundheit trinken, oder weil sie mit guter Meinung essen, und schlaffen? Ach! diese Freygebigkeit ist niemand als unserm Gott eigen, welcher nicht auf unsere Hände, sondern

allein

allein auf unser Herz schauet, und obschon die That weder gut, noch bös ist, dannoch, wann nur die Meinung recht ist, mit einem unendlichen Lohn dieselbe zu vergelten pflegt. Wie gut ist der GOTT Israel denen, die aufrichtig von Herzen sind.

Drittens wachset die Nutzbarkeit der guten Meinung; weil sie auch die mindeste Werk groß, und die allerschlechteste herrlich macht. Eine Wahrheit ist diese, die auch die heydnische Weltweisen durch das Vernunftslicht haben eingesehen. Das Gemüth ist es, spricht Seneca l. 1. de benef. c. 6. welches die kleine Ding erhöhet, und die verächtliche berühmt machet. In den Ländern, in welchen Goldgruben sind, ist die Natur nicht so geitzig, daß sie diese köstliche Geburten nur in dem Eingeweid der Erde verschlossen halte; sie schüttet selbe mit einer gewissen Verschwendung auf manchfaltige Weise aus. Man findet auch in den Wasserquellen oft einige Goldstückgen; der Sand an den Ufern schimmert von Gold; selbst die Feuersbrünste der Wälder, und Gehölze entdecken Gold, da nämlich die Flamm dieses in den Fässergen des Holzes verborgene Erz zerschmelzet, und also auch die Kohlen, und Aschen theuer und köstlich macht. So eben ist der Reichthum der guten Meinung beschaffen. Auch die schlechteste, und verächtlichste Dinge werden zu Gold, wann sie nur mit derselben vereinbaret werden. Der Kühhirte, und der Ackersmann können sich durch ihre Arbeit, wann sie doch arbeiten wegen Gott, unverwelkliche, und unerschöpfliche

liche Schätz in dem Himmel sammlen. Die Schicksale Josephs, Davids, und Sauls können auch an ihnen erneuert werden. Leibeigner! auch durch die schmähliche Sclaverey kanst du zum Reich gelangen. Viehhirt! auch mit deinem Eselsuchen kanst du Kron und Zepter finden. Schäfer! auch deine Weyde kan dir der Kampfplatz seyn, wo du die Ungeheuer der Hölle überwinden, und manche Siegespalm abbrechen kanst; dann das Gemüth ist es, welches die kleine Ding erhöhet, und die verächtliche berühmt machet. Was kan doch verächtlicher seyn, als die Arbeiten des Volks des Herrn dort in Egypten? sie schleppten Ketten, und seufzeten unter den Prügeln, und Knutpeitschen jener grausamen Werkmeister, welche nur blos darum unmögliche Arbeiten ihnen auflegten, damit sie jederzeit Ursach und Gelegenheit hätten, mit der Karbatsch über sie herzuklatschen. Flohen sie zu dem Pharao, entweder Gerechtigkeit, oder Barmherzigkeit zu ihrem Schutz zu erlangen, so rechnete der Tyrann ihre mit Thränen vermischte Bittseufzer vor neue Laster aus, welche würdig wären mit gedoppelten Straffen gezüchtiget zu werden. Sie waren verdammt, das Heu und Stroh zu sammlen, Koth und Leim zu kneten, und endlich zum Ziegelbrennen: kan wohl eine schlechtere Arbeit nur ersonnen werden? weil aber ihr Herz zu gleicher Zeit nach dem Himmel stiege, als ihre Hände aus bitterem Nothzwang an diesem irdischen Gezeug klebten, (a) so hat

(a) Clamaverunt ad Dominum, quum tribularentur. Psal 106.

so hat sich Israel aus dem Koth Egyptens das Paradeiß gebauet: der Himmel hat sich aufgethan, Gott erschiene auf dem Thron seiner Majestät, und unter seinen Füssen ware ein Pflaster von lauter Sapphieren, die einen gestirnten und hell leuchtenden Himmel vorstellten (a). Wunderbarliche Veränderung! aus Werkleuten werden sie hohe Betrachter. Bey dem Kothtretten sehen sie den Glanz des Himmels. Sie haben die Ziegelstein in den Händen, und die Sapphierstein vor den Augen, in der Finsterniß Egyptens sehen sie den Vater der Lichter. Wie haben sie doch solche Gnad verdienet? Es antworten die Schriftsteller, daß Israel solche Gnad einzig dadurch verdienet, weil es jene verächtliche Arbeiten wegen Gott ausgestanden, und daß der Herr durch die Sapphierstein habe andeuten wollen, daß die Ziegel, so sie gebacken, lauter unschätzbare Edelgestein vor seinen Augen wären (b). Nun bedenke christliches Herz! wann auch derjenige so viel verdienet, der nur aus Zwang diese Erniedrigungen vor Gott ausstehet, welchen Verdienst wird sich derjenige sammlen, welcher sie freywillig mit guter Meinung umfangt? Die chimische Kunst ist eine chimerische Kunst. Die einzige gute Meinung kan aus Koth Gold, und aus Lettenziegeln schimmerende Sapphier machen, welche Auserwählten an statt des Fusbodens seyn müssen. Welcher

(a) Viderunt Deum Israël, & sub pedibus ejus quasi opus lapidis Sapphirini, & quasi cœlum, quum serenum est. (b) Figura laterum significabat lateres fidelium in Ægypto versos in Sapphiros.

cher Trost ist dieser vor alle diejenige, welche entweder ihre Geburt, oder aber das mißgünstige Glück gleichsam an die Ruderbank geschmiedet, und zu allem, was verächtliches in der Welt ist, verdammet hat! Man adele durch den Glaub, und man erhebe durch gute Meinung die in sich selbst verächtliche Werke, so wird der Bauer auf seinem Acker gleichsam ein neues Paradeiß pflanzen: der Schmied wird sich Zepter und Kronen schmieden, und auch der rusige Kohlbrenner wird um das Himmelreich ein Candidat seyn. Sehe nur keck ein jeder auf sein Gewerb, treibe er Handel und Wandel, wie es sein Stand erfordert; von einem Ungelehrten fordert man keine Tiefsinnigkeit der Gottesgelehrten; er bethe seine Gebether, wie er sie weis, und wie er sie kan; ist die Meinung gut; so werden auch die ungeschickteste Worte zierlich und wohlklingend in den Ohren Gottes seyn. Wir mißbilligen, daß der Soldat in Wasser und Brod faste, oder mit Geiseln, und Busgürteln seinem Leib wehe thue. Thue er nur seine Kriegsdienste mit guter Meinung, lasse er sich seinen Küris das Cilicium, und die Bezaumung seiner Raubgierd anstatt der Fasten seyn, ich will den Kopf verwetten, ob nicht seine Bus so streng, und Gott so gefällig seye, als die erstaunliche Beyspiel des Heil. Pachomius, und Hilarion. Der Stallknecht ist nicht berufen Sünder zu bekehren, oder im Chor das Lob Gottes zu singen; heilige er nur seine Arbeiten durch die gute Meinung, so wird er kraft treuer Obsorg seiner Pferde auf der Post in den Himmel fahren,

und den Preiß seines Laufs nicht minder, als der strengste Eremit empfangen. Der ganze Werth eines Werks gründet sich in der Meinung des Wirkenden. Vor den Augen Gottes ist der Monarch ein pöbelhafter Mensch, wann seine Meinung verkehrt ist; und ein niederträchtiger Bauer ist ein Monarch, wann seine Meinung gut und heilig ist. Diese verwandelt das Glas in einen Diamant, einen Pfennig in eine Goldkronen, einen Funken in eine Sonne. Das Gemüth ist es, welches die kleine Ding erhöhet, und die verächtliche berühmt machet. Alle Schlechtigkeiten, spricht der Heil. Anselmus, wann sie mit der Lieb gethan werden, nehmen die Eigenschaft des Golds, und bey nahe etwas göttliches an (a).

Sechstes Capitel.

Von anderen Nutzbarkeiten der guten Meinung.

Daß es die gute Meinung seye, von welcher die heilige Werk ihren Verdienst haben, daß die gleichgültige durch sie geheiliget, und die verächtlichste durch sie gleichsam geadelt werden, haben wir noch endlich leicht erwiesen. Aber unglaublich wird dich bedunken, was ich jetzt sagen werde, daß sie sogar bisweilen auch selbst der Sünde das

Gift

(a) in epist. 1. ad Cor. cap. 13.

Gift der Bosheit abstreiffe, oder (damit ich eigentlich rede) daß sie machen könne, daß jene That keine Sünd seye, welche doch sonst eine Sünd seyn würde, ja noch mehr: daß die Schuld zum Verdienst, und der Mangel zu einer Kronenwürdigen Vollkommenheit gereiche.

In dieser so gefährlich, als schlüpfrigen Materie müssen wir sachte und sicher gehen. Laßt uns vor allen den Ausspruch Augustini vor unsern Hauptsatz nehmen: was man gewiß weis, daß es Sünde seye, muß man nicht thun, wann wir gleich eine rechtmässige Ursach, oder ein gutes Ziel, und Absehen zu unserem Vorwand haben (a). Eine offenbare, und wirklich erkannte Sünd, wäre es auch nur eine läsliche, darf niemal begangen werden; Ursach: weil das Gute, welches daraus entspringt, nämlich, das Heil der Menschen, mit dem Uebel der Sünde, welche darzu der Werkzeug, und das Mittel seyn solle, nicht zu vergleichen ist. Gott ist ein so grosser Herr, daß auch die allermindeste Unbild, wann sie ihn betrift, groß über alle massen, ja gleichsam unendlich wird, weil jene Majestät, so sie beleidiget, unendlich ist. Zum Exempel: die Scherzlug ist unerlaubt, obschon durch sie allein alle Seelen aus dem Fegfeuer erlöset, alle Sünder zur Gnad Gottes, alle Ketzer und Abgötter zum wahren Glauben gebracht, das Reich des Sathans zerstöret, und alle diejenige Geister

(a) Ea, quæ constant, esse peccata, nullo bonæ causæ obtentu, nullo quasi bono fine, nulla veluti bona intentione facienda sunt. Lib. de mendac. cap. 7.

Geister und Teufel mit Seraphinischen Liebesflammen könnten entzündet werden, die in dem Feuerofen der Hölle brennen und braten. Nein! seyen alle diese Vortheile noch so groß, so dürfte man dannoch keine Lug begehen, weil das Heil aller Creaturen nicht zureichet der allermindesten Unbild des Erschaffers das Gewicht zu halten. O Herrlichkeit! o unendliche Gütigkeit der Wesenheit Gottes! und o unbegreifliche Bosheit, und Heßlichkeit der Sünde! Bleibe mithin vest gestellt, was Augustinus spricht, welches sich gründet auf den so klaren Ausspruch des H. Paulus: Man solle nichts Böses thun, auf daß was Gutes daraus komme. (a)

Ist aber deme so, was sind es dann für Verbrechen, die zu Verdiensten werden, und durch die gute Meinung die Bosheit der Sünd verlieren? Antwort: erstlich sind es diejenige, welche aus unsträflicher Unwissenheit begangen werden, und mit der Larve einer Tugend vermummet in unsere Seel einschleichen. Ich erkläre mich. Die Hebammen Egyptens haben gelogen, in der Absicht so viele unschuldige Kinder der grausammen Wuth und Untergang zu entreissen. Die Unwissenheit stellte die Lug ihren Augen unter der Masque der Barmherzigkeit dar, mithin hielten sie selbe vor keine Sünde. Die gute Meinung die Unschuld zu beschirmen hatte bey GOTT ihren Verdienst, und reiche Belohnung. Gott thate Gutes den Hebammen (b). Es waren einfältige, und heydnische

E

(a) Rom. c. 3. (b) Exod. c. 1. ℣. 20.

nische Weiber, die in der dickesten Finsterniß der Unwissenheit, und des Heydenthums aufgewachsen; was Wunder, daß sie in jenen Umständen das Lügen vor erlaubt gehalten? Plato, der so grosse Weltweise, hat es auch gut geheissen, wann es zu thun wäre ein grösseres Uebel zu vermeiden; eben auf diese Steinklippe haben nebst vielen Griechen Origenes, Theodoretus, Dorotheus, und Cassianus gestossen, welcher letztere mit schärffestem Witz untersuchet, und darthun will, daß man in den äussersten Gefahren lügen könne, und auch müsse, wie man nämlich in den verzweifelten Krankheiten Spiesglas und Nieswurzen einnehmen darf, ob sie schon sonst ein tödliches Gift seyn würden. Wo also die unsträfliche Unwissenheit von der Sünd entschuldiget, da gibt die gute Meinung dem Werk eine übernatürliche Gestalt, und einen Himmelswürdigen Verdienst, und nimmt von der Viper den Theriack. Wann nur der Wille aufrecht, so sind die Fehler unserer Vernunft bey dem so grundgütigen Gott schon entschuldiget. Jener Medicus wollte seinem Kranken das Fieber heilen: aber er machte das Uebel ärger; und wo der Anstoß sonst alle vier Täg den Kranken hatte angegriffen, kame ihm nachgehends der Paroxismus alle Tage, ein zornmüthiger Mensch wollte eben diesen fieberhaften tod schlagen; er tödtete aber nicht den Kranken, sondern desselben Krankheit, die Stockstreich haben das Geblüte gerüttelt, und die böse Feuchtigkeiten von einander getrieben; aber bey allem deme ware der Kranke nicht seinem Feind, der das Uebel gewendet, sondern dem

Medicus

Medicus, der es noch ärger gemacht, den Dank schuldig, dann der Medicus hat ihm helfen wollen, nur zu bedauren, daß es fehl geschlagen; und der Feind hat ihm schaden wollen, daß er ihm aber vielmehr genutzet, ist wider seinen Willen geschehen. Mit einer gleichen Wagschale werden vom göttlichen Urtheil unsere Werke abgewogen.

Es ist wahr, selten geschiehet es, oder gar niemal, daß in Sachen, so die natürlich- oder göttliche Gesetz betreffen, die Unwissenheit durch die gute Meinung könne gerechtfertiget werden, dann die Gebothe der Natur zu verstehen ist das natürliche Vernunftslicht schon genug. Doch gibt es Zufälle, in welchen die Unachtsamkeit, die Unwissenheit, und der Fehler durch die gute Meinung öfters ausser Schuld gestellt, und gerechtfertiget wird. Wer wird doch immer mit einem Zirkel ausmessen können, wie weit der Tugend fortzuschreiten gestattet seye, ohne auch nur ein Haar breit ihre Schranken zu überschreiten? Wer wird allezeit sagen können, wo das Gebiet der Gesparsamkeit seine Marksteine habe, und wo die Bothmäsigkeit des Geitzes anfange? Wer wird beym Essen genau unterscheiden könen; ob den Bissen, den er ins Maul schiebt, die Nothwendigkeit der Natur, oder die Begierlichkeit des Frases begehre? Wer hat in Gesellschaften eine sichere und unfehlbare Lebensregel, daß er die Höflichkeit, und anständige Munterkeit mit der Ausgelassenheit nicht zuweilen verwirre? Nun ist kein anderer Weg aus disem Zweifelsknoten sich aus-

zuhalftern, als die gute Meinung. Laßt uns die Sach in Exempeln betrachten. Zwey ganze Stund spielen und kurzweilen heißt über die Schnur gehauen, und ist ein Müssiggang, eine sündhafte Zeitverschwendung, hast du aber die gute Meinung deinem trostlosen Nächsten seinen Kummer zu erleichtern, so wird diese Ausschweifung zu einer tugendhaften Mittelmäßigkeit. Eine unfreundliche Mine, ein trotzig, oder übermüthiges Wort aus Mangel der Liebe, ist sündhaft und strafwürdig. Lässest du aber eben diese Gebärden in deinem Antlitz blicken einen Gottlosen von deiner Seite wegzubringen, oder aber durch diese ernsthafte Anstellung seiner Keckheit ein Gebiß anzulegen, so wird dies dein strenges Verfahren weit verdienstlicher in den Augen Gottes seyn, als die allerdemüthigste und gelassenste Aufführung. Zur blosen Nahrung sind zwey oder drey Speisen schon erklecklich, lässest du aber nur fein wacker den Camin rauchen, und deine Tafel recht niedlich, und etwas überflüssig bedecken, in der Meinung deinen Gast, in welchem du Christum ansiehest, auf eine liebreiche Art zu bewirthen, so wird dieser Ueberfluß einen grösseren Lohn, als die Nüchternheit, und das Fasten verdienen. Diese Lehre ist allermassen bequem einige gar zu furchtsame Gewissen ihrer Angst zu entheben, indem sie ihnen zeigt, wie auch jenes könne verdienstlich seyn, was ihrem Bedunken nach ein Fehler der Sitten, oder gar läsliche Sünde ist. Die göttliche Gnad ist so bescheiden, daß sie die Natur und sittliche Tugenden nicht verderbt, sondern vollkommen macht.

macht. Wir selbst können unmöglich in ihnen allezeit auf den Mittelpunct zutreffen; aber die göttliche Gnad verbessert mittelst der guten Meinung was von der Blödigkeit der Vernunft in dem Willen verderbet worden.

Wir haben bishero nur noch von jenen Werken geredet, in welchen die Eigenlieb einen grossen Einfluß hat, und die mithin einigermassen doch sehr gefährlich sind. Was werden wir jetzt erst sagen müssen von denjenigen, durch welche man aus Mangel der genugsamen Erkenntniß sich irret zu seinem eignen Schaden, und zum Vortheil der Liebe Gottes? Wir lieben, spricht der Weltweise, jene Diener, welche aus übermäsiger Sorgfalt und Aengstigkeit ihre Herren recht zu bedienen in der Bedienung manche Fehler begehen. Soliman der Grostürk stunde in seinem Frauenhaus an dem Fenster, und lase einige Schriften. Der Wind risse ihm ein Blatt aus den Händen, alles liesse über Hals und Kopf die Treppe hinab, das Blatt zu holen. Aber einer aus den Trabanten liesse noch einen grösseren Eifer blicken: er sprung um den Weg zu verkürzen, über das Fenster hinab, und wollte durch diesen halsbrechenden Sturz seinem Sultan die Prob vor Augen legen, mit welchem Eifer und Fertigkeit er ihm zu dienen wünschte. Das ware freylich eine vermessene That; doch hatte der Sultan daran ein Belieben. Andächtige Gemüther irren auch öfters aus einem gar zu erhitzten Eifer. Einige treiben die Abtöddtungen zu hoch, verderben ihre Gesundheit, und machen sich untauglich zu den

Geschäften ihres Berufs. Andere sondern sich von allem Umgang mit den Menschen ab, um dem beschaulichen Leben desto ungestöhrter obliegen zu können, und lassen die Seelsorg ganz ausser Acht, an welcher sie Amts halber unaussetzlich arbeiten sollten. Andere vertiefen sich gänzlich in die äusserliche Geschäfte, und da sie zu Gott andere Seelen führen, entfernen sie sich selbst von Gott. In allen diesen Fehlern, wofern doch keine offenbare Ausschweifung darbey vermischet ist, kan die gute Meinung nicht nur vor eine Entschuldigung dienen, sondern auch zum Verdienst gereichen. Moyses hat anfänglich die Stelle eines Heerführers, Richters, Fürsten, und Gesetzgebers zugleich vertretten; er diente allen insgesamt, und einem jeglichen in besonderheit, daß ihm also kaum etliche Augenblick übrig waren sich selbst abzuwarten. Dieser unbescheidenen Sorgfalt halben bestrafte ihn sein Schwiegervater, und sagte ihm, er werde endlich mit diesem so hochgetriebenen Fleis nichts als den Schimpf, und böse Nachred gewinnen, daß er thörichter Weise eine Arbeit sich auf den Hals geladen, die ganz nicht vonnöthen, und noch darzu weit über seine Kräften wäre. Du verzehrest dich mit einer thörichten Arbeit, das Geschäft ist über deine Kräften; bestelle Zunftmeister und Hauptleute (a). Der Mann Gottes folgte dem klugen Rath, und änderte die Regierungsart, nicht aber sein Gemüth. Mit eben derselben Absicht, mit welcher

(a) Exod. c. 18.

welcher er zuvor in dem Dienst Gottes sich also entkräftet hatte, setzte er sich nochmalen in einen mäsigen Ruhestand, um Gott besser dienen zu können. Ware vorhin sein mühesamer Eifer bey Gott verdienstlich, so hat auch nicht minder die vernünftige Mäsigung seiner Arbeiten eine Kron in dem Himmel verdienet. Kurz! die gute Meinung heiliget so gar die Mängel der Gerechten, und gleichwie auch die Fliegen und Würme, wann sie in den Corallen des Agatsteins, oder in einem hellen Cristall zur Kurzweil sind eingeschlossen, als schöne Raritäten in den Kunstkammern gezeiget werden, also eben werden gewisse Unvollkommenheiten der Seelen durch das gute Herz köstlich und schön in den Augen Gottes. Wir wollen die Beyspiele aus der Schrift herholen. Es lachte Abraham, und es lachte auch seine Ehefrau die Sara, als ihnen der Engel die Verheissung thate, daß sie in ihrem hohen Alter noch einen Sohn erzeugen würden. Dieses Gelächter ware in beeden ein Mangel jener tiefen Ehrfurcht, welche sie jener Majestät, so da redete, schuldig waren: aber eben dieses Gelächter wurde gebilliget in dem Abraham, aber bestraft in der Sara, weil Gott nicht so fast auf die That, als auf die Meinung dieser That gesehen hat. In dem Abraham ware das Lachen eine Uebermäsigkeit der Freude, in der Sara ein Mangel der Hofnung. Nicht nur der Pharisäer, sondern auch Ezechias hat sich selbst gelobt: einem wie dem andern hat man es arg ausdeuten und sagen können, es lobe dich ein anderer, und nicht dein eigener

zuhalftern, als die gute Meinung. Laßt uns die Sach in Exempeln betrachten. Zwey ganze Stund spielen und kurzweilen heißt über die Schnur gehauen, und ist ein Müssiggang, eine sündhafte Zeitverschwendung, hast du aber die gute Meinung deinem trostlosen Nächsten seinen Kummer zu erleichtern, so wird diese Ausschweiffung zu einer tugendhaften Mittelmäßigkeit. Eine unfreundliche Mine, ein trotzig, oder übermüthiges Wort aus Mangel der Liebe, ist sündhaft und strafwürdig. Lässest du aber eben diese Gebärden in deinem Antlitz blicken einen Gottlosen von deiner Seite wegzubringen, oder aber durch diese ernsthafte Anstellung seiner Keckheit ein Gebiß anzulegen, so wird dies dein strenges Verfahren weit verdienstlicher in den Augen Gottes seyn, als die allerdemüthigste und gelassenste Aufführung. Zur blosen Nahrung sind zwey oder drey Speisen schon erklecklich, lässest du aber nur fein wacker den Camin rauchen, und deine Tafel recht niedlich, und etwas überflüssig bedecken, in der Meinung deinen Gast, in welchem du Christum ansiehest, auf eine liebreiche Art zu bewirthen, so wird dieser Ueberfluß einen grösseren Lohn, als die Nüchternheit, und das Fasten verdienen. Diese Lehre ist allermassen bequem einige gar zu furchtsame Gewissen ihrer Angst zu entheben, indem sie ihnen zeigt, wie auch jenes könne verdienstlich seyn, was ihrem Bedunken nach ein Fehler der Sitten, oder gar läsliche Sünde ist. Die göttliche Gnad ist so bescheiden, daß sie die Natur und sittliche Tugenden nicht verderbt, sondern vollkommen macht.

macht. Wir selbst können unmöglich in ihnen allezeit auf den Mittelpunct zutreffen; aber die göttliche Gnad verbessert mittelst der guten Meinung was von der Blödigkeit der Vernunft in dem Willen verderbet worden.

Wir haben bishero nur noch von jenen Werken geredet, in welchen die Eigenlieb einen grossen Einfluß hat, und die mithin einigermassen doch sehr gefährlich sind. Was werden wir jetzt erst sagen müssen von denjenigen, durch welche man aus Mangel der genugsamen Erkenntniß sich irret zu seinem eignen Schaden, und zum Vortheil der Liebe Gottes? Wir lieben, spricht der Weltweise, jene Diener, welche aus übermäsiger Sorgfalt und Aengstigkeit ihre Herren recht zu bedienen in der Bedienung manche Fehler begehen. Soliman der Grostürk stunde in seinem Frauenhaus an dem Fenster, und lase einige Schriften. Der Wind risse ihm ein Blatt aus den Händen, alles liesse über Hals und Kopf die Treppe hinab, das Blatt zu holen. Aber einer aus den Trabanten liesse noch einen grösseren Eifer blicken: er sprung um den Weg zu verkürzen, über das Fenster hinab, und wollte durch diesen halsbrechenden Sturz seinem Sultan die Prob vor Augen legen, mit welchem Eifer und Fertigkeit er ihm zu dienen wünschte. Das ware freylich eine vermessene That; doch hatte der Sultan daran ein Belieben. Andächtige Gemüther irren auch öfters aus einem gar zu erhitzten Eifer. Einige treiben die Abtöddtungen zu hoch, verderben ihre Gesundheit, und machen sich untauglich zu den

Geschäften ihres Berufs. Andere sondern sich von allem Umgang mit den Menschen ab, um dem beschaulichen Leben desto ungestöhrter obliegen zu können, und lassen die Seelsorg ganz ausser Acht, an welcher sie Amts halber unaussetzlich arbeiten sollten. Andere vertiefen sich gänzlich in die äusserliche Geschäfte, und da sie zu Gott andere Seelen führen, entfernen sie sich selbst von Gott. In allen diesen Fehlern, wofern doch keine offenbare Ausschweifung darbey vermischet ist, kan die gute Meinung nicht nur vor eine Entschuldigung dienen, sondern auch zum Verdienst gereichen. Moyses hat anfänglich die Stelle eines Heerführers, Richters, Fürsten, und Gesetzgebers zugleich vertretten; er diente allen insgesamt, und einem jeglichen in besonderheit, daß ihm also kaum etliche Augenblick übrig waren sich selbst abzuwarten. Dieser unbescheidenen Sorgfalt halben bestrafte ihn sein Schwiegervater, und sagte ihm, er werde endlich mit diesem so hochgetriebenen Fleis nichts als den Schimpf, und böse Nachred gewinnen, daß er thörichter Weise eine Arbeit sich auf den Hals geladen, die ganz nicht vonnöthen, und noch darzu weit über seine Kräften wäre. Du verzehrest dich mit einer thörichten Arbeit, das Geschäft ist über deine Kräften; bestelle Zunftmeister und Hauptleute (a). Der Mann Gottes folgte dem klugen Rath, und änderte die Regierungsart, nicht aber sein Gemüth. Mit eben derselben Absicht, mit welcher

(a) Exod. c. 18.

welcher er zuvor in dem Dienst Gottes sich also entkräftet hatte, setzte er sich nochmalen in einen mäsigen Ruhestand, um Gott besser dienen zu können. Ware vorhin sein mühesamer Eifer bey Gott verdienstlich, so hat auch nicht minder die vernünftige Mäsigung seiner Arbeiten eine Kron in dem Himmel verdienet. Kurz! die gute Meinung heiliget so gar die Mängel der Gerechten, und gleichwie auch die Fliegen und Würme, wann sie in den Corallen des Agatsteins, oder in einem hellen Cristall zur Kurzweil sind eingeschlossen, als schäne Raritäten in den Kunstkammern gezeiget werden, also eben werden gewisse Unvollkommenheiten der Seelen durch das gute Herz köstlich und schön in den Augen Gottes. Wir wollen die Beyspiele aus der Schrift herholen. Es lachte Abraham, und es lachte auch seine Ehefrau die Sara, als ihnen der Engel die Verheissung thate, daß sie in ihrem hohen Alter noch einen Sohn erzeugen würden. Dieses Gelächter ware in beeden ein Mangel jener tiefen Ehrfurcht, welche sie jener Majestät, so da redete, schuldig waren: aber eben dieses Gelächter wurde gebilliget in dem Abraham, aber bestraft in der Sara, weil Gott nicht so fast auf die That, als auf die Meinung dieser That gesehen hat. In dem Abraham ware das Lachen eine Uebermäsigkeit der Freude, in der Sara ein Mangel der Hofnung. Nicht nur der Phariſäer, sondern auch Ezechias hat sich selbst gelobt: einem wie dem andern hat man es arg ausdeuten und sagen können, es lobe dich ein anderer, und nicht dein eigener

Mund. Und dannoch ist Ezechias erhöret, aber der Pharisäer verworfen worden, weil dieser nur eine äusserliche Heiligkeit hatte, ich faste zweymal an dem Sabbath, ich gib den Zehend. Jener aber mit dem Geist der Heiligkeit, nämlich der guten Meinung beseelet ware: Gedenke: wie ich vor dir gewandelt in einem vollkommenen Herzen. Das bemerket der H. Eucherius mit diesen Worten: Der Pharisäer rechtfertigte sich in dem Werk, Ezechias in den Gedanken; und eben hierdurch hat jener Gott beleidiget, wodurch dieser selben versöhnet hat. Es entschuldigte sich Jonas, und es entschuldigte sich auch Moyses, als sie von Gott gesendet wurden, jener nach Ninive, dieser in Egypten, aber Jonas ward mit dem Schiffbruch gestraft; Moyses mit trocknen Füssen durchs rothe Meer geführt. Dann Jonas widersetzte sich aus einer Kleinmüthigkeit, und schlechten Vertrauen auf die göttliche Zusage; Moyses hingegen, weil er sich zu diesem Amt untüchtig schätzte. Jonas fürchtet den Credit eines Propheten zu verlieren, wann allenfalls die Drohungen der Zerstörung, welche der Innhalt seiner Bußpredigten seyn sollten, nicht würden erfüllet, und die Stadt Ninive verschonet werden; es lage ihm mehr an seiner eigenen Reputation, als an der Wohlfahrt eines ganzen Volks. Moyses fürchtet allein das Amt, so ihm Gott anbefahle, durch seine Unwissenheit, und Untüchtigkeit zu verunehren. Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehen solle? (a) Der heilige

(a) Exod. c. 2.

heilige Cyrillus gibt diese Anmerkung: Moyses, dem seine Schwachheit nicht verborgen ware, konnte nichts anders glauben, als daß er von Gott versuchet wurde; er ware der Meinung, die Vorsichtigkeit Gottes müsse einen andern, der grössere Fähigkeit zu dieser Gesandschaft hätte, schon bestimmet haben. (a) Mithin gienge die Absicht des Moyses schnurgerad auf die Ehre Gottes; da Jonas in dem Widerspiel nur sich selbst, und seinen Nutzen suchte. Aus allem deme folgt nun der Schluß, daß in den plötzlichen Uebereilungen der Gemüthsbewegungen, als in dem Gelächter Abrahams, oder in den Verrichtungen, in welchen das Mittel nicht so leicht kan getroffen werden, wie in dem eigenen Lob des Ezechias, oder in dem Widerstand des Moyses, die gute Meinung jenes heiligen könne, was sonst mangelhaft, oder bös seyn würde. Ist nur einmal die gute Meinung da, so sind die Mängel an reinen Seelen eben das, was die Schlangen in dem glückseligen Arabien; sie beissen, aber sie vergiften nicht, massen sie, wie Elianus schreibt, unter den Balsambäumen gebrütet, und ernähret werden; sie haben also in ihrer Nahrung wider ihr eigenes Gift eine Arzeney, welche in andern selbes heilet, in ihnen selbst aber gänzlich vertilget. Es empfinden zwar auch diese Seelen den spitzigen Stachel ihrer Leidenschaften, dann das Vorgeben der Stoicker von der Unempfindlichkeit ist eine ruhmsüchtige Aufschneiderey, welche

(a) Ap. Lipom. in caten. exo.

den Bogen gar zu hoch gespannt, und Haushoch über das Ziel geschossen; doch aber gehen diese Stich nicht durch die Haut, und vergiften noch das Geblůt nicht, die gute Meinung ist der Balsam, welcher ihr Gift schwächet, und wann sie doch einiges Merkmal nach sich lassen, so nutzet die Narbe mehr, als die Wunde geschadet hat. Eine unversehene Bewegung der geistlichen Hoffart, welche wie eine schlůpfrige Schlange in das Herz der heiligen Catharina von Bononien eingedrungen, ist von derselben durch mehrere Jahre mit heissen Zåhern beweinet worden. Ein heiliger Fůrwitz Pauli des Einfåltigen, welcher ihn angetrieben eine etwas dumme Frag zu thun, ist von demselben mit einem dreyjährigen Stillschweigen gezüchtigt, mithin der unfreywillige Mangel in einen Kronenwůrdigen Verdienst verwechselt worden. Die Seel dieser Menschen ware gleichsam ein glůckseliges Arabien, so mit dem Balsam der guten Meinung beråuchert und erfüllet ware, dahero haben die Vipern der Leidenschaften ihr zwar einen Biß, nicht aber das Gift beybringen können. Der Biß einer plötzlich aufstehenden Leidenschaft ware nicht schådlich, und das Nagen und Beissen des sonst unschuldigen Gewissens, welches auch dort eine Schuld findet, wo keine Schuld ist; ware heilsam und höchst verdienstlich. Einem starken und muntern Pferd dient auch das stolpern anstatt des Sporns desto hitziger vorzugreiffen; und einer Seele, die alle ihre Absichten nur nach Gott gerichtet, sind gewisse mangelhafte Begebenheiten spitzige Sporn, um den Weg zu be-

beschleunigen nach ihrem vorgesetzten Ziel, welches kein anders ist, als jene süsse, und ungestörte Ruhe in dem höchsten Gut.

Sibendes Capitel.

Die Sach, welche man unternimmt, möge ausschlagen, wie sie wolle, so ist doch die gute Meinung allezeit verdienstlich.

Merkwürdig ist der Ausspruch des H. Gregorii von Nanzianz (a). Jene Gab ist nicht würdig ein Opfer des Herrn zu seyn, welche der allerärmste unter den Menschen nicht in seinem Vermögen hat. Die gute Meinung ist ohnfehlbar die allerköstlichste, und Gott angenehmste Gabe, und niemand ist so arm, der, wann er anderst will, diesen Reichthum nicht besitze. Sie nähret sich, wie die Orientalischen Perlen mit dem Himmelthau; und diesen Thau zu empfangen, darf sie nur der göttlichen Gnade, welche ja niemal ermangelt, ihre Schoos aufthun. Wann sie nun die Gnad Gottes in ihrem Herzen empfangen, trägt sie ihren ganzen Reichthum, wie die Perlenmutter ihr Kleinod, in sich herum, und hat nicht noth ihren Werth und Kostbarkeit anderstwoher zu entlehnen: Wer sie besitzet, kan mit Wahrheit sagen, was jener Weltweise aus eitel

(a) Orat. de sacr. baptis.

eitel Hochmuth von sich selbst gerühmet. Alle meine Güter trage ich mit mir. Unser ganzes Gut bestehet in der reinen Absicht unsers Herzens: dahero spricht der Apostel: das Reich Gottes ist inner euch. Ein grosses Herz ist ein grosses Reich; groß aber ist nur dasjenige Herz, so nach dem Unermäßlichen sich bestrebet. Alles ist wenig, schlecht und nichtig, was nicht Gott selbst ist, dann, laut der Sittenlehre, ist niemand groß in dem Kleinen. Nun diese wahre, himmlische, und ewige Großheit, welche in der aufrichtigen Meinung gegen Gott bestehet, hat unter andern diesen ganz besondern Vorzug, daß sie von dem Zufall, und Veränderungen des Glückes nicht im geringsten abhange. Alle andere Ding in dieser unglückseligen Welt dienen dem Glück zum Spiel und Scherz. Ehren, Reichthum, Gesundheit, ja das Leben selbst sind gleichsam nur ein Darlehen, nicht aber Geschenke, welche eben jene Hand, so sie gegeben, zuruck nimmt, wann es ihr beliebt. Selbst die Tugenden sind öfters ausser Stand durch äusserliche Wirkungen sich sehen zu lassen, weil es ihnen öfters an den Werkzeugen gebricht. Wie wirst du die Stärk ausüben, wann keine Gefahr vorhanden? wie die Freygebigkeit, wann du selbst in der Noth steckest? wie die Gefangene erledigen, wann du selbst in dem Kercker sitzest? Die gute Meinung allein erreicht jederzeit ihren Zweck. So bald sie gebohren ist, trägt sie schon die Kron der Verdienste, welche sie keinem Schicksal, keinem Glück, oder Verhängnis zu danken hat. Sie machet den Menschen einigermassen

Gott ähnlich, in welchem kein Unterschied der Hand, und des Gemüths ist, welcher so viel thut, als viel er zu thun gedenkt. Dahero spricht der Heil. Pabst Gregorius (a). Vor den Augen Gottes wird deine Hand nicht leer von der Gabe seyn, wann der Schatzkasten deines Herzens voll des guten Willens ist. Dieß ist der Schatz, der wider die Räuber Brief und Siegel hat. Dieß ist das Königreich, dessen sich kein Tyrann wird anmassen können. Die Besitzer desselben sind nur um eine einzige Stuffe minder glückselig, als die Seligen in dem Himmel. Diese sind ihrer Seligkeit schon versichert, weil sie durch einen glückseligen Zwang nicht anderst können, als Gott lieben. Der Mensch aber, so noch im Leben ist, ist nur so weit seiner Seligkeit versichert, weil ihm die Liebe Gottes anderst nicht, als wann er selbst will, kan entrissen werden. Der Kaufmann wird reich, nicht, wann er selbst will, sondern wann er getreue Bedienten, und Correspondenten hat, wann ihme Wind und Wellen günstig sind, und wann seine Güterwägen von den Strassenraubern, und seine Schiffe von den Kapern nicht geplündert werden. Der Gewinn aber der guten Meinung hanget, o Christ! von dir alleine ab, du allein, und sonst niemand, kanst dich desselben verlustigt machen. Der Ackersmann wird eine reichliche Ernde haben, aber unter den Bedingnissen, wann die Sommerhitz die Sprossen nicht verbrennet, wann die Ueberschwemmun-

---

(a) Hom. 5. in Evang.

mungen die Saat nicht ersticken, wann Schauer und Hagel die zeitige Aehren nicht auf dem Feld ausdreschen. Die Früchten der guten Meinung sind keiner Gefahr der bösen Witterung ausgesetzt, dann sobald sie angesäet, werden sie schon geerndet. Der Feldfürst kan sich des Siegs getrösten, aber nur dazumal, wann der Kampfplatz vor ihn vortheilhaft, wann der Muth seines Kriegsheers heldenmäsig, und die Anzahl der seinigen dem Feind überlegen ist. Die gute Meinung aber sieget, bevor sie schlägt, dann ihr Siegespalm ist ihr guter Wille, und wer nichts als GOTT verlangt, ist ein Ueberwinder der ganzen Welt. O welche Ruhe des Geistes, und, wie Esaias redet, welcher Strohm des Friedens entspringet aus dieser Wahrheit in jenen Herzen, welche allein des höchsten Guts begehren! Ein Mensch, welcher es aufrichtig mit Gott meinet, gehet zwar jederzeit mit der Klugheit zu Rath; indessen geschehe, was immer geschehen wolle; so hat er es recht getroffen. Wann er kan, so erwählet er solche Mittel, durch welche er ohnfehlbar zu seinem Zweck gelangt. Kan er nicht, so bleibt er ebenfalls ruhig, weil er weis, daß Gott seinen Willen vor das Werk selbst aufnehme. Seine Unternehmung ist ohne Sorgfalt, der gute Fortgang ohne eitle Ehre, der widrige Ausschlag ohne Unruhe, dann nichts kan den Gerechten entrüsten, was selbem immer zustosset (a). Er weis, daß Gott der Werke unserer Hände nicht bedärfe.

(a) Prov. c. 12.

se. Er hat gelernet von dem H. Gregorius: daß nichts kostbarers, als der gute Wille, Gott mag geopfert werden, und daß derselbe, wann man sonst nichts im Vermögen hat, mit der lautern Herzensmeinung allermassen schon zufrieden seye. Dahero, wann auch alles zu Wasser wird, was er sich vorgenommen, vergnüget er sich mit dem, daß Gott ein Wohlgefallen an seinem Vornehmen habe, alsdann, schreibt jener grosse Lehrmeister des Geistes, magst du einer innerlichen Freyheit geniessen, wann du nichts anders, als Gottes Wohlgefallen suchest (b).

Der H. Ludwig siehet Frankreich mit dem Rucken an, beraubt sich aller Ergötzlichkeiten, und Ehren seines Vaterlands, schiffet unter tausend Gefahren nach Palästina die schmachtende Christen, und das Grab Jesu Christi von dem tyrannischen Joch der Unglaubigen zu befreyen. Die Meinung konnte nicht besser seyn, aber schlecht ware der Ausgang. Selbst der Himmel schiene ihn zu bekriegen. Man hatte noch keinen Schwertstreich gethan, als schon eine wütende Pestilenz unter den Heerschaaren der Christen eine erbärmliche Niederlag angerichtet; was von der Seuche noch übrig geblieben, fiele den Barbarn in die Hände; der König selbst wurde gefangen, und in die Dienstbarkeit fortgerissen. Frage hier, werther Leser! dein eigen Herz, in welche Aengsten es würde verfallen seyn, wann dieser herbe Streich auf dich würde gegangen seyn? Aber Ludwig triumphiret

(a) Thomas à Kempis de imit. Christi l. 2. c. 4.

triumphiret in seiner Niederlage; sein Gewissen gabe ihm Zeugniß, daß er die Waffen nicht aus Ehrgeitz, oder Herrschsucht ergriffen habe; in dem Verlust einer Feldschlacht betrachtet er den Gewinn der Ewigkeit. Genug ist ihm, daß Gott sein Gott seye, und daß keine gewaffnete Hand ihm denselben könne aus dem Herzen reissen. Er behält in Eisen und Banden die edle Freyheit seines Geistes, und jenen innerlichen Frieden, welcher, wann ja nirgends sonst keine Ruhestatt ist, in Christo das Nestlein findet. Dann siehe nur, wie Ludwig sich aufgeführet: als ihn die Barbarn mit der Wache gefangen hinführten, fragte er seinen Page mit einer unerhörten Gemüthsruhe; wie viel Uhr es seye? und als dieser ihm sagte: eben jetzo seye es drey Uhr Nachmittags: sprache der König mit einer erstaunlichen Gegenwärtigkeit des Gemüths: Wohlan! so will ich dann jetzo meine Vesper bethen. Ein solcher Gedanke in solchen Umständen konnte nur in einer ganz ruhigen Seele rege werden; und diese Seelenruhe konnte von nichts anders entspringen, als von der aufrichtigen Meinung, welche, weil sie nichts als Gott suchte, allen Verlust vor nichts schätzte, weil nur Gott nicht verlohren worden.

Ein solches Beyspiel lesen wir in dem Leben des H. Remigius. Es sahe dieser Diener Gottes aus prophetischem Geist vor, daß eine Hungersnoth entstehen würde. Der liebreiche Seelenhirt wollte den Armen seines Kirchspiels unter die Arm greifen; erschöpfte mithin seinen eigenen Geldkasten, und kaufte eine Menge des

Getreids

Getreids zusammen. Etlichen unruhigen Köpfen wollte die Aufwendung so vieler Kosten nicht in den Kopf gehen. Eines Tags, als sie bezecht waren, murrten sie wider die Verschwendung ihres Bischofs; von den Worten schritten sie zu den Thaten, und warfen Feuer in den Speicher, und in dem Augenblick stunde das Kornhaus in hellen Flammen. Was thate Remigius? höre und erstaune! er kam zwar augenblicklich, und wollte Anstalt machen die Brunst zu löschen. Als er aber sahe, daß alles vergeblich, und schon verzweifelt wäre, bliebe er ganz ruhig stehen, und wärmte sich bey dieser Feuersbrunst, sprechend: das Feuer ist allezeit gut wider die Kälte, sonderbar einem Alten meines gleichen. Nirgends, als in diesem unversehenen Zufall konnte er deutlichere Merkmale seiner allerreinsten Absichten an den Tag geben. Wegen Gott allein hatte er solche Unkosten aufgewendet. Wegen Gott allein so vielen Vorrath zusammen gekauft, und wegen Gott allein hat er den Verlust desselben großmüthig in den Wind geschlagen. Er liesse sichs gefallen, daß jenes Feuer das Brandopfer seines guten Willens hätte aufgezehret. Mit den Flammen, so in die Höhe stiegen, vereinigte sich auch die Flamme seines Eifers, und seiner Liebe. Hat er die Leiber mit dem Getreid nicht speisen können, so hat er dannoch die Seelen gespeiset, mit dem recht ausnehmenden Beyspiel einer unüberwindlichen und heroischen Gedult. Er betrachtete, daß Gott nicht so fast an jenem angeschaften Vorrath, als an seiner lautern und heiligen Absicht ein Belieben

F F hätte,

hätte, und daß seine Meinung nichts desto minder gut und gerecht wäre, obwol fremde Bosheit sie hintertrieben hätte. Wie armselig wäre er gewest, wann er aus dem Trieb des Geitzes, oder der eitlen Ehre, oder in der Absicht die Gunst des Volks zu erwerben, seine Scheuren hätte angefüllet! dann solchen Falls würde das Feuer, so die Scheuren verbrennet, auch alle seine Hoffnungen verzehret haben. Schmerz, Zorn, Haß, Verbitterung und späte Reue würden sein Herz überfallen haben! kurz! er würde bey jenem Feuer eine unglückselige Teufelsmarter haben ausstehen müssen.

Wann wir nun nach dem Geist leben, so müssen wir von diesen Grundregeln gänzlich eingenommen, und überzeuget seyn. Wir müssen wissen, und gänzlich davorhalten; Gott fordere von uns nicht, was nicht in unserer Macht ist, der Fortgang einer Sache hange nicht von unserer Willkür ab, und nicht dessentwegen seye die Absicht verdienstlich, weil dieselbe einen guten Ausgang gewonnen, sondern vielmehr setze die alleinige gute Meinung auch den allerunglückseligsten Begebenheiten die Kron auf. Gott befihlet uns öfters eine Sach zu unternehmen, und siehet doch vor, daß sie von uns nicht werde vollzogen werden. Er fordert hierbey nicht die Bewerkstelligung, sondern den guten Willen, und die, obzwar vergebliche, Bemühung, sie in das Werk zu richten. David erhält Befehl von ihm zum Bau des Tempels sich gefaßt zu machen, und einen hinlänglichen Reichthum in Bereitschaft zu halten,

inzwischen

inzwischen wird ihm andererseits von Gott verbotten an dem Bau Hand anzulegen. Aus göttlichen Befehl mußte Moyses die Kinder Israel ins heilige Land einführen; und mit dem Wunderstab hat ihm Gott gleichsam seine Allmacht in die Hand gelegt. Allein, bevor noch Moyses das heilige Land betretten, mußte er die Augen schliessen, und in der Wüste Arabiens Tods verbleichen. Salomon der Sohn und Thronfolger Davids hatte die Ehre und die Gnad den Tempel zu bauen. Josue der Nachfolger Moysis hatte das Glück das Volk in Canaan einzuführen. Aber wie? ware dann dessenthalben die Mühewaltung Moysis, und die Freygebigkeit Davids umsonst? Keineswegs, beede hat Gott genehm gehalten, und herrlich belohnet. Unermäßliche Glückseligkeit einem Gott zu dienen, welcher das einzige Herz anschauet, und wann nur dieses aufrichtig, schon seiner Freygebigkeit keine Schranken weis. Nicht also die Fürsten der Erde: ihre Augen sind nicht so scharfsichtig, daß sie das innerste der Herzen durchdringen mögen. Sie schauen nur auf die äusserliche That; die innerliche Regungen sind ihnen unbekannt. Wenig ligt ihnen daran, daß die Unterthanen die zarteste Neigungen vor sie tragen; wann sie nicht in der That selbst ihren Nutzen befördern. Strecke der Feldfürst alle Kräften der Seele an; er übertrage tausend Ungemach, er thue was ihm nur möglich, seinem Monarchen entweder Länder zu erobern, oder die eigene sicher zu stellen: mißlinget der Feldzug: so weis ihm der Herrscher

schlechten Dank vor seine Arbeit, und der Unglückselige steht in Gefahr nebst der Gnad seines Gebieters auch seine Ehrenstufe zu verlieren. Wer vor die Sach Gottes kämpfet, und thut, so viel er kan, der triumphiret, ob er schon nicht überwunden hat. Wer sein Talent nicht in die Erde vergräbt, sondern unverdrossen mit demselben handelt, der hat schon eben darum, ob er schon nichts gewinnet, das höchste Gut gewunnen. Dahero kommt es, daß derjenige, welcher mit lauterer Meinung wirket, sowol in unglücklich- als glücklichen Zufällen, einer ungestöhrten Ruhe geniesset. Er hat das Licht in sich selbst, welches der Ausschlag, und wirkliche Erfolg weder vergrössern, noch verdunkeln kan. Es leiden zwar beede Himmelslichter ihre Finsternissen, aber mit einem Unterschied. Wird der Mond verfinstert, so verlieret er das Licht ganz und gar, weil er aus sich selbst ein finsterer Körper ist. Die Sonn hingegen, ob sie schon in der Finsterniß ihr Licht nicht blicken läßt, verlieret dasselbe dannoch nicht. Der Mond hat sein Licht von der Sonne, ohne der Sonne ist er ein düsteres Schattenwerk. Die Sonn im Widerspiel, weil sie das Licht an sich selber hat, fällt zwar dazumal nicht in die Augen, bleibt aber dannoch in sich selbst das schimmerende Weltaug. Ein gleicher Unterschied ist zwischen jenen, der eine rechte Meinung hat, und jenen, welcher sie nicht hat. An dem erstern nimmt zwar einigermassen das Licht ab, wann nämlich der Ausschlag mit dem Vorhaben nicht übereinstimmet. Dieses aber ist nur eine äusserliche Verdunklung,

dunklung, welche dem innerlichen Glanz nichts benimmt. Der Fehler ist nur an fremden Augen, die seine innerliche Schönheit nicht ersehen, nicht aber an seinem Herzen, so seine Vollkommenheit noch ganz besitzet. In dem andern aber, welcher die gute Meinung nicht hat, wird alles verfinstert, wann der äusserliche Glanz des glücklichen Erfolgs verdumpert wird, und man darf ihme mit aller Wahrheit jenes verweisen, was unser Heiland spricht: wann das Licht, so in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selbst seyn? Ich sage allhier nichts anders, als was der grose Augustinus gelehrt, und geschrieben hat: habe ich etwas mit gutem Herzen gethan, so wächset meiner That der Glanz des Lobs, und des Verdienstes zu, der Ausschlag seye beschaffen, wie er wolle. Hieraus ersiehest du, was vor ein unschätzbares Gut die gute Meinung seye. Alles übrige, gleichwie es nicht in der Macht des Menschen ist, also eben hat es von dem Menschen keinen Verdienst, und eben darum, weil es nur auf gerath wohl ankömmt, ist es auch eine Münz, die im Gewerb der Ewigkeit ungültig, und verschlagen ist. Jener allein hat seine Baarschaften sicher angelegt, welcher sie niemand, als dem alleinigen Gott darleihet. Es geschehe, was da wolle; es widersetze sich seinem Vorhaben die ganze Welt, und es wüte wider ihn die gesamte Hölle, man werfe ihm Prügel unter die Füsse, so viel man wolle, und man zerschmettere, und zertrümmere, was er zu bauen angefangen, zuletzt wird man sehen, daß

man wider ihn vergebliche Luftstreich geführet, dann weil er das Werk wegen dem letzten Ziel unternommen hat, ist es schon dazumal, als er es angefangen, in vollkommenen Stande gewest. Glückselig ist der Schütz, welcher nur dessentwegen das Schwarze nicht mehr treffen kan, weil er es vorhin schon hinaus geschossen. Werther Leser! richte dein Herz zu Gott allein, so werden alle deine auch unvollkommene Werk vollkommen seyn.

Achtes Capitel.

Wie glückselig, und trostreich die Uebung der guten Meinung seye.

Die Frölichkeit des Geistes, und die wahre innerliche Freude ist eine Eigenschaft jener Herzen, welche alles wegen Gott thun. Dem Gerechten, sagt der königliche Prophet, hat das Licht aufgeschienen, und die Freude denen, die eines aufrichtigen Herzens sind. Was ich da sage, solle uns zwar ermuntern, beherzt an das Werk zu gehen; doch solle der geistliche Trost keineswegs unsere Bewegursach, und unser Endzweck seyn. Ich sage dir nicht, du sollest dessentwegen alles wegen Gott thun, weil du hierdurch mit himmlischem Trost werdest überhäufet werden. Nein! dann solchergestalten würde ich mit einer Hand niderreissen, was ich mit der andern aufbaue. Jenes wahre,

re, reine, und unbegreifliche Vergnügen, so aus der Uebung der guten Meinung entspringt, solle uns zwar ein Antrieb seyn, nicht aber das Ziel der Begierden, nicht die Absicht unsers Verlangens, nicht die Belohnung unserer Bemühungen; dann auf solche Weise würden wir die richtige Meinung durch eine unrichtige zu überkommen suchen. Man nähret das Kind mit der Milch, damit es nach und nach zu den Kräften komme, härtere Speisen zu verdäuen, laut desjenigen, was der Apostel sagt: ich habe euch Milch zum Trank gegeben, nicht Speiß, dann ihr konntets noch nicht vertragen. Gott selbst pfleget zu Anfang des geistlichen Lebens uns als Kinder zu halten, und gleichsam mit der Milch seiner zärtlichsten Tröstungen unsere Seelen zu ernähren, und dieses solang, bis wir an Kräften des Geistes endlich zugenommen, und härtere Speisen verkochen können, alsdann, wie Esaias spricht, entziehet er uns die Milch, und spennet uns von der Brust ab (a).

Diese Ströhm der himmlischen Tröstungen, mit welchen die gegen Gott aufrichtig gesinnte Herzen überschwemmet werden, flüssen aus mehrern Quellen her. Die Hauptquell ist die Ruhe des Gemüths, wann nämlich das Herz in seinen Begierden nicht kummerhaft, von keiner Furcht geängstiget, von keiner Schwermuth nidergeschlagen, von der Tyranney der Passionen nicht unterdrucket, sondern frey, und sein eigen ist, jener

(a) Esaiæ 28, 9.

ist wahrhaftig ein unbeschränkter Herrscher, der seiner selbst mächtig ist. Zu dieser Herrschaft aber wird er gelangen, wann er mittels der guten Meinung Gott allein zum Herrscher seines Herzens macht. Augustinus sagt, jener allein seye glückselig zu nennen, welcher hat, was er will, und nichts will, als, was gut ist. Wer aber blos allein wegen Gott wirket, will nichts böses, weil er ja nichts als das unendliche Gut verlangt, und er hat alles, was er will, weil es gleich viel gilt, nach dem höchsten Gut verlangen, und selbes besitzen. Sein Wille ist unzertrennlich mit dem Willen Gottes vereiniget, und mittels dieser Vereinigung wird er einigermassen allmächtig, und kan mit Wahrheit sprechen: alles, was ich will, wird geschehen. Dann ich will das, was derjenige will, welcher vermag, was er will. Meine Absichten lassen sich von dem engen Bezirk meines so kleinen Herzens nicht einschränken; ja die Weitschichtigkeit der sichtbaren Welt selbst mag demselben keine Marksteine setzen. Ich trachte nicht mich zu bereichern; gehe meintwegen in Verlust, was ich besitze; mein Schatz ist Christus. Ich bekümmere mich wenig um den Respect der Menschen, und Dunst der Ehren; glauben von mir die Leute, was sie wollen, den Tag des Menschen verlange ich nicht (a). Meine Ehre, und meine Kron ist Jesus. Ich erschricke nicht vor den Gefahren dieses sterblichen Lebens, dann ich weis, daß ich zum Tod gebohren, und die Seel, so mir nur

(a) Jerem. 17, 16.

nur zur Verwahrung, nicht aber als ein Eigenthum gegeben worden, zu jener Stund, und in dem Augenblick, da sie der Schöpfer von mir zuruckfordern wird, werde hergeben müssen. So weis ich auch vor gewiß, daß jener letzte tödtliche Stoß, der Leib und Seel wird von einander trennen, zum neuen Leben mir die Thür öffnen werde, ich werde leben, wann ich auch nicht mehr lebe, weil ich nach meinem Hintritt in dem unsterblichen Gott ruhen werde. Will Gott, daß ich krank seye? Wohlan! das will ich auch: wann er nur selbst mein Artzt ist, so ist mir die Krankheit nützlicher, dann die Gesundheit, dann da wird erfüllet an meiner Seele, was der Prophet in den Psalmen spricht: sie ist schwach worden: du aber hast sie gestärket (a). Will Gott, daß ich Versuchung leide? auch dieses bin ich zufrieden. Wie? solle mir jener Krieg nicht mehr ersprieslich, als selbst der Frid, seyn, in welchem der Herr der Heerschaaren mein Helfer, und mein Beschützer ist? Dein Gott selbst wird dein Heerführer seyn (b). Will Gott, daß ich trocken, trostloß, voll des Elends und peinlichsten Kummers lebe, und also das Fegfeuer schon in der Welt ausstehe? seye es, auch hierzu bin ich bereitwillig, dann nicht des Trosts wegen suche ich Gott; nicht meines Vergnügens halben verlange ich nach seinen Gaben, mein Geitz ist so hochtrabend, daß er durch kein anders, als das höchste Gut will ersättiget seyn. Ich will Gott allein, und ich weis, daß er je-

(a) Psalm 67. (b) Deut. 31. 6.

er jenem sich mittheilen muß, der ihn allein, und sonst nichts anders suchet. Kurz: ich will, was Gott will; trotz! daß sich jemand meinem Willen widersetze! . . . . Siehe! wie derjenige, welcher mit einer guten Meinung wirket, auch in den bittersten Zufällen einer ungestöhrten Ruhe geniesset, weil er jederzeit erlangt, was er will, und allezeit will, was der Herr will.

Die zweyte Quellader des Vergnügens ist die Vortreflichkeit des Werks selbsten; dann aus deme, daß man ein Geschäft auf eine vollkommene und vortrefliche Weise zu Stande bringt, entstehet ein, weis nicht, welches Vergnügen, und ist dies Vergnügen desto edler, und dauerhafter, wann der Geist und nicht der Leib daran gearbeitet. Wer nur obenhin, oder unvollkommen ein Werk verrichtet, hat von der Arbeit nichts, dann Verdruß zum Gewinn. Ein Lehrjung der Mahlerey, welcher mit zitterender Hand den Pensel über die Leinwand führt, und statt der Schwibbögen, und menschlichen Gestalten weis nicht was für abentheurliche Figuren zur Welt bringt, fasset Unlust ob dieser Arbeit, weil er damit nur Schand und Spott aufhebet. Ein Knab, welcher studieren muß, weil er sich in der Sprachlehre so oft verstosset, und manche Schwierigkeiten darinn findet, siehet die Schul als einen Kerker, und den Schulmeister als einen Peiniger an. Aber wie? wann es der Mahler endlich so weit gebracht, daß ihm die Arbeit schleunig und natürlich aus der Hand geht, da gewinnet er seine Kunst so lieb, daß er, wie der Apelles, des Essens und

Trinkens vergißt. Er beschauet, und bewundert seinen eigenen Verstand, der in den Farben gleichsam sichtbar worden; eine sinnreiche Erfindung ist seine Herzenslust, eine neue und kunstreiche Schilderung ist sein irdisches Paradeiß. Wann in den Wissenschaften der Witz einmal geschärfet ist, wird ein Liebhaber der Weisheit gleich dem Plato, und Archimedes in seinen Beschauungen ganz vertieft, und entzücket seyn. Die Täge scheinen ihm Augenblicke, er siehet, und höret fast nicht, wann auch schon eine Pistole neben ihm loßgebrennt, oder sonst ein Getümmel gemacht wird. So groß ist das Vergnügen, so eine Seele empfindet, die nach der Wahrheit strebt, und entweder Hoffnung, oder die Glückseligkeit selbe zu entdecken, hat. Wer kan aber zweiflen, daß die Wissenschaft der Heiligen, welche Gott selbst zu ihrem Gegenwurf, und letzten Ziel hat, unvergleichlich grössere Reitzungen, und Wohllüste in sich begreift? Keine erhabnere, ersprieslichere, und dem Menschen also eigentliche Beschäftigung kan je ersonnen werden, als da ist, wirken wegen Gott allein. Das ist die Kunst aller Künsten, das ist die Wissenschaft des Heils, welche zu lehren Gott selbst vom Himmel herabgestiegen. Er ist derselben eine lebendige Vorschrift worden, damit wir sie ohne Schwierigkeit fassen, und begreifen sollten. Diese Wissenschaft hat er erleuchtet mit seinen Wunderzeichen, erkläret mit all seinen Werken, geschrieben mit seinem Blut, und versiegelt mit seinem Tode. Zoge er durch Judäa, so ware der Wille seines Vatters das Ziel

und End seiner Reise. Redete er zu den Schaaren, so ware der Wille des Vatters die Frucht seiner Predigten. Auch da er wirklich als ein Blutzeug der Liebe in den allergrausamsten Peinen geseufzet, und geschmachtet, ware das Wohlgefallen des himmlischen Vatters seine Stärke, sein Labsal, und Vergnügen. Ich thue allezeit, was ihm gefällig ist (a). Meine Speiß ist, daß ich seinen Willen thue (b). Da er sich wirklich schon gefaßt machet, den Kampf des Leidens anzutretten, spricht er zu seinen Jüngern: Nun ist verklärt der Sohn des Menschen. Welche Redensart ist doch diese? wie? ist dann nun jener Zeitpunct deiner Verherrlichung; nun, da alles wider dich wütet, Jerusalem nach deinem Blut durstet; und der Verräther mit den Schaaren allbereit im Begrif stehet dich in den Tod zu lifern? so haltest du dann dein Kreutz vor deinen Thron, und den Todskampf vor dein Vergnügen? Ach ja! alles Vergnügen findet Jesus in deme, daß er mit seinen auch allererschröcklichsten Peinen den Willen des Vatters vollziehen kan. O Freude, welche niemand, als der sie verkostet, begreifen kan. O Vergnügen, welches fähig ist gegen alle Freuden der Welt Eckel und Grausen dem Menschen einzuflössen. Dieses Vergnügen hat keine Verbindlichkeit mit den Leidenschaften, dahero ist es der Unbeständigkeit nicht unterworfen. Die fleischlichen Sinnen haben in selbes keinen Einfluß, dahero kömmt es vielmehr den Engeln, als irdischen Menschen zu.

Es

(a) Joan. 8. 29. (b) Joan. 4. 24.

Es hat seine Ruhestatt in dem obersten, und aller-edelsten Theil der Seele, und siehet die Gütigkeit und Weisheit Gottes vor ihre heiligste Richt-schnur an. Wer es verkostet, hat einen Vorgeschmack der ewigen Wollüste. Kurz: gleichwie Gott selbst nur darum unendlich glückselig ist, weil er mit sich allein vergnügt, alles übrige zu sich selbst richtet, so eben kan auch der Mensch, der Gottes Ebenbild ist, keiner grössern Glückseligkeit geniessen, als wann er dem göttlichen Beyspiel sich gleichförmig macht, und auf Gott nur wegen Gott abzielet, alles übrige aber so nicht Gott ist, zu Gott richtet. Das ist das Leben, das Heil, die Freyheit des Geistes, das Frolocken des Herzens in einem Menschen, der diese Wahrheiten wohl begreift, und in der That selbst ausübt. Es sprechen nicht allein seine Lefzen, sondern auch sein ganzes Herz, Begierden, und Anmuthungen rufen unausſetzlich: mein Gott und alles! glauben wir diese Wohllüste nicht? wohlan! so können wir sie auch versuchen: kostet, und sehet, daß der Herr süß ist (a). Mehr ist nicht vonnöthen, dann daß wir uns reinigen von allen Sünden, die Leidenschaften bezaumen, die Anmuthungen in die Ordnung bringen, den Geist nach Gott einrichten, und eine Zeitlang in der heiligen Uebung beharren, nichts zu verlangen, als Gott allein, nichts zu thun, oder zu lassen, als wegen Gott allein, bald werden uns die Schuppen, wie dem Saulus von den Augen wegfallen; wir wer-

(a) Psalm. 33.

werden eine neue, und herrlichere Sonn erblicken, und einen neuen, weit süssern Luft athmen; wir werden in kurzer Zeit alle Bürden unter den Füssen haben, welche jetzo unsere Schultern drucken. Mit einem Worte: es solle nicht lange anstehen, so werden wir neue Menschen seyn. Neue Sitten, neue Lichter, neue Begierden, neue, wahre, und dauerhafte Wohllüsten werden uns all dasjenige sauer und bitter machen, was mit der Süssigkeit göttlicher Wohllüsten nicht gezuckert ist. Kostet und sehet!

Die dritte Quell geistlicher Wohllüsten ist die lebhafte, und wohlgegründete Hoffnung der zukünftigen Seligkeit, und Anschauung Gottes, der unser einziges, und tausendmal gewünschtes Gut ist. Diese glückselige Hoffnung, welche Philo der Jude die Freud vor der Freude, und Climacus, den ungezweifelten Schatz vor der Besitzung der ewigen Schätze nennt, zielet zwar auf ein Gut ab, welches noch fern von uns gesetzt, und schwer zu erlangen ist; doch übersteiget sie gleichsam unendlich alles Vergnügen, und Ergötzlichkeit, so wir aus diesen gegenwärtigen Gütern schöpfen, weil wir durch den Glauben überzeuget sind, daß das Gut, so wir hoffen, ein unendliches Gut, und endlich doch einmal, obschon nicht ohne Mühe zu erlangen seye. Diese Hoffnung versüsset alles. Der Ackersmann wirft den Saamen in die Erde, und der Handelsmann schiesset Geld in der Menge her: warum? jener gedenkt: es werde zur Erndzeit ein jedweders Körnlein hundertfältig erstattet werden: und dieser hof-

fet,

set, es werden die Münzen, so er jetzt ausleget, mit einem ergäbigen Gewinn in seinen Schatzkasten wieder zuruck kehren. Gleichwohl sind das nur schlechte und verächtliche Güter. Aber jenes Gut, dessen sich eine Seele, die Gott allein suchet, zu getrösten hat, ist von einem unschätzbaren Preiß, und überwäget unendlich den Werth aller Gelüsten, und Reichthume dieser Erde. Nicht genug: alle Hindernissen, die sich entgegen stellen, müssen demjenigen, welcher mit einer aufrichtigen Meinung wirket, aus dem Weg weichen; seine Hoffnung ist mithin mit einer sittlichen Gewißheit die Seligkeit zu erlangen vergesellschaftet. Nicht ich, sondern Augustinus, der aus Erfahrenheit geredet, lehret also: habe deine Lust in dem Herrn: siehe da die gute Meinung! so wird er dir geben, was dein Herz verlangt. Siehe die zuversichtige Hoffnung. Hast du noch nicht, was dein Herz verlangt, woher dann deine Herzenslust? fraget der Heilige (a) und antwortet hierauf also: weil du die gewisse Zusage desjenigen hast, der sich durch sein Versprechen zum Schuldner gemacht, so lang ich lebe, sind meine Wohllüste noch in der Sach selbst; aber die Hoffnung ist so gewiß, daß ich sie allen Reichthumen dieser Welt vorziehe. Ach! wie vernünftig erkaufen wir die Hoffnung des Himmels durch die Verachtung der Welt. Der Seraphische Franciscus hatte die ganze Welt wie Staub und Koth mit Füssen getretten, und diese

(a) In Psalm. 36.

diese heldenmüthige Verachtung aller zergängli- chen Dinge erfüllte nachgehends sein Herz mit so unaussprechlicher Freude, daß er sich nicht ent- halten konnte öfters in jenes Freudenlied auszu- brechen, welches in seiner Muttersprache weit ar- tiger läßt, als ich es werde deutsch geben können.

Die Hoffnung hält mir vor ein solch unendlich Gut,
Daß, wann der Weg dahin nur wär durch Tod und Blut,
Ich freudig und getrost mich wolt zum Kampf aufmachen,
Ich würd des Wütrichs nur und aller Pei- nen lachen.

In ihm wurde der Wunsch des Davids er- füllet: dann er ware selig schon auf Erden. Er wird erfüllet auch in allen denen, die gegen Gott ein aufrichtiges Herz haben. Hugo Carnoten- sis fraget also: Wie machet Gott den Men- schen auf Erden selig? und antwortet: durch die Hoffnung: durch die Hoffnung, stehet ge- schrieben, sind wir selig worden (a). Siehe da die Seligkeit. Noch deutlicher redet der H. Bernardus (b) durch die gewisse, und unbetrüg- liche Hoffnung wird die zukünftige Herrlich- keit der Auserwählten einigermassen schon izt verkostet. Diese süsse Hoffnung aber, dieses Unterpfand, und Vorgeschmack der ewigen Se- ligkeit ist nirgends gewisser, und lebhafter, weder in denjenigen, welche mit einer richtigen Meinung Gott

(a) In Psalm. 40. (b) tom. I. pag 645.

Gott allein suchen. Selig, spricht der Psalmist, sind diejenige, die seinen Zeugnissen nachforschen, und ihn von ganzen Herzen suchen a). Und Jesus spricht: selig, die eines reinen Herzens sind, dann sie werden Gott anschauen: (b) Dazumal ist das Herz rein, wann es durchgehends keine Gemeinschaft mit der Welt hat, sondern mittelst der lauteren Meinung sich ohne Ausnahm Gott ergiebt, daß es sagen könne, was die Apostel gesprochen: wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt (c). Dazumal vertauscht es die Erd um den Himmel, u. findet alles, weil es alles verliehret. Ach! gar zu wahr ist es, daß Gott demjenigen sich nicht entziehen kan, welcher sich selbst aus Liebe Gottes allem Irdischen entziehet, dann die ewige Wahrheit kan nicht lügen, und betriegen, welche hundertfältige Belohnung izo in dieser Zeit, und das ewige Leben in der künftigen uns verheisset. Die Natur, wie die Weltweisheit lehret, erdultet nirgends den leeren Raum. Solte dieser Erdenkreiß, und alle Elementen, womit er umrungen ist, zernichtet, oder weggethan werden, so müßte, wie man sagt, der Himmel selbst sich herniederlassen, und diesen Platz ausfüllen, damit nur nichts leer von den Körpern sey. So thut die Natur, und so eben thut auch der Urheber der Natur. In dem Augenblick, da sich ein Herz aus Liebe seiner von allen erschaffenen Dingen gänzlich ausleeret, und entblösset, erfüllet es

G Gott

(a) Tom. 1. pag. 118. (b) Matth. c. 5. (c) Matth. c. 19.

Gott mit sich selbsten: seine liebreiche und freygebige Vorsorge kan unmöglich zugeben, daß unser Geist dürftig, und hungrig gelassen werde. Er gibt ja so gar den Raaben und reissenden Wölfen ihre Speis, er ersättiget mit seinen Gütern auch seine Feinde, und solle es möglich seyn, daß er eine Seel, die sich blos wegen ihm von allem, was nicht Gott ist, ja von sich selber ledig gemacht, in ihrer Dürftigkeit solle schmachten lassen! lasset sich dieses von einem so grundherzlichen Vatter nur vermuthen? Ach nein! tausendmal nein! er speiset uns zum wenigsten mit der gewissen Hoffnung der zukünftigen unendlichen Glückseligkeit, welche Hoffnung, eben so, wie der Thau in dem Feuerofen zu Babylon, in den allerbittersten Schmerzen ein süsses Labsal, und Erfrischung ist. Laurentius auf seinem glüenden Rost vergisset alle Peinen, und spricht mit Frolocken. Herr! ich sage dir Dank, daß ich verdienet hab in deine Pforten einzugehen. So sicher und gewiß ware seine Hoffnung, daß er die Flammen, welche doch mit der Hölle eine Aehnlichkeit zu haben schienen, als die Pforten des Paradeises ansahe. Paulus frolocket vor inniglicher Herzenslust, und jauchzet und singet in seinen Trangsalen, und Verfolgungen: ich bin mit Trost erfüllet; ich habe überflüssige Freude in allen unseren Trübsalen (a). David bricht in die Jubelstimm aus, mit welcher sich wohl vergeblich die Stoiker groß machen: nach der Viele meiner Schmerzen in meinem

Herzen

(a) 2. Cor. 7.

Herzen haben deine Tröstungen meine Seele erfreuet (a). Und diese trostreiche Hoffnung ware nur deshalben in ihnen so sicher und gewiß, weil sie mit den allerreinsten Absichten Gott allein suchten. Laurentius hatte schon alles unter die Arme getheilet. Paulus rechnete sichs zur Ehre alles zergängliche nicht höher, als den Mist zu achten. David überstiege mit seinem Gemüth so gar den Himmel, und rufte mit einer entzückenden Freudigkeit: was habe ich in dem Himmel? und was begehre ich auf Erden, ausser dich, Gott meines Herzens, und mein Theil Gott in Ewigkeit (b)? So sind die Seelen beschaffen, deren Herzen zu Gott gerichtet, und dieses ist jenes Frolocken, so aus der sichern Hoffnung der ewigen Freuden in ihnen zu entspringen pflegt. Sie sind zwar itzt noch Reisende zum himmlischen Vatterland; gleichwohl sind sie schon itzo selig. Wir sind selig worden, spricht der Apostel, durch die Hoffnung. Schliesse nun aus allen diesen, daß die unverfälschte Freude, und das vollkommene Vergnügen mit der guten Meinung durch ein unzertrennliches Band unauflößlich verknüpfet seye.

(a) Psalm. 93. (b) Psalm. 72.

Neuntes Capitel.

Eben diese Wahrheit wird mit einem andern unumstoslichen Beweiß dargethan.

Wir haben allbereit reichliche Quellen der wahren Freude schon entdecket: die allergröste Wohllust aber, die aus der grundherzlichen Meinung entspringt, ist das Vergnügen, daß GOtt daran sein Vergnügen habe. Diese Herzenslust, wann wir doch anderst nach dem Glauben leben, macht unsere Lebenstäge lustig, und versüsset die herbeste Schmerzen, und allerbitterste Todesängsten. Dieser Vergnügenheit aber sind nur diejenige Seelen fähig, die sich von dem unendlichen Gott, seinen höchsten Vollkommenheiten, und von den unzählichen Pflichten, durch welche sie ihm verbunden sind, einen recht hohen Begrif gemacht. Der Ehrwürdige P. Cæsar Franziotus aus der Versammlung der Mutter Gottes, ein Mann himmlischer Weisheit, und unschuldigster Sitten, gabe jenen, welche er auf den Weg des Geistes führte, diese erste, und vortreffliche Erinnerung: Sie sollten vor allen andern von der Großheit und Majestät Gottes einen recht hohen Begrif fassen, dann dieses, sagte er, bringet den Uebungen des geistlichen Lebens eine unglaubliche Erleichterung. Etwas Grosses entweder thun oder ausstehen aus Liebe desjenigen, welchen man liebt und verehret, und zwar unter den Augen

eben

ebendesjenigen, der es genehm hält, und darob sein Vergnügen bezeugt, bringet dem Gemüth weis nicht was für eine Lust, die uns den Last der Arbeit, und die Bitterkeit unserer Schmerzen fast nicht empfinden läßt. Der dankbare Wille der Kinder gegen die Eltern, die Treue der Burger gegen das Vatterland, die Liebe der Verliebten gegen ihre Bräute, und der Unterthanen gegen ihre rechtmässige, und gerechte Monarchen sind allenthalben solcher Beyspiele voll. Jacob der Erzvatter liebte die schöne Rahel, jene weise, u. heilige Tochter; und siehe! aller Schwitz u. Schweiß, u. alle unerträgliche Müheseligkeiten, die er durch zweymal sieben Jahr aus Liebe ihrer hatte ausgestanden, schienen ihm ein gar zu schlechter und gütiger Preiß seine Rahel zu erkaufen. Sein Herz frolockte, daß Rahel die Augenzeuginn seiner Arbeiten wäre. Die verzögerte Hoffnungen seines künftigen Vergnügens setzten ihn in keine Unruhe, dann er hatte schon gegenwärtig ein weit grösseres Vergnügen, den Trost nämlich, daß seine Rahel die Beständigkeit und Lauterkeit seiner Liebe erkennte, und sich gefallen ließ: das ist der Sinn jener heiligen Worte: Es schienen ihme die Täge wenig vor Grösse der Liebe (a). Grosser Gott! nehme es dir nicht zur Unbild, daß wir uns so niederträchtiger Gleichnisse bedienen; vor dich zwar sind sie zu verächtlich: uns aber, die wir mit den Gedanken nicht höher steigen kösien, sind sie einigermassen dennoch behülflich deine Geheimnisse zu

 erklären.

(a) Gen. 29, v. 20.

erklären. Gott ist ein so unendlich schöner, ein so holdseliger, so hoher, so vollkommener, und liebreizender Gegenwurf unserer Liebe, daß auch die Seraphim in der Beschauung seines göttlichen Angesichtes vor Liebe, und Erstaunung unbeweglich dastehen, und gleichsam in feurige Bildsaulen verwandelt werden. Sie thun nichts anders, und können auch nichts anders thun, als anschauen, und anzuschauen verlangen; sie sind jederzeit hungrig, und dannoch jederzeit ersättiget; sie ruhen unbeweglich in Gott, und sind doch in einer ewigen Bewegung des Flugs nach Gott. Sie stunden, und sie flogen. Niemal werden sie satt Gott zu beschauen, und in dieser Beschauung weiden sie ihre Augen mit einer so unermäslichen Lust, daß sie die Ewigkeit ein einziger Augenblick dunket. Wer nun mit einem lebendigen Glauben zu diesem unendlich liebreichen Gott die Augen seines Geistes empor hebet, und lebhaftig begreift, daß Gott ein Vergnügen habe, wann der Mensch durch eine gute Meinung ihne allein suchet, und ihme allein zu Lieb, was ihme nur schmerzliches, oder unglückliches begegnen kan, mit einer freudigen Gedult ausstehe, wie ist es möglich, daß er nicht jauchze, und frolocke? Ach! welcher Trost, wann er gedenket: ich bin izo meinem göttlichen Herrscher zu einem Trost, weil geschrieben ist: in seinen Dienern wird Gott getröstet werden. Meine Thränen und meine Schweißtropfen sind meinem Gott ein edler Saft, und ein starkes Getrank, wodurch er vor Liebe gegen mir gleichsam trunken wird. Sein

Aug

Aug siehet mich mit dem Blick einer liebreichen Genehmhaltung an, wie er den unschuldigen Jüngling angesehen und geliebet hat (a). Diese meine Schmerzen sind die Freude meines Jesu, welcher mit Fleiß Achtung gibt, und mit Lust zuschauet, wann ich aus Liebe seiner etwas thue, oder leide. In seinen Dienern wird er getröstet. Diese großmüthige Regungen und Gedanken sind einem Herzen, das nur einen Funken der Liebe Gottes hat, susser dann Honig und Honigfladen (b).

Ueber dieß ist Gott unser Vatter, und ein rechtschaffenes Kind zählet es gewißlich unter seine gröste Vergnügenheiten, etwas thun, oder leiden zu können, an welchem der Vatter ein Belieben habe. Epaminondas der Kriegsheld von Theben wurde befragt, was Zeit seines Lebens sein grösstes Vergnügen geweßt? das, sagte er, wäre mein einziger, und gröster Trost, daß ich noch in den Lebenstägen meines Vatters die Schlacht bey Leuctris gewonnen. In welchen Freuden, dachte ich, wird doch Polymnus schweben, wann er hören wird, daß der Nam seines Sohns Epaminondas von so viel tausend Zungen herrlich gepriesen, und als ein Licht Griechenlands, als die Zierde der Stadt Theben, als der tapferste, und allerweiseste Feldfürst, den diese Zeiten jemal gesehen haben, gerühmet, und ausgerufen werde. Nicht, daß ich selbst, sondern daß mein Vatter solche Vorzüge des Glücks und der Ehre von mir

(a) Marc. c. 10. v. 31. (b) Psalm. 118.

erzählen hörete, das allein brachte mich vor Freude fast ausser mich. Das Jubelgeschrey meines Siegesgeprängs ward von dem Wiederhall des vätterlichen Frolockens erst vollkommen. Mein Vergnügen wäre nicht ganz geweßt, wann ich es mit meinem Vatter nicht hätte theilen können. Nun: Gott ist unser Vatter, er hat ein Wohlgefallen mit diesem Namen sich auszudrücken, und diesen so süssen Namen nicht etwan vergeblich zu führen, so geht er mit uns anderst nicht als seinen inniglich geliebten Kindern um. Er giesset in uns seine göttliche Gnad aus, welche der Saame seiner Gottheit ist; er ernähret uns bey seinem Tisch mit sich selbsten. In seinem Testament nennt er uns Erben seines unsterblichen Reiches; ja er hat uns sogar seinen eingebohrnen Sohn zum Bruder gegeben, dann Christus ist der erstgeborne unter vielen Brüdern (a). Diesem höchsten und allerliebsten Vatter sind wir zum Trost, wann wir ihn lieben, und ihme gehorsamen, nicht als Leibeigne aus Furcht der Strafe, nicht als Mietlinge aus der Hoffnung des Lohns, sondern als seine Kinder, aus der vesten, und einzigen Absicht sein allerheiligstes Wohlgefallen auf das genaueste zu erfüllen, sollte auch Leib und Leben darüber zu Grund gehen müssen. Das innere Zeugniß einer tugendhaften That ist schon eine reichliche Belohnung der Tugend selbst, gleichwie im Gegenspiel das böse Gewissen einer verübten Unthat eine schwere Strafe des Lasters, und des Lasterhaften ist.

(a) Rom. c. 8. v. 29.

ist. Ist aber wohl auch eine so hohe, so heldenmäsige, und so göttliche Tugend nur zu gedenken, als da ist, alles allein wegen Gott thun, absonderlich, wann man ihn betrachtet, als einen Vatter, der gegen uns ein lauteres Herz, und eben darum auch unsern Herzen so unendlich liebreich ist. Siehet nun dieser höchste Vatter, daß wir seine Lieb mit Lieb erwiedrigen, daß wir so gar das Leben vor denjenigen auffsetzen, der es uns giebt, erhält, und auch mit seinem Tode erneuert hat, daß wir mit einer zärtlichen Dankbarkeit seiner Freygebigkeit entsprechen, und daß wir endlich mit einer kindlichen Aufrichtigkeit, mit ihme umgehen, was, als die holdseligsten Minen wird dieser Vatter in seinem Antlitz können blicken lassen? Da frolocket sein Herz, er schauet uns an mit dem Auge seines Wohlgefallens, und Genehmhaltens, daß also von einem jedwedern aus uns kan gesagt werden: das ist mein geliebter Sohn, in deme ich ein Wohlgefallen habe. (a) Das sind so reine, grosmüthige, und erhabne Gedanken vor einen Menschen, welcher christlich denket, die alle Fassungskraft übersteigen. Dieses ist jenes verborgne Himmelbrod, so nur diejenige Seelen erkennen, die es verkosten.

Unser Jesus, spricht der Apostel, hat sichs zur Freude gerechnet den bittersten Kreutzestod auszustehen (b). Hier fraget sichs: was das für eine Freude geweßt? Ich antworte: Es ware das Wohlgefallen des himmlischen Vatters. Schwer

(a) Matth. 17. v. 5. (b) Hebr. c. 12.

ware das Kreutz, so seine Schultern druckte, weil die Last aller Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts darauf lage; aber das Vergnügen dem himmlischen Vatter ein Vergnügen zu machen, machte ihm diese ungeheure Bürde leicht und gering. Schmerzlich und grausam waren die Wunden der eisernen Nägel, welche ihm Hände, und Füsse durchbohret haben; aber die Begierde sich seinem Vatter zum Schlachtopfer hinzugeben, hat seinen Schmerzen mit einer unaussprechlichen Wohllust versüsset. Bitter ware die Gall, erschröcklich die Lanze, schmählich und erbärmlich sein Tod; doch weil er wußte, daß sein himmlischer Vatter an seiner großmüthigen Gedult ein Belieben hätte, so wurde ihm die Gall zum Honig, und die Tormenten zu Freuden des Himmels. Er erfreute sich, sagt die Auslegung, in dem obern Theil der Seele, daß der Wille des Vatters an ihme erfüllet wurde. Ach! daß auch wir zu jener unendlichen Großheit, und Majestät des himmlischen Vatters unsere Augen empor heben! Ach! daß wir durch Hülfe des Glaubenslichts das Wohlgefallen seines allersüssesten Herzens lebhaftig erkennen möchten! wir würden im Geist frolocken, wir würden der Freude des Himmels geniessen. Ich erkühne mich zu sagen, und ich gründe diese vielleicht dem Schein nach neue Lehr auf das Ansehen des H. Chrysostomus; daß die wesentliche Herrlichkeit der Auserwählten nicht so fast in der Anschauung des göttlichen Angesichts bestehe, als in deme, daß sie sehen, welch ein unbegreifliches Wohlgefallen das göttliche Herz an

ihnen

ihnen habe; ihre Glückseligkeit ist mithin grösser, oder weniger, nicht allein darum, weil sie das göttliche Wesen mehr, oder minder deutlich sehen, sondern auch hauptsächlich darum, weil Gott in einem mehr, in dem andern weniger Wohlgefallen hat. Wahrlich du begreifest nicht, was das für ein Gut seye, Gott gefallen; dann wann du es wüßtest, so würdest du sonst keinen andern Lohn begehren (a). So gar die Erlustigung des Reichs (er redet von dem Himmel) ist nichts Grosses gegen jenem, was ich izt sagen werde; dann die gröste Glückseligkeit unter allen ist, Christum lieben, und von ihme geliebt werden (b). Niederträchtigen Seelen rede ich da eine Arabische Sprach: doch verstehen mich die wahre Kinder Gottes, welche kein grössers Vergnügen wissen, weder das Wohlgefallen des himmlischen Vatters, welches sie ja mit Freuden erkaufen würden, wann sie auch gleich sich selbst zum Preiß dargeben, oder zu Grund richten, und zum Brandopfer machen müßten.

So entstehet auch dieses unaussprechliche Vergnügen in einer Seele, welche alles wegen Gott thut, und überträgt, wann sie Gott als einen höchsten, ewigen, und allmächtigen Herrscher Himmels und der Erden ansiehet, und betrachtet. Es ereignete sich in der Belagerung Jerusalems, daß eine Squadron des Römischen Kriegsheers, welche Josephus Flavius auf zwey und zwanzig tausend

(a) Libr. 2. de compunct. cordis. (b) Hom. 64. ad popul.

tausend schätzt, in einem nächst dem Tempel gelegenen Gebäude, wohin sie sich unvorsichtiger Weise von den Juden habe locken lassen, erbärmlich verbrinnen mußte, massen die Juden, nachdeme sie die Beute schon in dem Garn hatten, alle Ausgänge ihnen abgeschnitten, und den Pallast in Brand gesteckt. Die Flammen griffen allerseits um sich; niemand konnte löschen, niemand entrinnen; Titus der Kaiser, als er das Zettergeschrey so vieler tausend zu Grund gehender Menschen, und das Geprassel der wütenden Feuerflammen gehört, wollte zu Hülf kommen; aber umsonst! er mußte seine Römer in dieser schrecklichen Todesart sterben und verderben sehen. In so betrübten Umständen vergosse Titus häufige Thränen, und brache mit seinen Hauptleuten in untröstliches Weheklagen aus. Die Unglückselige aber, als sie ihren Kaiser um sie weinen sahen, schöpften neuen Muth; und starben mit Frolocken. Sie stürzten sich vor dem Titus von dem Dach herunter, und brachen in seinem Ansehen Hals und Beine. Sie munterten sich selbst untereinander auf, und sprachen: lasset uns in der Gegenwart unsers Kaisers sterben, damit wir unserm Namen einen ewigen Ruhm erwerben (a). Mehr als das Sonnenlicht, so sie verlohren, schätzten sie einen gnädigen Anblick ihres Monarchens. Das allein, weil ein so grosser und geliebter Prinz der Augenzeuge ihres Schicksals ware, machte sie unerschrocken in das Verderben eilen,

(a) Josephus Flavius lib. 4. de bello Judaic. cap. 50.

eilen, als wann sie siegreich in dem Triumph einzieheten (a). Vergleiche nun, glaubige Seele, Unterthanen mit Unterthanen, und Herrscher mit Herrschern; halte den Ruhm eines kriegerischen Todes der ewigen Unsterblichkeit entgegen, und ziehe eine Gleichlinie zwischen der lächerlichen Majestät eines elenden Menschen, und zwischen jener des allerhöchsten Gottes. Ich bin versichert, daß dir vor inniglichem Trost das Herz werde aufhupfen, wann du vor Gott etwas thun, oder leiden mußt. Ach! wie weit erträglicher sind die Beschwernissen des christlichen Lebens, als jene des Römischen Kriegsheers! Wie weit eine höhere Belohnung ist die Kron der himmlischen Herrlichkeit, als der flüchtige Schall des menschlichen Lobs! was ist doch dieses irdische Vatterland gegen dem Reich Gottes, wo die Burger lautere Könige, und unsterbliche Regenten sind! wie unendlich mehr ist unser Gott zu lieben und anzubethen als ein Kaiser der Erde, der, wann er auch bersten wollte, seine acht Spann lange Statur nicht um einen Daum kan grösser machen, dessen Zepter ein Spiel des Glückes ist, und dessen

(a) Has voces, schreibt Egesippus de excidio Hierusalem l. 5. c. 38 hunc dolorem Cæsaris, pro supremo illi habebant solatio, hoc erat morituris solatium, hoc se veluti sublimi solantes sepulcro ad mortem properabant, relinquentes sui hæreditatem, triumphum. Unser Autor führet die Geschicht ein wenig mit andern Umständen an, ich habe mich aber bey dem Josephus Flavius derselben erkundiget, und so, wie er sie beschreibt, selbe eingeführt.

sen Thron von der Zeit und Tode, wie die Glaßscherben mag zertrümmert werden! fasse, werther Leser, vernünftige Gedanken! und denke also: wann ich mein Herz zu Gott allein richte, so rufet mir jenes ganze unermäßliche Reich Lob, Preiß, und Jubel zu, so auf den Sternen seine Grundveste hat, und in dessen Vergleich das ehemalige Jerusalem, oder das alte Rom, oder das itzige Paris baurische Dörfer sind. Arbeite ich mit rechter Meinung, so gewinne ich die Lieb, und den Beyfall jenes höchsten Herrschers, gegen dessen unendlicher Grosheit die ganze Allheit der Creaturen nichts, dann ein Schatten ist. Jener allmächtige Herr, welcher mit einem einzigen Wort tausend noch schönere Himmel, und noch tausend grössere Erdenkreise aus dem Nichts kan hervorziehen, siehet meine Werke mit gnädigen Augen, und lasset sich meine freye, und edle Dienstbarkeit wohlgefallen. Schwitze ich wegen seiner, so trocknet er mir mit eigner Hand meine Schweißtropfen von der Stirn ab. Weine ich wegen seiner, so verwandelt er meine Thränen in Edelgesteine, mit solchen jene Kron zu schmücken, die er mir zubereitet. Lebe ich endlich nur allein ihm, und wegen ihm, so zeigt mir der Glaub und Hoffnung schon jenen königlichen Thron, und Zepter, und den Besitz jener ewigen Monarchie, womit der Verdienst meiner aufrichtigen Meinung solle belohnet werden. So hoch schätzt unser Gott ein Herz, daß er sich selbst ganz und gar ihme schenket: so sehr ergötzet ihn ein aufrichtiges Herz, daß er es ausser sich als den Mittelpunct seines Verlangens

langens ansiehet; und da ich alles dessen durch den Glauben gänzlich versichert bin, wie? solle es nicht erklecken mich zu trösten, und in Ruhe zu stellen? Das Wohlgefallen eines Fürstens wäre genug den Untergebnen, das förchterliche Schreckenbild des Todes angenehm zu machen, und das Wohlgefallen eines Gottes soll nicht im Stande seyn meine Wehetage in Täge der Glückseligkeit zu verändern? In diesem Verstand saget Job (a): Siehe, in dem Himmel ist mein Zeuge, und der mich kennet, ist in der Höhe. Er will sagen: ich suche nichts, als Gott, und bin versichert, daß er die Aufrichtigkeit meines Herzens siehet. Das göttliche Auge, welches der Zeuge aller meiner Regungen und Bewegungen ist, ist jene Sonne, die meinem elenden, und verschmachtenden Leben neues Licht ertheilet. Ich liebe Gott wegen Gott; mich selbst aber, und alles übrige wegen Gott. Ehe will ich aufhören in der Natur zu seyn, als nicht sein eigen zu seyn. Ehe will ich von mir selbst, als von Gott gesondert seyn. Weil ich aber dannoch inzwischen weis, daß er mein aufrichtiges Herz kennet und genehm haltet, so geniesse ich einer himmlischen Ruhe, ob mich schon in meinem Jammer die Schmerzen der Hölle umrungen halten. In dem Himmel ist mein Zeuge. Das ist genug.

Ach glaubige Seele! du mit dem Blute Jesu erkaufte Seele! bedenke und überlege, was ich dir itzo vorgestellet. Gieb diesen grosmüthigen

(a) Cap. 16.

gen Gedanken Statt und Platz, und mache dich gefaßt sie in das Werk zu richten. Ueberwinde die Schwierigkeiten, welche dir anfangs werden aufstossen, und fahre unermüdet fort auch einen jeglichen Schritt und Tritt nur wegen Gott zu thun. Hast du einmal diesen Pfad ein wenig ausgetretten, so wird dir der Weg der Heiligen nicht mehr rauh, und beschwerlich, wie du itzo gedenkest, sondern lustig und leicht vorkommen. Das ist der Steig der Gerechtigkeit, wirst du darauf gehen, so werden deine Gänge nicht geängstiget werden, und wann du laufest, sollest du keinen Anstoß haben (a). Du wirst mit dem weisen Mann sprechen: wenig habe ich gearbeitet, und mir dannoch eine grosse Ruhe erworben (b).

Zehendes Capitel.

Verschiedene Grade der rechten Meinung.

Lasset uns unsern Gott mit dem Auge des Glaubens anschauen. Die alten Weltweisen, weil sie von Gott durch ihren Unglauben entfernet waren, schwitzten wohl recht umsonst, indem sie mit solchem Ernst sich der Tugend annahmen. Der ganze Gewinn ware die Ehrbarkeit ihrer Sitten.

(a) Prov. c. 4. v. 12. (b) Eccles. 51. 35.

Sitten. Höchstens will ich zugeben, daß sie sich in ihrer Tugendschule zur Empfahung der Gnade Gottes weitläuftig zubereitet; aber nimmermehr wäre ihr Wandel vor Gott verdienstlich. Auf sie wäre gemeint, was der Psalmist gesprochen: umsonst stehet ihr vor Tage auf (a). Die Sonne der Gerechtigkeit hatte ihnen noch nicht aufgeschienen; es wäre ein dicker Nebel vor ihren Augen; sie wandelten in der Finsterniß, und wann sie ja gleich durch das schwache Vernunftslicht von den unvernünftigen Thieren unterschieden waren, sind sie deshalben noch nicht heilig geweßt. Eben jene Gerechtigkeit, so in ihnen zu leben schiene, wäre tod vor dem Herrn, dann der Gerechte lebt aus dem Glauben; sie aber lebten nach der Vernunft. Fort mit diesem philosophischen Tugendgepränge! durch den Glauben muß man zu Gott nahen. Aber eben diejenige, so Gott erkennen, sehen auf Gott nicht auf einerley Weise. Einige betrachten ihn so, andere aber so. Stelle dir einen Monarchen vor: die Königin siehet ihn an als ihren Ehegemahl, die Prinzen als ihren Vatter, Bürger, die sich verdient gemacht, als ihren Belohner, und die Uebelthäter als ihren Richter, alle endlich, die unter seinem Zepter stehen, als einen Herrscher, dessen Majestät sie auf den Knyen verehren müssen. So eben wird auch Gott, ob er gleich ein allgemeiner Herr ist, nicht durchgehends von allen Menschen auf einerley Weise betrachtet.

(a) Psal. 126.

Viele betrachten ihn als den gerechten Richter ihrer Sünden. Diese ihre Meinung mag vielleicht schon gut seyn; aber selten. Ist sie nicht aufrichtig, niemal vollkommen. Menschen dieses Gelichters dienen Gott, weil sie ihn fürchten; sie hüten sich ihn zu beleydigen, damit sie der Hölle entgehen. Diese Furcht Gottes ist zwar keineswegs zu verwerfen; sondern vielmehr zu rathen, weil sie doch wenigstens ein Anfang der Bekehrung ist. Unterdessen aber ist es der wohlmeinende Rath der heiligen Vätter, und besonders des heiligen Augustini, man solle auf dieser gar zu schlüpfrigen Stuse, auf welcher der Ruckfall in die Sünd so leicht geschehen mag, nicht lange stehen bleiben, weil die Furcht eine untreue Verwahrerin der Gerechtigkeit ist. Wer Gott dienet, blos darum, daß er nicht ewig verdammt werde, der spricht gleichsam in seinem Herzen: wann keine Höll wäre, die ich fürchten müßte, so liesse ichs wohl bleiben mir mit dem Gottesdienst lange wehe zu thun. Das heisset wahrlich, auf eine gottlose Weise der Hölle zu entrinnen suchen, und ein Mensch, der also beschaffen, würde eben darum schon der Verdamniß würdig seyn. Wer gescheid ist, wird sich wohl hüten mit Steinen nach dem Himmel zu werfen, aus Beysorge, sie möchten ihm im Herabfallen den Kopf zerquetschen. Aber das ist noch bey weiten keine Ehrfurcht gegen den Himmel; es schröcket ihn nur seine eigene Gefahr. Wir müssen uns also bey dieser knechtischen Furcht der Strafe nicht gar zu lang aufhalten. Sie mag schon bisweilen bey Gott verdienstlich

dienstlich seyn, aber gemeiniglich rühret sie von der Eigenliebe und verkehrten Natur her; sie ist allezeit verdächtig, sehr oft gefährlich, niemal rein und vollkommen.

Besser ist die Meinung, die auf den Lohn der ewigen Glorie abzielet, theils, weil sie mit mehrerer Annehmlichkeit wirket, theils, weil sie von der Liebe einen fertigern Willen überkommt, theils auch, weil sie schon viel gerader nach Gott, und nach der Vereinigung mit dem höchsten Gut trachtet. Wer nur aus Furcht etwas will, der will, und will nicht. Wer die Waaren ins Meer wirft aus Furcht des Schifbruchs, thut wider seinen Willen, und hasset den herben Nothzwang, welcher ihm diesen Schluß abdringet. Wer aber mit der Hoffnung, grosse Schätze aus der neuen Welt zu holen, unter Segel geht, der gehet mit völligem Willen, und schiffet troz aller Beschwernissen mit freudigem Herzen fort. Unterdessen aber kan ich doch dieser Gemüthsbeschaffenheit kein vollkommnes Lob aussprechen. Sie stehet vielmehr einem Mietling, als einem wahren Diener Gottes zu. Sie suchet nicht Gott allein, sondern die Gaben Gottes. Du seufzest nach der unsterblichen Seligkeit; der schöne Himmel ist der Zweck deiner Begierden. Aber meinest du, daß diese Begierden rechtschaffen heilig sind? keineswegs! auch an dem Himmel must du das Herz nicht anheften, sonst wirst du nimmermehr mit David sagen können: was habe ich in dem Himmel, und was verlange ich auf Erden, ausser dich, Gott meines Herzens? Auch die

 himm-

himmlischen Begierden riechen nach der Erde, wann sie mit Unrath des Eigennutzes vermenget sind. Welch ein unartiges Kind ist jener Sohn, welcher sich weigert dem Vatter zu gehorsamen, wann er nicht vor seine Dienste besoldet wird. Und was für eine niederträchtige Gemüthesart besitzet jener Edelmann, welchen der König nach Hof berufst, und zu einem wichtigen Amt befördert, er will aber ehe nicht erscheinen, als bis der König ihm Brief und Siegel gibt, daß er so viel, und so viel tausend vor seine Bedienung solle zu ziehen haben. Ein Mensch, welcher mit einer lautern Meinung Gott allein suchet, würde auf die Frag: welchen Lohn er verlange? ohne Anstand mit dem englischen Thomas sagen: keinen andern, als dich o HERR! Gar zu verächtlich ist der Gottesdienst jener Menschen, von welchen der Prophet sagt: sie werden dich preisen, wann du ihnen Gutes thust (a). Bey Höll und Himmel bleibet die gute Meinung nicht stehen; sie fürchtet den gerechten Gott, aber nicht die Werkzeuge seiner Gerechtigkeit. Ihre Augen sehen immerdar auf Gottes Wohlgefallen, aber nicht auf die Reichthume, und unendliche Schätze, die er versprochen hat. So richte denn deine Furcht und Hoffnung vernünftig ein. Fürchte die Furcht der Strafen; dann sie ist anstössig und gefährlich. Fliehe auch die blosse Hoffnung der Belohnung, dann wenigstens ist sie noch unvollkommen: kurz: Gott will dir dein Herz weder mit Schrecken abdringen,

(a) Psal. 48.

dringen, noch auch um seinen Himmel abkaufen. Freywillig must du es ihme schenken; und alsdann darfst du hoffen, daß er dies dein Geschenk in Gnaden ansehen, und überflüssig vergelten werde. Ach! welche Glückseligkeit einer Seele, welche Gott liebt und ihme dient, ohne sich wegen der Belohnung nur einen Augenblick zu bekümmern! Das ist schon eben die allergröste Belohnung, welche immer eine glaubige Seele von Gott empfangen könne.

Aber wie? wann ich Gott diene wegen den Gnaden, welche ich allbereit von ihme empfangen habe? das ist heilig und gerecht. Durch diesen Gottesdienst zeigest du eine grosmüthige Dankbarkeit. Da gehet deine Neigung nicht so fast auf die Gaben, als auf den Ausspender der Gaben. Du schätzest zwar die Gnaden hoch, aber noch höher denjenigen, von dem sie herkommen. Die Hoffnung saget mit Jacob: gibt mir der HErr Brod zu essen, und Kleider anzuziehen, alsdann solle der HErr mein Gott seyn (a). Aber die Dankbarkeit rufet mit David: was solle ich dem HErrn vergelten vor alles, so er mir gegeben hat (b). Die Hoffnung lüstert nach der Belohnung, ohne sich wegen der Arbeit viel zu bekümmern. Die Dankbarkeit unternimmt Mühe und Arbeit, ohne wiederum eine neue Belohnung von Gott zu hoffen, oder zu fordern. Sie will nur blos ihrem Wohlthäter mit der That selbst zeigen, daß sie erkenne, wie viel sie

 ihm

(a) Genesis 28. (b) Psal. 115.

ihm schuldig sey. Dahero scheinet der Hoffnung eine jegliche Arbeit schwer, da in dem Widerspiel der Dankbarkeit alle Beschwernissen leicht vorkommen. Betrachte die Kinder Israel, und betrachte den frommen Tobias. Von jenen sagt uns die Schrift, daß sie Grauen und Eckel ob ihrer beschwerlichen Reise gefaßt. Die Strassen wurden mit Thränen benetzt, und die stummen Einöden mit ihrem murrerischen Klaggeheul angefüllet. Aber warum? sie hofften. Sie hofften den Besitz des honigflüssenden Lands; mit dieser Hoffnung sind sie von Egypten ausgewandert; mit dieser Hoffnung zogen sie durch die Wüste; diese Hoffnung ware der einzige Bewegungsgrund ihrer Reise. Weil sich nun ihre Hofnung so lange verzögerte, wurde ihnen ein jeglicher Stein ein Stein des Anstosses, ein jeglicher Zweifel zur Verzweiflung, ein jeglicher Mangel zur äussersten Noth, und Ursach ihrer Klagen. Zu diesen Ausschweifungen geriethen die Kinder Israel, weil sie blos allein hofften. Aber wie weit grosmüthiger handelte Tobias? der gute Engel hatte ihm so viel Gutes auf seiner Reiß erwiesen, daß er ihm kurzum seine ganze Glückseligkeit zu danken hatte. Diesem noch unerkannten Geleitsmann wollte er seine Liebesdienste, so gut er konnte, erwiedrigen. Er hegete gegen ihne die allerzärtlichste Dankbarkeit; nichts konnte er ersinnen, womit er doch einigermassen seine Wohlthaten vergelten möchte. Auch die Helfte seiner Güter schiene ihm nichts gegen deme, was er ihm schuldig wäre. Was kan doch seiner Wohlthaten

wur-

würdig seyn? (a) Also grosmüthig gehet die Dankbarkeit mit Gott und dem Nächsten um. Fragest du mich nun, ob du recht daran seyest, daß du Gott dienest aus dem Antrieb der Dankbarkeit: so sage ich: ja! das ist recht, das ist christlich. Diese Beschaffenheit des Gemüths ist nicht eigennützig, nicht gefährlich, sondern süß, sicher, preiswürdig, und auch desto dauerhafter, weil unsere Gemüther schon von Natur aus zur Dankbarkeit geneigt sind. Aber aus einem andern Ton muß ich sprechen, wann du mich fragest, ob das auch rein und vollkommen seye? Da sage ich Nein darzu. Nein! christliches Herz! die höchste Vollkommenheit läßt sich auch hier nicht finden; dann, wann du nur deshalben Gott liebest, weil er dir mit seiner Liebe zuvorkommen ist, ist das nicht kaltsinnig, und halb und halb geliebt? du würdigest ihn doch endlich deiner Gegenliebe, da er schon vorhin sterblich in dich verliebt gewest, und tausend Mittel erfunden hat selbige zu erzwingen. Hätte er das nicht gethan, vielleicht würdest du von ihme weder wissen noch hören wollen. Diese Liebe Gottes ist kein lauteres Gold; sie ist zwar Gold, aber ein mit Silber, und vielleicht auch noch schlechterm Erzt vermischtes Gold. Wilst du es läutern, und die Hefen aller persönlichen Absichten von ihme absondern, so gebrauche dich der wahren Demuth anstatt eines Scheidwassers: falle vor dem Gekreuzigten auf die Knye; richte Herz und Augen zu dem Himmel, und rede

(a) Tob. 12.

Gott folgendermassen an: Mein Gott und alles! ich erkenne, und bekenne es, daß ich unter allen Creaturen, welche der Erdboden trägt, die allersündhafteste, und eben darum deiner Wohlthaten die allerunwürdigste bin; und gleichwol o HErr! ist deine Barmherzigkeit über mich! gleichwol weist du deiner Freygebigkeit gegen mir fast keine Schranken zu setzen, und fährest immer fort die Ströhme deiner Gnaden über mich nichtswerthiges Geschöpf auszugiessen! : : : Ich erblicke in mir selbst weit ausnehmender, als in andern die Spuren und Wirkungen deiner Gnade, und grundlosen Gütigkeit. : : : : : Meine Unwürdigkeit ist zwar jene unglückselige Schidmauer, bey welcher der Lauf deiner Gnaden sollte aufgehalten, und gehemmet werden; du aber, o starker Gott! reissest nider, was dir im Wege stehet, und dringest durch alle Hindernissen bis an das innerste meiner Seele. : : : : Gott meines Herzens! wie gut, ach wie unendlich gut bist du denen, so dich fürchten! dahero liebe ich dich tausendmal! ich verbinde mich neuerdings zu deinem Dienste, und will mich in deinem Dienste selbst verzehren, nicht schlechthin, weil du mir gut bist, sondern weil ich aus deme, daß du so gut gegen einen so Bösen bist, handgreiflich spüren muß, daß deine Barmherzigkeit ohne Ende, ohne Maaß, ohne Ausnahm, und so beschaffen seye, wie es die Natur des höchsten Guts erfordert. Als ein solches

will

will ich dich lieben, dir dienen, dich anbethen, so lange ich Athem ziehe. Da siehest du, wie die Dankbarkeit von allem deme, was sie mangelhaftes und unvollkommenes an sich hat, könne gereiniget werden.

Die allervollkommenste Meinung, welche Paulus geprediget, und unser Jesus geübet hat, ist, daß man alles thue wegen der einzigen Ehre Gottes. Thut alles zur Ehre Gottes, schreibet Paulus (a). Ich ehre meinen Vatter, sagt der Erlöser, und suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre desjenigen, der mich gesendet hat (b). Die Ehre Gottes ist der Triumph unserer Liebe. Freylich, wann wir auch allen Kräften aufbieten, so sind wir dannoch ausser Stande zur Vergrösserung der Ehre Gottes etwas beytragen zu können. Was wir immer thun, ist so wenig zureichend dem Schimmer seiner Majestät einen Zuwachs zu geben, als ein allerwinzigstes, und schon verlöschendes Fünklein dem unermäßlichen Sonnenkreis das Licht mitzutheilen. Doch das Bestreben nach der grössern Ehre Gottes bleibet jederzeit eine edle Großmüthigkeit, und wie schwach auch immer unsere Kräften sind, gereichet uns dannoch der herzhafte Eifer zum Verdienst. Wie aber ist dieses möglich? fasse es in einer Gleichniß. Der Brennspiegel hat die brennende Kraft nicht aus sich selber: Strahlen und Hitze muß er von der Sonne empfangen. Empfängt er sie nun, und wird gerade der

(a) I. Cor. 9. (b) Joann. 8.

Gott folgendermassen an: Mein Gott und alles! ich erkenne, und bekenne es, daß ich unter allen Creaturen, welche der Erdboden trägt, die allersündhafteste, und eben darum deiner Wohlthaten die allerunwürdigste bin; und gleichwol o HErr! ist deine Barmherzigkeit über mich! gleichwol weist du deiner Freygebigkeit gegen mir fast keine Schranken zu setzen, und fährest immer fort die Ströhme deiner Gnaden über mich nichtswerthiges Geschöpf auszugiessen! = = = Ich erblicke in mir selbst weit ausnehmender, als in andern die Spuren und Wirkungen deiner Gnade, und grundlosen Gütigkeit. = = • = = Meine Unwürdigkeit ist zwar jene unglückselige Schidmauer, bey welcher der Lauf deiner Gnaden sollte aufgehalten, und gehemmet werden; du aber, o starker Gott! reissest nider, was dir im Wege stehet, und dringest durch alle Hindernissen bis an das innerste meiner Seele. = = = = Gott meines Herzens! wie gut, ach wie unendlich gut bist du denen, so dich fürchten! dahero liebe ich dich tausendmal! ich verbinde mich neuerdings zu deinem Dienste, und will mich in deinem Dienste selbst verzehren, nicht schlechthin, weil du mir gut bist, sondern weil ich aus deme, daß du so gut gegen einen so Bösen bist, handgreiflich spüren muß, daß deine Barmherzigkeit ohne Ende, ohne Maaß, ohne Ausnahm, und so beschaffen seye, wie es die Natur des höchsten Guts erfordert. Als ein solches

will

will ich dich lieben, dir dienen, dich anbethen, so lange ich Athem ziehe. Da siehest du, wie die Dankbarkeit von allem deme, was sie mangelhaftes und unvollkommenes an sich hat, könne gereiniget werden.

Die allervollkommenste Meinung, welche Paulus geprediget, und unser Jesus geübet hat, ist, daß man alles thue wegen der einzigen Ehre Gottes. Thut alles zur Ehre Gottes, schreibet Paulus (a). Ich ehre meinen Vatter, sagt der Erlöser, und suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre desjenigen, der mich gesendet hat (b). Die Ehre Gottes ist der Triumph unserer Liebe. Freylich, wann wir auch allen Kräften aufbieten, so sind wir dannoch ausser Stande zur Vergrösserung der Ehre Gottes etwas beytragen zu können. Was wir immer thun, ist so wenig zureichend dem Schimmer seiner Majestät einen Zuwachs zu geben, als ein allerwinzigstes, und schon verlöschendes Fünklein dem unermäßlichen Sonnenkreis das Licht mitzutheilen. Doch das Bestreben nach der grössern Ehre Gottes bleibet jederzeit eine edle Großmüthigkeit, und wie schwach auch immer unsere Kräften sind, gereichet uns dannoch der herzhafte Eifer zum Verdienst. Wie aber ist dieses möglich? fasse es in einer Gleichniß. Der Brennspiegel hat die brennende Kraft nicht aus sich selber: Strahlen und Hitze muß er von der Sonne empfangen. Empfängt er sie nun, und wird gerade

(a) I. Cor. 9. (b) Joann. 8.

der Sonne entgegen gestellt, so wirft er beede, Strahlen und Hitze nach der Sonne zurück, und so fort kan man sagen, daß der Brennspiegel die Sonnenhitz vergrössere, wie schwach auch immer der Grad dieser Erhitzung seye. So eben verhält sich die Sache in unserm Vorhaben. Auch wir können Gott herrlich machen; aber wie? anderst nicht, als daß wir ihme jene Gaben wieder zuruckstellen, welche wir immerfort von ihme empfangen. HErr, spricht Augustinus, anderst kan ich dir nicht gefallen, als durch deine eigene Gabe. Ach! wie so ein grundgütiger Herr ist unser Gott, der sich von uns mit seinen eigenen Münzen bezahlen läßt! Aber das ist noch nichts: das ist erstaunlich, und die gröste aus allen seinen Wohlthaten, daß er uns erschaffen, damit wir seine Ehre befördern sollen. Wären wir schon in der Wiegen mit Kronen und Fürstenhüten umgeben, und zur Beherrschung Reich und Länder bestimmet gewest, oder wären wir alsogleich nach der Taufe in das Himmelreich übersetzt worden ohne die Mühseligkeit des sterblichen Lebens nur eine Stund lang verkostet zu haben, so wäre doch unser Ziel und End nicht so hoch, nicht so würdig und vortrefflich, als da ist, daß wir erschaffen sind die Ehre Gottes zu vergrössern. Nun erwäge, was das für eine Gütigkeit gegen uns Menschen seye. Seine höchste Gnade ist unser gröster Verdienst. Mehr hätte uns auch der allmächtige Gott nicht erhöhen können, als daß er uns zu Werkzeugen seiner Glorie hat auserkiesen. Wir aber können unmöglich etwas verdienstlicheres, und Gott gefälligeres thun, als daß wir unser ganzes Wesen zur Verherrli-

chung

chung seines Namens unermüdet dargn strecken.

Doch muß man beobachten, daß dieser Eifer vor die Ehre Gottes, wie vollkommen er auch immer ist, nicht ausser aller Gefahr des Betrugs seye. Es können Fehler unterlaufen, welche gewißlich einer Ahndung würdig. Wir wollen sie reif in Betrachtung ziehen. Die wesentliche Glorie Gottes ist nichts anders als Gott selbst. So wenig nun möglich, daß Gott sich selbst zernichte, eben so wenig kan er auch seine wesentliche Glorie ausser Acht setzen, oder zu Grunde gehen lassen. Diese wesentliche Glorie will er nothwendig. Aber eine äusserliche, und blos zufällige Glorie kan er wollen (also reden die Schulen) oder auch nicht wollen. Er kan sie wollen in dieser und nicht in jener Zeit, durch dieses, und nicht durch jenes Mittel, von diesem, und nicht von jenem Menschen. Es gereichte zur Glorie Gottes, daß das Volk Jsrael überwinden, und die heidnischen Philisthäer vertilgen, und zu Grund richten sollte. Hierzu aber hatte er nicht den König Saul, sondern David bestimmet. Es gereichte zur Glorie Gottes, daß seiner Majestät ein prächtiger Tempel gebauet wurde: allein dies Unternehmen hat er dem David verbotten, und dem Salomon vorbehalten. Die Menschwerdung des Sohns Gottes, und die Erlösung der Welt gereichte ja auf eine unaussprechliche Weise zur Glorie Gottes. Und dannoch hat er erst nach mehr dann viertausend Jahren der tödlichen Wunde das Heilmittel angewendet. Aus diesen Wahrheiten,

welche

welche ganz ausser Zweifel sind, läßt sich nun schliessen, wie leichtlich man sich in dieser Materie verstossen könne.

Einer führt weit aussehende Unternehmungen in dem Sinn; er will einen Orden stiften, eine Kirche bauen, offentliche Mißbräuche ausreuten, oder die Kirchenzucht auf bessern Fuß setzen. Grosmüthiges Beginnen! solches nun ins Werk zu richten beweget er Himmel und Erden, versuchet alle Mittel, und strecket Fleiß, Kräften, Zeit, Gesundheit und Leben daran. Wann es nun aber nicht eben so, wie er es wünscht, will von statten gehen, wann er der Unmöglichkeit endlich nachgeben, und unter dem Schwarm der unüberwindlichen Hindernissen unterliegen muß, da siehe nur, wie er sich gebärde, wie er so unruhig und bestürzt herum gehe, und in die empfindlichste Klagen ausbreche, als wann ihm der Himmel das gröste Unrecht thäte, daß er nicht eben mit seiner Allmacht in das Mittel trittet, und durch erstaunliche Wunderwerke alle aufstossende Schwierigkeiten aus dem Weg raumet. Wunderlicher Mensch! weist du dann für gewiß, daß Gott mit dir eines Sinns seye? wie unergründlich sind seine Wege? wie verborgen seine Rathschlüsse? Die Beförderung der Ehre Gottes ist heilig, das ist schon wahr, vielleicht aber ist sie schlechthin wider den Willen Gottes. Er könnte ja unzähliche Erdenkreise, und in denselben lauter heilige Seelen, welche ihn inbrünstig lieben, ehren, und anbethen würden, mit dem Worte seiner Allmacht alle Augenblick erschaffen: aber er will nicht: genug!

nug! er will nicht. Und gesetzt auch: daß die Vergrösserung seiner Ehre seinem Willen gemäß seye, wer stehet dir gut, daß er sie itzt wolle, und nicht später? nach den Maasregeln deiner Vernunft, und nicht vielmehr nach dem Belieben seiner Weisheit? durch dich, und nicht einen andern, der seinen Augen weit gefälliger ist? Vielleicht ware es nur deine Vermessenheit, daß du ein Werk unternommen, deme deine Kräften nicht gewachsen sind. Vielleicht ware es ein Betrug deiner Eigenliebe, und hast unter dem schönen Vorwand der Ehre Gottes deine eigene Ehr gesucht. Jene Priester in Judäa wollten es den tapffern Maccabäern nachthun, und vor die Sache und Ehre Gottes kämpfen. Allein, was bey den Macchabäern eine rühmliche Stärk gewest, das ware ihrerseits eine Vermessenheit, die mit der Niederlage von Gott gestrafet worden, weil Gott den Sieg nicht durch sie geben wollte. Sie waren nicht von dem Saame jener Männer, durch welche Heil ist worden in Israel (a). Es schmäuchelte sich Martha, daß sie ein grosses zur Ehre des Erlösers thäte, wann sie ihren Gast herrlich bewirthete, und die Tafel mit Speisen nur wohl besetzte: sie beklagte sich wider ihre Schwester, daß sie nicht auch an dieses heilige Geschäfte Hand anlegete. Aber der göttliche Lehrmeister hat ihrer gar zu grossen Sorgfältigkeit eine schlechte Lobred gehalten, und den heiligen Mussiggang der Magdalena ihrem unzeitigen Zappeln

(a) I. Macchab. 5.

Zappeln vorgezogen. Was kan doch großmüthiger, und erhabner seyn, als zur Vergrösserung der Ehre Gottes Leib und Leben in Gefahr setzen? gleichwol ist dieses in jenen Priestern nicht eine Tapferkeit, sondern ein Frevel gewest. Was ist heiliger, und verdienstlicher, als Jesum Christum in eigener Person bedienen? und doch ist dieser Liebesdienst in der Martha, was die Umstände der Weis und Art betrifft, von Christo selbst verworfen worden. Ach Gott! wie viele Christen lieben und üben jene Tugenden, so in die Augen fallen, und das Augenmerk aller Menschen nach sich ziehen, da sie inzwischen vor denjenigen einen Abscheu haben, welche den, der sie besitzt, verächtlich machen. Die Demuth, der einfältige Gehorsam, die Eingezogenheit, und die Zerknirschung des Herzens, weil sie so niederträchtige Töchter sind, und von der Welt keine Aussteuer haben; bekommen schier keinen Bräutigam. Kurz: unter dem Vorwand der Ehre Gottes sucht man sich selbst, sein eigenes Wohlgefallen, seinen Nutzen.

Was ist zu thun? sollen wir die Hand in Sack schieben, und fernerhin zur Ehre Gottes weiter nichts unternehmen? Das sage ich nicht; sondern das will ich allein mit allem Ernst einschärfen, daß man es thue mit lauterer Meinung, nach reifer Ueberlegung, ohne Kümmerniß über den Ausgang, ohne Nachtheil jener Tugenden, welche GOtt mehr gefällig, und mit einem vesten Entschluß hierzu sich keines Mittels zu bedienen, so von Gott verbotten. Bisweilen

weilen geschiehet es, daß zwey Sonnen am Firmament erscheinen: wie ist das möglich? ganz leicht. Eine theils finstere, theils durchscheinende Wolke stehet der Sonne wie ein Spiegel entgegen; in diesem Spiegel entwirft sich die Sonne also lebhaft, und natürlich, daß es Mühe braucht die wahre Sonne von dem Irrlicht zu unterscheiden. Eine grosse Scharfsichtigkeit ist uns vonnöthen, um zu erkennen, welche Regungen von der Gnade, und welche von der Natur herkommen. Menschliche Augen sind öfters übersichtig, und sehen den Schatten vor das Licht an. Saul behielte die Beute der überwundenen Amaleciter, und gabe vor, er wollte damit Gott ein Opfer zurichten: allein sein Herz hat ihme selbst gelogen. In der That ware es nur sein Geitz, der sich mit der Beute bereichern wollte. Es ware seine Ehrsucht, welche mit so vielen Fahnen, Helmen, Waffen, Gold, Silber, Kleinodien, und allen Kostbarkeiten das bevorstehende Siegsgepräng noch mehr erheben wollte. Er ware mithin vor den Augen Gottes nicht zu entschuldigen, weil er die Ehre Gottes vorgeschützt, und den ausdrücklichen Willen Gottes freventlich übertretten hat. Es wußte der Unglückselige das Schattenwerk seiner Ehre von dem Schimmer der Glorie Gottes nicht zu entscheiden. Gott wollte in jenen Umständen nicht durch ein Opfer, sondern durch den Gehorsam geehret seyn. O wie viele, o wie viele tretten in die Fußstapfen Sauls ein! sie unternehmen Sachen von höchster Wichtigkeit. Solle man ihnen glauben, so thun sie alles

zur

zur Ehre Gottes. Aber in dem Grund ihres Herzens stecket der Unrath entweder des Eigennutzes, oder der eigenen Ehre, oder, was weis ich, welcher schnöder, vielleicht auch sündhafter Absichten. Ihr Blinde! was ihr vor Licht haltet, ist eitel Finsterniß, was euch ein Stern gedunkt, ist ein Irrwisch. Die Wolke bleibt eine Wolke, sie möge noch so schön von den Strahlen der Sonne glänzen.

Eilftes Capitel.

Von den vermischten Absichten, und wie schädlich solche seyen.

Nach einem wahren, und vollkommenen Gut seufzen in diesem Zäherthal die unglückselige Adamskinder. Aber wenige sind, die dieses vollkommene Gut erkennen, noch wenigere, die es suchen, bey nahe Niemand, der es erlanget. Das lautere Gut ist in dem Himmel; das lautere Uebel ist in der Hölle; hier aber auf Erden ist eine Vermischung aus diesen beeden; daß also die Menschen, so lang sie sterblich sind, weder eine vollkommene Glückseligkeit erlangen, noch auch in eine äusserste Unglückseligkeit gerathen können. Inzwischen leben wir also fort unter unzählichen Schwachheiten; welche uns immerdar grosses Unheil drohen. Unsere Gedanken, Absichten und Werke sind voll der Eigenliebe; und diese Eigenliebe ist so verschmitzt und betrügerisch, daß man wohl nimmermehr alle ihre Tücke wird ausfor-

schen

schen können. Sie ziehet bald in dieser bald in jener Kleidung auf; wo man immer die Trommel rührt, nimmt sie Handgeld. Sie vermummet sich mit tausend verschiedenen Larven: Sie spielet auf der Schaubühne alle Personen; sie kan nicht allein gottselig, wie ein Gerechter, sondern auch heilig, wie ein Engel thun (a). Gewisse Weltweisen waren der Meinung, daß diese ganze sichtbare Welt aus dem einzigen Element der Erden seye zusammen gesetzt. Das Wasser seye eine flüssige Erde, die Luft eine dünne Erde, das Feuer eine geläuterte, und entzündete Erde, der Himmel eine helle, und durchscheinende Erde. Ich halte diese Meinung vor ungereimt. Jedoch förchte ich, daß nicht dieses Lehrgebäude in der Materie von der guten Meinung Stich halte. Die irdische Absichten nehmen allerhand Gestalten an. Sie erscheinen itzt in der Gestalt der Bußthränen, itzt in der Luft der Beschauung, itzt in dem Feuer der Liebe GOttes, endlich in dem Himmel selbst, wann er nicht wegen GOtt, sondern des eigenen Vergnügens halben verlanget wird.

Viele, und unterschiedliche Absichten können sich unter die gute Meinung mischen. Einige sind von Natur aus böse, und diese verderben die gute Meinung; andere sind weder gut, noch böse, und diese entkräften die gute Meinung. Andere trachten zu niederen und irdischen Dingen, und diese beschimpfen die gute Meinung.

(a) Becher. Phys. subterran. l. 1. sect. 6. c. 8.

Einige endlich sind durchgehends gut, und schnurgerad zum letzten Ziel gerichtet. Wir wollen eine nach der andern erklären. Die von Natur aus böse Absicht bringet der Seele Tod und Verderben. Der Richter verdammt einen Uebelthäter aus Eifer der Gerechtigkeit, und zugleich aus eigener Rachbegierde. Ein Buhler gibt einer armen Tochter reichliches Allmosen, zwar aus dem Trieb der christlichen Liebe, aber zugleich in der Absicht, hierdurch ihre Gewogenheit zu erhalten, welcher er sich nachgehends zu Befriedigung seiner Begierden bedienen wolle. Hier wird die erstere gute Meinung von der dareingemischten bösen Absicht gänzlich zu grund gerichtet, und, was davon übrig bleibt, ist Greuel und Sünde. Eine mit Gift vermischte Speis, ist keine Speis mehr, sondern Gift; und ein mit bösen Absichten vermengtes Vorhaben ist schon nicht mehr ein gottseliger Gedanke, sondern ein lasterhafter Sinn. Zertheilten Herzen drohet die Schrift eitel Verderben an (a). Wer nebst der guten auch eine sündhafte Absicht führt, ist ein verworfener Samariter, welcher ein Knie dem GOtt Israel, und das andere dem stummen Götzen beuget. Er ist ein gottloser Philister, welcher die Arche des wahren GOttes, und das Götzenbild des verfluchten Dagons auf einem Altar neben einander stellet. Der grosse Paulus redet in voller Hitze seines Eifers also: was hat die Gerechtigkeit für Gemeinschaft mit der Ungerechtigkeit?

(a) Divisum est cor eorum, nunc interibunt. Osc. c. 10.

tigkeit? oder welche Gesellschaft hat das Licht mit der Finsterniß? wie kommt aber Christus mit Belial übereins? oder wie kan der Tempel GOttes mit den Abgöttern einstimmen? (a) wahrlich nein! Hitz und Kälte haben sich in Egypten, Feuer und Wasser im Brandopfer Eliä vereinbaret. Sünd aber und Gnade, Schuld und Verdienst, gute und böse Meinung können auch durch kein Wunderwerk der Allmacht GOttes in einer Seele beysammen stehen. Eines verschlingt das andere; oder wenigst stecket die boshafte Absicht die andere, welche gut ist, mit ihrer Bosheit an, fast so, wie auch ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert. Was ist zu thun? das allein, was der Apostel sagt: söndert euch ab von ihnen. Das ist, entfernet von eurer Meinung alles das, was selbe beflecken, und besudlen kan. Alsdann, spricht der HErr, will ich euch aufnehmen, und ich will euer Vatter, und ihr sollet meine Söhne und Töchter seyn.

Andere Absichten sind, welche zwar die gute Meinung nicht gänzlich zu grund richten, aber dannoch derselben alle Kraft benehmen, und einen gewaltigen Stoß versetzen. Man vermischet diese Absichten mit der guten Meinung, wann sich das Herz eine zweyfache Bewegursach vorsetzet, einerseits eine göttliche, und anderseits eine menschliche. Ein Vatter bringt es dahin, daß alle seine Kinder, bis auf das älteste, geist-

(a) 2. Cor. 6.

lich werden, theils weil er wünschet, daß sie GOtt dienen möchten, theils auch, damit dem Erstgebohrnen das Erbgut beysammen bleibe. Das ist zwar freylich kein frevelhaftes Gelübd eines Jephte, der aus seinem Kind ein Schlachtopfer gemacht, doch auch kein Opfer Abrahams, der ehender nicht zum Opfer Anstalt gemacht, als bis ihm der HErr über Leben und Tod durch lebendige Stimme hierzu Befehl gegeben. Es sind zwey Absichten, die zwar nicht stracks wider einander streiten; gleichwol streiten sie wider jene vollkommene Aufrichtigkeit, dero Eigenschaft ist, den alleinigen GOtt mit reinem Herzen suchen. Ein Geistlicher, deme es an Witz, Klugheit, Wissenschaft und Eifer nicht mangelt, sucht durch erlaubte Wege empor zu kommen, und entweder eine Klosterinsul an seine Stirn, oder gar einen Bischofsstab an die Hand zu kriegen; theils zwar die Furcht und Ehre GOttes handhaben zu können, und mit Nachdruck den Lastern Einhalt zu thun, theils aber sein Haus zu höherem Ansehen zu bringen. Das ist zwar nicht der Stolz des Absalons, der seinen Purpur nur mit Menschenblut roth färben wolte; gleichwol ist es auch keine Demuth Aarons, welcher die Priestermütze nicht gesucht, sondern von GOtt ist gesuchet worden, nicht daß er in dem Urim und Thumim seinen Hochmuth speisen, sondern damit die Heiligkeit seiner Sitten das Priesterthum sollte herrlich machen. Es sind zwey Absichten, die mit einander noch endlich stehen können, aber eben darum, weil es zwey sind, zertheilen sie schon das

Herz;

Herz; und ein solcher Mensch kan nicht mit Wahrheit sprechen: in der Einfalt meines Herzens habe ich fröhlich alles aufgeopfert (a). Diese vermischte Absichten, sagt der heilige Gregorius, laufen zwar nicht wider die göttliche Gebotte, und benehmen der Hauptabsicht ihren Verdienst nicht; jedoch schwächen, verwirren, und unterdrucken sie dieselbe so, daß ihr fast aller Geist und Saft entgehet. Sie schwächen die gute Meinung, dann, gleichwie die Tugend desto kirniger, und stärker ist, je vester sie sich zusammen schränket, so eben wird sie auch desto kraftloser, je mehr sie sich von einander lässet, und auf verschiedene Ding zerstreuet. Zwey Steuerruder an einem Schiff hemmen nur seinen Lauf. Ein Adler mit dreyen Flügeln würde nur an seinem Flug gehindert; ja sehen wir nicht mit Augen, daß die vielfüssige Thier, dergleichen gewisse Würme sind, nur auf der Schneckenpost, und mit der Schildkrot gehen? zu deme ist auch nothwendig, daß, wann wir mehrere Ziel und Ende haben, wir auch mehrere Mittel ergreifen müssen. Wissen wir aber nicht, daß, was in dieser Sache ein kräftiges Mittel ist, in einer andern eine Hinderniß seyn könne? Schliesse nun, wie leicht ein solches Herz die innerliche Ruhe verlieren könne! man darf ihm nur sicher, wie Christus der Martha den Verweiß geben, du kümmerst dich um vieles, da doch nur eines vonnöthen ist. Was Zerrüttung in einem Reich, wo mehrere

(a) 1. Paralip. 19.

Prinzen sich des Zepters anmassen! welche Verwirrung in einem Kriegesheer, wo mehrere Feldfürsten den Stab führen! Nun, all dasjenige, was wir ohne Rucksicht auf GOtt lieben und suchen, spielet, so zu reden, den Meister über uns, feßlet unsere Herzensfreyheit, und bringet das Gemüth in weis nicht welche Bottmässigkeit; wir müssen zweyen, oder noch mehreren Herren dienen. Daraus entspringet nun die Verwirrung, welche sofort die leidige Ursach ist, daß uns das geistliche Leben nicht mehr schmäcket, und daß der Weg, den wir wandeln, vielleicht nicht eben der allersicherste ist, weil wir so jämmerlich auf zweyen Theilen hinken. Anastasius der Sinaite hat einen sinnreichen G danken. Er bemerket, daß GOtt am ersten Tage, da Himmel und Erde nur noch allein erschaffen gewest, dieses Erdreich noch nicht trocken, oder finster genennt (a). Alsbald aber der Erdenkreis mit den Gewässern umgeben worden, da hat ihn der Schöpfer schon trocken und finster geheissen. Die Gewässer, welche die Erde hätten befeuchten sollen, haben sie nur ausgetrocknet. Das eben geschiehet einem irdischgesinnten Herzen, welches mit dem Himmel allein nicht zufrieden seine Neigungen mit der Welt theilet. Die Gewässer irdischer Tröstungen machen selbes nicht fruchtsondern unfruchtbar; und weil es nach zwey so verschiedenen Gütern strebet, wird es weder des einen, noch des andern vollkommen theilhaftig.

Die

(a) In Examer. lib. 1.

Die lezte bedaurliche Wirkung ist, daß sie den Geist unterdrucken, ihn gegen der Erde beugen, und zum bevorstehenden Fall gleichsam Anstalt machen. Die Geschöpfe in sich selber sind nicht schädlich: ja, wann wir uns ihrer mit Klugheit zu gebrauchen wissen, sind sie uns zu unserm Heil nicht ein geringer Behuf.

Ein Himmelsleiter sind die Gschöpfe jenem Geist,
der, wo, warum, wie viel, und was sie nutzen, weißt.

Man muß sie zu schätzen wissen. Jener allein weißt sie zu schätzen, welcher sie nicht wegen ihnen selber verlangt. Will man durch sie zum Schöpfer gelangen, so muß man sie unter die Füsse tretten. Sie werden dich erhöhen, spricht der heilige Augustinus, wann sie dir unter den Füssen liegen. Willst du steigen, so must du die Sprissel mit Füssen tretten; setzest du aber die Leiter auf den Kopf, so machest du dir jenes zur Bürde, was dir zum Behuf hätte seyn sollen. Was nutzet es feurige Flügel an den Achseln zu haben, wann schwere Eisengewichte an den Füssen hangen? Ein solches Gewicht ist die Lieb der Geschöpfe, wann sie die Geschöpfe nicht in dem Schöpfer liebt, sondern blos in den Geschöpfen ruhet. Sie drucket die Seele bis zur Erde nieder, da selbe eben alle Kräften zusammen nimmt, über das Irdische sich zu erheben. Alle diejenige, welche mit dieser unglückseligen Vermischung der himmlischen und

 irdi-

irdischen, der göttlichen und menschlichen Absichten ihre Werk verrichten, wandeln auf krummen Wegen, von welchen geschrieben stehet: die Fußpfäde ihrer Gänge sind verwickelt, sie werden vergeblich wandeln (a). Wenigstens stehet zu beförchten, daß nicht das irdische Ziel und Ende zulezt vordringe, und also das Werk, welches anfangs wie Silber, und Gold gegleisset, endlich in Koth und Mist zerfalle. Solche Menschen kommen mir für, wie der Donner, der eine Vermischung aus Feuer und Erde ist. Er krümmet, drähet, und wickelt sich, er steigt, fällt, und fliegt so behende, daß es wahrhaftig eine schaudernde Lust ist einen Donnerkeil in der Luft zu sehen. Aber endlich was wird daraus? endlich, weil das schwere Element der Erde dem Feuer vordringet, schlaget er nicht in den Himmel, sondern in die Erde ein; da dämpfet sich nun sein Feuer, das schröckliche Knallen hat ein Ende, und der Donnerstein, welcher so hoch gegen dem Himmel geflogen, stecket jezt klaftertief in der Erden.

Wie schießt der Donnerkeil so schnell im Augenblick,
bald fährt er auf, bald ab, bald für sich, bald zurück.
Soll leicht der Himmel selbst vom Strahl getroffen werden?
Ach nein! Er ist nur Erd: drum fällt er auf die Erden.

Was

(a) Job. 6. 18.

Was Raths? sicherer ist hier nicht auszukommen, als daß wir die Nebenabsichten, die aus sich selbst weder gut, noch bös sind, aus ihrer Gleichgültigkeit empor heben, und heiligen. Wie aber sind sie zu heiligen? ganz leichte. Man sehe sie schlechterdings nur als Hilfsmittel an, man wirke nicht wegen sie, sondern mit, und durch sie. Also bleibet die gute Absicht die einzige Absicht, und das letzte Ziel unser einziges Ziel. Das Brünnlein ergiesset sich in ein Bächlein, das Bächlein in einen Regenbach; dieser in einen Strohm, der Strohm in das Meer. Der Brunn, der Bach, und Strohm sind nur Wege gewesen, aber das Meer ist das Ziel, und jener Mittelpunct, in welchem endlich diese Gewässer ruhen. Alle Geschöpfe sollen unserem Herzen nur Wege seyn, aber in dem Abgrund des unerschaffenen Wesens da allein solle es ruhen. Das kan also geschehen. Wir haben oben gesagt, daß jener Vatter, der seine Kinder ins Kloster schiebt, theils, damit sie GOtt dienen, theils auch, damit der Schatz beysammen bleibe, seine Absichten vermische, und mithin übel daran seye. Dieser Vatter nun kan sein entzweytes Herz ganz leicht vereinigen, wann er seine Denkensart verbessert, und also spricht: werden meine Kinder geistlich, so hat GOtt neue Diener: welch eine Freude! und noch darzu wird mein Erstgebohrner der einzige Erbe: welches Glück vor ihme! sofort wird er im Stande seyn ohne Sorge eines Mangels den Nothleidenden unter die Arme zu greifen; die Kirchen, Siechenhäuser, Wittwen

und Waisen seine Hülfe empfinden zu lassen, und durch Ausübung der Werke der Barmherzigkeit das Wohlgefallen GOttes zu erfüllen. Ich kenne die Gemüthsart meines Erstgebohrnen; er will standgemäß leben können. Das wenige Erbgut, so ihn betreffen würde, falls auch die übrigen in die Theilung kämen, würde kümmerlich zureichen ehrlich zu leben. Diese Beklemmigkeit würde ihm ein Anlaß vieler Sünden seyn. Er würde mit Wuchern, Betrügereyen, und mit Entziehung des den Arbeitern gebührenden Liedlohns GOtt erzörnen, und seine Seligkeit in Gefahr setzen. Siehe! wie hier die Nebenabsicht in die Hauptabsicht gleichsam eingepfropfet, und in ein Heilsmittel verändert wird? Auf diese Weise wird die gute Meinung durch eben das befördert, wordurch sie vorhero aufgehalten, und verhindert wurde. Solchergestalten lässet sich alles, was nicht ausdrücklich sündhaft ist, zu GOtt anordnen. Diese Arbeit ist nicht schwer, und gleichwol verdienstlich.

Ich weiß zwar ganz wohl, daß die Eigenliebe, und die gar zu grosse Zuneigung zu dem Irdischen unser Herz öfters betrüget. Wir halten oft jenes vor eine Bewegung der Gnade, was doch ein Trieb der Natur ist. Aber gesetzt, daß wir vorläufig vest entschlossen sind, auch in Erwerbung des zeitlichen Gewinns keiner andern, als nur erlaubter Mittel uns zu gebrauchen, so sind jene Erhebungen der natürlichen Absichten zum höchsten Gut allezeit ersprießlich, und wann sie gleich nicht gediegen Gold sind, haben sie doch

ihren

ihren Werth, weilen sie ja wenigstens vergoldet sind. Kurz: ist die Rede von einer Sache, die aus sich selbst weder gut, noch bös ist, so ist der Betrug der eigenen Liebe allezeit ohne Sünde, aber der gute Wille wird niemal ohne Verdienst seyn. Das seye genug von der Vermischung der Absichten.

Zu Ausübung dieser Lehren solle uns jene unendliche Liebe ermuntern, mit welcher das gütigste Herz JEsu gegen uns Menschen brinnet. Er hat ein unaussprechliches Wohlgefallen an jenen Seelen, welche sich mit ihme allein begnügen. Wer die Neigung seines Herzens auf andere erschaffene Ding zerstreuet, der beschimpfet seine heilige Liebe, und begegnet seinen unermeßlichen Gnaden mit einer barbarischen Undankbarkeit. Einem GOtt, der uns sein ganzes Herz geschenkt, muß auch ein ganzes Herz geopfert werden: ein halbes, ein getheiltes und zerstücktes Herz ist nicht genug. Du bist deinem GOtt genug, sagt Eusebius: Ey so lasse dir dann auch GOtt genug seyn. Er hätte einen Engel zur Erlösung der Welt schicken können: aber nein! er kame in seiner eigenen Person aus Eifersucht, daß nicht die Liebe unserer Herzen zwischen GOtt, der uns erschaffen, und zwischen dem Engel, der uns erlöset hätte, müßte getheilet werden. Um die Liebe nicht zu zertrennen, spricht der heilige Anselmus, ist dir eben derjenige, der dein Erschaffer ist, auch der Erlöser worden. GOtt hat sich unsern Seelen auf tausenderley Arten geschenket und mitgetheilet

let, aber absonderlich hat er uns im allerheiligsten Sacrament seinen Leib zur Speise, sein Blut zum Getränke, seine Seel zum Leben gegeben. Welch eine köstliche Mahlzeit, da wir der Gottheit selbst geniessen! ganz, und unzertheilt, bemerket der heilige Bonaventura, gibt er sich mir in dem Altars Sacrament, wie? bin ich nicht ungerecht, ja gottlos, wann ich mich zertheile, und ihm einen Theil meines Wesens entziehe? ach! ja freylich! der unermeßliche GOtt hat sich meinem Herzen ganz und gar geschenket; er hat vor sich selbst nicht einmal seine eigene Seele behalten: und dieses mein so winziges Herz solle so karg gegen GOtt seyn, daß es ein Sonnenstäublein noch zertheilen, und ihm mehrer nicht, als ein Theilgen des eigenen Nichts geben will? Wann ihr suchet, spricht Esaias, so suchet, das ist, nach Auslegung des heiligen Bernhardi, suchet ihn in der Einfalt eures Herzens, suchet nichts, gleichwie ihn, nichts mit ihm, nichts nach ihm. Fasse dirs wohl, christliche Seele! nichts must du suchen, gleichwie GOtt, dann sonst wäre deine Meinung verkehrt. Nichts mit oder neben GOtt, sonst wäre die Meinung doppelherzig. Nichts nach GOtt, sonst wäre die Meinung unvollkommen. Sondern suche den alleinigen GOtt wegen ihne allem, alles übrige aber wegen GOtt; und also wird deine Meinung rein, richtig, und einfältig seyn, welches eben die höchste Stufe der Heiligkeit, und allervollkommenste Reinigkeit der heiligen Liebe ist.

Zwölf-

Zwölftes Capitel.

Die vollkommenste, und allersicherste Meinung bestehet darinnen, daß man sich dem Willen Gottes gleichförmig mache.

Jener unendliche Monarch, welchem wir unterthänig sind, will von uns anderst nicht, dann durch einen fertigen, getreuen, und genauen Gehorsam geehret werden; darinnen bestehet die lautere Meinung, daß man wolle, was GOtt will, und nicht wolle, was GOtt nicht will. Demosthenes pflegte zu sagen: (a) nicht alles, was groß ist, seye eben darum auch gut: aber alles, was gut ist, seye auch groß. Dieses Lehrstück gabe Demosthenes seinen Schülern, um sie gut reden zu lehren; wir aber sollen es zu Gemüth fassen, auf daß wir gut leben lernen. Betrachten wir nur mit einem flüchtigen Gedanken, was das für eine Majestät seye, welcher wir dienen, so ist wahrhaftig wenig, oder nichts, was wir immer vor ihme thun können; ist aber unser Wollen nach dem seinigen abgemessen, sind unsere Urtheile mit seinen Rathschlüssen eins, und sagt unser Wille ohne Ausnahme; dein Wille geschehe! Gut Herz! so ist auch das Allerkleinste groß, das Allerschlechteste unschätzbar.

(a) Nicol. Causin. eloquent. sacr.

schätzbar. Die Sonne verwandelt in Orient das Baumharz in Balsam, und den Thau in Perlen. Wie? solle dann nicht der göttliche Wille das Koth unserer Werke in reines Gold, und den Schlamm unserer Armseligkeiten in wohlriechende Gewässer verwandlen können? unsere Verächtlichkeiten sind groß und herrlich, wann sie von GOtt gebotten werden. Unsere Herrlichkeiten sind schlecht und niederträchtig, wann sie von GOtt verworfen werden. Will er, daß Israel in Egypten Laim knete, so werden die Ziegel unschätzbare Saffirsteine. Verbietet er dem Ezechias den Ausländern seine Schätz zu zeigen; so sind die Diamanten und Rubinen so verächtlich, als die Kothbrocken. Constantinus der grosse hat zu Rom die erste Kirche gebauet. Er selbst legte die Grundveste. Er truge auf jenen Schultern, welche das Reich unterstützten, ein Körbgen nach dem andern voll mit Steinen zu: Betrachte hier diesen Kaiser! was haltest du von seinem Steintragen? ich bin der Meinung, diese seine That seye nicht minder heldenmässig gewest, als da er mit seinem siegreichen Schwerd unter die Tyrannen geblitzt, und das Kreutz des Sohnes GOttes in dem Capitolio gepflanzet hat. Vor GOttes Angesicht waren nicht minder köstlich die Schwitztropfen, so dieser Monarch unter dem Steinkorb, als jene, die er zu Kriegszeiten unter dem Harnisch geschwitzet. Die Kron der Herrlichkeit, welche er als ein Lastträger verdient, ware eben so schön, als diejenige, die er sich als ein Kriegsheld erfochten hatte; dann

beede

beede Unternehmungen hat GOtt gewollt, und gut geheissen. Allein wir wollen hier alle menschliche Beyspiele auf die Seite setzen. Kan auch wohl eine sicherere, und vollkommnere Lebensregul, als das Leben JEsu Christi seyn? seine Werke, was das äusserliche betrift, sind manchfältig, und verschieden gewest. Itzt lage er in der Krippe bey dem Vieh, itzt sasse er in dem Tempel unter den Priestern. Itzt arbeitete er in der Werkstadt eines Zimmermanns; itzt gebotte er als ein allmächtiger GOtt den Wind, und Wellen. Man sahe ihn öfters auf offenen Plätzen unter den Armen stehen; man sahe ihn aber auch als einen König in dem Triumph einziehen, und auf dem Berg Thabor mit dem Glanz seiner Gottheit schimmernd. Diese Werke des Erlösers sind zwar verschieden in unsern Augen, aber nicht vor den Augen GOttes, weil alle und alle zu einem einzigen Zweck gerichtet waren, nemlich, den Willen des himmlischen Vatters zu vollziehen. Das Ziel seiner Menschwerdung wäre die Erfüllung des vätterlichen Willens; ich bin nicht kommen, sagt er selbst, daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandet hat (a). Die Muttermilch, welche er als ein Kind gesogen, und das Brod, so er als ein Mann geessen, ware die Erfüllung des göttlichen Willens. Meine Speise ist, daß ich thue den Willen meines Vaters (b). Das Gebet, welches er gebe-

(a) Joann. 6. (b) Joann. 4.

gebeten, und andere beten gelehret, hatte zu seiner Hauptabsicht die Erfüllung des göttlichen Willens: dein Wille geschehe, wie in dem Himmel, also auch auf Erden. Die unterdruckte Beständigkeit in seinen Schmerzen und Todesqualen gründete sich unbeweglich auf die Vereinigung mit dem Willen GOttes. Kan dieser Kelch nicht fürüber gehen, ich trinke ihn dann, so geschehe dein Wille (a). Ob er schon in sich selbst der Abgrund aller Weisheit ist, hatte er doch jenes Buch ohne Unterlaß vor Augen, worinn ihm die Erfüllung des göttlichen Willens so nachdrücklich ward anbefohlen. Im Anfang des Buchs ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen verrichten solle (b). Seine beständige Uebung, welche er durch den ganzen Lauf seines sterblichen Lebens niemal unterbrochen hat, ist die Erfüllung des göttlichen Willens gewest. Ich thue allezeit, was ihm gefällig ist (c). Alle seine Freund- Verwandt- und Bekanntschaften waren mit jenem Bande verknipfet, welches den menschlichen, und den göttlichen Willen aneinander bindet. Wer den Willen meines Vatters thut, der ist mein Bruder, Schwester, und Mutter (d). Ist wohl eine reinere, sicherere, und vollkommenere Uebung der guten Meinung nur zu erdenken, als jene, die unser Heyland unablässlich hat ausgeübt? Der Wille GOttes, und

die

(a) Matth. 26. (b) Psalm. 39.
(c) Joann. 8. (d) Matth. 12.

die Güte Gottes sind eines, die Güte Gottes aber ist die Regul, und die Richtschnur aller Güte. Wir sind Pilger auf dieser Erde; ist aber der Wille Gottes nicht unser Geleitsmann und Wegweiser, so ist jeglicher Schritt ein irrender Umschweif. Wir sind Schiffer auf diesem grossen und weitschichtigen Weltmeer: ist aber der Wille Gottes nicht unser Polstern, so segeln wir zu unserm Untergang. In dem Himmel werden wir Gott gleich seyn, weil wir ihn mit den Augen des Verstands sehen werden. Wie nun? so können wir ihm dann nicht, so lang wir auf Erden leben, einigermassen ähnlich seyn? Allerdings: aber nicht anderst, als durch Vereinigung unsers Willens mit dem seinigen. Du wirst seyn, sagt der H. Bernardus, was Gott ist, wann du wilst, was GOTT will. Gleichwie das Wort, welches in Anfang ware, durch Annehmung des Fleisches, wahrlich ist Fleisch worden, also eben ist auch der ewige Wille Gottes in dem Engel englisch worden, indeme er den englischen Willen verzehret und verschlungen hat. Wir bitten derohalben, daß der Mensch, gleichwie der Engel, Gott anhange, und kraft dieser Anhangung mit ihme ein einiger Geist werde (a). Zu dieser Glückseligkeit zu gelangen ist kein anderer Weg, als daß wir durchaus unsern Willen dem göttlichen Rathschluß unterwerfen, welches die höchste Stufe der geistlichen Vollkommenheit ist. Das ist die immerwährende Uebung Jesu Christi

 geweſt,

(a) Serm. 6. in capite Jejun.

gewest, und ich hab schon gesagt, und wolte es gern tausendmal meinem Leser einschärfen, daß der Mensch nichts heiligers thun, und verrichten könne, als was der vermenschte Gott unter den Menschen gethan,

Was aber in besondern Zufällen der Wille Gottes seye, ist etwas härter zu unterscheiden: wir müssen mit David bethen: lehre mich deinen Willen thun, dann du bist mein GOTT (a). Den Willen Gottes zu verstehen sucht dieser heilige Diener Gottes keinen andern Lehrmeister als Gott selbst. Wer mit den Sinnen, und menschlicher Klugheit, mit allerhand Sitten, und verderblichen Weltbräuchen zu Rath gehet, der lasset sich gern verblenden, und in den Irrthum führen. Das Gesatz Gottes ist unser Licht (b), und wer nicht freywillig die Finsterniß des Unglaubens liebt, kan keine Unwissenheit der göttlichen Gebothe vorschützen. Das erste Licht sind die zehen Gebothe. Mit den Gebothen Gottes haben die Gebothe der Kirche und der rechtmäsigen Obern eine genaue Verbindlichkeit; jedoch mit diesem Unterschied, daß die Verpflichtung des göttlichen Gesetzes in keinem einzigen Fall könne erlassen werden, da hingegen die Gesetze der Menschen entweder durch eine wahre Nothwendigkeit, oder durch die widrige Gewohnheit, oder auch von eben derjenigen Macht und Gewalt, dieselbe verfasset hat, kan abgewürdigt, oder verändert werden. Nebst den Gebothen, in welchen wir den

(a) Psalm 142. (b) Prov. cap. 6.

den Willen Gottes ausdrücklich erkennen, sind auch die evangelischen Räthe, die Nachfolge des Lebens Christi, und seiner Heiligen, und überhaupt alle Pflichten, und Schuldigkeiten, wozu wir Amts, und Standshalber verbunden sind, lauter wichtige Erinnerungen, wodurch uns der Wille Gottes wird zu erkennen gegeben. Nun diesen heiligsten Willen Gottes auch heilig zu vollziehen, sollen uns folgende Lehrstücke zum Behuf dienen.

Halte dirs vörs erste zu einer unverbrüchlichen Grundregel, daß du in zweifelhaftigen Zufällen niemal deinem eigenen Witz trauest; überlasse dich mit einer demüthigen Unterwerfung dem Urtheil desjenigen, welchen Gelehrsamkeit und Erfahrenheit tüchtig machen dich auf dem Weg des Heils zu führen. Verlasse dich nicht auf deine Klugheit, ist die Warnung des heiligen Geistes. Einige Seelen werden durch das alleinige Himmelslicht nur verblendet; und durch das Licht, welches von den Menschen empfangen, erlangen sie wiederum das Gesicht. Paulus, als ihn das Licht von dem Himmel umleuchtete, sahe nichts. Nachdeme er aber von dem Ananias unterwiesen worden, bekame er wiederum das Gesicht. Wir sollen uns derohalben weder auf uns selbst verlassen, weder auch Wunderzeichen von dem Himmel erwarten. Wir sollen uns demütigen vor den Menschen, damit wir Licht von Gott erlangen. Paulus sagte: Herr! was wilt du, daß ich thun solle? aber er hörte die Antwort: Gehe hin zu Ananias.

Die zweyte Grundregel ist, daß man sich hauptsächlich in jenen Tugenden übe, die ausser Gefahr der heimlichen Hoffart, und der eigenen Liebe mehr entgegen sind. Solche Tugenden sind die Demuth, die Gedult, der Gehorsam, die Abtödung der Sinnen, die Verläugnung des eigenen Urtheils und Willens. Dann von diesen Tugenden sind wir versichert, daß sie Gott gefallen, und mit dem Eigennutz, und Wohlgefallen seiner selbst nicht vermischt sind.

Die dritte Grundregel ist, daß man oft zum Gebeth fliehe, dann durch das Gebeth wird einer Seele Licht ertheilet, die göttliche Wahrheit zu erkennen. Man bethe im Geist der Demuth mit dem Propheten: lehre mich deinen Willen thun, weil du mein Gott bist. Heilige, und in der Wahrheit dem Geist ergebene Seelen haben jederzeit in dem Brauch gehabt, keine einzige, obschon auch löbliche Sach zu unternehmen, ohne vorhero durch das Gebeth sich mit GOTT zu berathschlagen. Hierinne diente ihnen das Beyspiel Christi zur Richtschnur, welcher die ganze Nacht im Gebeth zugebracht, als er des Vorhabens ware die zwölf Apostel zu erwählen.

Die vierte ist, daß man die Verwirrungen des Gemüths, wie eine tödliche Pestilenz fliehe, und in all seinem Thun und Lassen ruhig und gelassen seye. Ein trübes Wasser ist untüchtig, die schöne Sonnenstrahlen zu empfangen, und von sich zu werfen, und eine verwirrte Seele ist ausser Stand von dem Licht der göttlichen Sonne bestrahlet zu werden.

Die

Die fünfte ist, daß man Geschäfte, welche dem eigenen Beruf nicht zukommen, von der Hand weise, sondern sich blos in denjenigen vollkommen mache, die mit den Pflichten unseres Standes verbunden sind. Der Fürst solle thun, was einem Fürsten, der Priester, was einem Priester, der Soldat, was einem Soldaten zustehet; niemand, mit einem Wort, gehe aus den Schranken seines Berufs, und seiner Amtspflichten, dann von diesem hanget die Ordnung des gemeinen Wesens ab. Johannes der Taufer befahle den Kriegsleuten nicht, sie sollten die Waffen niederlegen, sondern sie sollten das Rauben, und Stehlen seyn lassen; Paulus rathet den Hausvättern nicht, in Wüsten und Einöden ein strenges Busleben zu führen, sondern ihre Kinder christlich zu erziehen. Ein jeglicher kan in dem Stande, den er sich mit Vernunft und Gottesfurcht erwählet hat, heilig werden, und Gott will nicht, daß man sich thörichter Weise mit vielen Gedanken martere, wie man vielleicht besser in einem andern Stand leben würde.

Die sechste ist, daß man jederzeit das sichere spiele, und der Eigenliebe kein Gehör gebe, weil sich mit selber die Liebe Gottes unmöglich vertragen kan. Jener Prophet, welcher die Gottlosigkeit Jeroboams bestrafen mußte, hat sich sehr schändlich wider den Willen Gottes verfehlet, weil er seine Anschläge nicht nach dieser Regel abgemessen. Er hatte ausdrücklichen Befehl von Gott, daß er unverzüglich, so bald die Strafpre-

digt geendiget wäre, noch nüchtern zuruckkehren solte. Du sollest kein Brod essen, und kein Wasser trinken (a). Aber ein anderer Prophet führte ihn hinters Licht, und versicherte ihn hoch und theuer, der Engel des HErrn hätte ihm gesagt, daß er essen därfte. Da stunde er nun im Zweifel, was er zu thun hätte? wäre er von der Eigenlieb nicht verblindet gewest, so würde er bey sich selbst also gesprochen haben: das Fasten ist ein Geboth, das Essen ist eine Erlaubniß. Das Geboth verbindet mich, die Erlaubniß steht meiner Willkür frey. Das Geboth der Enthaltung ist mir unmittelbar von Gott selbst angekündiget worden; die Erlaubniß zu essen ist einem andern, nur durch einen Engel hinterbracht worden, und wer weis, ob es ein Engel des Lichts, oder der Finsterniß gewest? es ist erst kümmerlich eine Stunde, daß mir der HErr zu fasten befohlen: wie? kan ich mir dann vorstellen, daß er seinen Sinn so geschwinde solle geändert haben? Ey! das gewiß nicht. Lieber will ich glauben, daß der Prophet aus lauter Höflichkeit wacker aufgeschnitten, und durch eine Dienstlüge mich zu seiner Mahlzeit habe bereden wollen. Nein! ich wills nicht thun, es steckt ein Betrug dahinten; ich will sicher gehen; und mit dem wirklichen Zweifel zu keiner That schreiten. Also hätte er denken sollen, aber nicht also hat er gedacht. Der hungerende Magen, die mühsame Reise, und die Mattigkeit von der gehaltenen Buspredigt, die seine Eigenlieb meisterlich zu vergrössern

(a) 3. Reg. c. 13.

grössern wußte, brachte ihn zu dem Schluß, den göttlichen Befehl ausser acht zu setzen, die Einladung anzunehmen, und mithin die Rache der Gerechtigkeit durch seinen Ungehorsam heraus zu fordern, welche auch über ihn noch selbige Stund gekommen, und einen blutdürstigen Löwen ihn zu zerreissen hat angehetzet. Eine seltsame Begebenheit! aus welcher wir zu erlernen haben, daß, wann wir bisweilen wegen beederseitigen Bewegungsgründen unmöglich aus dem Zweifel kommen, und den Willen Gottes erkennen können, der sicherste Weeg eben derjenige seye, der unserer natürlichen Neigung meistens zuwider ist. Lasset uns nur unermüdet unserer Eigenlieb widerstehen, dann diese ists, die uns die Augen verbindet, und in tausend Gefahren des Verderbens setzt.

Ich gestehe zwar, daß eine genaue Beobachtung dieser Grundregeln allerdings schwer seyn werde, sonderbar in dem Anfang. Allein! es ist ja der Tugend schon eine Eigenschaft, daß sie hart ankomme. Jener ist nicht werth Gott zu besitzen, welcher vor Gott nichts anders thun will, als was er leicht thun kan. Christus hat einen Weeg gewandelt, welcher mit Blut bespritzet, und mit Dörnern bestreuet ware. O Gott! wie wird diesem Heyland jener Christ nachfolgen, der keinen Fuß aufheben will, wann er nicht immerfort auf Rosen tretten kan? und welches Unbild füget er jenem Gott zu, der gegen ihm eine lautere Barmherzigkeit ist, wann er die Arbeiten, welche er wegen Gott ausstehet, nach den Ziffer

ausmessen will? Gar zu verächtlich ist jener Unterthan, der seinem Fürsten keinen andern Dienst leisten will, als den er ihm schuldig ist aus Gerechtigkeit. Jener Knecht verdient gewißlich den allergerechtesten Zorn seines Herrn, welcher alle seine Schritte zählet, seine Dienst nach dem Loth auswäget, und ihme öfters unters Gesicht sagt: das bin ich nicht schuldig. Gegen dem grundgütigen Gott thut jener nicht, was er muß, welcher nicht mehrer thut, als was er muß. Gott, gleich wie er uns mit einem einzigen Wort erschaffen hat, so eben hätte er uns mit einem einzigen Wort auch erlösen können. Aber nein! alles Blut mußte aus seinen Adern rinnen, dann, spricht der H. Anselmus, was zur Erlösung wäre genug gewest, das ware seiner Liebe viel zu wenig. Und wir sollen gegen ihn so karg und geitzig seyn, daß wir uns von einer jeglichen Schwierigkeit sollen hindern lassen seinen Willen zu vollziehen? ach nein! die gute Meinung, als die erstgebohrne Tochter der göttlichen Liebe hat schon den Brauch entweders keine Schwierigkeit zu erkennen, oder, wann ihr ja eine aufstosset, selbe heldenmüthig zu überwinden.

Drey-

Dreyzehentes Capitel.

Daß man die gute Meinung solle in die Uebung bringen.

Die Lehre Jesu Christi ist eine Wissenschaft, welche nicht in einer tieffsinnigen Betrachtung beruhet, sondern zur Ausübung anleitet. Sie unterweiset dich, nicht wie du reden, oder denken, sondern was du thun sollest. Erinnere dich der Cherubinen, die von Ezechiel beschrieben werden. Ihre Flügel, wodurch die hohe Wissenschaft bedeutet wird, und ihre Hände, welche zum Arbeiten der nöthigste Werkzeug sind, waren zusammen gefügt, uns zur Lehre, daß die Wissenschaft müsse arbeitsam, und geschäftig seyn. Und in der Schrift wird nur jener Verstand selig gesprochen, der sich seiner Erleuchtung zu heiligen Werken gebraucht. (a) Nachdeme wir schon gezeiget, wie nützlich, wie erhaben, und wie göttlich die aufrichtige Meinung seye, wollen wir itzo zur Ausübung selber kommen, ohne welcher all unsere Wort nur in die Luft würden geredet seyn.

Erstlich ist zu wissen, daß die gute Meinung nicht in einer jeglichen Materie könne geübet werden. Unreine Thier durften im Judenthum nicht geschlachtet werden; und sündhafte Werke nimmt Gott im neuen Gesetze nicht für ein Opfer

(a) Psalm. 110. v. 10.

an. Wer sich erfrechet mit so abscheulichen Saben der göttlichen Majestät unter die Augen zu tretten, der thut fast eben das, was jene Abgötterer, die ihren Götzen gestohlne Güter schenkten, und aus den Todschlägen und Mördereyen die feyerlichsten Opfer machten. Mithin ist vonnöthen, daß das Werk, welches durch die gute Meinung zu einem übernatürlichen Wesen solle erhöhet werden, sowol nach seiner Wesenheit, als nach den Umständen löblich und gut, oder doch wenigstens gleichgültig seye. (a)

Man muß also den Anfang von dem Ende, das ist von GOtt selber machen, und mit David sprechen: ich will dem König meine Werk erzählen: (b) der Schöpfer hat die Erschaffung der Welt von dem Himmel angefangen. Im Anfang hat GOtt den Himmel und die Erde erschaffen. (c) Erstlich das Dach, spricht Chrysostomus, hernach die Grundveste. Zu unserem Unterricht, daß unsere Werke von dem Himmel sollen den Anfang nehmen. Dieser Anfang von dem Himmel kommet uns trefflich zu statten, nicht nur darum, weil das Werk selbst dadurch geheiliget wird, sondern auch, weil wir von GOtt einen absonderlichen Beystand erlangen, damit wir im Fortgang des ganzen Werks uns nicht verstossen, und

(a) Bonum ex integra causa; malum ex quolibet defectu.

(b) Psalm. 44.

(c) Gen. 1.

und von dem Irthum menschlicher Blödigkeit, und von den Nachstellungen des bösen Feindes bewahret werden. Diese Versicherung gibt uns der königliche Prophet, da er spricht: meine Augen sind jederzeit zu dem HErrn, dann er wird meine Füsse von der Schlinge heraus ziehen. (a) Die Fallstricke sind zwar auf Erden: ihnen doch zu entgehen muß man die Augen nach dem Himmel richten. GOtt ist ein allerhellester Spiegel, wer sich in ihm durch die gute Meinung beschauet, der wird die Liste seiner Feinde, und die Nachstellungen seiner Widersacher ganz leicht entdecken.

Dieses Lehrstück solle man zuförderist frühe Morgens, und gleich in dem Augenblick, da man erwachet, oder das Bett verläßt, beobachten. Man solle die Erstlinge seiner Gedanken, Anmuthungen und Begierden GOtt aufopfern. Eine schöne Morgenröthe ist ein Vorbott eines schönen Tages: gehet die Sonne ohne Wolken auf, so dörfen wir nicht viel Calender machen, ob heiteres Wetter am selbigen Tag seyn werde. Wie heilig ist die Gewohnheit einiger wahren Diener GOttes, welche, so bald sie nur aus dem Bette steigen, neben der Bettstatt auf ihre Knie niederfallen, und dem dreyeinigen GOtt alle Werke desselbigen Tags in tiefester Demuth aufopfern, auch einen kräftigen Vorsatz fassen, alles, was sie thun werden, mit solcher Innbrunst zu verrichten, als wann jene Werke die aller-

(a) Psalm. 14.

allerletzten in ihrem Leben wären, und von selben allein die Ehre GOttes, und das Heyl ihrer Seelen abhangete. Sind aber im Gegenspiel schon die ersten Gedanken eitel, hoffärtig, eigennützig, oder unflätig, so stehen von einem so trüben Morgen nichts als schwarze Wolken der schröcklichen Herzensblindheit, prausende Sturmwinde der zaumlosen Leidenschaften, und Ungewitter der Sünde zu erwarten. Wie die Wurzel, so ist der Baum, und die Früchten. Ist jene gut, so sinds auch diese: ist jene schadhaft, so sinds auch diese. Hast du nur einmal den Anfang des Tags geheiliget, so werden auch alle nachfolgende Stunden, Minuten, und Augenblicke, heilig und verdienstlich seyn. Ist die Wurzel heilig, spricht der Apostel, so sinds auch die Aeste.

Aber dazumal ins besondere sollen wir uns fassen, und mit gesetzter Ernsthaftigkeit unser Herz zu GOtt richten, wann wir ein Werk von grosser Wichtigkeit, so Zeit und Fleiß erfordert, und allerhand Zufällen unterworfen ist, vor die Hand nehmen, da sollen wir aufmerksam untersuchen, ob es die einzige Ehre GOttes, und dessen Wille seye, so uns beweget selbes zu unternehmen. Ein jeder Augenblick, der nicht wegen GOtt wird angewendet, ist verlohren. Jedes Werk, so nicht doch einigermassen GOtt zum Endzweck hat, ist mangelhaft, und vergeblich. Wie groß, und wie unbeschreiblich muß erst der Nachtheil und Verlust seyn, wann von denjenigen Geschäften die Rede ist, die einen beträchtlichen

chen Raum unsers Lebens einnehmen, und ohne unzähligen Sorgen, unermüdeten Eifer, auch zum öftern ohne Gefahr nicht mögen zu End gebracht werden? da aber verfehlen sich die meiste Christen, und nehmen nicht wahr, was bedaurlichen Schaden sie ihnen selbst zufügen. Man fängt einen Proceß an, der vielleicht länger als das Leben dauren wird, dann die Rechtsgelehrten richten gemeiniglich ihre Kalender nach dem Platonischen Zeitbegriff ein. Der Kläger thut, was nur möglich ist. Er läßt seine Beschwerden auf das anzüglichste zu Papier bringen, die Beweisgründe seyen gewiß, oder ungewiß, dannoch müssen sie dienen seine Hoffnung zu unterstützen. Ist etwas zweifelhaftig, so solle der Geldbeutel der Sach den Ausschlag geben, und man erwäget nicht, daß der Säckel zwar endlich erschöpft, aber der Geitz eigennütziger Rechtsgelehrten niemal ersättiget werde. Man stiftet Freund- und Verwandtschaften, und siehet solche als ein beträchtliches Gewicht an die Wagschal der Gerechtigkeit nach seinem Wunsch zu lenken. Aber, o Himmel! ist es möglich, daß unter so häufigen Veranstaltungen, Mitteln, und Vorsorgen GOtt allein nicht zu Hilf gerufen werde, und daß man so gar nicht in Erwägung ziehe, daß, wann auch in der That der Proceß endlich gewonnen wird, dannoch die kostbare Zeit, die Ruhe des Herzens, das Heyl der Seele, und vielleicht gar auch die Ewigkeit selbst verspielet werde? ob das die aufrichtige Meinung, ob das die Ehre, und der Wille GOttes, ob das

das christlich handeln und wandeln seye, lasse ich den heiligen Paulus anstatt meiner reden: schon das ist ein Verbrechen unter euch, daß ihr mit einander rechtet, oder Proceß führet. Warum laßt ihr euch nicht lieber unrecht thun? warum laßt ihr euch nicht lieber übervortheilen? (a) Der Apostel will sagen: einem Christen seye anständiger sein Recht fahren zu lassen, als selbes vor einem Richterstuhl mit solchem Getimmel zu behaupten. Allein, das will fast niemand in den Kopf gehen; dahero läßt auch GOtt zu, daß diese Proceß, nachdem sie so liederlich angefangen worden, einen schlechten Ausgang nehmen; der Anfang, spricht Augustinus, ist ohne Klugheit, und am Ende die spare Reue. Ein Fürst bricht den Frieden, und bringet die Völker eines halben Welttheils wider einander in den Harnisch. Seine stärkste Bewegursach, warum er Krieg führe, ist die Schwachheit der Benachbarten. Die Reichsglieder, oder geheime Räthe haben das Herz nicht das ungerechte Beginnen zu mißbilligen, und einem Fürsten, dessen Gnad wohl recht ihr Abgott ist, mit Nachdruck unters Gesicht zu sagen, daß ein unrechtmässiger Krieg eine wahre Grausamkeit, und barbarisches Verfahren seye. Und ist es möglich, daß keinem einzigen in dieser Rathsversammlung in den Sinn komme, daß auch GOtt darum wissen müsse? ist dann niemand, der ihm sage: Monarch! schonen sie doch der Welt, und bauen

(a) 1. Cor. c. 6.

bauen sie sich ihren Thron nicht auf den Trümmern des Erdreichs! und wann auch niemand so viele Unerschrockenheit, und Muth hätte, so solte ja doch der Glaub, und das Vernunftslicht bessere Gedanken ihme beybringen: Er solte denken: wie? so viele Ströhme des menschlichen Bluts sollen vergossen werden, meinem Purpur einen grausamen Glanz zu geben? sind wohl auch diese Anschläge dem Evangelio, und der Lehre Christi gemäß? ich bin ein Christ: folge ich mit diesen Niedermetzeln, und Zerfleischungen der Sanftmuth JEsu nach? wann sein Befehl: lernet von mir, dann ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen, nicht nur den schlechten Pöbel, sondern auch die irdische Majestäten angehet, wie kan ich ein Lehrjünger seiner Schule seyn? sind das die Gewaltsamkeiten, mit welchen der Himmel muß erobert werden? werden auch diese Siegespalm, welche mit Blut und Thränen so vieler Wittwen und Waisen, so vieler Länder und Völker triefen, die unter dem Schutthaufen verwüsteter Städte, und Provinzen gewachsen sind, den Triumph der ewigen Herrlichkeit bey GOtt verdienen? woher Krieg und Zank unter euch, fragt der Apostel, nicht wahr? aus euren Begierlichkeiten? (a) bin nicht in Abrede, daß auch von christlichen Mächten gerechte, ja nothwendige Kriege geführet werden: aber das behaupte ich, daß ein christlicher Fürst mit aufrichtiger Meinung zu Werk gehen,

(a) Jac. 4.

hen, und sichs weit grössere Mühe solle kosten lassen, den Frieden zu erhalten, als Länder zu erobern. Allein, lasset uns von einem Mißbrauch reden, der, leider GOtt! zum Nachtheil der Kirche an so manchen Orten in vollem Schwang gehet. Adeliche Eltern sind etwan in ihrer Ehe mit mehreren Früchten gesegnet worden, unter diesen ist auch ein Sohn, der in dem Zeichen des feindseligen Mars gebohren; nach der Gemüthsart ist er ein ungeschlachter Esau, deme gesagt wurde: im Schwerdt sollst du leben. (a) Dem Vatter ist angst, und die Mutter ist kleinmüthig, beede berathschlagen sich, wo sie doch mit diesem unartigen Sohn hinaus sollen? endlich stellet man vest, er müsse geistlich werden. Man suchet ihm wirklich ein hohes Domstift aus, und man passet nur, bis eine Inful erlediget seye, die diesem Auserwählten solle aufgesetzt werden. Tristere man ihre Ursachen, wie man wolle, so wird man finden, daß sie durchaus irdisch, und gänz allein vom Fleisch und Blut herkommen. Der Sohn ist versorgt, dem Haus gereicht es zur Ehre, vielleicht folgt auf die Inful auch gar ein Purpurhut: das sind alle Ursachen, so sie bewegen. Unachtsame Menschen! fragt ihr dann gar nicht, ob es auch also der Wille GOttes seye? ihr sehet dem Sohn einen Lebensstand aus, und nehmet eure Maasregeln blos von der Erde! ihr müsset mit Händen greifen, daß sich kein Fünklein des priesterlichen Geistes in ihm rege, daß er die

(a) Gen. 27. v. 40.

er die Würde nur verunehren, die Sacramenten gottsschänderischer Weise entheiligen, unter der Priestermütze des Aarons ein gottloser Abiron, und auch nach Abschneidung seiner Haare ein buhlender Samson seyn werde. Aber da lasset ihr euch kein graues Haar wachsen. Er werde itzt einmal, was er werden kan, und seye hernach, was ihm zu seyn beliebt. Ist dieses die aufrichtige Meinung? Alle eure Fußstapfen zeigen ruckwerts nach der Welt: und doch gebet ihr vor, daß ihr geradhin zum Himmel gehet? was hilfts, daß ihr in andern unnützen Kleinigkeiten den Willen GOttes vor Augen habt, wann ihr in Sachen von höchster Wichtigkeit ihn ausser acht setzet? das heißt wahrhaftig mit GOtt nur spielen. Ihr thut, wie gewisse verschmitzte Dienstbotten, welche, um in Credit zu kommen, alle Heller, so sie im Haus finden, ihren Herren fleissig zurück stellen; und über jegliches Bagatell immerdar sich vernehmen lassen: das muß man dem Herrn sagen. Da sie inzwischen in Kuchen und Keller die allerungerechteste Wirthschaft führen, und ihre grosse Diebstahl recht meisterlich zu vertuschen wissen. Ach! seyen wir ingedenk, daß wir ja nicht unsere eigene Herren, sondern aus tausend Ursachen, Unterthanen, Knechte, und Leibeigene des göttlichen Monarchens sind! wie! sündiget nicht jener Leibeigene, welcher die meiste Zeit, und seine mehreste Arbeiten zu seinem eigenen Nutzen verwendet, und in dem Dienst seines Herrn kümmerlich des Tags eine flüchtige Stund zubringt? eben

also sündigen auch wir, wann wir mit einer kurzen Anbethung die ganze Rechnung schliessen wollen, da inzwischen der ganze Lebenslauf, und die Beschäfftigung unserer Herzen blos dahin zielet, wie wir unser Glück, unsere Reichthümer, und eigene Ehre befördern, und vermehren können. Wir verhalten uns gegen GOtt, wie die Sonnenblum gegen der Sonne. Diese Blum wendet und drehet sich mit ihrem Stengel nach der Sonne, und scheinet, als wann sie immerdar diesem Planeten folgen wollte. Unterdessen bleibt sie mit ihrer Wurzel vest und unbeweglich in der Erde stehen. (a) Bewahre uns GOtt vor solcher Meinung, welche das Aug zum Himmel, aber das Herz nach der Erde wendet.

Drittens, sollen wir öfters unter dem Werke selbst ein wenig stille halten, das Gemüth versammlen, und die gute Meinung erneuren. Aber hievon werden wir in einem absonderlichen Capitel etwas weitläuftiger handeln.

Nach vollendetem Werke, oder wenigstens auf dem Abend sollen wir über den Punct der guten Meinung das Gewissen erforschen: ob GOtt die erste, und die einzige, oder doch wenigstens die vornehmste Bewegursach gewest? ob die gute Meinung in dem Fortgang des Werks nicht mit andern Nebenabsichten seye vermischet worden? ob selbe gut, gleichgültig, oder sündhaft gewest? was hierzu habe Anlaß gegeben? wie ihnen künftighin aller Zutritt in das Herz zu ver-

(a) Cœlum aspicit, & cæno inhæret.

zu verschliessen seye? kurz: wir sollen uns in dieser Erforschung einer genauen Aufmerksamkeit, und Fleisses gebrauchen, und mit recht scharfen Augen bis in den Grund unsers innersten Gewissens hinein sehen. Es wird uns gehen, wie dem Moyses: als er das erstemal die Hand in den Busen steckte, zoge er sie aussäzig zuruck; er thate es zum zweytenmal; und siehe! die Hand ware rein. Anfangs werden wir in unserer Gewissensprüfung lauter Unflat unsers Elends nicht ohne Grauen und Bestürzung sehen. Fahren wir aber fort, so haben wir aus der bitteren Wurzel die süsse Frucht der vollkommenen Genesung zu hoffen.

Gütiger Jesu! einziger Mittelpunct unsrer Herzen! wir sehen freylich die richtige Straß, die uns zu dir führen solle. Allein der Weeg ist lang, die Mühe schwer, die Kräften schwach. Wir sind noch Kinder in dem geistlichen Leben. Führest uns nicht du selbst, und bietest uns deine mächtige Hand dar, ach leyder! so müssen wir nothwendig auch bey dem geringsten Anstoß straucheln, und niederfallen. Ey! so leite dann unsere Schritte in deinen Weegen. Du befehlest uns, daß wir mit einer unermüdeten Wachsamkeit unser Herz bewachen sollen, weil von ihme das Leben entspringt. Allein, wer aus uns Menschen kan also unverdrossen auf der Hut stehen? auch deine grösten Heiligen sind ja öfters wider ihren Willen eingeschlafen, wie es David bezeugt: Meine Seele hat vor Unlust geschlafen. Wann wir nicht im Stande

sind uns selbst zu bewachen. So bitten wir dich demüthig mit deinem H. Propheten: bewahre mich, Herr, wie einen Augapfel. Ertheile uns Licht, du Sonne des Paradieses, damit wir unser unartig, und unerforschliches Herz genugsam erkennen mögen. Gib uns auch Stärk und Kräften, damit wir es ungeachtet seiner Schwere, welche es immer darnieder druckt, von der Erde losreissen, und zu dir erheben können. Gib uns endlich die Beharrlichkeit in dieser Uebung, von welcher die ganze Reihe des wahrhaftig-christlichen Lebens abhanget. Gib uns zu erkennen, wie nothwendig die gute Meinung seye, damit diese glückselige Nothwendigkeit, die eine Obsiegerin aller Hindernissen ist, uns einmal von allen erschaffenen Dingen abziehe, und mit dir vereinige.

Vierzehentes Capitel.

Was es für eine gute Meinung seyn müsse, um ein Werk verdienstlich zu machen; ob die wirkliche, und jene, welche nur in der Kraft noch da ist, nothwendig seye? oder aber ob diejenige erklecke, die man kraft der Gewohnheit hat.

Unter dem Schatten glänzet das Licht desto heller. Wir wollen also die fruchtlose Meinun-

nungen mit den verdienstlichen unter einander stellen. Einige Menschen haben unsere, und ungewisse Absichten. Diese vergleichet der Sittenlehrer den Ameisen, welche auf ihren Haufen gehen, springen, hupfen, und wohl hundertmal auf jenes Plätzgen zurück kommen, von deme sie weggegangen, ohne zu wissen, wo sie mit ihrem unordentlichen Marsch hinaus wollen. Die Werke solcher Menschen sind tod, was den Verdienst betrift, dann, spricht Richardus à S. Victore, was der Leib ohne Leben, das ist das Werk ohne guter Meinung. Alle ihre Unternehmungen sind mangelhaft, und müssig. Die Völker von Mächi lebten ohne Gesetz, ohne Erkänntniß Gottes, und ohne Gottesdienst; ausgenommen, daß ein jeglicher fleissig in acht nahme, was ihme frühe Morgens, wann er vom Haus ausgienge, entgegen käme. Begegnete ihm ein Löw, ein Widder, ein Adler, ein Geyer, so bettete er an selbem Tag den Löwen, Widder, Adler, Geyer als seinen Gott an. Ein blinder Zufall stellte ihnen solche Götter auf, und gabe diesen Bestien eine Chymärische Gottheit, und eine augenblickliche Ewigkeit. Diesen Barbaren gleichen diejenige, die nimmermehr einen richtigen Endzweck ihres Thuns und Lassens haben, und sich beständig von bösen Gesellen, von ihrem Eigensinn, und von dem Wechsel der Zeiten wie ein Schiff ohne Ruder hin und her treiben lassen. Sie streichen kreutzweis in der Welt herum; aber niemal richten sie ihre Reise nach dem Himmel. Sie lassen sich alle Winde in die Segel

blasen, und segeln gleichwohl an keinen gewissen Hafen: dahero ist ihr Leben eine stäte Verwirrung, und nur beständig in der Unbeständigkeit. Der Narr ändert sich wie der Mond, sagt der H. Geist, und ist gewißlich kein grösserer Thor unter der Sonnen, als der seinem Leben nicht ein gewisses und sicheres Ziel vorsetzet. Das Leben, spricht Seneca, welchem kein gewisser Zweck ist vorgesetzt, ist eine immerwährende Ausschweifung. Das meine ich, werdest du selbst bekennen, daß nichts spöttlichers als ein zweifelhafter, unrichtiger, und furchtsamer Mensch seyn könne, welcher itzt fürsich, und itzt zurück gehet. (a)

Andere richten das Augenmerk auf ein blos natürliches Ziel. Sie sind gerecht im Handel und Wandel. Sie haben ein Belieben andern guts zu thun: sie sind dankbar vor die Wohlthaten; eifersüchtig vor das allgemeine Wohl, und strenge Verfechter ihres Vatterlands, allein! die einem Christen eigentliche Tugenden, die Demuth, Gedult, Abtödtung, Verachtung der Welt, und ihrer selbst, die Liebe Gottes, und des Nächsten, ja so gar auch ihrer Feinde, und Beleidiger sind bey ihnen spanische Dörfer, und hat ihnen niemal geträumet sich dieser Tugenden anzunehmen. Leute von diesem Schrot sind vielmehr

(a) Vita sine proposito vaga est; illud, puto, concedes, nihil esse turpius dubio, & incerto, ac timido, pedem modò producente, modò referente. Senec. Epist. 46.

mehr Philosophen, als Christen, ehrbare Socrates, aber nicht heilige Arsenii, scharfsinnige Platones, nicht aber abgetödtete Hilariones. Der beste Grundsatz in der Sittenlehre führet einen Christen, der sich nicht höher empor schwinget, in das gewisse Verderben; weil er ja dannoch bey all seiner bürgerlichen Unsträflichkeit ein fruchtloser Baum, ein träger Knecht, und unnützer Christ verbleibt, welcher sich wenig bekümmert, wie er das Gute üben solle, wann ihm nur eine ganze Stadt das Zeugniß gibt, daß er nichts böses thue. Diese sittliche Tugenden, spricht Augustinus, sind an den alten Römern mit zeitlicher Glückseligkeit von Gott belohnet worden; an den Glaubigen aber, die zu weit höheren Tugenden vermög ihres Taufbundes verpflichtet sind, würden sie sonderzweifel mit der ewigen Unglückseligkeit bestrafet werden. Und dieser Sturz stehet all denjenigen zu erwarten, welche mit der Weltpolitick die allerheiligiste Gebotte Gottes gleichsam hofmeistern wollen, und ihre Sitten nicht so fast nach deme, was ihnen Gott gebietet, als nach demjenigen, was in der Welt der Brauch ist, einrichten. So gebühret sichs auf einen Grossen. So erfordert es die Wohlanständigkeit einer Dame. Ehr und Reputation wäre hin, wann ich das Unbild würde ungerochen lassen. Man würde mich vor einen stoischen, und seltsamen Kopf ansehen, wann ich in den Gesellschaften nicht mitmachen, und ob der eingeführten Frechheit ein Mißfallen äussern sollte.

Uebrigens bin ich ein ehrlicher Mann, deme wohl niemand etwas arges wird nachreden können, ich betrüge niemand, und lasse und gib auch einem jeden das seinige. Ganz recht, allerliebster! einem jeglichen gibst du das seinige, ausgenommen, Gott nicht. Ich sage es dir nochmalen, dieser Weg gehet noch immer durch die Abgründe dieser Erde; er ist nicht der erhabene Weg, welcher zum Himmel führet. Sittliche Tugenden, und menschliche Wohlanständigkeiten sind von dem Geist des Evangelii noch unendlich entfernet; sie sind nicht zureichend die Werke eines wahren Christen heilig zu machen.

Andere treffen zwar das Ziel; indeme sie ihrer Werke keinen andern Endzweck haben, als Gott allein. Seye es aber, daß ihre Unwissenheit, oder ihre Eigenliebe daran schuld habe, so verstossen sie sich in der Wahl der Mittel, indeme sie jederzeit nur die ihnen annehmlichste, nicht aber die nützlichste erwählen. Der Chimist will Gold machen; ist er aber in dieser heicklichen Kunst nicht wohl zu Hause, so verflügt das Gold im Dampf und Rauch, und in dem Tigel bleibt eitel Aschen. Der Kranke verlangt nach der Gesundheit: lasset er sich aber seine Lust bemeistern, und nimmet Speisen, welche mehr seinen Geschmack ergötzen, als seiner Gesundheit dienen; so darf man ihm sicher die letzte Oelung geben. Unser Herz schwebet in tausend Irrthumen, und eben diese werden uns jederzeit entweder als nützlich, oder als angenehm, oder endlich als ehrbar vorgemahlen. Wir lieben den Schatten, in wel-

in welchem wir schlummern, und hassen das Licht, so uns vom Schlaf erwecket. Plutarchus setzte sich in Kopf, Alexander der grosse, als er ganz Orient mit einem blutigen Krieg überzogen, hätte bey solchem verderblichen Unternehmen ein treffliches Ziel und Ende gehabt: nemlich: er habe jenen barbarischen Völkern bessere Sitten beybringen, und jene Tugenden, die er von Aristoteles erlernet, einflössen wollen. Wann deme also: so hat Alexander durch ein gottloses Mittel den allergottseligsten Zweck gesucht: wie? sollen dann Trommel und Pfeifen die Lehrsätze der Weltweisheit den Völkern verkündigen? sind auch die Schwerdter jene Werkzeuge, mit welchen die Tugenden in menschliche Gemüther werden eingepflanzet? müssen die Leiber zu grunde gehen, damit die Seelen einen Geschmack von der Tugend empfinden? will man mit dem förchterlichen Waffengetümmel sie dahin bereden, daß sie den Frieden lieben, und einträchtig mit einander leben sollen? welche Unsinnigkeit, mit blutigen Niederlagen ihre wilde Art, und natürliche Grausamkeit dämpfen wollen? und um die Laster von den Menschen auszutilgen, die Menschen selbst aus der Natur verbannen? weit gefehlet! aber so eben gehet es manchen Christen, welche entweder aus Mangel der Klugheit, oder aus Uebermaas der Passionen selbst die Hindernissen vor Mittel erwählen; zu Gott gelangt man anderst nicht, als durch die Demuth: den Demüthigen gibt er Gnad. (a) Sie lassen aber

(a) Epist. Jac. c. 4. v. 6.

kein Mittel unversucht, herrliche Titel, und die erhabenste Ehrenstufen an sich zubringen, zwar unter dem Vorwand, damit sie Ansehen und Gewalt haben, die Glorie Gottes zu befördern, in der That selbst aber suchen sie nichts als ihren Hochmuth zu befriedigen. Gott muß man dienen mit einer standhaften Gedult, und starkmüthigen Uebertragung der Unbilden; sie aber sind ausser Stande ein einziges Wort, so etwas unhöflich, zu verkochen, vermummen ihre brennende Rachgierd mit der Masque des Eifers Gottes, und unterstehen sich vorzugeben, daß sie Züchtiger der Laster, und unerschrockene Verfechter der Gerechtigkeit und Wahrheit seyen, da sie doch unterdessen wider die Menschen selbst mit tödtlichem Haß brinnen. Beynebens kommt man anderst nicht zu Gott, als wann man alle irdische Güter, Vortheile, und Habschaften mit Füssen tritt; sie aber schmäucheln sich, daß sie zu Gott entweder schon gekommen, oder gewiß doch nicht mehr so weit von ihme entfernet seyen, da sie doch fast alle ihre Lebenstage mit Zusammenscharrung der Reichthümer zubringen, zwar unter dem scheinbaren Vorwande, als wann sie nur deßhalben wollten reich werden, damit sie den Dürftigen unter die Arme greifen, zu den Gotteshäusern etwas vermachen, und ihre Kinder besser erziehen können. Allein die Bosheit lüget ihr selbst vor; dann nur die Eigenliebe ist es, so sie verblendet, und ihnen weis machet, daß sie Gott dienen, da sie doch in der That ihnen selbst dienen. Sie trösten sich, als wann sie sich wirklich

wirklich zum Himmel erschwingeten, da sie doch keine Spann hoch von der Erden sich empor heben. Die Gedanken sind schön, aber schlecht ihre Ausführung. Ueberhaupt suchen sie Gott: aber in diesem, oder jenem besondern Zufall vergessen sie ihres Ziels, halten sich bey den Mitteln auf, und bleiben auf dem Weg im Morast stecken. Mit dem Aug sehen sie nach dem Zweck, mit dem Fuß erreichen sie ihn niemal.

Etwas verzeihenswürdiger ist der Fehler derjenigen, welche wahrhaftig nach dem letzten Ziel sich bestreben, und beynebens auch die richtige Mittel ergreifen; aber in dem angetrettenen Wege nicht verharren, und aus Unbeständigkeit oft zuruck gehen, und sich mithin in Gefahr setzen erst dazumal anzulangen, wann die Thür schon geschlossen ist, da ihnen dann sonder Zweifel wird gesagt werden; ich kenne euch nicht.

Der hohe Gipfel der Vollkommenheit kan nicht in einem einzigen Tag erstiegen werden. Wie nun? wann du auf der Mitte dieses Wegs bey einbrechender Nacht wolltest kleinlaut werden, wann du sprächest: die Nacht ist vorhanden: wo werde ich schlafen? hier, wo ich stehe, sind harte Schroffen, und spitzige Felsen, da werde ich wohl nimmermehr ausrasten, und der Ruhe genüssen können: und wann du sofort wieder zurück hinunter steigest, um auf der Fläche dich niederzulegen, wann einmal, spricht der H. Bonaventura, würdest du endlich zum höchsten Gipfel gelangen? gewißlich niemal. Du must dir wehe thun, und jenes Ungemach, welches

dir

dir unterwegs begegnet, standhaftig erdulten. Es ist nicht genug, daß du dich tauglicher Mittel gebrauchest: dein Fleiß muß auch nachdrücklich, standhaftig, und beharrlich seyn. Aber wer wird im Stande seyn so unermüdet fortzuwandern? derjenige, welcher mit der guten Meinung gleichsam belebet ist. Hier ist zu wissen, daß die gute Meinung dreyfach seye, die erste, welche itzt wirklich erwecket wird. Die zweyte, welche schon einmal erwecket worden, und noch in ihrer Kraft übrig ist. Die dritte, welche uns durch eine Gewohnheit gleichsam natürlich worden. (a) Die allgemeine und sicherste Lehre ist, daß die gute Meinung, die man in der Gewohnheit hat, das Werk verdienstlich zu machen nicht erklecke, daß die in der Kraft verbleibende genug seye, und daß die wirkliche die allervollkommenste, aber nicht eben nothwendig seye. Die in der Gewohnheit bestehende gute Meinung, welcher auch ein Schlafender fähig ist, reichet nicht zu ein Werk verdienstlich zu machen, doch ausgenommen in den drey göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe, welche, weil sie schon aus ihrer Natur zu Gott gerichtet sind, nicht noth haben, von einer andern guten Meinung zu Gott gerichtet zu werden. Die in der Kraft verbleibende ist genug, weil in ihr

---

(a) Diese drey gute Meinungen heissen in den Schulen Intentio actualis, die wirkliche gute Meinung. Virtualis, die in der Kraft verbleibende, habitualis, die zur Gewohnheit gewordene.

ihr noch die Kraft desjenigen ersten Acts, mit welchem das Werk angefangen, und zu Gott gerichtet worden, übrig ist. Der H. Bonaventura erkläret dieses mit einem einfältigen Exempel. Ein Reicher will zur Ehre Gottes oder Hülf seiner Nebenmenschen tausend Gulden verwenden. Mit dieser Meinung fängt er an das Geld zu zählen. Da ist nun nicht nöthig, daß er bey einem jeglichen Gulden die gute Meinung erneuere, welches eine durchgehends wirkliche Meinung wäre; Es ist genug, daß er in Kraft jener ersten guten Meinung fortfahre die ganze Summa zu zählen, und herzuschiessen. Das allein muß er in acht nehmen, daß, sofern vielleicht unter dem Geldzählen die eitle Ehre, oder eine andere böse Absicht einschleichen sollte, er solchenfalls verbunden seye den Act der erstern guten Meinung neuerdings zu erwecken, weil derselben Kraft und Einfluß durch eine böse und verkehrte Absicht schon vertilget, und zerstöhret worden.

Meinem Bedunken nach kan die Natur und Eigenschaft dieser drey unterschiedlichen Meinungen durch die Gleichniß dreyer wunderbarlichen Steinen erkläret werden. Die gute Meinung in der Gewohnheit gleichet dem Amianth: dieser Stein kan sich entzünden, und hat eine wundersame Fähigkeit Feuer zu fassen: doch muß ihm das Feuer an der Nähe seyn; wo nicht? so bleibt er ein kalter und finsterer Erdenklotz. Also eben ist auch die gute Meinung in der Gewohnheit des Verdiensts allerdings fähig, und geschickt,

schickt, das Feuer der Liebe zu empfangen, und zu vermehren, allein, wird dieses Feuer nicht durch einen wirklichen Act der guten Meinung rege gemacht, so bleibet es ohne Hitze, und Verdienst.

Die gute Meinung, so in der Kraft noch übrig, gleichet dem Lichtstein; wird dieser Stein gegen der Sonne gehalten, so ist er durchscheinend, wie Cristall, und ziehet dergestalten das Licht an sich, daß er auch bey der Nacht einige Stundenlang leuchtet, ob schon das Licht nicht eben immerfort in gleichem Grade fortwähret; sondern nach und nach seine Klarheit vermindert, und es endlich gar verlieret. Solle der Stein wiederum Licht werden, so muß er neuerdings gegen der Sonne gehalten werden. So eben gehets mit der guten Meinung, die in der Kraft übrig ist. Nachdeme sie schon gegen Gott als der unerschaffenen Sonne gerichtet gewest, ist sie noch voll des Lichts, und behaltet solches eine zeitlang, aber nicht immerfort: dann endlich verschwindet dieses Licht, und wann das erste Licht mittelst der wirklichguten Meinung nicht auf das neue wird angezündet, wird es endlich gar verfinstert. Dahero ist vonnöthen, daß der Geist erneuret werde zur Erkänntniß nach dem Ebenbild Gottes (a).

Die wirklichgute Meinung gleichet dem Magnetstein. Dieser Stein, welcher gewißlich ein Wunder der Natur ist, wendet sich unabläßlich nach

(a) Coloss. 3.

nach dem Himmel, allwo sein Stern ist. Liege das Schiff vor Anker, oder gehe es mit vollen Segeln, schwimme es auf der sanften See, oder schwebe es im drohenden Ungewitter, seye der Himmel heiter, oder verfinstert; der Magnet zittert immer unter seinem Angel, wendet, drähet, und gibt sich nimmermehr zur Ruhe, er sehe dann schnurgerad nach seinem Polstern. Gleichermassen thut auch die wirklichgute Meinung. Sie ist in einer ewigen Bewegung um nur in Gott allein zu ruhen. Hat sie Musse, so seufzet sie zu Gott in dem Gebeth. Ist sie beschäftiget, so schwitzet sie wegen Gott, und opfert ihme ihre Arbeiten. Gehet es wohl, so danket sie Gott, als ihrem freygebigen Wohlthäter. Schmachtet sie in der Widerwärtigkeit, so demüthiget sie sich vor Gott, als ihrem gerechten Bestrafer. Sie kan mithin in allen äusserlichen Begebenheiten mit dem Propheten sagen: Meine Augen sind jederzeit zu dem Herrn (a). Allein! das ist eine hohe Vollkommenheit, welche wenige Menschen erreichen, aber alle bewundern müssen. Lasset uns aber nach den bessern Gaben streben, und wenigstens, so oft es seyn kan, die wirklichgute Meinung erwecken.

(a) Psalm. 24.

Fünfzehentes Capitel.

Die Weis und Art, mit welcher man ein Werk verrichtet, gibt dem Werk und der guten Meinung die lezte Zierd und Vollkommenheit.

Vollkommen nennet man jenes, welches durchaus gut ist: und gut ist dasjenige, welches zu Erhaltung seines Ziels tauglich ist. Ein guter Feldfürst ist derjenige, welcher im Stande ist sein Kriegsheer also klug anzuführen, daß es den Sieg erhalte. Ein guter Redner ist derjenige, welcher mit einer nachdrücklich- zugleich auch angenehmen Beredsamkeit die Gemüther lenken kan wohin er will. Ein guter Regent ist derjenige, welcher durch eine gerechte, und kluge Beherrschung die Glückseligkeit seiner Unterthanen zu befördern weis. Gott allein ist gut ohne Absicht auf ein anders Ziel und End, weil er in sich selbst das unendliche Gut ist; alles übrige ist nur in so weit gut, wie weit es tauglich ist zu jenem Ziel, worzu es bestimmet ist. Das Ziel und End der guten Meinung, wie schon gesagt worden, ist, daß man thue, was GOTT will. Sie ist gut, wann sie zu diesem Ziel und End tauglich ist. Sie ist höchstens gut, das ist, vollkommen, wann sie nach allen erforderlichen Bedingnissen eingerichtet, und zu eben diesem Zweck ohne Ausnahm

tauglich

tauglich ist. Weil wir aber von dem Werk selbst, und allen Umständen, welche zur guten Meinung erfordert sind, schon sattsam gehandelt haben, ist noch einzig zu erklären übrig, wie die Art und Weise solle beschaffen seyn, damit das Werk seine Vollkommenheit erlange. Jener Weltweise pflegte zu sagen: das vortrefflichste in einer That, ist die Art, womit sie verrichtet wird. Viel ist daran gelegen, spricht Seneca, warum, und auf was Weise etwas gethan werde. Dann das Werk ist gleichsam die Materie, die gute Meinung ist die Form, oder Gestalt, die Umstände sind die Zufälligkeiten; aber in der Weise und Art, bestehet die Annehmlich- oder Holdseligkeit, welche gleichsam der Lebensgeist, und letzte Vollführung der Tugend ist. Jonas gehorchte Gott, predigte zu Ninive, und bekehrte fünfmal hundert tausend Sünder; all in die Weise und Art ware unartig: er ware unwillig bey dieser Gesandtschaft, und gienge ehender nicht zu Werk, als bis er durch göttliche Drohungen darzu gezwungen ware. Die Munterkeit ist gleichsam die Seele des guten Willens. Einen fröhlichen Geber liebet Gott. Jener Jüngling wollte fast schlüssig werden dem Heiland nachzufolgen; doch begehrte er Aufschub bis nach dem Tod seines Vaters. Gut ware das Werk, gut seine Meinung: aber die Art das Werk ins Werk zu richten konte Christo unmöglich gefallen, weil sie so lau, und langsam ware. Wer spät gibt, sagt Seneca, hat lang nicht wollen. Es ware eine Demuth, daß sich Petrus von dem Erlöser die Füß nicht

waschen liesse: aber die gar zu grosse Keckheit, mit welcher er Christo widerstunde, ware so sträflich, als löblich seine Demuth geweßt. Es ist erbärmlich, daß die Diener Gottes selbst von den Dienern der Welt die Klugheit lernen sollen: und doch ist es wahr, daß die Kinder dieser Welt klüger sind, als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte (a). Leute die an dem Hof leben, machen aus ihren Fürsten Götter, und aus ihrer Gunst einen Himmel. Ihr einziger Leitstern ist die Gemüthsart ihres Herrschers. Sie kleiden sich wie der König, sie reden wie der König, sie speisen wie der König, ja was ohne lachen nicht mag gehöret werden, es sind solche schmeichlende Hofkatzen geweßt, welche, weil der König einäugig ware, um nur ihm gleich zu seyn, sich selbst das eine Aug aus der Stirn gerissen. Wer solle itzt nicht mit dem König Himmels und der Erden das allerempfindlichste Mitleiden haben, in Bedenken, wie schlecht dieser Monarch von seinen Unterthanen bedient und geachtet werde! Die Hofschranzen gehen so weit entweder in der Liebe, oder in der Schmeichlerey, daß sie sich freywillig mit der Finsterniß und Blindheit strafen, um nur dem Fürsten gleich zu seyn: und ein Glaubiger kan sich unmöglich bereden, daß er wegen Gott, und um dem Sohn Gottes einigermassen ähnlich zu werden einen einzigen Act des blinden Gehorsams ausübe! Gott hat ein Belieben an einem Gebeth, welches mit einem ruhigen, und gesetzten Gemüth wird ausgegossen, wor-

(a) Luc. 16.

zu dann jene hudlerische Eilfertigkeit, und gar zu grosse Sorgfalt, welche jederzeit eine Scheitterklippe der wahren Andacht gewesen ist. Die Athenienser haben den Aristhon hingerichtet, blos darum, weil er ihre Lobzierden, welche er verfasset, mit einer nicht gar zu grossen Wohlanständigkeit vorgebracht. Erwäge nun, was Gott thun werde. Gott hat ein Belieben, daß wir in seinem Dienst eine grosse Fertig- und Munterkeit blicken lassen. Worzu dann eine solche Langsamkeit, und ein so niedergeschlagnes Herz, wann es zuthun ist, um Gottes willen ein Elend oder Mühseligkeit auszustehen? Zu Rom wurden diejenige schwerlich bestraft, welche in einer allgemeinen Freude über ein besonderes, ihnen zugestossenes Unglück trauten. Erwäge, wie Gott deine Traurigkeit aufnehmen werde. Gott hat ein Belieben an einer richtigen Ordnung unserer geistlichen Uebungen. Dann was von Gott ist, ist wohl geordnet. Wie kommt es dann, daß wir unsere Werke so verwirret anstellen, und selbe blos nach unsern Einfällen itzt vor der Zeit, itzt gar zu spat, itzt mit Zerstümlung u. Verkürzung, itzt mit einem Beysatz, u. Veränderung zur Welt bringen? Diese Unordnungen müssen gehoben seyn, wollen wir anderst, daß die Werk, welche wir thun, köstlich vor dem Herrn seyen. Viel ist daran gelegen, warum, und auf was Weise etwas gethan werde.

Meine Meinung ist allda nicht, daß Gott diese Mängel der höchsten Vollkommenheit in der Art ihme zu dienen strafen solle. Ich weiß, daß seine Gütigkeit mit unserer Schwachheit Mitlei-

den habe, und von unserem elenden Erdreich kein so lauteres Gold erwarte, das nicht mit einigem Unrath vermischet seye. Unterdessen müssen wir doch vor dem Angesicht seiner Majestät schamroh werden, daß man mit irdischen Fürsten, auf eine so geschliffene Art umgehe, und in ihrem Dienst eine solche Reinigkeit, ja, Vollkommenheit beobachte, welche man doch in dem Dienst des allerhöchsten, und ewigen Monarchens vor unmöglich haltet. Ach! lasset uns wenigstens in Betrachtung ziehen, auf was für Art er uns selbst gedienet, damit wir wissen können, wie wir hinwiederum ihme dienen sollen?

Diese unendliche Liebe ist entschlossen das menschliche Geschlecht zu erlösen. Auf diesem Schauspiel der unergründlichen Geheimnissen vertritt Gott selbst die Hauptperson. Das Unternehmen ist grösser, liebreicher, und erstaunlicher, weder ein menschliches Gemüth begreifen kan. Das Ziel und Ende ist so hoch, als selbst die Glorie des ewigen Vatters, und das Heyl der ganzen Welt. Alle Umstände sind wunderbarlich, und des Ziels, des Werks, und der Person des wirkenden allerdings würdig. Von diesem will ich itzt nichts melden: ich frage nur: wer kan die Weis, mit welcher die Erlösung vollzogen worden, mit Aufmerksamkeit betrachten, ohne vor Zärtlichkeit und Verwunderung ganz ausser sich zu kommen? das Wort bekleidet sich mit unserer Menschheit, und reitzet durch solche Aehnlichkeit unsere Herzen zur Liebe an. Der Sohn Gottes wird ein Kind, und erweichet mit

seinen

seinen liebreichen Thränen unsere steinharte Herzen. Wir sind Unwissende, und er wird unser Lehrmeister. Wir sind Presthafte, und er wird unser Artzt. Wir sind Waisen, und er nimmt uns an Kindesstatt auf. Wir sind hungrig, und er ersättiget uns so gar mit seinem eigenen Fleisch und Blut.

Er hätte das Werk unsers Heyls einem Engel anvertrauen können. Allein: das ware ihm zu wenig. Er wollte in seiner eigenen Person kommen, theils aus übermässiger Liebe, theils aus Eifersucht, wie ich schon oben gemeldet, damit unsere Liebe zwischen ihm als dem Schöpfer, und zwischen dem Engel als dem Erlöser nicht müßte zertheilet werden. Was ich erschaffen habe, ist seine Versicherung bey Esaias, (a) das will ich auch tragen; ich will es halten, und erretten. Ich, der ich der Schöpfer bin, will auch der Erlöser seyn. Und gesetzt, daß er aus unbegreiflicher Uebermaas seiner grundlosen Gütigkeit in eigener Person erscheinen wollte, so hätte er uns mit einem einzigen Seufzen von dem Fluch unserer Sünden erlösen können: Er sprache zum Aussätzigen: ich will: werde rein. Und der Aussatz ware gereiniget. Hätte er nun eben auch zu der ganzen Welt gesprochen: ich will, werde selig. Wer kan zweiflen, daß durch dieses einzige Wort Tod, Höll, und Teufel schon überwunden, und das Erbrecht zu dem Himmel uns zuruck gestellt worden wäre? aber

 nein!

(a) C. 46. v. 4.

nein! das wäre ihm viel zu wenig. Was er mit einem einzigen Tröpflein seines göttlichen Bluts hätte thun können, das hat er thun wollen mit einer ganzen Flutte. Er setzet sein Leben auf, wo ein Wort wäre genug gewest. Es muß alles Blut aus so viel Wunden flüssen, damit er bezeuge, wie theuer wir ihme sind: den Menschen zu erkaufen gibt er sich zum Lösgeld hin. Er selbst hat sich vor uns dargegeben. Allein, wann doch diese Majestät mit ihrem Blut uns erlösen wollte, hätte sie wenigstens ihrer Ehre schonen können. Der Sohn Gottes hätte als ein Monarch, auf dem Bett der Ehren, in einer Schlacht unter den Siegeszeichen sterben können. Aber nein! das wäre ihm nicht genug. Er wollte sterben als eine öffentliche Malefitzperson, als ein henkermässiger Uebelthäter, in den Händen der Justitz auf dem schändlichen Kreutzgalgen zwischen zween lasterhaften Mördern. Er ist mit den Ungerechten gezähler worden (a). Bedenke nur, was das für eine Zärtlichkeit der Liebe gewest. Selbst die erschröcklichste Peinen, welche er unter uns, vor, und von uns gelitten hat, nennet er seine Freude, seine Ergötzlichkeit, sein Vergnügen. Meine Freude ist mit den Menschenkindern zu seyn. Welch ein vätterliches Herz! Er wartet mit Ungeduld auf jene bittere Stunde, zu welcher ihm die schon längst gewünschte Tormenten sollen zu Theil werden. Wie werde ich geängstiget, bis es vollbracht werde!

(a) Luc. 22.

de! Welche Uebermaas seiner erhitzten Liebe! Er rechnet sich seine äusserste Schmach zur höchsten Ehre. Nun ist verkläret der Sohn des Menschen. Und nachdeme er in einem einzigen Kelch ein ganzes Meer der Bitterkeiten schon getrunken hat, dürstet er dannoch nach neuen Peinen, weil er ruft: mich dürstet.

Und, was auch ein steinernes Herz zerschmelzen sollte, nach so unaussprechlichen Schmerzen, nach ausgestandenem so unerträglichem Spott, Verachtung, und Verhöhnung weiß er fast selbst noch nicht, daß er etwas gelitten habe. Es fragten ihn die nach Emaus wandernde Jünger, ob ihm bewußt wäre, was Jesus von Nazareth, er selbst nemlich, zu Jerusalem hätte ausgestanden? Was? sagte Jesus, was hat er gelitten. Als wollte er sprechen: wovon erzählet ihr mir? ist es dann so groß, was ich aus Liebe euer gethan habe? Ey! aus Ueberfluß der Liebe, mit welcher ich gegen euch Menschen brinne, achte ich alles, was ich vor euch gethan, und gelitten, vor nichts. Mein Leiden ware ein Meer der Bitterkeiten, aber mein Herz hat Feuer genug dieses Meer auszutrocknen, in der That ist das, so ich gelitten, viel, und unendlich viel, aber in Vergleichung meiner Zärtlichkeit, und Begierde, ist es nichts. Dann wann auch der Mensch allen Reichthum seines Hauses vor die Liebe gibt, wird er sie dannoch, wie nichts verachten (a). Nun frage ich dich, christliches

(a) Cant. 8.

Herz! hätte sich wohl auch unser Jesus mit einer grössern, und ausnehmendern Liebe dargeben, oder etwas mehrers thun können, wann, welches unmöglich, sein eigen göttliches Leben in Gefahr gestanden wäre? Nun bilde dir ein: er rufe dir neuerdings aus dem Evangelio jene Worte zu: ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß gleichwie ich euch gethan habe, also auch ihr thun sollet. Er will sagen: mir ist nicht genug, daß ihr gute Werk, auch mit einer guten, und heiligen Meinung verrichtet: ich fordere noch über dieß, daß ihr mirs nachthut auch an der Weis und Art: daß ihr thut, wie ich gethan habe, so eben ohne Verweilung, so ohne Verdruß, und Zaudern, so frey, so munter, so liebreich und mit einer so lebhaften Begierde jederzeit noch mehr und mehr vor mich zu leiden, und zu thun, wie ich selbst gethan habe.

O tausendmal beglückte Seele, welche sich freywillig mit diesen Füssen fesseln der schuldigen Liebe und Dankbarkeit belegen läßt! glückselig jenes Herz, die ihre Neigungen, Absichten, und Art gutes zu thun diesem göttlichen Muster gleichförmig macht. Ein solches Herz findet wahrhaftig seinen Gott, vereiniget sich mit Gott, und verwandelt sich in Gott, nicht zwar nach der Wesenheit, wohl aber nach der Liebe, welche Gott anhanget, und auswirket, daß unser Geist ein Geist mit ihme seye.

Wohlan! werther Leser! schreite itzt mit einem großmüthigen Entschluß zu der Ausübung selbst. Lasse das Herz deine Zunge seyn, und

sprich

sprich öfters zu deinem Gott: ich widme meine Werke dem König. Ihme lebe ich, von ihme denke, und rede ich, vor ihme leide, und arbeite ich. O Gott! du bist mein wahrer und rechtmässiger König, mein unumschränkter Herr, und allmächtiger Monarch: darum werfe ich mich vor deiner Majestät in tiefester Demuth auf mein Angesicht zur Erde nieder. Dir widme ich meine Werke. Wegen deiner, der du mein höchster König, aber zugleich mein allerliebster Vatter bist, reisse ich mein Herz von der Erde los, und will, daß es künftighin nur allein mit deiner Liebe brinne. Ich will meiner selbst vergessen, und mit einer ungestöhrten Zuversicht deiner gerechten, und allerheiligsten Anordnung ohne Ausnahm mich überlassen. Wegen deiner, von deme ich alle Kräften Leibs und der Seele, samt allen Gütern, und Vermögen habe, sage ich allen Dingen ab, und richte dir aus denselben ein Brandopfer zu. Wegen deiner, höchster Herrscher, und allersüssester Erlöser, der du mit einer unbegreiflichen Herzenslust so viele heisse Thränen, Schwitz, und Blut vor mich vergossen, und selbst deine göttliche Ehre, samt dem Leben hast aufgesetzet, bin ich tausendmal bereit mich selbst darzugeben, und zu verzehren. Und zwar alles dieses verlange ich zu thun mit Freuden, und mit einem erweiterten Herze, ob es mich schon hundert Marterkämpfe, und tausend Tode kosten sollte. Weiß zwar gar wohl, daß es eine vermessene Dankbarkeit seyn würde, sofern ich mich unterstehen würde mit deinen Wohl-

thaten in die Wette zu streiten: allein, die Liebe ist keine Liebe, wann sie nicht auch, was unmöglich ist, wegen den Geliebten versuchet. Seye es; ich wills versuchen, ob ich nicht deiner Bereitwilligkeit mit meiner Fertigkeit, deiner Liebe mit meiner Inbrunst, und der Uebermaas deiner Gütigkeit mit einer Uebermaas meiner Dankbarkeit wenigstens einigermassen entsprechen könne. Der sich mir ganz ergeben hat, dem will ich mich ganz zurück geben, ob schon mein ganzes Wesen ein lauteres Nichts ist: ich will dir ein vollkommenes Brandopfer zurichten; die Werke, die Absichten, die Umstände, und selbst die Weis und Art sollen gänzlich dein eigen seyn, und ich will unabläßlich mit heisser Inbrunst meines armen Herzens sprechen: ich widme meine Werke dem König: das nehme ich mir zwar vor, mein Jesu! und das verlange ich; aber von meinem lauen und kaltsinnigen Geist darf ich es nicht erwarten. Ach Geliebter! du hast mir Licht gegeben, was ich dir schuldig bin, zu erkennen, gib mir auch Stärk und Hülfe, was ich erkenne, in das Werk zu richten.

Das

Das Herz zu GOTT.

Zweytes Buch.

Von der guten Meinung.

Erstes Capitel.

Wie, und durch welche Mittel die Uebung der guten Meinung könne erleichtert werden.

Grosse Künste, und vollkommene Tugenden sind hart zu erlernen. Wann nun die gute Meinung, so wir bishero beschrieben haben, auch unter den edelsten Tugenden

den einen so hohen Rang hat, so ist gewißlich ihr Wohnsitz auf dem Berg Gottes, dessen Gipfel auch der vom Eifer brinnende Elias anderst nicht, als nach einer rauhen, langen, und beschwerlichen Reise erreichen mag. Die schwache Natur ist schüchtern zu dieser Reise, und ruft immer mit Israel: wir werden keineswegs hinaufsteigen können: und ist es dann nicht besser, daß wir in Egypten zurück kehren? die göttliche Gnade hingegen rufet mit einer gesetzten Standhaftigkeit: Laßt uns hinaufsteigen; und das Land in Besitz nehmen. Dann wir werden es gewiß in unsere Gewalt bringen können. Auch die beschwerlichsten Unternehmungen lassen sich ohne sonderer Beschwerlichkeit ausführen, wann wir auf unsere Kräften ein Mißtrauen, und hingegen auf dem göttlichen Beystand das ganze Vertrauen setzen, so ist mithin das erste Hülfsmittel in dieser Sache, daß wir uns selbst zu einem so wichtigen Werk vor untüchtig halten, und öfters mit David bitten: Herr! richte meinen Weg in deinem Angesicht. Du, der du allein vermögend bist, reinige dieses Herz von den irdischen Neigungen, die es besudeln, und verstalten, dann wer, als du allein kan einen von dem unreinen Saamen empfangenen Menschen rein machen, (a) diese Bittseufzer hat auch der königliche Prophet unabläßlich ausgestossen: er bittet: erneure den rechten Geist in meinem Innersten. Und wiederum:

(a) Job. c. 14.

derum: nehme doch nicht deinen heiligen Geist von mir! und endlich: Stärke mich mit dem besonderen Geist. Da bemerket der H. Thomas von Villanova, daß der Prophet den Geist unter dreyen verschiedenen Namen von Gott begehre. Er begehret erstlich den rechten Geist, alsdann den heiligen Geist, und letztlich den besondern, und vornehmsten Geist. Den rechten Geist zur rechten Meinung, den heiligen Geist zur Andacht, und Innbrunst, den besondern Geist zur kräftigen Ausübung. Einen dreyfachen Geist, spricht angezogener Lehrer, begehren wir von dem Herrn: den rechten, welcher die Meinung einrichte, den heiligen, welcher die Neigung reinige, und den besondern, welcher uns Kraft gebe die Vorsätze ins Werk zu richten (a). Und dieses letzteren Geistes ware Paulus bedürftig, weil er spricht: das Wollen ist zwar bey mir; aber das Vollbringen finde ich nicht bey mir (b). Wir haben nichts gutes aus uns selbst; wir müssen es durch inständiges Gebet von demjenigen erbitten, welcher sagt: ohne meiner könnet ihr nichts thun. Lasset uns also das

Zweyte Hülfsmittel ergreifen, und aus den Schußgebetern eine Gewohnheit machen. Lasset uns mitten in unsern Verrichtungen inbrünstige Seufzer nach dem Himmel schicken, und sprechen: ordne an die Werke unserer Hände. Lehre mich deinen Willen thun, Zu dir o

Herr!

(a) Conc. 2. in die Pentec. (b) Rom. Cap. 7.

Herr! erhebe ich meine Augen. Diese, und dergleichen Schußgebetlein, welche im vorletzten Capitel dieses Buchs zu finden sind, sollen wir uns geläufig machen, und dermassen angewöhnen, daß wir uns derselben bey jeder Gelegenheit gebrauchen können. Die Alten hatten im Brauch gewisse feurige Wurfpfeile in den Feldschlachten wider den Feind zu schiessen, welche gemeiniglich die beste Wirkung thaten. Solche Brandpfeile sind die Schußgebetlein, die von der heiligen Liebe gleichsam abgeschossen, mit einer durchdringenden Gewalt das Herz Gottes treffen, entzünden, und verwunden. Dahero pflegten die Altvätter diejenige aus ihren Jüngern, die aus dem langen Gebet keinen Nutzen schöpften, wenigstens zu diesen kurzen und inbrünstigen Seufzern anzuhalten.

Drittens ist auch die Betrachtung der Gegenwart Gottes ein sehr vortreffliches Mittel die gute Meinung zu unterhalten. Himmel und Erden erfüllet er mit seiner Majestät. Der Himmel ist sein Thron; und das Erdreich ist sein Fußschämel, allwo seine Herrlichkeit aus allen Geschöpfen hervorleuchtet. Wir leben alle in Gott, zur Rechten, und zur Linken, in- und auswendig, unten, und oben sind wir von der Wesenheit Gottes durchdrungen, und umgeben, wie ein Schwamm, der in dem grossen, und unergründlichen Meer schwimmet. Sein scharfsichtiges Aug siehet uns überall, und zu allen Zeiten. Er wachet unaussezlich, sagt Augustinus, über mich, und betrachtet mich ganz,

und allein so genau, als wann er sonst nichts zu betrachten hätte (a). Bewegen wir uns, so gehet uns der ob schon unbewegliche Gott, voran an der Seite, und auf dem Fuß nach. Wann wir athmen, so gibt er uns Luft, Geist, und Leben. Wann wir arbeiten, so flüsset er nothwendig in unsere Wirkung ein, massen wir ohne seiner keine Hand aufheben, kein Aug verwenden, kein Wort aussprechen, oder gedenken können. Kurz: Gott ist uns mehr gegenwärtig, als wir uns selber sind, dann in ihme, spricht der Apostel, leben, schweben, und sind wir (b) Wir können mithin seiner nicht vergessen, ohne auf uns selbst zu vergessen, weil unser ganzes Wesen nichts anders ist, als ein Strahl von jener unerschaffenen Sonne, und ein Tröpflein von jenem unermeßlichen Abgrund der selbstständigen Wesenheit. Wie manchfältig nun die Gegenwürfe, welche das Angedenken Gottes in uns erwecken und ermuntern, eben so häufig sind auch die Hülfsmittel die gute Meinung gegen ihn zu erhalten und zu erneuren. Wandele vor mir, und seye vollkommen (c), sprach er zu Abraham, anzuzeigen, daß die Vollkommenheit, welche hauptsächlich in der lauteren Meinung bestehet, gröstentheils von der Betrachtung der Gegenwart Gottes abhange, dann wie solle es möglich seyn, daß eine Seel, welche mit dem einfältigen Aug des Glaubens, und

(a) In Manual. (b) Act. c. 17. v. 28.
(c) Genes. c. 17.

und mit dem scharfsichtigen Blick des Geistes den unendlichen Gott, und jene höchste, und ewige Majestät gegenwärtig siehet, nichts desto weniger ihme den Rucken wenden, und etwas, so nicht das höchste Gut ist, suchen därfe? Wer Gott gegenwärtig siehet, der dringet sich selbst den glückseligen Zwang auf nichts anders zu thun, nichts anders zu wünschen, und zu gedenken, als was Gott gefällt. Wer kan die Sonne mit einem starren Blick ansehen, ohne von derselben zu allen andern sichtbaren Dingen geblendet zu werden? Es daucht uns, als wann wir nachgehends, wo wir nur hinsehen, lauter Sonnen seheten. Eben also gehet es demjenigen, welcher mit einem lebendigen Glauben den gegenwärtigen Gott beschauet. Alles verschwindet ihm aus den Augen, was nicht Gott ist, er ist mit seiner Großheit, und übermenschlichen Glanz ganz erfüllet, und merket weiter auf nichts anders mehr, als von Gott zu gedenken, Gott zu lieben, Gott zu dienen. Das waren die Regungen, mit welchen David gesprochen: ich habe deine Gebotte, und deine Zeugnisse gehalten, dann alle meine Wege sind in deinem Angesicht (a). Ich weiß, o mein Gott! daß du überall zugegen bist: ich weiß, daß mich deine Augen sehen, und alle meine Schritt und Tritt abzählen. Dahero getraue ich mir nicht, von jener Strasse abzuweichen, welche mich schnurgerad zu dir führet. Schon die blose Gegenwart eines Königs ist genug

(a) Psalm. 118.

nug allem Frevel, und Unanständigkeit der Geberden Einhalt zu thun. Alexander der Grosse opferte einstens seinen Götzen. Ein Edelknab stunde ihm mit einer Fackel an der Seite. Weil aber, weiß nicht wie, die Fackel abgeronnen, und die Flamme schon bis auf seine Finger herabbrannte, ware ihm das einzige Mittel übrig, die Fackel hinweg zu werfen: aber nein, er liesse sich freywillig die Hand verbrennen, und erdultete lieber diese schmerzliche Pein, als daß er unter den Augen seines Herrschers sich auf eine unanständige Art geberden sollte. Eine so grosse Züchtig- und Ehrenbietigkeit, spricht Ambrosius, ware in diesem heydnischen Jüngling, daß sie gänzlich die Natur überstiege. Heiliger Glaub, was entdeckest du uns von der Gegenwart Gottes? was sind dann die Könige dieser Erden, wann sie mit Gott verglichen werden, als Ameisen, und winzigste Sonnenstäublein gegen den höchsten und unermeßlichen Bergen? Ach wie viele Siege könnten wir unserer widerspenstigen Natur abkämpfen, mit wie vielen Lorberkränzen würde uns die göttliche Gnade bekrönen, wann wir je und allenthalben die Gegenwart Gottes vor Augen hätten! gehest du aus? spricht Augustinus, so siehet dich Gott. Kommst du zurück? so siehet dich Gott. Löschest du alle Lichter aus? so siehet dich Gott. Verschliesest du dich in die Winkel? so siehet dich Gott. Ja verschlüsse dich in den Mittelpunct deiner auch geheimsten Gedanken, so siehet dich dannoch der allsichtige Gott, dann keine Sache ist so geheim, die der Allwis-

 sende

sende nicht wisse, der Allsehende nicht sehe, und welcher der Unermeßliche nicht innerst zugegen seye. In allen Orten, sagen die Sprichwörter, betrachten die Augen des Herrn die Guten, und die Bösen.

Das vierte Hülfsmittel, welches allein erklecket, die gute Meinung auch unter dem Getümmel der allerweitschichtigsten Geschäften unversehrt zu erhalten, ist eine besondere Hochachtung, und ehrfurchtsvolle Liebe gegen der unendlichen Majestät, dero wir dienen. Wer von der Wesenheit Gottes einen recht hohen Begrif gefaßt, ist gleichsam gezwungen ihn zu bewundern, und inbrünstig zu lieben, weil ja ein grosses Licht auch eine grosse Hitze mit sich bringt. Bestrebe dich nach seiner Erkänntniß, und entzünde dich in seiner Liebe, weil er dein liebster, und aller Liebe würdigster Vatter ist. Liebe! dann das allein ist genug. Ein trefflicher Lehrjünger ware jener, welcher, als er das erstemal in die Schul der Gottesgelehrtheit kame, und seinen Lehrer von der Kanzel lesen hörte: du sollst lieben Gott deinen Herrn, aus ganzem deinem Herzen, stracks von seinem Sitz aufstunde, und nacher Haus gienge; man wollte wissen, warum er nicht wartete, bis die Lesung beschlossen wurde: genug, ware seine Antwort, und überflüssig habe ich in diesen wenigen Worten gelernet. Wann ich dieses erste und gröste Gebott werde erfüllet haben, alsdann will ich zurück kommen, und auch das übrige lernen. Lerne nur Gott lieben, so hast du schon ausgelernet,

dann

dann du selbst bist dir ein Lehrmeister der guten Meinung. Sehet euch allein zum allerfleissigsten vor, daß ihr den Herrn euren Gott liebet (a). Sagte Josue zu seinem Volk, und eben das sagt auch Jesus zu seinen Jüngern. Beobachte das Wörtlein: allein, wer wahrhaftig liebet, ist an kein Gebott gebunden; die Liebe Gottes verstehet alle, lehret alle, und erfüllet alle. Liebe, spricht Augustinus, und thue, was du willst. Wann du Gott recht aus dem Grund deines Herzens liebest, so wird alles, was du thust, von dieser Liebe, als einem feurigen Strohm zu Gott hingerissen. Unter andern Ehrenbezeugungen, welche die Perser ihren Königen bewiesen, ware diese etwas besonders, daß sie denselben brinnende Fackel in goldenen Laternen vortrugen. Wir Christen können dem König der Ehren keine grössere Ehre beweisen, als daß wir in unsern Herzen das Feuer der heiligen Liebe anzünden. Das Feuer entkräftet das Gift; und die Liebe Gottes vertilget die Sünde. Das Feuer versüsset in sauren Früchten alle Bitterkeit, und die Liebe Gottes machet das Elend, welches wir wegen Gott ausstehen, süß und angenehm. Das Feuer ist ohne Unterlaß in der Bewegung, und trachtet immer nach jener Himmelskugel, wo es seinen natürlichen Sitz hat; haltet es einmal stille, so verlöschet es. Die Liebe Gottes kan nimmermehr ruhig seyn, es ist ihre Pein auch nur einen Augenblick unter

(a) Josue Cap. 23.

den Geschöpfen stille zu stehen, sie seufzet, dringet, und strebet zum letzten Ziel, und höchsten Gut. Dann nicht mit dem Gehen, spricht Augustinus, sondern mit dem Lieben trachten wir zu Gott. Das Feuer, wo es sich immer anfasset, seye es eine Dornhecke, oder ein Cederbaum, eine Baurenhütte, oder ein königlicher Pallast, setzet alles in die Flammen, und treibet alles in die Höhe, die Aschen allein läßt sie herunter fallen. Und der Liebe Gottes dienen sowol die Ehren, als Schand und Verachtung, sowol die Armuth, als der Reichthum zur Speis ihrer Flammen, sie hebet alles zu Gott empor, die Erde allein, und irdische Anmuthungen scheidet sie aus; diese allein läßt sie zurück. Die mit der heiligen Liebe Gottes brinnen, sagt wiederum Augustinus, pflegen alles, was minder, dann sie selbst, und auch sich selbst mit verächtlichen Augen anzusehen (a). Das Feuer gibt nicht allein Wärme, sondern auch Licht. Die Liebe Gottes feuret das Herz an, und gibt der Seele eine unersättliche Begierde sich mit Gott zu vereinigen: sie erleuchtet auch den Verstand, damit er die wahre, und kräftige Mittel erkenne, wodurch der Wille zu dieser glückseligen Vereinigung gelangen könne. Heilige Männer, sagt der grosse Gregorius, lernen durch das Lieben (b). Das Feuer fliegt durch eine gerade Linie, mithin durch den kürzesten Weg mit einer wundersamen Geschwindigkeit

(a) Luc. 9. de civit. Dei. c. 22. (b) In Ezech.

keit zu seinem Mittelpunct; die Liebe Gottes gehet mittelst der guten Meinung die gerade, und allerkürzeste Strasse zu ihrem Geliebten, weiß keine weitschichtige und krumme Abwege, und fliehet all jene Hindernissen, so ihre Vereinigung mit Gott verzögern möchten. Je inbrünstiger man liebet, sagt der honigfliessende Bernardus, desto schneller lauft man, und desto geschwinder gelanget man zu dem Zweck (a). Das Feuer überwindet mit ihrer schmetterenden Gewalt allen entgegen gesetzten Widerstand, stürzet die Mauren, erschüttert die Berge, und zerreisset die Felsen. Die Liebe Gottes kan von den herbesten Unglücksstreichen nicht darnieder geschlagen, und unterdrucket werden; sie steigt durch Tod und Marter in die Höhe empor, wo sie in dem Genuß des höchsten Guts die ewige Ruhe hoffet. Ein geistliches Treibwerk ist die starke Liebe Gottes, sie ziehet das Gemüth von der Erde auf, und erhebet es bis zum Himmel. Also redet Gregorius. Dem Feuer gilt es gleich, seine Nahrung seye Stroh oder Cederholz; es brinne in einer Dorfschmiede, oder in einem Fürstenzimmer, auf einem Ziegelherd, oder auf einer Silberplate, nichts so verächtlich, so es verschmähe, nichts so prächtig, so selbes reitzen könne, daß es nicht hurtig immerdar empor steige. Die Liebe Gottes lasset sich auch von den verächtlichsten Werken nicht verhindern, durch die rühmlichste Unternehmungen nicht zurück hal-

N 3 ten,

(a) Serm. 23. in Cant.

ten, durch keine Ehrenstellen, durch keine Aemter, und Geschäfte bethören, seye der Weg bergicht, oder eben, mit Morast, oder mit Blumen belegt, sie wandert mit einem ungestöhrten Lauf schnurgerad zu ihrem Gott. Will dir zum Ueberfluß in einer blos natürlichen Liebe alles dieses noch deutlicher zu verstehen geben.

Eine adeliche Wittib hatte einen Sohn. Er ware ihr einziger Sohn, und in der besten Blühe seiner Jahre. Sie liebte ihn, wie ihren Augapfel, und wie das Herz ihres Herzens. Es begabe sich, daß dieser ihr geliebter Sohn von einem Mörder auf der Gasse angefallen, und mit einem Dolch verwundet wurde. Der Lärme, und das Geschrey kommt zu der Mutter, und sie siehet schon ihr liebstes Kind voller Blut daher tragen. Nachdeme sie sich nun aus der ersten Bestürzung etwas erholet, besichtiget sie die Wunde, und findet, daß sie zwar allerdings gefährlich, doch aber nicht ganz verzweifelt seye. Sie fürchtet, und sie hoffet. Unterdessen schickt sich die trostlose Mutter mit einer unaussprechlichen Zärtlichkeit, und genauesten Fleiß zu seiner Auswartung an. Sie vertrauet ihn niemand, als ihr selbst: sie allein gehet, laufet, ordnet, und verordnet, vertrittet tausend verschidene Dienste, und ist zu einer Zeit an allen Orten. Sie selbst kocht ihm die Speisen, sie selbst macht ihm die Ueberschläge, sie selbst wachet bey der Nacht neben der Bettstatt, sie selbst schreibet Brief, und berufet die beste Wundärzt. Itzt besucht sie die Kirchen, itzt theilet sie reichliches

reichliches Allmosen unter die Arme aus, itzt flehet sie diese, itzt jene fromme Seelen um das Gebeth an; nun was meinest du: wird die Liebe dieser Mutter, und die gute Meinung dem Sohn zu helfen durch so viele, und verschiedene Geschäfte zerstreuet, entkräftet, oder verhinderet? nicht im geringsten: alle diese so verschiedene Unternehmungen sind gleichsam so viele Linien, welche von vielen Seiten her in einem einzigen Mittelpunct zusammengehen. Mit der Speiß, so sie dem Kind reichet, wird ihre mütterliche Lieb ernähret. Sie dauret ohne Schlaf so viele Nachtstunden nacheinander aus, weil sie von der mütterlichen Liebe immer aufgeweckt, und ermuntert wird, alle ihre Gänge, alle Unterredungen mit dem Leibarzt, mit den Bedienten, und Seelsorgern sind nichts anders, als so viele Wirkungen der allerzärtlichsten Mutterliebe. Wilst du dir mithin, werther Leser! die Uebung der beständig guten Meinung gegen Gott erleichtern? so liebe ihn als deinen ersten Ursprung, als dein letztes Ziel, und als dein wahres, einziges, und allerhöchstes Gut. Liebe ihn als deinen gnädigsten Fürsten, als deinen liebreichesten Vater, als deinen freygebigsten Wohlthäter, als den barmherzigsten Heiland unsrer Seelen, mit einem Wort: als den wahren GOTT, oder, welches eben so viel ist, als dasjenige allervollkommneste Wesen, welches noch unendlich schätzbarer, und liebreitzender in sich selber ist, als eine erschaffene Vernunft sich einbilden oder fassen mag. Ich stehe dir gut dafür, daß diese hochschätzende Liebe

die Lehrsätze der guten Meinung mit hellglänzenden Buchstaben dir in das Herz werde einprägen. Diese Liebe wird zuwegen bringen, daß all deine Geschäften, welchen du Amts- und Standshalber obliegen must, sie seyen auch noch so häufig, verschieden, und äusserlich, dich dannoch zu GOTT führen, und sich zu letzte in der einzigen Beschäftigung der heiligen Liebe vereinbahren werden. Regire über uns, spricht David, die Werke unsrer Hände, und regire das Werk unsrer Hände. Betrachte diese Geheimnisvolle Worte. Es scheinet, als begehre er erstlich das mehrere, und hernach das wenigere: erstlich die richtige Anordnung aller Werke, und alsdann eines einzigen Werkes. Aber nämlich so pfleget die Liebe zu reden: sie machet aus vielen Werken endlich ein einziges Werk, und aus vielen Gebothen ein einziges Geboth. All unsere Werke, ist die Erinnerung Augustini, sind ein einziges Werk der Liebe (a). Aber wie dann, o ewiger Gott! werden wir dieses schöne, und selige Feuer deiner heiligen Liebe in unsern Herzen anzünden können? folgendes Capitel wird es dich lehren.

(a) In Psal. 89.

** **
* ** *
*

Zweytes

Zweytes Capitel.

Der einzige Weg in der Liebe Gottes inbrünstig zu werden, und folgsam in der Uebung der guten Meinung fort zu kommen, ist, daß man das Herz von der Liebe der Creaturen loßreisse. Einige Bewegursachen, warum dieses geschehen müsse.

Wir haben gezeigt, daß das allerkräftigste Hülfsmittel der guten Meinung die wahre, und inbrünstige Liebe Gottes seye; nun ist es Zeit, daß wir das Mittel treffen, wie, und wodurch wir mit den Flammen der Liebe Gottes sollen entzündet werden.

Der heilige Chrysostomus redet also: derjenige liebet Gott, welcher vestiglich glaubt, daß Gott allein alles Gutes, und ausser Gott nichts Gutes seye. In diesen Worten hast du alle Regeln, wie du GOTT lieben sollest, in einem kurzen Begrif beysammen. Wie der Strohm nach dem Meer, und wie das Feuer nach seiner Himmelskugel trachtet, also strebet auch die Liebe aus einer angebohrnen Neigung nach seinem Gut. Wann nun in Gott allein alles gute zu finden, so ist nothwendig, daß sich das Herz nach GOTT allein sehnen, und ohne

Unterlaß bestreben müsse: und wann ausser Gott kein wahres Gut ist, so wird es wohl nicht so viel Stärke, und Ueberwindung bedärfen, alle Neigungen unsrer Herzen von der Liebe der Geschöpfe loß zu machen, weil sie alle ein eitles Nichts, wann sie mit dem Schöpfer verglichen werden.

Wir müssen erstlich alle Zuneigungen zu den Geschöpfen, und alles, was nicht Gott ist, aus unserm Gemüth vertilgen: geschieht dieses nicht, so ist es unmöglich, daß die heilige Liebe Gottes in unsern Herzen könne Wurzel fassen. Lasse dir gesagt seyn, was Gott zu Jeremias spricht: daß du ausreissest, und zerstöhrest. Das ist der mühsame und beschwerliche Anfang. Und daß du bauest, und pflanzest. Das ist das glückselige Ende des geistlichen Lebens. Wir wollen von dem erstern den Anfang machen.

Wir haben gesagt, daß ausser GOTT kein einziges wahres Gut seye, und das ist ungezweifelt aus vielen Ursachen. Erstlich wegen der unendlichen Großheit Gottes, mit welcher alles erschaffene Wesen nicht die mindeste Gleichheit haben kan; weil das endliche gegen dem unendlichen keine Verhältniß hat. Vergleichest du eine Kupfermünz mit den zwey tausend Millionen, welche Salomon zum Bau seines Tempels verwendet hat, oder mit den vierzig tausend Millionen, die sich die Römer in ihren Kriegen haben gestehen lassen, so kanst du mit Wahrheit sprechen; die Kupfermünz sepe nichts. Wann wir nun alle erschaffene Güter mit der Großheit Gottes in Vergleich setzen, so sind sie unendlich weniger,

eitler,

eitler, und nichtiger gegen Gott, als jener Kupferpfennig in Betrachtung so vieler tausend Millionen, oder auch dieser gesamten sichtbarn Welt, wann sie auch von dem höchsten Himmel bis in den untersten Abgrund mit Gold, Perlen, und Diamanten erfüllet wäre. Wäre derjenige nicht ein unsinniger Fantast, der sich weigern würde den Kupferpfennig herzugeben, wann er um diese Bettelmünz einen so unermäßlichen Reichthum, als ich gesagt, eintauschen könnte? ein solch unendlicher Schatz ist unser Gott. Gott ist unser höchstes Gut. Seine Herrlichkeit ist unsre Kron, seine klare u. selige Anschauung ist der unergründliche Begrif aller unbeschreiblichen Ergötzlichkeiten; und unser letztes Ziel ist die innerste Vereinigung mit Gott, welche Vereinigung uns ihm ähnlich, gleichförmig, ja eins mit ihm machen, und aus Menschen gleichsam in Götter verändern wird: ich sprache: ihr seyd Götter. So ist dann alles nichts, was nicht Gott ist. Verliehre ich alles, was erschaffen ist, so verliehre ich nichts. Gewinne ich die Gnad, und Freundschaft Gottes, so gewinne ich alles. Welcher Trost! welche Herzensfreude! Allein, wir haben bishero noch viel zu verächtlich und niederträchtig geredet; dann die erschaffene Güter sind aus ihrer Eigenschaft und Natur unendlich unterschieden und entfernet von jener unbegreiflichen, und unaussprechlichen Güte, welche in Gott zu finden; mithin kan die Gleichniß vom Kupferpfennig und Schatz allhier nicht Stich halten; dann ob zwar zwischen dem Pfennig, und dem Schatz, was die Zahl und den Werth

betrift

betrift, eine ungeheure Ungleichheit ist, so gehören doch beede zu einerley Gattung, und sind anderst nicht unterschieden, als durch das viele und das wenige. Gott aber ist jenes Gut, welches mit einer unsäglichen Vortrefflichkeit alle Gattungen und Arten der erschaffenen Güter unendlich übersteiget, dahero sind alle immer erdenkliche Gleichnissen, so wir da machen können, lauter abgeschmackte, unnütze und lächerliche Hirnsgespinste. Wie fein würde es klingen, wann jemand die schöne Farben eines Schmetterlings mit den übermenschlichen Schönheiten des allervollkommensten Engels, oder die Hurtigkeit einer Fliege, mit der Wissenschaft Aristotelis, mit der Tapferkeit Alexanders, und mit der Staatsklugheit des Augustus vergleichen solte? Das sind Sachen, die sich auf keine Meilwegs zusamen reimen, weil sie an ihrer Gattung Himmelweit unterschieden sind. So, und noch weit ungereimter würden wir thun, wann wir die erschaffene Vollkommenheiten, mit jenen unerschaffenen in Vergleich stellen solten. Der Schatten ist nichts gegen der Sonne, darum verschwindet er, wann die Sonn aufgehet. Alle erschaffene Güter was sind sie anders, als ein Schattenwerk, gegen Gott gerechnet? sie können vor seinem Angesicht nicht bestehen, und müssen nothwendig in ihr eigentliches Nichts zerfallen. Alle Völker sind vor ihm, als wann sie nicht wären, und sie werden wie lauter Nichts und Eitelkeit bey ihme geachtet (a).

Nun

(a) Esai. 40, 17.

Nun frage ich dich Allerliebster! wäre es nicht eine offenbare Unsinnigkeit, wann du um einen Ameishaufen die Monarchie der ganzen Welt einhandeln könntest, aber nicht woltest? Ach! fasse es wohl, und überlege es! alle erschaffene Güter, deren du in den Geschöpfen geniessen kanst, sind gegen demjenigen Gut, so dir in GOTT ist aufbehalten, unvergleichlich schlechter und verächtlicher, als eine Ameise gegen dem höchsten, und vollkommensten Engel. Mit einem Wort: zwischen den Unerschaffenen und Erschaffenen ist keine Gleichheit, kein Verhältniß, keine Uebereinstimmung: der Unterschied zwischen ihnen hat weder Maas noch Ende. Ich würde mich endlich noch selbst bereden, daß das Nichts der Creaturen etwas seye, wann ihr Wesen wenigst dauerhaft und beständig wäre; so ist aber alles, was in ihnen, vor der unermäslichen Ewigkeit Gottes, flüchtig, und augenblicklich. Das Leben eines Kindes, welches in seiner Geburt stirbt, kan man mit Recht vor Nichts halten, wann es mit dem eisgrauen Alter des Adams, und Mathusalems, welche dem tausenden Jahr schon ziemlich nahe gekommen, verglichen wird; tausend Jahr! eine schöne Zeit! und dannoch sind diese tausend Jahr, wann du auch schon so lang die Welt geniessen könntest, in Vergleich der Ewigkeit, durch welche du, wann du nur wilst, Gott geniessen kanst, weiter nichts, als ein Augenblick. Bilde dir nun ein, was doch stracks wider die Wahrheit ist, daß alle und jede erschaffene Güter groß, köstlich, und an der Herrlichkeit den himmlisch- und

göttlichen

göttlichen Gütern allermassen gleich seyen. Aber wie? wann diese durch alle Ewigkeit dauren, und jene in einem Augenblick verschwinden, gehen dir nicht bey diesem einzigen Unterschied die Augen auf, daß sie ein goldenes Nichts sind? seyen zwey Monarchien von gleicher Macht, Groß- und Herrlichkeit, aber eine gehe nach etlichen Wochen zu Grunde, die andere bestehe bis zum Ende der Welt. Wie? lasset sich hier auch fragen, über welches Reich du woltest den Zepter führen? nicht über jenes dem das Verhängniß das schnelle End hat ausgesetzt, sondern über jenes, so mit der Welt selbst solle in Trümmer zerfallen. Da habe ich dir ein neues Licht angezündet, bey welchem du sehen kanst, wie alles nichts seye, was nicht Gott ist. Ein einziger Augenblick ist nichts gegen der Ewigkeit: Gott allein ist ein ewig daurendes Gut. Alle erschaffene Güter, weil sie zeitlich, sind in Vergleich der Ewigkeit augenblicklich, und weil sie augenblicklich, muß man sie ansehen, als wann sie schon wircklich geweßt, und itzo nicht mehr wären.

Endlich fasse wohl; was ich itzt sagen werde. Die Güter, so ausser Gott sind, dringen demjenigen, der sie genüsset, eine unumgängliche Noth auf vieler anderer Güter sich zu enthalten. Ein üppiges Wohlleben hat den Bettelstab zum letzten Lohn. Ein reicher Geitzhals hat einen ärgerlichen Nachklang bey aller Welt. Wer mithin der Wohllust, und des Reichthums genüssen will, muß sich entschlüssen, der Kömlichkeiten des Lebens, und der Hochschätzung anderer Menschen

schen zu entbehren. Wer die Ehrenstufe, wornach er gestrebet, endlich erstiegen hat, dem wünsche ich Glück zu seinem Glücke, bedaure aber zugleich sein Unglück, dann gute Täge haben bey ihm schon ein Ende: je höher die Berge, desto mehreren Sturmwinden und Ungewittern sind sie freygestellt. Und je erhabner die Ehrenstufen, desto mehr und öfter müssen sie die Stürme des unbeständigen Glückes, der giftigen Neider, und Widersacher aushalten. In hohen Aemtern sind die Ruhestunden des ganzen Jahrs leicht gezählet. Diese Armselige kommen mir vor, wie ein nach schädlichen Speisen lüsternder Kranker; isset er nach Wohllust, so muß er die Lust mit häufigen Schmerzen büssen.

Er naschet, was beliebt, verstohlner weis hinein:
allein, was itzt sein Lust, ist nachmals seine Pein.

Verlege sich jemand auf die Wissenschaften, welche die edelste Speise eines erhabenen Witzes sind, da ist vonnöthen, daß er nüchtern bey der Tafel, entfernet von Kurzweilen, und Gesellschaften, bey den ruhigsten Nachtstunden wachtbar seye. Er muß sich selbst die strengste Lebensart vorschreiben, und mancher Kömmlichkeiten, ohne welchen das Leben bitter ist, berauben. Lasse er sich im Gegenspiel von sinnlichen Wohllüsten hinreissen, da muß er sich nothwendig alles Anspruchs auf seine Ehre, und guten Namen verzeihen. Reich=

Reichthume, Kräften, und Gesundheit muß er von Stund an in den Wind schlagen: er muß sich entschlüssen, daß er leben wolle, wie ein Vieh, ohne Vernunft, und sterben, als ein Verruchter, ohne Ehre. Kurz: es ist kein einziges erschaffenes Gut, deme nicht manche Uebel entweder an der Seite stehen, oder aber auf dem Fuß nachfolgen. Aber wie? ist es auch so in Gott? Nein! bey Gott ist es ganz ein anders. Alle Güter schlüßt er in sich ein, und alle Uebel schlüßt er von sich aus. Dahero wird es nimmermehr ein erschaffener Verstand begreifen, welch ein Ueberfluß der Wohllust, der Herrlichkeit, der Freude des Friedens, der Macht des Friedens, und des ungestörten ewig glückselig- und allezeit unveränderlichen Lebens in der Anschauung seines göttlichen Angesichts zu finden seye. Dann, gleichwie seine Unermäßlichkeit alle Orte beschränket, und gleichwie seine Ewigkeit alle Zeiten verschlinget, so eben schlüsset seine Gütigkeit alle Güter auf das vollkommenste in sich. Dahero kommen die Redensarten der Heiligen: Mein Gott, und alles! und, alles Gute ist Gott allein.

Nachdeme wir nun so umständlich überzeuget sind, welch eine elende Beschaffenheit es mit den Gütern dieser Erden habe, sollen wir noch stutzen, wann von Verachtung derselben die Rede ist? soll unser Herz noch hart daran kommen, daß es sich freywillig von einem einzigen Tröpflein eines schmackhaften Gifts enthalte, und den Durst dahin spare, bis ihm der Abgrund ewiger

Süssigkeiten zu theil werde? lasset uns diese höchst wichtige Wahrheiten tief in das Herz eindrucken: die Güter, welche wir wegen Gott verlassen, sind nichts wegen ihrer Wenigkeit, nichts wegen ihrer Verächtlichkeit, nichts wegen der kurzen Dauer, nichts wegen dem Verlust vieler anderer Güter, noch weniger, als nichts, sind sie endlich, wann sie mit dem unermäßlichen Meer der Güte, welche in Gott zu finden, verglichen werden. Wohlan! christliche Seel! fasse dich, und seye standhaftig. Verschmähe dieses elende Nichts, und reisse dich starkmüthig von den Geschöpfen los: Herz, Sinn, und Meinung solle zu Gott allein gerichtet seyn. Du trittest mithin in den Besitz eines Lebens, einer Herrlichkeit, einer Schönheit, einer Gütigkeit, einer Glückseligkeit, und kurz desjenigen Reichs, so an der Großheit, Vollkommenheit, und Dauer unendlich ist. Wer ist weis, und behält diß (a).

Drittes Capitel.

Weil die Liebe Gottes die Lehrmeisterin der guten Meinung ist, so wird noch ferners von der Liebe gehandelt.

Wann nun das Herz von den Geschöpfen sich einmal losgerissen, wird es ganz leicht mit den reinen, süssen, und seligen Flammen der

O Liebe

(a) Psal. 106. quis sapiens, & custodiet hæc?

Liebe Gottes entzündet werden. Der menschliche Geist ist ein Geschöpf, welches der Schöpfer mit einem gewissen himmlischen Feuer gleichsam beseelet hat. Gleich wie das Feuer nicht seyn mag, ohne deme, daß es brinne, also kan auch das Herz nicht leben, ohne deme, daß es liebe. Die Liebe ist seine Speis, sein Leben, und natürliche Hitze, und findet es diese Nahrung nicht hier auf Erden, so suchet es selbe in dem Himmel. Ich will sagen, wann sie aufhöret die Geschöpfe zu lieben, so fanget sie an gegen den Schöpfer entzündet zu werden. So ware David beschaffen, welcher sprache: was habe ich in dem Himmel, und was habe ich ausser dir auf Erden? Ich habe allbereit alle Neigungen gegen die irdisch- und himmlische Geschöpfe aus meinem Herzen verbannet; was ist übrig, als daß ich von der alleinigen Liebe Gottes entflammet werde? Gott meines Herzens, und mein Theil Gott in Ewigkeit. Nachdeme wir nun alles, was erschaffen ist, verachtet und mit Füssen getretten, so laßt uns die Augen unsers Gemüths nach dem Himmel empor heben, und jenen liebreichesten Gegenwurf, welcher die Glückseligkeit des ganzen Himmels ist, beschauen.

Was ist Gott? auf diese Frag stutzte jener Weltweise, und forderte darüber einen Tag Bedenkzeit. Des andern Tags setzte man mit dieser Frag auf das neue an ihn; und er begehrte zwey Tag Bedenkzeit. Nachdeme auch diese vorüber, und ihme jedesmal die Frag zu erörtern wurde vorgehalten, begehrte er vier Tag zum

Nach-

Nachdenken, und sofort verdoppelte er immer die Zahl der Tage, und wollte hierdurch zu verstehen geben, die menschliche Vernunft möge zwar immer gründen, was Gott seye, aber ergründen werde sie es wohl nimmermehr. Was ist Gott? nichts aus allen diesen, was du siehst, hörest, sagest, oder dir einbildest. Was ist Gott? ein Wesen aller Wesen, welches alle andere Wesen, so entweder wirklich, oder nur blos möglich sind, an der Schönheit, Hoheit, Holdseligkeit, und Vollkommenheit unendlich übertrift. Was ist Gott? eine lautere Weisheit, eine lautere Macht, eine lautere Gütigkeit, Majestät, Herrlichkeit, Glückseligkeit, Fröhlichkeit, Ewigkeit, Unermäßlichkeit, Barmherzigkeit, Süssigkeit, und unendliche Lieblichkeit. Wir lieben die Wissenschaft in einem Menschen; einen tiefsinnigen, obschon sonst lasterhaften, Weltweisen zu hören, haben einige die beschwerlichste Reisen schier von den letzten Weltenden nach Griechenland unternommen. Unterdessen aber ware doch all dasjenige, was ein so weltberühmter Philosoph wußte, nicht der hunderte Theil gegen jenen, was er nicht wußte. Ware etwan seine Vernunft mit einigen Strahlen der Erkänntniß erleuchtet, so steckte anderseits sein blödes Gehirn in einer dicken Finsterniß tausend Irrthümer, und Verwirrungen. Aber Gott ist eine allerhöchste, und allertiefeste Weisheit, welche ohne Lehrmeister, ohne Nachsinnen, oder Schlußreden alles weiß, was gewesen ist, noch ist, seyn wird, oder seyn kan. Mit einem aller-

lauterſten, und einfältigſten Act begreifet er alles, ſeine Wiſſenſchaft wird durch die Völle nicht verwirret, durch die Aufmerkſamkeit nicht ermüdet, durch die Entlegenheit der Ortel nicht verfinſtert; die lange Zeit kan ſein Gedächtniß nicht entkräften. Die Zerſchiedenheit der Gegenſtände, ſeine Gedanken in keine Unordnung bringen. Unendlich viel ſind die Erkänntniſſe, unendlich viel die Wahrheiten, Gegenwürfe, und Verhältniſſe der Sachen gegen einander; allein jener göttliche, und ſelbſt alle Unendlichkeiten unendlich überſteigende Verſtand begreifet, und verſchlinget in ſeiner unergründlichen Fähigkeit alle dieſe Erkänntniſſe, und Wahrheiten mit einer Deutlichkeit, welche heller, dann das Sonnenlicht. O groſſer Herr! o unendliche Kraft! o Weisheit, die wahrhaftig ohne Zahl, ohne Grund, ohne Ende iſt!

Wir lieben die Schönheit in einem Geſchöpfe, und iſt etwan ſolche Schönheit auſſerordentlich, bewundern wir ſie als einen Abriß der engliſchen Geſtalt in einem menſchlichen Angeſichte. Weil Cyrus von einer beſondern Schönheit ware, lieſſe er ſich von den geſchickteſten Mahlern abbilden, und ſchickte ſein Contrefaits nicht nur in ſeine eigene, ſondern auch fremde Länder. Und dieſe lebloſe Bilder haben zuwegen gebracht, was vielleicht Cyrus mit ungeheuren Kriegsheeren niemal erlanget hätte. Dann viele barbariſche Völker verliebten ſich dergeſtalt in die Schönheit dieſes Prinzen, daß ſie ſich freywillig ſeinem Zepter unterwarfen. Was werden wir nun von

der

der Schönheit Gottes sagen? Gott ist eine so unaussprechliche Schönheit, daß, wann ein Mensch oder Engel von derselben nur eine wenige Erkänntniß empfängt, er alsogleich vor Erstaunung, und süsser Liebe in die Verzuckung gerathet. Die höchsten Seraphim werden in dem göttlichen Angesicht, wie ein kleiner Funke in einem ungeheuren Feuer gleichsam verschlungen, und finden in demselben ihr Licht, ihr Leben, ihre Speis, ihre Ruhe, ihre Stärke, und ihr Alles. Es sind schon beyläufig sechzig Jahrhundert, daß jene auserwählte Geister nichts anders thun, als den schönsten Antlitz Gottes beschauen, und sie werden fortfahren ihn zu beschauen, so lang die Ewigkeit dauren wird, ohne Eckel, und Verdruß, sondern immerfort mit einer unersättlichen Begierde, und unbegreiflichen Erlustigung, dann sie beschauen und bewundern ihn immerdar als einen Gegenwurf, der ihnen alle Augenblick neu, und allezeit liebreizender, und annehmlicher vorkommt; sollte man ihnen alle Zepter und Kronen der ganzen Welt einraumen, so würden sie darum einen einzigen Augenblick der Anschauung Gottes nicht vertauschen wollen. Ach! wie recht bejammert Augustinus sein Unglück, daß er so späte Gott zu erkennen habe angefangen. Gar zu späte habe ich dich erkennet, gar zu späte habe ich dich geliebet, o alte und neue Liebe! ist auch in diesem Zäherthal nur eine einzige Wohllust zu finden, welcher man einen Taglang, ohne derselben satt zu werden, genüssen könne? Die allerprächtigsten Schaubühnen, der gekrönten

Welthäupter, wo man alles zusammen häufet, was die Ohren mit süssen Stimmen, die Augen mit prächtigen Kleidern, und Veränderung der Aufzüge, das Herz mit zärtlichsten Gemüthsregungen, und die Vernunft mit scharfsinnigsten Erfindungen unerwarteter Begebenheiten, und ängster Verwirrung, ergötzen, und erlustigen kan, gefallen auf die Länge nicht; währet das Schauspiel über sechs, oder sieben Stunde, so wird die Lust zur Unlust, die Freud zur Pein, und man sucht Gelegenheit aus diesem zwar schönen, aber peinlichen Gefängniß zu entkommen. Nun, christliches Herz! was muß doch das vor eine Schaubühne seyn, auf welcher Gott sein schönstes Angesicht seinen Auserwählten zeiget, wann man durch unendliche Zeiten niemal kan satt werden, sondern immerfort neue und unersättliche Begierden fühlet, dieses Angesicht zu beschauen? was vor eine Wohllust muß jene seyn, die niemal abnimmt, niemal wachset, niemal verändert wird, allzeit vollkommen ersättiget, und dannoch allzeit die Begierde sie zu verkosten, mehr erhitzet? Ach wie süß muß jener Saft seyn, welcher den Durst zugleich vollkommen löschet, und zugleich mehr und mehr entzündet! Ach! wie wunderbarlich, und unbegreiflich muß jene Schönheit seyn, in dero Anschauung allein die ganze unendliche Glückseligkeit des unsterblichen Lebens bestehet! Also, o christliche Seel! ist jener höchste Gegenwurf deiner Liebe beschaffen, und dieser ist dein Geliebter.

Wir

Wir lieben und bewundern in dem Grossen dieser Welt die Würde, die Macht, und Herrlichkeit. Mit Xerxes dem König in Persien schifften die vornehmste seines Hofstaats. Plötzlich entstunde ein rasendes Ungewitter, so ihnen Schiffbruch und Verderben drohete. Man warfe, das Schiff zu erleichtern, alle Haabseligkeiten in das Meer. Allein das ware noch nicht genug. Der Schiffer, so an der Steuer sasse, liesse diese einzige Rede schiessen: unser sind zu viel: und siehe! den Augenblick waren etliche aus den Hofherren fertig, machten dem König eine tiefe Reverenz, und stürzten sich einer nach dem andern in das Meer, wurden mithin die Schlachtopfer vor das Heil ihres Herrschers, und retteten selben mit ihrem Untergang von dem bevorstehenden Schiffbruch. Also innbrünstig wird die Majestät eines Herrschers von den Unterthanen geliebt und verehret. Allein, was ohnmächtige Majestäten sind alle Fürsten dieser Welt gegen Gott! Gott ist ein unumschränkter, allerhöchster, und allmächtiger Herr Himmels und der Erden, und diese Herrschaft hat ihme nicht eine fremde Wahl, nicht das Erbrecht des Geblüts eingeraumt, sondern er ist es aus seiner Natur und Wesenheit. Seine Wesenheit ist sein Zepter, seine Kron, seine Herrschaft. Gleichwie er nothwendig Gott, also eben ist er auch nothwendig ein natürlicher Gebieter, und unbeschränkter Monarch aller Dinge, so wirklich sind, oder seyn können. Hunderttausend noch bessere, schönere, grössere, und vollkommenere Welten

weder diese ist, so wir sehen, könte er in diesem Augenblick mit einem einzigen Wort erschaffen. Die grösten Monarchen, so jemals auf Erden gelebt, Assuerus, Salomon, und Augustus sind gegen ihme gerechnet pöbelhafte Fußgänger, und gekrönte Erdwürme, welche aus jenem Koth gezeuget worden, so er mit Füssen tritt. Ihre Zepter sind gebrechliche Rohre, ihre Thronen aus Mist und Stroh zusammen getragene Schwalbennester, ihre weitschichtige Monarchien enge Baurenhütten. Dieser allerhöchste Gott, dieser allmächtige Herrscher, ist ein Herr nicht allein aller Dinge, sondern so gar des Nichts, weil er im Stande ist unzähliche Welten, welche alle mit den allervollkommensten Geschöpfen erfüllet wären, aus dem Nichts heraus zu ziehen. Er ist der König der Könige, der Herr der Herrscher, der Gebieter aller Fürsten der Erde. Seine Gewalt ist eine ewige Macht, sein Name ist allmächtig. Wir müssen dahero in einer tiefesten Demuth mit Ehrfurcht, und Liebe ihme zu Füssen fallen, und seinen Zepter küssen, und ihn aus tausend Ursachen vor unsern höchsten und liebreichesten König erkennen.

Allein, wann ein mächtiger, und glorreicher Monarch mit der Majestät auch die Gütigkeit, und eine grundherzliche Liebe vereinbaret, und wann er gegen seine, auch allerniederträchtigste Unterthanen mehr einen Vatter, dann Herrscher zeigt, so wachsen die Bewegursachen ihn zu lieben gleichsam auf unendlich. Cæsar hat einem miselsüchtigen Soldaten sein eigenes

Bett

Bett überlassen. Trajanus hat seinen eigenen Purpur zertrennet, um einen Kriegsmann mit Fätschen vor seine Wunden zu versehen. Titus, und Vespasianus giengen mit ihren Unterthanen nicht anderst, als mit ihren Kindern, und Brüdern um. Dahero haben diese Fürsten die Herzen ihrer Völker dergestalt gewonnen, und in ihrer Macht gehabt, daß die Unterthanen keine Gefahr, keinen Schröcken geförchtet, sondern auch tausend Tod vor die Kron und das Leben ihrer Gebieter auszustehen bereit gewest. Allein welche Schwachheiten sind diese gegen der Gütigkeit Gottes! wie tief hat sich nicht dieser göttliche Monarch zu uns hernieder gelassen? unbegreiflich sind die Beyspiele seiner Erniedrigung. Unser König ist unser Knecht, unser hoher Priester ist zugleich unser Schlachtopfer, unser Gebiether ist unser Bruder, unser Fürst ist unser Vatter, unser Gott ist unser Liebhaber. Ist es nicht wahr, daß er auf seinen Schultern unsere Bürde getragen, daß er mit seinen Händen unsere Wunden geheilet, daß er mit seinen Thränen unsere Mackel ausgelöschet? hat er nicht zum Preis unseres Heils sein theures Blut, und zur Speis, und Erquickung unseres schmachtenden Lebens seinen unbefleckten Leib gegeben? hat sich nicht um den Menschen zu erlösen der höchste Gott selbst zur Schlachtbank geliefert? Wann nun jener Fürst die Liebe der ganzen Welt verdient, weil er seinen Purpur zerrissen, um die Wunden eines Kriegsmanns verbinden zu können, wie? sollen dann nicht auch steinerne Herzen von der

Liebe jenes ewigen Königs entzündet und zerschmelzet werden, welcher nicht seine Kleider, sondern sein eigenes Fleisch, und alle seine Ingeweide hat zerstücken, und zerreissen lassen, damit er jene Wunden heilete, welche wir empfangen, da wir, nicht vor ihn, sondern wider ihn gestritten haben? und was gewanne er dann, oder was hofft er von den Menschen, welche er also überflüssig mit Verlust seines eigenen Lebens geliebet, und erlöset hat? mit der That selbst konten ihm die Menschen seine Wohlthat nicht vergelten: ach, wann sie doch wenigstens ihme dankbar wären! aber leider, auch dieses erlebte Christus nicht. Er strafte ihre wahre Sünden, sie aber legten ihm fälschlich erdichtete Verbrechen zur Last. Er heilte ihre tödtliche Wunden, sie aber verdammten ihn gar zu dem Tod. Er triebe von ihnen die Teufel aus, sie aber nennten ihn einen vom Teufel besessenen, und lasterhaften Böswicht. Er streckte alle Kräften daran, sie zum Himmel zu führen, sie aber verschwuren sich ihn aus der Welt zu verbannen. Und dannoch ware gegen diesem so undankbaren, boshaften, und barbarischen Volk die Zärtlichkeit seiner Liebe so groß, und unaussprechlich, daß sein Herz gleich einer grossen Brunst selbst von diesen Sturmgewittern nur heftiger zu brinnen begunte.

Wann nun eine jegliche aus diesen Vollkommenheiten, die Schönheit, oder die Weisheit, oder die Macht, oder die Großmüthigkeit, oder die Freundlichkeit, sofern sie in einem lauteren Geschöpf hervor leuchteten, schon erklecklich

wäre,

wäre, auch die geschworne Feinde zu Freunden zu machen, ach welches Unglück ist es nicht vor unsern Gott, daß er so liebenswürdig in ihme selbst, aber so wenig von uns geliebet ist? sind vielleicht diese Tugenden in ihm nicht im höchsten Grade? besitzt er sie nicht alle zugleich? wendet er sie nicht zu unseren Wohlthaten, und Heil an? weil wir uns selbst lieben, so lieben wir auch was uns zugehöret: allein, was gehöret uns dann mehr, als unser Gott zu? seine Allmacht ist unsere Urheberin, seine Liebe ist unsere Mutter, seine Vorsichtigkeit ist unsere Ernährerin, seine Freygebigkeit unsere Schatzmeisterin, seine Weisheit unsere Lehrmeisterin, seine Barmherzigkeit unsere Erretterin. Gott ist ganz unser, und gänzlich auf unsern Nutzen verwendet. Wegen uns ist er ein Fürst, ein Vatter, ein Hirt, eine Speise, ein Arzt, ein Lehrmeister, ein Diener, und ein Opfer. Er ist allen alles worden. Sein ist der Erdboden, welcher uns traget, sein ist die Luft, welche wir athmen, sein ist das Licht, welches uns das Leben angenehm macht. Die Kleider, so wir tragen, die Zimmer, so wir bewohnen, Speis, und Trank, so wir genüssen, alles kommt von ihme her, und verstreichet kein einziger Augenblick durch unsere ganze Lebenszeit, wo wir nicht seiner Wohlthaten genüssen, und wo er nicht sein Herz mit unserer Liebe, und seine Hände mit Austheilung der Wohlthaten beschäftige. Wie? sollen nicht diese allerhöchste Vollkommenheiten, und diese unaussprechliche Gnaden, welche er unabläßlich über

uns

uns ausschüttet, feurige Pfeil der Liebe seyn, unsere Herzen in eine heilige Brunst zu setzen? ach, wären wir nur von dieser Liebe entzündet, ey gewiß würden alle unsere Gedanken, Worte, und Neigungen gleichsam mit feurigen Flügeln schnurgerad zu Gott abfliegen? Anderer Lehrstücke hat es hier nicht vonnöthen von der guten Meinung dich zu unterrichten, wann die göttliche Liebe dießfalls deine Lehrmeisterin ist. In jenem Himmelsstrich, der Zona torrida heist, sind lauter gerade Aufstiege. Und in einer Seele, die von der heiligen Liebe erhitzet ist, gehen alle Seelenkräften durch eine schnurgerade Linie zu Gott. Liebe, spricht der heilige Augustinus, und thue, was du willst. Liebe inbrünstig deinen Gott, so wird alles, was du thust, gleichsam von einem feurigen Strohm zu Gott gerissen werden. Liebe, sag ich dir nochmalen, jenen unendlichliebreichen Gegenwurf, liebe jene Schönheit, jene unbegreifliche Gütigkeit, jenen Magnet aller Herzen. Liebe jenen Gott der ewigen Liebe, welchen der Haß, ja der Haß selber, wann er ihn nur erkennen möchte, nothwendig lieben müßte. Hernach wirst du aus der Erfahrniß wissen, was Augustinus lehret: daß die Seel, mehr dort, wo sie liebet, weder dort, wo sie lebet, seye. Hernach werden alle deine Gedanken in Gott seyn. Zu Gott werden alle deine Begierden trachten, von Gott alle deine Wort erschallen, in Gott werden sich alle deine Hoffnungen gründen, und mit allen deinen Werken wirst du zu Gott schreiten, und solchergestalten wirst du die

vollkommenste Weis und Art der guten Meinung inne haben.

Viertes Capitel.

Von den Hindernissen der guten Meinung überhaupt.

Viele werden glauben, die gute Meinung seye leicht auszuüben, weil sie mehr nicht, als einen einzigen Act des Willens kostet. Sie ist zwar ein unschätzbares Perlein, aber dieses Perlein wird nicht gefischet in dem Indianischen Ocean, weder auch aus dem Ingeweide der Erde ausgegraben. Willst du es, so hast du es auch schon. Das Fasten verzehret das Geblüt, das Allmosen geben machet den Beutel ring; langes Wachen, rauhe Bußgürtel, und scharfe Geisel thun unserem Fleisch eine langsame Marter auf, und setzen die Gesundheit in Gefahr. Die gute Meinung merglet den Leib nicht aus, und lasset den Geldsäckel unbeschädigt, sondern sammlet gleich einer Bienen das Honig, und verfertiget einen Honigfladen ohne die Blume im mindesten zu verletzen. Dieß ist der Schatz, welchen die Gnade ausspendet, dahero ist derjenige schon dieses Reichthums ein wirklicher Eigenthümer, welcher mit einer wahren Begierde darnach strebet. Dieß ist eine himmlische Frucht, von welcher gesagt kan werden, was Plinius von den irdischen Früchten spricht: jene Frucht

ist die

ist die beste, welche zum wenigsten kostet (a). Doch nichts destoweniger stossen hierinnfalls so viele und wichtige Hindernissen auf, daß es fast unmöglich ist aus sich selbst diesen bereiten Wille, und diese wahre Begierde zu haben. Die erste Schwierigkeit entspringt daher, weil der Mensch sich ganz und gar Gott ergeben, und sein ganzes Leben zu einem übernatürlichen Ziel und Ende einrichten solle. Dieses nun ist eine immerdaurende Gewaltsamkeit wider die angebohrne Eigenliebe; wird sie aus ihrem Angel gehoben, so dringet sie mit ihrer Schwäre, und trachtet unaussetzlich in ihren verlassenen Mittelpunct wiederum einzufallen. Eine jegliche Seel, spricht Augustinus, suchet in diesem Leben etwas irdisches, in welchem sie ruhe; dann es will ihr zu beschwerlich fallen, daß sie immerdar ihr Gemüth mit Gott beschäftige (b). Es scheint mithin fast eine Unmöglichkeit, daß sich das Herz von allem deme auf ewig entfernet halte, was nicht Gott ist.

Die zweyte Schwierigkeit erreget der böse Feind, welcher mit einer trotzigen Gewaltthätigkeit auf die gute Meinung anstürmet. Er weiß, daß unsere Siege und seine Niederlagen hauptsächlich von der guten Meinung herrühren. Die höllische Flammen machen ihm nicht so heiß, weder die gute Meinung eines Gott wahrhaftig getreuen Herzens. Von dieser allein förchtet er seinen Schaden, und richtet dahero alle seine Waffen

(a) Hist. natural. l. 18. c. 5. (b) In Psalm. 4.

Waffen wider dieselbe. Diese ist die Grundveste des geistlichen Gebäudes, diese ist die Wurzel des Baums des Lebens. Es weiß der verdammte Geist, daß das Gebäude, wann die Grundveste zerschmettert ist, über den Haufen fallen, und daß der Baum, wann die Wurzel ist ausgerissen, nothwendig verdorren müsse. Jener barbarische Tyrann der Ammoniter, welcher dem Namen nach eine Schlang, und seinem Gemüth nach ein Ebenbild des Teufels ware, wollte kurzum, die auserwählten Kinder Gottes sollten sich ein jeglicher das rechte Aug ausreissen lassen. Mit dieser Bedingniß will ich mit euch einen Bund treffen, daß ich euch allen die rechte Augen ausreisse (a). Wie so? Lasterhafter! sie haben ja zween Füsse, sie können die Flucht ergreifen. Sie haben freye Hände, sie können die Waffen führen. Sie haben eine freye Zunge, sie können Verschwörungen, und Meutereyen stiften. Warum willst du ihnen blos allein die rechte Augen ausstechen? aber leben sie, streiten und kämpfen sie, wie sie wollen, ihm ist genug, daß sie an einem Aug geblendet sind, dann sofort ist er schon sicher, daß er sie unter seiner Tyranney werde erhalten können. Eben dieses ist auch dem höllischen Wüterich schon genug: gelinget es ihm nur uns das rechte Aug der guten Meinung auszureissen, so wird er es nicht viel achten, daß wir fasten, Allmosen geben, Kirchen besuchen, und Sacramen-

(a) 1. Reg. cap. 11.

menten empfangen, ja er selbst wird uns in diesen Uebungen an die Hand gehen; dann wann wir auf etwas anders, als auf Gott schauen, so sind diese Früchten lauter Sodomiteräpfel, auswendig von schönster Farbe, aber inwendig voll des Wusts, und Aschen. Der Teufel zählet nicht nur die Verdammten, sondern auch die Verblendten unter die seinige. Solche Verblendte aber sind besonders diejenigen, welche auf etwas anders, als auf Gott das wahre Licht unserer Seelen schauen. Sie lassen sich durch einen gewissen äusserlichen Schein der Heiligkeit verführen, und glauben, sie seyen scharfsichtig genug, da sie doch inzwischen ihre eigene Blindheit nicht sehen.

Noch eine andere Schwierigkeit setzet es ab, aus Ursach, weil unserer Seelen Feinde eine so ungeheure Menge ist, welche alle mit gesammter Hand wider die gute Meinung streiten. Eine jegliche Tugend hat ihr entgegen gesetztes Laster, so sie bekämpfen, und überwinden muß. Die Freygebigkeit stehet mit dem Geitz, die Keuschheit mit der Geilheit, die Sanftmüthigkeit mit dem Zorn in einem scharfen, und fast immerwährenden Zweykampf. Aber die gute Meinung wird von dem ganzen Geschwader aller Laster angefallen, und bekriegt, alle miteinander tretten zu ihrem Verderben gleichsam in ein Bündniß, und ein jegliches unter ihnen, wie schlecht, feig, und verächtlich es auch sonst immer ist, ist im Stande, sie darnieder zu stürzen, mithin ist ihr Gefecht nicht ein Zweykampf, son-

dern

dern eine Feldschlacht, und wer sich den Lust kommen läßt wider so viele Feinde sich zur Wehr zu setzen, muß eine Brust, und Tapferkeit besitzen, welche dem Samson nichts nachgiebet. Die gute Meinung wird zwar eine richtige, oder gerade Meinung genennet, allein sie hat nur einen einzigen geraden Weg, aber unendlich viele Irrwege. Man nennt sie die lautere Meinung: aber eine jegliche Mackel ist schon genug ihre Lauterkeit zu beschmützen. Man heisset sie die aufrichtige Meinung, aber eine jegliche Vermischung irdischer Nebenabsichten kan sie verstalten, und in Unordnung bringen. Und nicht allein die wirkliche Sünden, oder sündhafte Absichten, sondern auch jene, die in sich selbst weder bös, noch gut sind, können ihr zum Schaden, und Nachtheil seyn. Wer sich mit Tugend schmünket, blos darum, weil in ihr schöner Aufzug, und Zierde reitzet, nicht aber, weil er mit diesem Aufbutz dem Herrn der Tugenden gefallen will, der verliehret mit seiner Bestrebung nach der Tugend gleichsam die Tugend der Tugend, welche ja nichts anders, als die lautere Meinung ist. Die heilige Catharina von Bononien, jene grosse Seele, welche wie ein mit unschätzbaren Reichthumen beladenes Schiff nach dem Himmel segelte, stiesse einmal auf eine solche Klippe, und mußte nachgehends mit vielen Thränen eine gehabte gar zu ängstige Begierde nach der Demuth beweinen, und da sonst die Erniedrigung seiner selbst ein treffliches Mittel wider den Fall ist, hat sie in dem Mittel selbst einen Sturz gethan, der

ihr zwar nicht den Hals gebrochen, aber vors künftige zur heilsamen Warnung gedienet hat. Also heicklich ist das Aug der guten Meinung, und es kan nicht allein durch die Finsternisse, sondern durch den Schimmer selbst verblendet werden.

Nebst allen deme macht auch die menschliche Unwissenheit eine sehr grosse Schwierigkeit, welche öfters die Glasscherben vor Cristall, und den Cristall vor einen Diamant haltet. Ach gar zu wahr ist es, was geschrieben stehet: bös ist das Herz des Menschen, und unergründlich, und wer wirds erkennen? (a) In dem menschlichen Leib ist kein Theil so verborgen, und verwahret, weder das Herz. So hat es die Natur geordnet zum Schutz desjenigen, was der Ursprung des Lebens, und das vornehmste unter den Gliedern ist. Allein wie weit tiefer ist die Wurzel der guten Meinung, die gleichsam der Mittelpunct des Herzens ist, verborgen? der Mensch, welcher so oft von seinen eigenen Augen verrathen wird, kan desto weniger seinem Herzen trauen, und von deme, was er will oder nicht will, zum letzten Ziel, nicht einmal ihme selbst die reine Wahrheit entdecken. Die Bewegungen der Sinnen, und des Geistes sehen öfters, sonderbar, wann sie zu erst sich regen, wie zwey Eyer, eine der andern gleich. Die Raabeneyer sind so weiß, als die Daubeneyer; die Pflanzen der Dornstauden wird man von einem

(a) Hier. c. 17. v. 19.

nem Zweiglein des Rosenstocks schwerlich unterscheiden können, aber warte nur, bis diese Hecken blühen, und bis die Eyer sich öffnen, dann wirst du den Unterschied zwischen beeden sehen. Also eben läßt sich die gute Meinung von der bösen nicht durch Anmuthung, sondern allein durch die Wirkungen unterscheiden.

Nichts ist gemeiner in der Welt, als daß ein jeglicher von sich selbst eine gute Meinung habe, aber nichts ist auch gewöhnlicher, als daß man durch diese gute Meinung von sich selbst zu einem schlimmen Ziel und Ende verleitet werde. Die Apostel, als sie über jene Stadt, die Christum nicht eingelassen, das Feuer vom Himmel ruften, hielten selbst dafür, als wann sie eben wirklich den Eifer des Elias hätten: und doch, weil sie in der Verachtung ihres Lehrmeisters ihre eigene Unbild in den Harnisch gebracht, haben sie vernehmen müssen: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyet. Ihr glaubet, es seye ein Eifer: aber nein! es ist ein feindseliger Groll. Ihr glaubet, es seye eine heilige Hitze des Elias. Nein, es ist eine rasende Wuth eines Sauls. Jene wichtige Warnung: lerne dich selbst kennen, trift alle Menschen, aber die wenigsten lassen sich selbe gesagt seyn, weil auch die Apostel selbst ehender nicht erkennet haben, wessen Geistes sie wären, als nachdeme ihnen der heilige Geist mit den feurigen Zungen auf ihren Häuptern die himmlische Lichter hat angezündet. Kurz wir sehen nur die Aeste, nicht aber die Wurzeln, des Baums, wir erkennen unsere Gedanken

nicht aber den Ursprung, von welchem sie herrühren, dahero geschiehet es, daß wir uns selbst so oft in unseren Absichten, und Erwählungen schändlich betrügen; aber jenes grosse Aug der ewigen Weisheit können wir nicht betrügen, dann dieses, sagt Augustinus, siehet nicht allein die Gedanken, sondern auch den Ursprung der Gedanken.

Grosse Schwierigkeiten sind zwar diese, doch sollen wir darüber nicht kleinmüthig werden, und von der angefangenen Unternehmung die Hand abziehen. Die göttliche Gnade ist die Stütze der menschlichen Schwachheit, die Arzney unserer Gebrechen, die Erleuchterin unserer Blindheit, und sie entdecket mit der Fackel der göttlichen Liebe alle Schlupfwinkel der so verführerischen Eigenliebe. Willst du dir die Uebung der guten Meinung geläufig machen, so must du der Natur einen immerwehrenden Gewalt anthun. Diese Natur aber wird nur allein von der Gnade überwunden. Du must das zahlreiche Geschwader der Laster zertrennen, und in die Flucht treiben; du must Adleraugen haben, von den Nachstellungen des innerlichen Feindes dich hüten zu können: allein diese Stärke des Gemüths, und diese Scharfsichtigkeit deiner Seele kan nicht in dir seyn aus dir selbst, findest du sie nicht in der göttlichen Gnade, so suchest du sie vergeblich. Wende dich dahero zu dem Ausspender aller Gnaden mit der demüthigen Bitte des Davids: rufe oft zu ihn: richte o Herr! in deinem Angesicht meinen Weg: leite mich in deiner Wahrheit.

Begeh-

Begehrest du dieses mit Demuth und mit Beharrlichkeit, so zweifle nicht an dem guten Ausschlag.

Fünftes Capitel.

Von absonderlichen Hindernissen der guten Meinung, und erstlich zwar von der Hofart, und eitlen Ehrsucht, zugleich von ihrer Natur, und Schaden, so sie verursachen.

Die Hofart, ein Laster, so in dem Himmel selbst ist gebrütet worden, will gemeiniglich mit himmlischen Seelen zu thun haben. Allein sie erhöhet sie nur deshalben, damit sie dieselbe stürzen könne. Der Engel, welcher mit ihr zum ersten behaftet gewest, ist durch sie ein Teufel worden. Der Mensch hat aus derselben keine andere Früchten, als Elend, Schand, Sünd, und Verderben eingeerndet. Sie ist wahrhaftig ein grosses Uebel, weil sie die Gebährmutter alles Bösen ist. Der Anfang aller Sünde, sagt der Weise, ist die Hofart. Herschsucht, eitle Ehre, Stolz, Zorn, Neid, Verachtung anderer Menschen sind lauter giftige Sprossen dieser unglückseligen Wurzel. Die alleinige Hofart, schreibet Hugo à S. Victore, brüstet sich wider alle Tugenden, und ist gleichsam eine allgemeine

Seuche, so selbe anstecket (a). Lucifer fiel wie ein Blitz von dem Himmel, und hat in jenem Fall mit seinem höllischen Dampf die Luft vergiftet; wer immer diese Luft athmet, der schlucket den Dunst der Eitelkeit, und strebet nach lauter Grosheiten, dahero ist es so etwas seltsames um ein wahrhaft demüthiges Herz, daß man es wahrlich vor ein Wunderwerk ansehen kan. Viele, schreibt der H. Hieronymus, haben den Schatten dieser Tugend, wenige die Wahrheit selbst. Der Camäleon solle kein anders Ingeweid, als allein die Lunge haben, dahero solle es auch von der Luft leben: ein gleiches Elend klebet auch dem menschlichen Geist an, er speiset sich mit nichts, als mit dem Wind der Eitelkeit, dahero hat jener geistliche Dichter recht gesagt: der Mensch seye eine hochmüthige Eitelkeit, und ein geschwülstiges Nichts. Ein recht grosses Uebel ist die Hofart, weil sie so hart zu erkennen, und noch härter zu heilen ist. Einige Kranckheiten lassen sich ehender nicht erkennen, als wann sie wirklich schon verzweiflet sind: so ist die Hofart beschaffen. Einige Thierlein versetzen nur einen so leichten Biß, daß man ehender die Geschwulst siehet, als die Wunde empfindet: so ist die Hofart beschaffen. Es gibt ein gewisses Gift, welches sich ehender nicht verrathet, daß es Gift seye, als wann der Vergiftete wirklich die Seel ausblaset: so ist die Hofart beschaffen. Kurz, sie ist ein Uebel, welches schwerer, als die übrigen, weil Gott bisweilen

(a) Lib. II. de anima.

weisen um sie zurecht zu bringen zulasset, daß der Hofärtige in grosse und offenbare Sünden falle: es wäre aber Gott kein guter Artzt, wann er das Uebel durch ein noch grösseres Uebel vertreiben wolte; so ist dann nothwendig zu gestehen, daß die Hofart die andern Sünden an der Schwere und Bosheit übertreffe. Aber sonderbar ist die Hofart der guten Meinung schädlich; dann andere sündigen anderst nicht, als in sündhaften Werken, die Hofärtigen aber sündigen so gar in den allerheiligsten Thaten. Das ist der Ausspruch des heiligen Augustini (a): Neue aber unglückselige Eleazari sind solche Menschen, welche selbst von ihren Siegen überwunden, und unter ihren Siegeszeichen zerquetschet, und begraben werden. Es empfindet etwann einer einige Zärtlichkeit der Liebe Gottes, da vermeinet er schon, er habe den höchsten Gipfel der Vollkommenheit allbereit erstiegen, und verdiene unter den Seraphin einen Platz. Ach Elender! die Liebe Gottes ist ein Feuer, so keinen Dampf der Eitelkeit, sondern allein die Aschen der wahren Demuth zeuget. Es überwindet ein anderer mit der Keuschheit die Geilheit, da schmeichlet ihm alsogleich sein aufgeblasenes Herz, daß er an der Unschuld ein anderer Joseph seye. O Unglückseliger! wer gar zu stark den Schnee anschauet, der wird geblendet, und wer seine Augen gar zu steif auf die Weisse seiner Reinigkeit heftet, wird von der Hofart blind gemacht. Noch ein anderer überwindet

 den

(a) Lib. de natura & gratia.

den Geitz, gibt den Dürftigen reichliches Allmosen; weil er aber aus seiner Freygebigkeit so viel Geschrey und Wesen macht, und mit einem heimlichen Wohlgefallen sich schmeichlet, daß er Gott selbst zum Schuldner habe, so gibt er Geld aus, und kaufet doch den Himmel nicht; da können wir wahrlich mit dem heiligen Augustinus sagen: Die elende Seel wird hochmüthiger, wann sie die Reichthümer verachtet, als sie gewesen ist, da sie dieselbe noch besessen hat (a). Lucullus ein reicher, und ehrsüchtiger Römer hielte einige Gäste etliche Täge nacheinander auf das stattlichste gastfrey: die Gäste konten sich nicht entbrechen, ihme ihre Verwunderung zu verstehen zu geben, wie er nämlich so ungemeine Kosten auf sie verwenden könte? Meine Herrn! sprach Lucullus, sie betrügen sich: ich thue zwar etwas wegen ihnen, aber das meiste, und das beste wegen mir selbst, das ist: aus Prahlerey meines Reichthums, und und Herrlichkeit (b). Was dieser Lucullus offentlich seinen Freunden gesagt, das sagt ein Hofärtiger heimlich seinem Gott. Wegen Gott thut er etwas, aber wegen sich selbst, und seiner eignen Ehre thut er vieles, und wer wegen Gott etwas weniges, wegen sich selbst aber viel thun will, thut nichts wegen sich selbst, und nichts wegen Gott. Und dieses ist so gewiß, daß auch die heroische Starkmüthigkeit, und die Erdultung der Marter wegen der Hofart vor Gott ohne

(a) In regul. Cleric. (b) Plutarchus in Apophtegmat. Romanis: non nihil, hospites, vestri causa fit, sed maxima pars Luculli gratia.

ohne Verdienst ist. Ein ausnehmendes Zeugniß gibt uns der heilige Ambrosius, welcher spricht: die Aufgeblasenheit, der Ehrgeitz, und eine hochmüthige Vertheidigung seiner eigenen Güter kan das Allmosen zernichten, und den Martertod des Verdiensts berauben: und wann jemand auch die gröste Reichthümer aus Begierde des menschlichen Lobs austheilet, und die grausamste Tormenten nicht mit jener Stärke, die ihme Gott gibt, sondern mit jener, mit welcher er trotziglich auf sich selber pochet, ausstehet, so betrüget er sich (2). Noch mehr: die Demuth selbst, wie der heilige Augustinus bemerket, wird oft eine Mutter, und Säugamme der Hofart, eine englische Gebährerin eines teuflischen Kindes. Es geschieht in der Seel eines Menschens wunderbarlicher Weise, daß sie mehr durch falsche Demuth, als durch offenbare Hofart hofärtig werde. Das in Kanäle eingeschlossene Wasser steigt desto höher empor, je tiefer es in die Erde vorhero hinab gestiegen, und die im Herzen verschlossene falsche Demuth brüstet sich inwendig mit desto grösserer Dreistigkeit, je mehr sie sich auswendig erniedriget. Die Demuth machet sie stolz. Climacus erzählet, daß einer aus jenen alten Einsidlern von zweyen Teufeln seye in die Mitte genommen und folgender Weise versuchet worden: der Versucher, so ihm zur Rechten stunde, muthete ihme zu, er solle jene Großthaten erzählen, welche er in der Wüste hätte ausgeübt. Diesen

 hat

(2) Lib. X. epist. LXXXIV.

hat der Versuchte großmüthig abgewiesen, mit deme allein, daß er seine Zunge in dem Zaum eines demüthigen Stillschweigens gehalten. Alsogleich griffe ihn der andere Versucher mit seiner Eingebung an. Wohl, und tapfer, sprache er, hast du dich gehalten: du hast den allerschröcklichsten unter den geistlichen Feinden überwunden, und in die Flucht getrieben. Du bist wahrhaftig eine demüthige Seel und desto grösser in den Augen Gottes, je kleiner du bist in den deinigen. Mithin glaubte der böse Geist selbst seine Demuth in die Höhe zu treiben, und sein Herz stolz zu machen. Er aber hat einen wie den andern zu Schanden gemacht, und gesprochen: Packen sich, und werden zu Schanden, die zu mir sprechen: wohlan, wohlan (a). Mein Gott! wie wahr ist es, daß die Welt voll der Fallstricke seye, und daß man oft, wann man einer Gefahr entrinnen will, in eine noch grössere Gefahr gerathe. Ich muß dahero mit deinen Propheten rufen: Meine Augen sind jederzeit zu dem HErrn, dann er wird meine Füsse von dem Fallstrick herausreissen. Ich weis zwar wohl, daß ich anderst nicht, als durch die wahre Demuth des Herzens deinen Augen gefallen kan, allein diese Demuth ist ein Perlein, welches nicht in meinem Morast, u. wüsten Schlamm kan gefischet werden; du must die Schätze deiner Gnade eröffnen, sonst werd ich jederzeit ein elender Bettler, und, welches unerträglich, ein hofärtiger Bettler seyn. Will

(a) Psalm 39.

Will ich dich finden, höchstes Gut! so muß ich mich selbst in den Abgrund meines eigenen Nichts verliehren. Aber o Gott! welchen Schauder und Entsetzung empfindet die Natur ob dieser Zernichtung! sie lasset sich von ihrer Leichtsinnigkeit zu ihrem jämmerlichen Sturzfall gar leicht in die Höhe treiben. Ach schicke mir von deinem Himmel einen Strahl in diese Finsternisse! Zertreibe den Rauch und Dampf, der meinen Geist blendet, und zeige mir die rechte Bahn, auf welcher du wilst, daß ich zu dir kommen solle.

Die Hoafrt ist ein Abentheuer, welches überall einnistet, und ihre verfluchte Brut zur Welt bringt. Sie hat eingenistet in dem Himmel, ist aber von dem Blitz der Gerechtigkeit augenblicklich zerschmettert, und gestürzet worden. Sie hat eingenistet in dem irdischen Paradeiß, und ist daraus vertrieben worden. Sie nistet noch immer in der Welt ein, und wird überall von dem Zorn Gottes verfolgt. In der Höll hat sie sich vest gesetzt, und dort wird sie ewig gestrafet werden. Fürsten, und Unterthanen, Reiche und Arme, Geist- und Weltliche, Gelehrte, und Ungelehrte sind mit dieser Schwachheit, oder besser zu sagen, mit dieser Bosheit behaftet; jene allein ausgenommen, die nach der wahren Heiligkeit aus allen Kräften streben. Die Hofart ist eine Todfeindinn der guten Meinung, weil sie sich jener Ehre, die Gott allein gebührt, anmasset, und mit gottesrauberischer, und vermessener Hand dem ewigen Monarchen seine Kron von dem Haupt reissen will, und mit derselben ihren verfluch-

verfluchten Kopf zu zieren. Aber, wer saget doch, wie viele Gestalten dieses Unthier an sich nehme, mit wie viel Farben es sich schmücke ihre Häslichkeit zu bergen? Aber vermumme sie sich, wie sie wolle, gleichwol wird sie erkennt. Ihre wahre Kennzeichen sind folgende: sie trägt gegen sich selbst eine grosse Hochachtung, und bildet sich, weis nicht was, von ihren Thaten ein. Sie will was besonders, und durchgehends von andern unterschieden seyn. Ihr eigener Will ist ihr Abgott, das eigene Urtheil ihre Regel und Gesatz. Fremde Vortrefflichkeiten siehet sie mit gehässigen Augen an, als wann dadurch der Glanz ihrer Vorzüge verfinstert würde, hingegen lachet sie in dem Herzen, wann andere gestürzt, und ernidrigt werden, als wann sie auf den Trümmern fremder Ehrenstellen sich zu ihrer Erhöhung den Weg bahnen müßte. Die mindeste Beleidigung machet sie toll und rasend, und eine nicht genugsame Ehrfurcht scheinet ihr eine Verachtung ihrer Würdigkeit. Auch gegen die grösten Wohlthaten ist sie undankbar, weil sie glaubet, man seye ihr diese, und noch mehrere schuldig. Sie bauet die Freundschaft auf List und Falschheit, und hält allein ihr Wort, wann sie eine unversöhnliche Feindschaft schwöret. Sie ist blind, und anstatt, daß sie mit dem Blinden im Evangelio sagen sollte: HErr! daß ich sehe! sagt sie: HErr! daß ich gesehen werde! sie verlangt nicht, daß sie ihr Elend, und eigene Sünden sehe, sondern daß ihre getraumten Vorzüge von andern gesehen werden. Ferners, so ist die Hofart zwey-

fach, eine die fleischliche, die andere, die geistliche. Die erste brüstet sich mit der Schönheit, Stärke, Reichthum, grossen Einkünften, prächtigen Aufbutz, adelichen Herkommen, und lasset allenthalben in ihrem äusserlichen ihre Grosheit blicken. Leute dieses Gelichters kommen mir vor, wie jener wahnwitzige Alte, von welchem Seneca schreibt, und welcher der ganzen Stadt Rom genug zu lachen gabe. Er hatte sich kurzum in den Kopf gesetzt, er müsse was Grosses seyn. Sofort mußte alles, was zur Bedienung gehörte, von einer abentheurlichen Grösse seyn. Seine Knechte waren halbe Riesen, die Sessel etliche Klafter hohe Maschinen, die Kleider, Schüssel, Teller recht zum Erschrecken groß, und auf diese lächerliche Grosheiten pochte das fantastische Gehirn mit solcher Dreistigkeit, daß zu zweifeln, ob er dem Tiberius aus der Strasse würde gewichen seyn. Diese Hofart ist leicht zu kennen, und eben nicht sehr zu achten. Aber nicht so die geistliche Hofart: diese Seuche ist desto gefährlicher, je geheimer sie ist. Diese Hofart trägt den Kopf nicht in der Höhe; sie krümmet den Hals, und schlägt die Augen auf die Erde nieder, und suchet mithin das gewünschte Lob ihrer angenommenen Eingezogenheit. Es entwischet ihr kein zank- und herrschsüchtiges Wort, behüt Gott! daß sie nur einen einzigen Menschen hofmeistern sollte! aber in ihrem hochmüthigen Stillschweigen lacht sie in ihre Faust, verachtet alles, was andere sagen, und bleibet halsstärrig bey ihrem einmal gefaßten Wahn. Empfindet sie in ihrer Andacht einige Inbrunst, oder

oder Zärtlichkeit, so setzet sie ihren Kopf auf, und schmiedet sich selbst ihre Lebensregel. Sie liebet die Einsamkeit, nicht weil sie sich unwürdig schätzet, mit andern umzugehen, sondern weil sie sich vor besser hält, als die andern, und weil sie glaubt, sie seye ihr selbst genug. Sie hat hohe Begrif, und grosse Lust nach heroischen Unternehmungen, zwar dem Schein nach Gott zu gefallen, in der That selbst aber ihr verderbliches Wohlgefallen an der eigenen Vortrefflichkeit zu begnügen. Sie trägt abgeschmutzte Kleider, aber sie pranget, und machet sich groß mit jenem kostbaren Aufbutz, mit welchem sie glaubet an der Seele gezieret zu seyn. Sie wird auch eine Unbild, ein verächtliches Wort, oder Beschimpfung mit kaltem Blut anhören; sie spricht aber in ihrem Herzen: sie wissen nicht, was sie thun. So führen sie sich auf, weil sie dessen, was ich bin, keine Erkenntniß haben. Sie glaubt, sie habe allbereit die höchste Stufe der Beschauung erreicht, und siehet jene, die sich zur Stunde noch mit der Betrachtung schleppen, mit spröden Augen an: armselige Menschen! spricht sie bey ihr selbst, welche so gar keine Flügel des Geistes haben, und von der Erde nicht eine Spann hoch sich erheben können. Sie allein raget in ihrer Einbildung bis über die Sterne hinaus. Fastet sie? so speiset sie sich mit dem Wohlgefallen ihres Abbruchs. Arbeitet sie? so ruhet sie in der eiteln Freude ob ihrer Emsigkeit. Erblickt sie ein ausserdentliches Gnadenlicht, so verblendet sie sich selbst mit der vermessenen Einbildung, als wann sie solches mit

ihren Tugenden verdienet hätte. Doch sind diese Regungen des eigenen Wohlgefallens, und der daraus entstehenden Vermessenheit gemeiniglich so subtil, daß sie der Mensch mit genauer Noth kaum vermerken kan. Das Aug siehet alles, aber sich selbst kan es nicht sehen; hierzu ist ein Spiegel nöthig. Also eben kan auch ein hofärtiges Gemüth sich selbst nicht erkennen, wann es sich nicht an den Beyspielen der Heiligen spiegelt. Ihr hellester Spiegel solle Jesus seyn, welcher spricht: lernet von mir, dann ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen. Die Wunde ist nun entdeckt, lasset uns itzt auf selbe ein heilsames Pflaster legen.

Sechstes Capitel.

Einige Betrachtungen, so wider die Hofart ein kräftiges Mittel seyn können.

Wann man nur einmal weißt, wo es dem Kranken fehle, so ist schon der Grundstein zu seiner Genesung gelegt. Das ist aber eben der bedaurlichste Umstand bey der Hofart, daß sie ihr Elend nicht sehen kan, wann sie sich nicht im Spiegel fremder Demuth schauet. Wohlan! menschliche Aufgeblasenheit! ich halte dir den Spiegel vor, beschaue dich darinnen, so lang, bis du dir selbst grain werdest.

Der

Der heilige Carolus Boromæus Erzbischof zu Meyland hat seiner engelreinen Unschuld einen ungemein strengen Bußwandel beygesellet. Und was vermeinest du, daß er endlich auf seinem Sterbbett von sich gehalten? Endlich einmal, sprache er, wird dieser verruchte Sünder sterben, und Gott zu beleidigen aufhören. So wenig achtete er sich, und sein Leben. Spiegle dich an diesem Beyspiel, der du so heicklich vor deine Gesundheit bist, als wann an dir eine grosse Kirchensaul darnieder senken, oder ein grosses Licht in der Welt müßte erlöschet werden.

Der selige Graf Elzeazarus schifte einstens über Meer, und als ein heftiger Sturm Schiffbruch und Verderben drohete, bathe er Gott, er möchte das Unheil nicht auf die Ruderknecht, und Soldaten, sondern auf ihn allein gehen lassen, weil er glaubte, kein einziger aus diesen ob schon sonst leichtfertigen Gesindel habe die Strafen Gottes mehr, als er selbst verdient, und ein jeglicher würde auch ferners Gott mehr dienen, als er. Spiegle dich an diesem Beyspiel, der du über alle andere willst hinaus ragen, von allen verächtlich, von dir allein also rühmlich denkest.

Was hat nicht grausames, und schmerzliches die heilige Theresia in der einzigen Stadt Sevilla ausgestanden? von vielen ward sie verfolgt, von allen verachtet. Auch den gewissenhaftesten Männern kame ihr Geist verdächtig vor. Man sahe sie durchgehends als ein unruhiges Weib, eine nach der Freyheit strebende

Nonne,

Nonne, eine vom Teufel betrogene Landstreicherin, ja noch wohl ärger an. Sie wurde endlich gar auf Befehl des Generals in ein Kloster, wie in ein Gefängniß, gesperret, und sahe allerseits die schröklichste Hindernissen die Erneuerung des Ordens, die doch nach ihrem Urtheil zur Ehre Gottes nicht wenig gereichen sollte, zu Stande zu bringen. Allein unter so manchfältigen Ungewittern frolocket Theresia vor inniglicher Freude, und ihr Vergnügen wäre unaussprechlich, daß sie verachtet wurde. Spiegle dich an diesem Beyspiel, und wann das Frolocken in der Verachtung die schönste Blühe der heiligen Demuth ist, so beweine deine Hofart, der du in solchen Begebenheiten nur spitzige Dornen der Bitterkeit in deinem Gemüth empfindest.

Ein Altvatter wurde in seiner Einöde von einem Engel besucht. Wie schickte sich aber der liebe Greiß in diese himmlische Gesellschaft? Heiliger Engel, sagte er, siehe zu, daß du nicht irrest. Du kommst zu dem Unrechten. Du bist vielleicht zu einem andern aus diesen heiligen Eremiten von Gott gesendet. Ich bin nicht derjenige, den Gott durch seine Engel solle heimsuchen, und trösten lassen. Nehme wahr: so tief wäre in diesem heiligen Einsidler die schlechte Meinung von sich selbst gegründet, daß er glaubte, ehender könne sich ein Engel von seiner Person, als sein Herz von der eigenen Armseligkeit betrügen. Spiegle dich an diesem Beyspiel, der du, wann dir der Himmel eine besondere Gunst erwiesen, alsogleich deine Werke mit einer schmeichlenden

Der heilige Carolus Boromæus Erzbischof zu Meyland hat seiner engelreinen Unschuld einen ungemein strengen Bußwandel beygesellet. Und was vermeinest du, daß er endlich auf seinem Sterbbett von sich gehalten? Endlich einmal, sprache er, wird dieser verruchte Sünder sterben, und Gott zu beleidigen aufhören. So wenig achtete er sich, und sein Leben. Spiegle dich an diesem Beyspiel, der du so heicklich vor deine Gesundheit bist, als wann an dir eine grosse Kirchensaul darnieder senken, oder ein grosses Licht in der Welt müßte erlöschet werden.

Der selige Graf Elzeazarus schifte einstens über Meer, und als ein heftiger Sturm Schiffbruch und Verderben drohete, bathe er Gott, er möchte das Unheil nicht auf die Ruderknecht, und Soldaten, sondern auf ihn allein gehen lassen, weil er glaubte, kein einziger aus diesen ob schon sonst leichtfertigen Gesindel habe die Strafen Gottes mehr, als er selbst verdient, und ein jeglicher würde auch ferners Gott mehr dienen, als er. Spiegle dich an diesem Beyspiel, der du über alle andere willst hinaus ragen, von allen verächtlich, von dir allein also rühmlich denkest.

Was hat nicht grausames, und schmerzliches die heilige Theresia in der einzigen Stadt Sevilla ausgestanden? von vielen ward sie verfolgt, von allen verachtet. Auch den gewissenhaftesten Männern kame ihr Geist verdächtig vor. Man sahe sie durchgehends als ein unruhiges Weib, eine nach der Freyheit strebende

Nonne,

Nonne, eine vom Teufel betrogene Landstr i-cherin, ja noch wohl ärger an. Sie wurde endlich gar auf Befehl des Generals in ein Kloster, wie in ein Gefängniß, gesperret, und sahe allerseits die schröklichste Hindernissen die Erneuerung des Ordens, die doch nach ihrem Urtheil zur Ehre Gottes nicht wenig gereichen sollte, zu Stande zu bringen. Allein unter so manchfältigen Ungewittern frolocket Theresia vor inniglicher Freude, und ihr Vergnügen wäre unaussprechlich, daß sie verachtet wurde. Spiegle dich an diesem Beyspiel, und wann das Frolocken in der Verachtung die schönste Blühe der heiligen Demuth ist, so beweine deine Hofart, der du in solchen Begebenheiten nur spitzige Dornen der Bitterkeit in deinem Gemüth empfindest.

Ein Altvatter wurde in seiner Einöde von einem Engel besucht. Wie schickte sich aber der liebe Greiß in diese himmlische Gesellschaft? Heiliger Engel, sagte er, siehe zu, daß du nicht irrest. Du kommst zu dem Unrechten. Du bist vielleicht zu einem andern aus diesen heiligen Eremiten von Gott gesendet. Ich bin nicht derjenige, den Gott durch seine Engel solle heimsuchen, und trösten lassen. Nehme war: so tief wäre in diesem heiligen Einsidler die schlechte Meinung von sich selbst gegründet, daß er glaubte, ehender könne sich ein Engel von seiner Person, als sein Herz von der eignen Armseligkeit betrügen. Spiegle dich an diesem Beyspiel, der du, wann dir der Himmel eine besondere Gunst erwiesen, alsogleich deine Werke mit einer schmeichlenden

Eigenliebe zu Gemüth führest, als wann du durch selbe die Heimsuchung Gottes, und den Ueberfluß seiner Gnaden gar wohl verdienet hättest.

Die grosse Jungfrau, und unaussprechliche Mutter des ewigen Worts, die auserwählteste, allerheiligste, und allerhöchste unter den Creaturen, welche die Allmacht Gottes bishero erschaffen, und bis zum Ende der Welt noch erschaffen kan, wie verhielte sie sich, als sie von dem Erzengel gegrüsset wurde? die Gesellschaft der Engeln ware ihr nichts mehr neues; sie erschracke mithin nicht ob seinem Anblick, sondern ob seiner Stimme, mit welcher er ihre Großheiten anrühmte. Seye gegrüsset, voll der Gnade . . . . und sie erschracke in seiner Rede. Spiegle dich an diesem Beyspiel, und sage mir, ob du bey Anhörung deines Lobs, oder deiner Schand und Verachtung in eine Bestürzung gerathest?

Allein, was bedarfen wir anderer Beyspiele, wann unser liebreichester Erlöser sich selbst erniedriget hat, und ist gehorsam worden bis zum Tod, zum Tod des Kreutzes? Dieser grosse Herr, unter dessen Füssen auch selbst der hohe Himmel noch ein ungeheurer Schlund, und tiefer Abgrund ist, wird uns in der evangelischen Trauergeschichte in einem jämmerlich- und aller verächtlichsten Aufzug vor Augen gestellt. Seine Feinde sprechen ihm Hohn, und speyen wider ihn Gift und Geyfer aus. Dieser allmächtige Monarch wird mit Stricken gebunden durch die Gassen der Stadt Jerusalem hin-

hingerissen, und geschleppet. Dieser ewige Priester wird von den Schergen, und blutdürstigen Henkersknechten mit Ohrfeigen und Maulschellen grausamlich hergenommen. Dieser höchste und unendliche Gott wird von der leichtfertigsten Soldatenrotte verspeyet, und gepeitschet, und endlich wird eben derjenige, welcher der Herr des Lebens und des Todes ist, als der verruchteste Böswicht, den noch der Erdboden getragen, auf dem Kreuzgalgen aufgehenkt, und getödtet. Unter so unaussprechlichen Grausamkeiten, über welche die Sonn erschwärzet, die Erde gezittert, die Felsen zersprungen, und alle Elementen in Verwirrung gerathen, was thut unser Jesus? kein Ach und Wehe, keine Klagstimm gehet aus seinem Munde aus; er redet kein einziges Wort seine so gerechte Sach zu vertheidigen, sondern allein sich selbst zu verurtheilen, als wann er all jener Sünden schuldig wäre, die er auf sich genommen, und mit seinem Blut bezahlen mußte: weit sind von meinem Heyl die Worte meiner Missethaten. Und wiederum: ich bin ein Wurm, und kein Mensch, eine Schmach der Menschen, und ein Auswurf des Pöbels (a). Spiegelt euch an diesem Beyspiel ihr alle, in deren Herzen ein kleiner Schimpf, ein spitziges Wort, eine öffentliche Verlachung so tiefe Wunden grabet, daß nach eurer Einbildung auch mehrere Jahre, und aller aufgegossene Balsam der öffentlichen Abbitten, und Genugthuungen

(a) Psalm. 21.

gen selbe zu heilen nicht im Stande sind. Werdet schamroth, daß ihr bey euren so manchfältigen und schweren Gebrechlichkeiten nicht jene Demuth habt, welche die wahre Diener Gottes bey ihren so wunderbarlichen Vollkommenheiten ohne Unterlaß haben blicken lassen.

Das zweyte Mittel wider die eitle Ehre ist eine reife Betrachtung, wie weit wir nemlich vor der unbegreiflichen Hoheit Gottes entfernet sind. Der allerverächtlichste Erdwurm, der in einer stinkenden Pfütze in dem Schlamm und Koth gewachsen ist, hat eine grössere Verhältniß mit dieser schönen, und wohlgeordneten Allheit, weder die Allheit selbst gegen der unermeßlichen Majestät jenes unendlichsten Gottes. Nun was für ein Sonnenstäublein ist doch ein einziger Mensch gegen der ganzen Allheit? und wann die Allheit gegen Gott gerechnet, ein winziger Nadelspitz, oder besser zu reden, nichts ist, was dann, o unbegreiflicher Gott, wird ein Mensch vor deinen Augen seyn? recht sagt Esaias: alle Völker sind vor ihme, gleich wie nichts (a). Er sagt nicht, daß sie nichts seyen, dann dieser Ausdruck schiene ihm zu hoch getrieben: er sagt, gleich wie nichts, das ist, noch weniger als das Nichts. Hieraus gibt sich die klare Folge, daß alles, was alle Menschen zu Ausbreitung der Ehre Gottes beträchtliches, und heldenmässiges unternommen und zu stand gebracht haben, weniger als nichts gewest, und wann es jenem groß-

(a) Esaj. cap. 40.

großmüthigen Herrn diese Thaten genehm zu halten, und zu belohnen beliebet hat, so ist es eine lautere Gnade, und kein eigener Verdienst des Werks gewest (a). Die Predigten Pauli, die

Q 3 Mar-

(a) Du stutzest ob diesem Ausdruck, und glaubest, hier werde der Catholischen Lehre von dem Verdienste der guten Werke zu nahe getretten. Allein P. Dezà muß verstanden werden, wie er es meinet. Er selbst würde den Ausspruch des Tridentinischen Kirchenraths mit seinem Blut unterzeichnet haben. Er hat gewußt, was geschrieben seye Matth. 5, 12. Matth. 20, 8. Matth. 25, 34. Rom. 2, 6. 1 Corinth. 3, 8. Gal. 6, 8. 2. Corinth. 4, 17. 2 Timoth. 4, 7. Wie nun ist es zu nehmen, daß die Belohnung der Heiligen eine lautere Gnade, und kein eigener Verdienst seye? Antwort: der Lohn, mit welchem der gerechte Gott heilige Werke belohnet, wird in der Schrift eine Krone nicht nur der Gerechtigkeit, sondern auch der Barmherzigkeit genennt. Also spricht David am 102. Psalm: der dich krönet in der Barmherzigkeit, und in Erbarmnissen. Da siehe nun die Kron der Barmherzigkeit. Woraus erfolget, daß das ewige Leben in verschiedener Ruckſicht zugleich aus lauter Gnade, und zugleich doch aus Gerechtigkeit gegeben werde. Wie aber aus lauter Gnade, wann die Verdienste den strengsten Anspruch zu der Belohnung haben? ganz begreiflich: weil die Verdienste selbst, welchen die Kron der Gerechtigkeit zustehet, ihr ganzes Wesen, Nachdruck und Gültigkeit nur allein aus der Gnade Gottes haben, die Gnade aber flüsset aus der Barmherzigkeit, mithin kan die Kron, so den Verdien-

Marter Laurentii, die Inbrunst Ignatii, die Reisen Xaverii haben die Ehre Gottes eben so wenig, als ein Tröpflein Wassers das unergründliche Meer, oder als ein winziges Fünklein das ungeheure Sonnenlicht, vergrössern können. Und du, der du gegen jenen Riesen der Heiligkeit kaum ein Zwerg, oder Kind zu nennen bist, du rühmest dich deiner guten Werke, die doch mit Mängeln, und Unvollkommenheiten gleichsam strotzen? und wann sie auf der Waagschale Gottes samt der guten Meinung so ring wägen, welches

Verdiensten wird aufgesetzt, auch eine Kron der Barmherzigkeit genennet werden. Nicht zwar in Ansehung der Verdienste (dann diesen gebühret sie aus Gerechtigkeit) sondern in Ansehung unser, welchen die Verdienste selbst aus lauter Barmherzigkeit verliehen sind. Also erkläret es der heilige Augustinus Lib. de corrept. & gratia c. 13. und in der 105. Sendschrift an den Sixtus. Der natürliche Sinn des P. Dezä ist dieser: daß nemlich das pur materialische Wesen der allergrösten Heldenthaten der Heiligen nicht zureichend seye von Gott etwas zu verdienen. Und das ist so gewiß, als wahrhaft derjenige ist, der uns befohlen hat: daß wir nach verrichteten all unsern Schuldigkeiten dannoch sprechen sollen: wir sind unnütze Knechte. Aber wie? wann das materialische Wesen eines Werkes von der übernatürlichen Kraft und Theilhaftigwerdung der Verdiensten Christi gleichsam beseelet wird? Da redet Paulus aus einem höhern Tone, und spricht: mir ist aufbehalten die Krone der Gerechtigkeit ꝛc.

welches Gewicht werden sie haben, nachdeme ihnen die eitle Ehre das ganze Wesen benommen hat? Die Blutzeugen müssen bey all ihrer Stärke, und die Apostel bey aller Inbrunst ihres Eifers noch bekennen: daß sie unnütze Knechte sind, und du lässest dir träumen, daß du vor den Augen Gottes, und in der Hofstaat des himmlischen Königs weiß nicht welche Figur spielest?

Ferners (und dieses solle das dritte Mittel wider die Hofart seyn) so hat auch kein einziges Geschöpf weder Zuspruch, noch Geschicklichkeit zu dem übernatürlichen Wesen. Die Gnade, die Freundschaft Gottes, und die Auserwählung zum ewigen Leben sind Gaben, welche nicht allein all unsere Verdienste, sondern auch die Kräften und Fähigkeit der ganzen Natur, die schon erschaffen ist, oder noch kan erschaffen werden, unendlich weit übersteigen. Sollte eine ins Dintenfaß getäuchte Feder goldene Buchstaben zu Papier bringen; sollte ein schwarzer Kohlenhaufe einen hellen Glanz von sich geben, so wäre das ein Wunderwerk Gottes, nicht aber ihre Eigenschaft. Also eben sind die übernatürliche Werke, wann sie gegen der erschaffenen Natur betrachtet werden, beschaffen. Sie sind in ihr, aber nicht von ihr. Sie werden ihr von oben herab durch die Uebermaas der Gütigkeit Gottes eingegossen, und mithin, wie der Apostel spricht, ist es nicht möglich, daß wir einen Seufzer, oder verdienstliches Schußgebett nach dem Himmel schicken, oder daß wir den Namen Jesus anrufen, es seye dann, der heilige Geist komme uns mit sei-

ner Gnade zuvor, und erhöhe unsere Niedrigkeit zu einem übernatürlichen Wesen. Niemand kan sagen: Herr Jesu! ausser in dem heiligen Geist a). O irdischer und finsterer Dampf! das Licht welches dich hell machet, ist nicht dein, sondern der Sonne. Verhüllet sich dieses grosse Himmelsaug, oder wendet es sich anderst wohin, so ist auch dein ganzer Schimmer und lichtes Wesen hin. Und unterscheidest du noch nicht jenes, was von Gott ist, von jenem, was dein eigen ist? dein Eigen ist das Nichts, und, was noch weniger als das Nichts, die Sünde. Und unterstehest du dich noch in jenem Kleid so stolz daher zu prangen, welches dir Gott aus lauter Gnade hat zugeworfen deine Blöse zu bedecken? Was hast du, so du nicht empfangen hast? hast du es aber empfangen, was rühmest du dich, als wann du es nicht empfangen hättest? (b)

Das vierte Mittel wider die Hofart, und eitle Ehre ist, daß wir betrachten, daß eine jegliche, obschon nur läßliche Sünde von so grosser, und schwerer Bosheit ist, daß nichts aus allem, was wir thun oder leiden können, ohne den Verdienst des Blutes Jesu Christi zureichet, davor genug zu thun. Mithin ist vonnöthen, daß uns der Glaubiger selbst die bare Mittel schenke um die Schulden bezahlen zu können. Wessen darf sich nun derjenige rühmen, welcher nicht

(a) 1. Corinth. c. 12. v. 3.
(b) 1. Cor. c. 4.

nicht einer, sondern auch mehrerer Sünden, und nicht allein läßlicher, sondern vielleicht der schweresten Todsünden schuldig ist? Ein Banquerot, der nichts desto weniger stolz und übermüthig, ist nicht allein ein elender Mensch, sondern noch darzu ein grosser Narr, und verdienet kein Mitleiden, wohl aber Spott und Schande. Auf einem solchen ruhmsüchtigen Thoren gehen die Worte Christi in der Offenbahrung Johannis (a) du sprichst: ich bin reich, und bereichert, und bedarf nichts, und weist nicht, daß du armselig, erbärmlich, und arm, und blind, und nacket bist? O Thor, o unglückseliger Mensch, wessen rühmest du dich? ist dir vielleicht geoffenbaret worden, daß dir deine Schulden seyen nachgesehen, und erlassen worden? Wie? wann du noch wirklich ein Feind Gottes, und in der Zahl der Verworfenen begriffen wärest?

Das fünfte Mittel wider diese leidige Seuche ist die Betrachtung, daß die Begierlichkeit nach menschlichen Lob und Ehren nicht einen großmüthigen Geist, sondern ein schlechtes, pöbelhaftes, und niederträchtiges Herz anzeige. Wie würde die Welt nicht eines Königs lachen, der mit dem Zepter in der Hand einen Eselstreiber abgeben würde? müßte nicht jener Gelehrte um einen Sporn zu viel haben, der seine Schriften vor dem dummen, und ungeschlachten Baurenvolk auspacken, und um von ihnen das Lob eines gelehrten Manns zu erlangen, alle Schub-

 laden

(a) Apoc. c. 3.

laden seiner Wissenschaften aufziehen würde? Eben darum würde er in dem Gegenspiel von verständigen und klugen Leuten als ein unsinniger Kopf verlachet werden. Die wahre Tugend ist selbst ihr Lohn. Einem reinen Gewissen ist es genug, daß Gott ihr Zeuge ist. Gleichwie sie nur nach den ewigen, und himmlischen Gütern strebet, also verachtet sie auch alle irdisch- und zergängliche. Ach! wie vergeblich schleppen sich doch viele Menschen, da sie so über Hals und Kopf das Belieben, und Lob anderer Leute suchen! Wahrlich, saget Christus, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Nämlich, wie es Augustinus erkläret, eitle Menschen ein eitles Lob.

Das Sechste und letzte Mittel ist, daß wir all dasjenige von unsern Werken entfernen, was nicht zu dem einzigen Ziel der guten Meinung dienet. Wir sollen das einzige Wohlgefallen Gottes in unserer Absicht führen. Gebe Allmosen, aber heimlich, und lasse die linke Hand nicht wissen, was die rechte thue (a). Thue Buß, aber hüte dich von der gleißnerischen Traurigkeit, sondern lasse auch bey deinen Strengheiten eine anständige Frölichkeit aus deinem Angesicht blicken. Wann du fastest, sagt Christus, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, damit du den Menschen nicht zu fasten scheinest. Bethe, aber in dem verschlossenen Kämmerlein, sonst könnte Gott sagen; was du gethan

(a) Matth. c. 6.

gethan, habest du nicht ihme, sondern deiner Ehrsucht gewidmet (a). Must du ja bisweilen etwas öffentlich, und in der Gegenwart vieler Menschen thun, dergleichen Werke sonderbar die priesterliche Verrichtungen sind, da will weit eine grössere Behutsamkeit vonnöthen seyn, weil auch die Gefahr der Hofart dazumal förchterlicher, und grösser ist. Je stärker zur See der Wind blaset, desto niederer muß man die Segel spannen, damit nicht der gar zu günstige Wind das Schiff umstürze, und versenke. Solchergestalt, spricht der H. Gregorius, solle das Werk öffentlich erscheinen, daß wir Kraft der guten Meinung, durch welche wir Gott allein zu gefallen suchen, allezeit lieber wollten verborgen seyn.

Werden wir uns mit solchen Grundsätzen nicht wider die eitle Ehre bewaffnen, so wird es uns der höllische Versucher eben so machen, wie jener barbarische König seinem Schiffmann. Erstlich krönte er ihn, weil er ihn aus dem Schiffbruch gerettet, flugs darauf schluge er ihm mit eben derselben Hand das gekrönte Haupt ab, weil er Ursach gewest, daß das Schiff Gefahr gelaufen. Es wird zwar der Teufel erstlich nicht ermanglen uns mit einem verwelklichen Kranz des menschlichen Lobs zu beehren; aber letztlich wird er uns doch beym Kopf kriegen, und uns des Lebens des Geistes berauben, welches in nichts anderen, als in der wahrhaftig guten Meinung bestehet.

Sieben-

(a) Seneca Lib. 1. de benef. c. 7.

Siebentes Capitel.

Widerlegung einiger Einwürfe, so über die vorgetragene Lehren können gemacht werden. Wie auch von etlichen Kennzeichen, aus welchen erhellet, ob man von der Hofart frey, oder damit behaftet seye?

Die eitle Ehre hat ihre Schutzwehre. Wollen wir sie überwinden, so müssen wir sie entwaffnen. Sie will erstlich unserem Lehrgebäude einen gewaltigen Stoß geben, wann sie aus der Schrift spricht: habe Sorg vor dem guten Name (a). Sie fraget, wie es möglich seye, daß wir ohne Hochachtung unserer Redlichkeit, und Gelehrsamkeit zum Heyl der Seelen, zum Nutzen der Kirchen, und zu Beförderung der Ehre Gottes etwas rechtschaffenes unternehmen, und zu Stand bringen? Ueberhaupt seye die Ehrsucht eine gleichgültige Sache, welche folglich das allerbeste Ziel und Ende kan haben. Treffliche Beweisthümer! wann sie nur von der vollkommenen, und nicht von der so schädlichen Eigenlieb vorgebracht würden.

In dem Stadtrath zu Sparta hatte einstens ein sehr boshafter Mann einen recht trefflichen Rath

(a) Eccl. 41.

Rath gegeben. Der ganzen Versammlung gefiele dieser Rath, gleichwol mißfiele der Rathgeber. Man hiesse ihn dahero schweigen, und gabe Befehl, es solle ein anderer redlicher Burger eben diese Meinung nochmal ordentlich vortragen, damit sie angenommen, und befolgt zu werden verdiene. Werde ich angezogene Beweisgründe aus dem Mund eines vollkommenen Manns, welcher den menschlichen Blödigkeiten nicht mehr unterworfen ist, hören, werde ich sehen, daß ein der Welt wahrhaftig abgestorbener Ordensmann nach dem Beyspiel des heiligen Francisci, sich von dem Volk selig preisen, und von der Kutte Reliquien abschneiden lasse, so will ich glauben, daß er es aus reiner Absicht, und ohne Gefahr der eitlen Ehre thun könne. Wann aber unvollkommene Seelen, deren Zahl fast ohne Zahl ist, sich unterstehen wollen nach jenen Grundsätzen ihr Leben einzurichten, so förchte ich lauter, die Ehre Gottes, so da wird vorgeschützt, seye der Deckmantel der eitlen Ehre. Aus dem Geschmuck, und kostbaren Edelgesteinen, welche Israel nach jener Schlacht erbeutet, machte Gedeon ein Ephod, oder priesterliches Kleid zum Dienst des wahren Gottes (a). Kurz darauf fiele das Volk in die Abgötterey, und bediente sich eben dieses Ephods zur Anbethung der falschen Götzen. So thun auch wir. Seye es uns ernst, oder nicht; so wollen wir kurzum alle Welt bereden, daß wir durchgehends die alleinige Ehre Gottes suchen

(a) Jud. c. 8.

chen. Es mag wohl seyn, daß wir auch anfänglich diese heilige Absicht haben; aber nach einer Zeit erlischt der Eifer vor die Glorie Gottes, unsere Eitelkeit nimmt überhand, und unser Hochmuth ist allein jener Götz, welchem das Geschenk auf die Letzte zu theil wird. Und das ist die Ursach, warum unser göttlicher Lehrmeister wider kein Laster so oft, und heftig geprediget, als wider die Sünde der eitlen Ehre. Fast alle Donnerkeil seiner Strafreden richtete er wider dieses Ungeheuer. Fast in all seinen Predigten griffe er die Gleißnerey, als die Götzenpriesterin des menschlichen Lobs an. Er sahe, wie stark der Mensch zu diesem Laster geneigt, und daß die Ruhmsucht fast durchgehends nicht vor das, was sie ist, sondern vor einen heldenmüthigen, und grossen Geist gehalten wurde. Er wäre mithin gleichsam gezwungen all seinen menschlichen Kräften aufzubieten, um die giftige, und so tief geschlagene Wurzel dieses Lasters aus unsern Herzen zu reissen. Dahero ist die ganze evangelische Lehre ein Begriff solcher Wahrheiten, die unserem Hochmuth schnurgerad entgegen sind. Lese darinnen, wo du willst, so wirst du eben in den Sittenlehren nichts anders finden, als die Armuth des Geistes, die Verzeihung der Unbilden, die Gedult im Kreutz und Leiden, das Stillschweigen in der Verachtung, und Verwerfung lauter, zwar bittere, aber heilsame Arzneymittel wider die eitle Ehre, und wann wir uns solcher nicht gebrauchen wollen, unter dem Vorwand, daß wir berufen seyen die Ehre Gottes zu beför-

dern

dern, so werden wir nicht allein auf die Letzte hochmüthige Köpfe, sondern auch gewissermassen unglaubige Christen seyn. Wie könnet ihr glauben, sagt der Heyland, ihr, die ihr einer von dem andern die Ehre empfangt? (a) Wie könnet ihr demjenigen glauben, der in der äussersten Armuth in einem Stall gebohren worden, ihr, die ihr in Zimmern, und Pallästen wohnet, wo die Hofart allen Plunder ihrer Eitelkeiten hat ausgepackt? wie könnet ihr demjenigen glauben, welcher lehret, daß nur die Armen wahrhaftig selig seyen, ihr, die ihr wider die Armuth euch vorzubauen nicht allein so vielen Reichthum zusammen scharret, sondern auch so manchfältig selbst die Gerechtigkeit ausser acht setzet, und alle Gesetze mit Füssen trettet? wie könnt ihr demjenigen glauben, welcher prediget, man solle die Fluchende nicht wieder fluchen, und nach empfangenem Backenstreich auch das andere Wang darreichen, und in Beschimpf- und Verachtung eine unüberwindliche Gedult ausüben, ihr, die ihr es euch zur Ehre nimmt ein bissiges Wort mit Schwerd und Tod zu rächen? wie könnt ihr demjenigen glauben, welcher anderst nicht als durch den Weg der Demuth in sein eigenes Reich eingehen kan, ihr, die ihr alle Sinn und Gedanken stets dahin wendet, wie ihr euch zu den Ehrenstufen erschwingen, und in der Welt eine grosse Figur machen möget? Vielleicht wirst du sagen: alles dieses seye blos dahin angesehen,

(a) Joan. c. 5.

sehen, damit in unserer Ehre die Ehre Gottes glänze. O wahrhaftig! unser Gott muß ein dürftiger und armseliger Gott seyn, wann er den Glanz seiner Ehre von unseren Dunkelheiten entlehnen muß? Die heilige Märtyrer, Apostel, Beichtiger, und Christus selbst haben kein anders Mittel gewußt Gott zu erhöhen, als nur ihre eigene Erniedrigung, suchest du einen andern Weg, Glück zu! siehe dich aber vor, daß du nicht irr gehest, und den Hals brechest! der Schatten allein machet das Sonnenlicht heller herfürbrechen, die übrige Himmelslichter machen ihm nur Finsternisse. Also eben machet das düstre Wesen unserer Verdemüthigung die Glorie Gottes nur desto hellschimmerender, aber die Lichter unserer angemaßten Großheiten verdunkeln selbe. In preißvollen Großthaten, und herrlichen Unternehmungen Christum suchen, heisset ihn suchen, wo er nicht ist, und wo er nimmermehr wird zu finden seyn. Unter den Dörnern, Geiseln, Kreutz, Schmach und Spott, da, da ist er anzutreffen; dann gleichwie der erste Schritt, mit welchem der Mensch von Gott ist abgewichen, die Hofart gewest, also eben muß auch der letzte Schritt, will er anderst zu Gott zuruck kehren, die Demuth seyn.

Doch will ich dich keineswegs allda bereden, du sollest verschwenderisch mit deiner Ehre umgehen; sondern, gleichwie unter dem Geitz, und der Verschwendung ein Mittel ist, nemlich die Freygebigkeit, die gleichsam das Mark der Tugend ist: also eben ist zwischen verschwendisch,

und gar zu verpicht auf seine Ehre seyn noch ein Mittel, nemlich eine gewisse Freyheit des Geistes, welche eine großmüthige Vernachlässigung weltlicher Ehren, um desto sicherer die ewige zu erlangen, kan genennet werden. Um allem Betrug hier vorzubeugen, will ich dir einige Kennzeichen dieser ungebundenen Freyheit des Gemüths vor Augen stellen.

Erstlich. Ein Mensch, so von der Ruhmsucht entfernet, strebet vorsetzlich niemal nach menschlichem Lob; folget ihm aber die Ehre, wie der Schatten dem Licht, auf dem Fuß nach, so wird er sich dessen auch nicht viel wehren.

Zweytens. Eine Seele, die von dem Ehrgeitz nicht verblendet, weiß nichts vom Zank, Neid, und Eifersucht. Höret sie jemand loben, und siehet sie auch selbst, daß er ihr an Vernunft, und Geschicklichkeit entweder das Gewicht halte, oder gar überlegen seye, so hat sie darüber ein wahres Vergnügen. Ist das Geschäft, so sie vergeblich auszuführen gesucht, einem andern glücklich von statten gegangen, so frolocket sie, und danket Gott dafür. Ihr lieget wenig daran, was für eines Werkzeuges sich Gott bediene seine Ehre zu befördern.

Drittens. Erfordert es die eigene Amtspflicht, oder die Liebe des Nächstens, so wird ein solcher Mensch auch öffentlich rühmliche Werke thun. Aber lieber, und mit nicht minderem Fleiß und Eifer wird er auch eben diese Werke zu Hause, in der Geheim, in seinem Zimmer thun. Das Zusehen vieler tausend Menschen

vergrösſert ſeine Inbrunſt nicht, das alleinige Aug Gottes, welches ihn ſiehet, ſporret ihn an, das, was er thut, recht und heilig zu thun.

Viertens. Nicht allein redet und denket er ſelbſt von ſich demüthig und geringſchätzig, ſondern er bleibt auch ungeſtört, wann er hört und ſiehet, daß er von andern getadelt und verachtet werde; ja er empfindet auch ein gewiſſes Vergnügen, das andere in dieſem Stücke mit ihme gleicher Meinung ſind. Und weil er ſeine Demuth nicht auf eine gezwungene Vertuſchung der eigenen Tugenden, ſondern auf die wahrhaftige Erkänntniß ſeiner Mängel, und Gebrechen gründet, ſo gibt er denjenigen recht, die ihn gering ſchätzen, und verächtlich halten.

Fünftens. Er wird nicht thun, wie die eigenſinnige Stutzköpfe, die ihre Urtheile, und Meinungen hartnäckig beybehalten, und nimmermehr nachzugeben wiſſen, iſt aber ſein Gutachten unwiderſprechlich beſſer, als des andern, ſo bleibt er ſtandhaft bey ſeinem Ausſpruch, wird aber bey dieſer Standhaftigkeit keine trotzige Mine, kein hochmüthiges Wort zu Beſchämung ſeiner Widerſacher ſchleſſen laſſen. Er wird ſie vielmehr mit einer anſtändigen Beſcheidenheit von der Wahrheit überzeugen, und es dahin bringen, daß ſie nicht ſo faſt ſeiner Meinung, als der Vernunft ihren Beyfall geben.

Sechſtens. Er wird ſeinen geiſtlichen Fortgang mehr auf das Leiden, als auf das Wirken gründen, und niemal Böſes mit Böſem vergelten. Er wird gutes thun jenen, die ihn haſſen.

Weil

Weil aber diese großmüthige Art mit seinen Feinden umzugehen nothwendig aller Welt in die Augen leuchtet, und Lob und Ehre nach sich ziehet, so wird er die Sach mit solcher Behutsamkeit einflechten, daß der Feind zwar sich seiner Wohlthat zu erfreuen habe, inzwischen aber aus solcher That nicht viel Geschrey entstehe, und das alleinige gute Gewissen zum Lohn ihme übrig bleibe. Hat ein Mensch diese Kennzeichen, so kan ich ihm sicher, und ohne Gefahr einer Hofart sagen, was der Erlöser seinen Jüngern gesagt: *Es leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure gute Werke sehen, und euren Vatter preisen, der in dem Himmel ist.* (a)

Wann aber die eigene Liebe, jene ausgestochene Künstlerin der gezwungenen und falschen Demuth unter dem Deckmantel der Ehre Gottes den Geist der eitlen Ehre versteckt, so ist ihr alles, was sie vorzügliches unternimmt, höchstgefährlich. Ein solcher Mensch bauet Kirchen, machet Stiftungen, und thut ohne Unterlaß gute Werke; allein das hierzu nothwendige Geld aufzubringen macht er sich kein Gewissen hin und wieder die Gerechtigkeit zu verletzen, alles unter dem schönen Vorwand der Ehre Gottes, und Liebe des Nächsten, als wann Gott ein Belieben hätte, daß ihm geopfert wird, was mit List oder Gewalt vielleicht so gar den Nothleidenden aus den Zähnen gerissen worden. Er reformiret die verfallene Kirchen- oder Klosterzucht, er schwitzet

(a) Matth. c. 5.

unermüdet in Bekehrung der Sünder, er reutet diese und jene Mißbräuche aus, alles mit einem recht hitzigen Eifer; er selbst würde darauf schwören, daß er dieß alles blos wegen der grössern Ehre Gottes und Liebe des Nächstens thue. Allein da förchte ich nicht sonder Ursach, daß nicht die Eigenliebe, und Hofart die Hand im Spiel habe. Vielen in der Wahrheit apostolischen Männern steiget die Schamröthe ins Gesicht, wann sie erzählen hören, was zu ihrem Ruhm gedeyet. Ach! daß wir doch alle so beschaffen wären! aber sehr viele sind ganz von anderer Gemüthsart: kaum haben sie etwas, so Gott zur Ehre gereichet, zu Stande gebracht, muß es mit Trommeln und Pfeifen dem halben Europa bekannt gemacht werden. Du wirst bisweilen einen Mann sehen, den du lange Zeit als etwas rechtschaffenes bewundern wirst; aber merke mit Fleiß darauf, ob er nicht dieser Schwachheit, von welcher wir reden, unterworfen seye, so wirst du sehen, daß nicht alles, was glänzet, Gold seye. Wie frolocket er, wann von ihme in allen Zusammenkünften rühmlich gesprochen wird! hingegen aber was bittere Klagen stosset er aus, und wie martert sich sein ruhmsüchtiges Herz, wann das Volk aus seinen Großthaten weiter nicht viel besonders macht; oder wann dasjenige, so er selbst gethan, nicht ihme, sondern einem andern zugeschrieben wird! Steiget er auf die Kanzel, so prediget er freylich das Wort Gottes, aber noch vielmehr sich selbst. Da muß alles, was Witz, Verstand, Kunst und

Bered-

Beredsamkeit heißt, ausgepackt, und gezeiget werden. Das Volk laufet zu, und das Gedräng ist ausserordentlich. Siehe, denkt hier der Prediger, wie durch deine Predigten die Ehre Gottes befördert wird! Aber wie ist doch dem guten Mann, wann die Zuhörer, wie es geschieht, nach und nach seiner satt werden, wann sich ein anderer Prediger in einer andern Kirche mit einer noch grösseren Beredsamkeit hervor thut, und diese ganze ungeheure Menge, die ihn bishero zu bewundern pflegte, ihme den Rucken wendet, und zu dem neuen gehet? wie, sage ich, ist diesem Eiferer der Ehre Gottes bey solchen Umständen zu muth? vielleicht siehet er den neuen Prediger, den er doch als seinen Mitgehülfen recht brüderlich lieben sollte, als seinen Widersacher mit grellen Augen an: vielleicht redet er schmählich von seinen Predigten, vielleicht ist ihme die Ehre Gottes, und dieser von einem andern geschaffte Nutz der Seelen ein Spieß im Herzen, und ein Dorn in den Augen. Hat er etwan einen Rath gegeben, so bleibt er halsstarrig auf seiner gefaßten Meinung, und was er einmal vor gut befunden, ist ihme nicht mehr aus dem Kopf zu bringen. Er glaubt, an dessen Ausführung seye hauptsächlich die Ehre Gottes gelegen, ob er schon handgreiflich überzeuget, daß sein Concept der Wahrheit und Vernunft stracks zuwider laufe. In den Geschäften, welche öffentlich, und unter den Augen vieler Menschen müssen verrichtet werden, ist er emsig, genau, unermüdet, und strecket fast alle Kräften Leibs und der Seelen an.

Ist es aber nur um diejenige Werke zu thun, die Gott allein siehet, da erklecket ihme schon ein jeglicher kahler Vorwand auch die allerstrengste Standespflichten ausser Acht zu setzen: ich bin nicht wohl auf: ich habe nicht Zeit: meine Verrichtungen sind zu viel. Diese Ausflüchten müssen genug seyn, das eigene Gewissen, und die gerechte Klagen seiner Vorsteher zu stillen. Was David zu seinem Gott gesprochen, das sagt ein solcher Mensch zu der Welt: Meine Stärke will ich vor dich behalten. Stärke genug zu jenen Werken, welche der Welt in die Augen fallen. Aber was grosse Schwachheit, und welche Ohnmacht in dem innerlichen Gebeth, in der Versammlung, in der Gewissensforschung, in dem Streit wider die Laster, in Abtödtung der sündhaften Neigungen, und Ueberwindung der bösen Gewohnheiten! Da ist wohl nimmermehr von solchen Maulchristen ein rechtschaffener Ernst, und herzhafter Entschluß zu hoffen. Wohl ein starker Rieß in dem Aeusserlichen, aber ein schwacher Kränkling in seinem Innerlichen. Und gleichwohl hat sich der Unglückselige vest in den Kopf gesetzt, er seye jener auserwählte Rüstzeug, durch welchen die allerheiligste Ehre Gottes wider den Anlauf der ganzen Hölle mit ausnehmender Tapferkeit geschützt, und verfochten werde.

Ach Gott! wie sind wir so elend. Nicht genug, daß wir dir so schlecht dienen, so sollest du uns selbst zum Deckmantel unserer Hofart dienen, weil wir so oft und vielmal unsern Hochmuth

muth und verfluchten Ehrgeitz mit dem Prätext deiner göttlichen Ehre zu verkleistern die Frechheit haben. Wir thun hierinfalls, gleich wie Sostratus der Baumeister in Egypten. Dieser Mann hatte einen Thurn gebauet, welcher theils wegen der erstaunlichen Höhe, theils wegen der Kunst ein rechtes Weltwunder zu nennen ware. Sowohl der König, welcher ihn bauen lassen, als Sostratus, der ihn gebauet hat, verdienten dadurch einen unsterblichen Ruhm. Aber der schlaue Sostratus hat zwar seinen eigenen Namen der Unsterblichkeit einverleibet, den Namen des Königs aber kaum auf Manns Gedenken zu erhalten gesucht. Den Namen des Königs schriebe er mit einem Pinsel auf das Gesims; aber seinen eigenen Namen haute er mit dem Stemmeisen bey dem untersten Gestell in Marmor ein. In kurzer Zeit hat der Regen die gemahlne Buchstaben hinweg gewaschen, und den Namen des Königs gänzlich ausgelöschet. Aber der Name des Sostratus bliebe Trotz allen Ungewittern unauslöschlich in dem Marmor stehen. Also thun auch wir; in der Oberfläche unserer Werke erscheint der Name Gottes, dann alles, was wir thun, fangen wir an im Namen Gottes. Wann aber einstens die Zeit, der Tod, und das Gericht den falschen Schein des äusserlichen Wesens wird hinweg nehmen, da wird man mit grossen Buchstaben unsere eigene Namen geschrieben sehen. Werden wir unserm Richter sagen: Herr in deinem Namen haben wir Wunder gewirkt! so wird er uns mit

Ist es aber nur um diejenige Werke zu thun, die Gott allein siehet, da erklecket ihme schon ein jeglicher kahler Vorwand auch die allerstrengste Standespflichten ausser Acht zu setzen: ich bin nicht wohl auf: ich habe nicht Zeit: meine Verrichtungen sind zu viel. Diese Ausflüchten müssen genug seyn, das eigene Gewissen, und die gerechte Klagen seiner Vorsteher zu stillen. Was David zu seinem Gott gesprochen, das sagt ein solcher Mensch zu der Welt: Meine Stärke will ich vor dich behalten. Stärke genug zu jenen Werken, welche der Welt in die Augen fallen. Aber was grosse Schwachheit, und welche Ohnmacht in dem innerlichen Gebeth, in der Versammlung, in der Gewissensforschung, in dem Streit wider die Laster, in Abtödtung der sündhaften Neigungen, und Ueberwindung der bösen Gewohnheiten! Da ist wohl nimmermehr von solchen Maulchristen ein rechtschaffener Ernst, und herzhafter Entschluß zu hoffen. Wohl ein starker Rieß in dem Aeusserlichen, aber ein schwacher Kränkling in seinem Innerlichen. Und gleichwohl hat sich der Unglückselige vest in den Kopf gesetzt, er seye jener auserwählte Rüstzeug, durch welchen die allerheiligste Ehre Gottes wider den Anlauf der ganzen Hölle mit ausnehmender Tapferkeit geschützt, und verfochten werde.

Ach Gott! wie sind wir so elend. Nicht genug, daß wir dir so schlecht dienen, so sollest du uns selbst zum Deckmantel unserer Hofart dienen, weil wir so oft und vielmal unsern Hochmuth

muth und verfluchten Ehrgeitz mit dem Prätext deiner göttlichen Ehre zu verkleistern die Frechheit haben. Wir thun hierinfalls, gleich wie Sostratus der Baumeister in Egypten. Dieser Mann hatte einen Thurn gebauet, welcher theils wegen der erstaunlichen Höhe, theils wegen der Kunst ein rechtes Weltwunder zu nennen ware. Sowohl der König, welcher ihn bauen lassen, als Sostratus, der ihn gebauet hat, verdienten dadurch einen unsterblichen Ruhm. Aber der schlaue Sostratus hat zwar seinen eigenen Namen der Unsterblichkeit einverleibet, den Namen des Königs aber kaum auf Manns Gedenken zu erhalten gesucht. Den Namen des Königs schriebe er mit einem Pinsel auf das Gesims; aber seinen eigenen Namen haute er mit dem Stemmeisen bey dem untersten Gestell in Marmor ein. In kurzer Zeit hat der Regen die gemahlne Buchstaben hinweg gewaschen, und den Namen des Königs gänzlich ausgelöschet. Aber der Name des Sostratus bliebe Trotz allen Ungewittern unauslöschlich in dem Marmor stehen. Also thun auch wir; in der Oberfläche unserer Werke erscheint der Name Gottes, dann alles, was wir thun, fangen wir an im Namen Gottes. Wann aber einstens die Zeit, der Tod, und das Gericht den falschen Schein des äusserlichen Wesens wird hinweg nehmen, da wird man mit grossen Buchstaben unsere eigene Namen geschrieben sehen. Werden wir unserm Richter sagen: Herr in deinem Namen haben wir Wunder gewirkt! so wird er uns mit

einer entsetzlichen Donnerstimm zur Antwort gegeben: weichet hinweg von mir ihr Werkleute der Bosheit! (a) Fort, ihr ungerechte Baumeister, die ihr zwar himmelhohe Tugendgebäude aufgeführt, aber aus verdammlicher Hofart derjenigen Ehre euch angemasset, die ihr eurem Gott zu geben schuldig waret. Ihr truget meine Ehre zwar auf den Lippen, aber in dem Grund eurer Herzen steckte nichts anders, als eine lasterhafte Ruhmsucht, und prahlerische Hochschätzung eurer Verdienste, und eigenen Vortrefflichkeiten.

Ach gütiger Gott! wende doch meine Augen ab, damit sie nicht auf die Eitelkeit sehen! zu dein m liebreichest- und allerdemüthigsten Herzen, süsser Jesu! nehme ich meine Zuflucht, weil ich leyder! nur gar zu wohl weiß, daß das Perlein der wahren Demuth in meinem eitlen, und aufgeblasenen Herzen nimmermehr wachsen kan. Ich kan gedemüthiget werden wider meinen Willen, aber freywillig demüthig seyn ohne deiner Gnade, das ist mir unmöglich. So gib mir dann deinen Geist, der eine lautere Demuth ist; alsdann werden alle meine Werke schreyen: nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Name gib die Ehre.

(a) Luc. 13.

Achtes Capitel.

Von dem Geitz, welcher eine wichtige Hinderniß der guten Meinung ist.

Es ist kein Laster, mit welchem wir wunderlicher umgehen, als das Laster des Geitzes. Solle man unsern Worten glauben, so sind wir Todfeind dieser Sünde; siehet man unsere Thaten an, so siehet jederman das gerade Widerspiel. Wir bestürmen dieses Laster mit unsern Zungen, und wir vertheidigen es mit unsern Händen. So schüchtern sind zwar sehr wenige, daß sie das Geld lieben sollen wegen dem Geld. Aber viele lieben es wegen den Lastern, worzu es der Werkzeug, und das auserlesene Mittel ist. Will der Hofärtige einen Staat machen: will der Unzüchtige seine Geilheit büssen: will der Unmässige seinen Wanst anfüllen, will der zornmüthige seine Rach ausführen, so ist nur nöthig einen wohlgespickten Beutel zu haben. Wohl eine barbarische Lieb ist die Lieb des Gelds. Wer das Geld wegen was andern liebt, der verfähret mit selbem grausam, und richtet in seiner Geldschreine eine solche Niederlag und Verwüstung an, als wann die Hunnen gewütet hätten. Zeugen sind alle Sträßgütel, und Bachanten. Wer aber das Geld wegen dem Geld liebt, der begräbt es gleichsam lebendig, oder verdammet es zu einer ewigen Gefängniß. Solche Kerkermeister, oder Todengräber

gräber sind alle Küssenpfennig, und Geitzhälse. Bey all diesem so grausamen Verfahren wird dannoch das Geld als das einzige und höchste Gut von vielen angesehen, und als ein Abgott verehret: dahero spricht Paulus: der Geitz seye ein Götzendienst (a). Diese Begierlichkeit wird von dem Ueberfluß nicht befriediget, und von dem Abgang nicht vermindert. Sie bleibet jederzeit ein abentheurlicher Nimmersatt. So allgemein ist dieses Laster geworden, daß es nach Versicherung Salviani fast nicht mehr vor ein Laster gehalten wird; und auch die unbarmherzigsten Geitzhälse wollen nichts weniger, als geitzig seyn. Siebe einem solchen nur von der Weite zu verstehen, was schwerer Verantwortung er durch den Geldgeitz sich schuldig mache: was? wird er herausfahren, wer kan mit gutem Gewissen auf mich den Verdacht werfen, ich seye dem Geitz ergeben? gewinne ich etwas, so geschieht es ohne Verletzung der Gerechtigkeit. Wer kan mich eines Betrugs, oder Gewaltthätigkeit überzeugen? welcher Handwerker, Bediente, oder Taglöhner kan mit Wahrheit sagen, daß ihm sein Lidlohn zuruck gehalten, oder geschmälert werde? Ganz recht Allerliebster! aber höre die Stimm deines Heilands: wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Seyen nur deine Güter durch unsträfliche Mittel erworben, wie? bist du dessenthalben vor Gott nicht sträflich, wann dein Herz in diese Güter so tief versenket ist? die Frag ist hier nicht, wer ein ungerechter Besitzer

(a) Coloss. 3.

Besitzer, sondern wer ein Geitzhalß zu nennen seye. Jener hat, was er nicht haben solle, weil er es durch ungerechte Streich, durch Diebstähl, und Raubereyen an sich gebracht. Dieser aber besitzet zwar alles, was er hat, mit vollkommenem Recht, aber nicht eben darum mit einem sicheren Gewissen, weil er aus seinem Geld einen Abgott macht, und das Herz, welches er Gott solte einraumen, blos an den Reichthum heftet. Nicht nur derjenige sündiget schwer, der sich aus einem fremden, sondern auch jener, der sich aus seinem eigenen Faß vollsaufet. Gleichergestalt ist nicht allein derjenige ein wahrer Geitzhals, der fremdes Gut an sich reisset, sondern auch jener, der sich mit allen Seelenkräften einzig dahin bestrebet, wie er zeitliche Güter gewinnen, verwahren, und vermehren möge. Höre, was der H. Zeno sagt: Niemand ist aus uns, der nicht alle Augenblick dahin trachte, daß er mehr habe, als er gehabt hat; welches Trachten nichts anders, als der Geldgeitz ist. O wie viele gibt es deren, welche von erster Morgenröthe bis in die tode Nacht, vom Jenner bis in December nichts anders gedenken, und sorgen, als Geld und Gut zu gewinnen! ihre Worte, ihre Gedanken, ihre Neigungen, ihr Schwitz und Schweiß, ihre Reisen, und Geschäfte, ja selbst ihre Träume haben keinen andern Endzweck, als Silber und Gold. Und diese so geldhungrige Menschen sollen gleichwol keine Geißhälse seyn, sondernbar, weil sie so wichtige, und grosse Diebstähl begehen? Sie stehlen der Sorg ihrer Seelen die Gedanken dem

Geschäft

Geschäft der Ewigkeit die Zeit, ihrem eigenen Herzen den Frieden, und endlich, was das beträchtlichste ist, so stehlen sie Gott ihre Herzen. Dem höchsten Gut ist der Mensch sein Herz schuldig. Du sollest GOtt lieben aus ganzem Herzen. Jener also, sagt der H. Thomas von Villanova, sündiget wider dieses Geboth, der einen Theil seines Herzens einem Geschöpf schenket: und derjenige solle nicht sündigen, welcher nicht nur einen Theil, sondern das ganze Herz dem Gold und Silber, oder, eigentlich zu reden, dem Mist der Erde schenkt? du hast, was du hast, ohne Verletzung der Gerechtigkeit überkommen; seye auch deme also: kanst du dann derowegen nicht eben sowol als der reiche Prasser ewig zu Grund gehen? ihm saget Abraham die rechte Ursach seines ewigen Verderbens: Sohn! gedenke, daß du deine Güter in deinem Leben empfangen: wohlgemerkt: daß du deine Güter empfangen, nicht, daß du sie geraubet, und gestohlen hast. Jener Reiche, von welchem der H. Lucas redet, hat die Wittwen und Waisen nicht unterdruckt, seinen Unterthanen nicht das Blut aus den Nägeln gesauget, die Richter niemal bestochen, niemal listige Streich gespielet zum Schaden des Nächstens, und seinen eigenen Vortheil. All seinen Reichthum hat er aus seinem eigenen Grund und Boden mit unaufhörlicher Mühe, und mit Daranstreckung seiner Kräften redlich, und ehrlich gesammlet. Aber weil sein Herz in diese zeitliche Güter gar zu verpicht geweßt, und dem Geld zu Lieb mit tausend Sorgen, Aengsten,

und Kümernissen sich marterte, so ist er bey allem seinem unsträflichen Gewinn höchst sträflich gewest, und mußte von Gott den entsetzlichen Ausspruch hören: du Narr! in dieser Nacht werden sie deine Seel abfordern, und wessen wird seyn, was du gesamlet hast (a)?

Ich habe anderstwo gesagt, daß der Apostel nicht gar zu rühmlich von jenen Christen redet, die vor den Richterstühlen Proceß führen, und ihre Sach behaupten. Mein Gott! was würde itzt Paulus von unsern Christen halten, welche um ein Bagatell untereinander in die Haare fallen, den Richtern die Ohren voll anschreyen, und unter diesem feindseligen Getümmel den Frieden des Herzens verliehren? auch vielleicht ihres Zankens ehender kein End machen, als bis ihnen unter den letzten Zügen die unchristliche Zung erstarret? und alles dieses hält man vor vernünftig. Wie? saget ein solcher Zungendrescher, bin ich nicht im Gewissen schuldig um das meinige zu reden? Allerliebster! rede ein wenig deutlicher, und sage also: bin ich nicht schuldig geitzig zu seyn? bin ich nicht schuldig dem Geld zu Lieb meine Gewissensruhe zu stöhren? bin ich nicht schuldig das Gebeth, die Versamlung und Erforschung meiner Sünden ganz und gar fahren zu lassen, damit ich mit aller Lebhaftigkeit meines Geistes auf meinen Proceß dringen könne? endlich bin ich dann nicht verbunden den Apostel Lugen zu strafen, und ihme wo nicht mit Worten, wenigst mit

(a) Luc. c. 12.

mit der That selbst keck unters Gesicht zu sagen: Er habe unrecht geschrieben, da er die Corinthier ermahnt; es seye gefehlt, und allerdings ein Verbrechen, daß die Christen untereinander Proceß führen? Ach Gott! wie verblendet dich doch der Geitz, daß du auch nicht mehr sehen kanst, daß du geitzig bist. Ich säge dirs noch einmal, nicht allein die offenbare Ungerechtigkeiten, sondern auch die überflüssigen Sorgen, und der gar zu hoch gespannte Fleiß machen dich zu einem Geitzhalß, entfernen das Herz von Gott, und verkehren die gute Meinung. Dann es ist ein Ausspruch der ewigen Wahrheit: ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon. Und wiederum saget anderstwo der heilige Geist: Mein Sohn! mische dich nicht in viel Händel, dann, wann du reich bist, so wirst du nicht frey seyn von der Sünde (a).

Der Sohn Gottes vergleichet die Reichthümer den Dörnern. Wie leicht kan es geschehen, daß ein reicher Mann, welcher das lange Taffetkleid, wie der Pfau seinen Schweif, auf dem Boden daher schleppet, in diesen Dörnern verwickelt werde, und hangen bleibe? ohne Riß, oder Löchern wird er wohl schwerlich aus diesen Hecken kommen: dann Paulus sagt solchen Reichen nicht viel Gutes vor: die reich wollen werden, fallen in die Versuchung, und in den Fallstrik des Teufels, und in viele unnütze, und schädliche Begierden, welche die Menschen ins Verder-

(a) Eccles. 11.

Verderben stürzen (a). Und diese Verkehrung ware schon dazumal so allgemein, daß Paulus in andern Stellen versichert, alle suchen, was ihr ist, und nicht, was Jesu Christi ist. Er saget zwar dieses nicht von allen und jeden einzeln Personen, nein! behüte uns Gott, daß wir so vielen Gerechten, das, was sie nicht sind, zumuthen sollten. Das allein will er sagen, daß in allen Gattungen und Ständen der Menschen Leute dieses Gelichters gefunden werden. Viele Grosse, die selbst ihre Verschwendung zum Geitz veranlasset, sind rechte Blutigel ihrer Unterthanen, und saugen den ihrigen gleichsam das Mark aus den Beinen. Viele Sachwälter und Advocaten machen aus der Gerichtsstube einen Kramladen, wo sie die Gerechtigkeit offentlich feil bieten, und dem, der mehr gibt, verkaufen. Wer den Daumen kan rühren, hat allezeit bey ihnen Recht, der Arme hat allezeit Unrecht. Viele unter jenen, die Christus zu Menschenfischern gemacht, wollen ihre Netze nur in den goldreichen Tagus werfen; sie wollen Petro kein anders Wunderwerk nachthun, als jenes allein, da er den Fisch gefangen, welcher das Geld im Maul truge. Viele Kirchendiener treiben gleich den hebräischen Priestern das Gewerb in dem Tempel, und sind nicht so ängstig in ihrem Gewissen, daß sie alles, was nach dem Simon riecht, wie eine grausame Pestilenz scheuen, und fliehen sollen. Viele Ordensgeistliche haben in ihrer Wirthschaft weder Maaß noch Ziel, scharren

(a) 1. Timoth. 6.

ren unaufhörlich Geld und Gut zusammen, und bilden sich ein, ihr angehäufter Reichthum gereiche Christo zur höchsten Ehre, welchem sie doch in der Entäusserung aller Gemächlichkeiten, und in der wahren apostolischen Armuth nachfolgen solten. Solchergestalt, und in dieser Meinung sind in allen Ständen solche Leute, welche suchen, was ihr ist, und nicht, was Jesu Christi ist. Sie sind von dem Gold verblendet, verliehren Gott, und ihr letztes Ziel aus den Augen, und sehen immerdar nur auf das Geld.

Das schlimmste ist, daß ein vom Geitz verblendtes Gemüth fast nimmermehr kan zurecht gebracht werden. Alle Laster nehmen mit dem Alter ab: dieses aber wächst mit den Jahren, und behält bey einem kraftlosen Leib noch seine vollkommene und beste Kräften. Das Gold und der Diamant wachsen in einer Erzgrube. Das Gold ist ein Sinnbild des Geitzes, und der Diamant der Verstockung: Selbst die Natur will uns hiedurch zu verstehen geben, daß der Geitz, und die Verstockung zween Zwilling in einer Geburt sind. Wer wäre geitziger, und zugleich verstockter, als der unglückselige Judas? Es warfe sich Christus zu seinen Füssen nieder: er redete ihm so durchdringend, und beweglich zu, daß ihm das Herz hätte bluten sollen: er speiste ihn mit seinem göttlichen Abendmahl: er drohete ihm, obschon nur mit verdeckten Worten die Höll und das Verderben an: er umarmte und küßte ihn sogar noch dazumal, als er wirklich von ihm übergeben wurde. Wie? sollen nicht diesem ver-

zweifel-

zweifelten wenigstens in jenem Augenblick die Haare gen Berg gestiegen, und das unbewegliche Herz vor bitterer Reue gleichsam zerschmolzen seyn, als er sahe, wie Christus mit einem einzigen Wort die ganze Rott der Gewaffneten zu Boden gestürzt, als wäre ein Donnerkeil auf sie herab gefallen? aber nein! dieses Abentheuer bliebe unbeweglich, und alles, was ich gesagt, war noch zu ohnmächtig sein diamanthartes Herz zu erweichen. Isidorus macht diese sinnreiche Anmerkung die fleischliche Liebe wird mit Flügeln gemahlen, durch dieses Sinnbild wird ihre Unbeständigkeit angezeiget. Itzt gehet sie hin, itzt gehet sie her, itzt reiset sie ab, itzt kommt sie zurück; itzt sitzet sie nieder, itzt flieget sie weg; sie ist, wie das Quecksilber, in einer immerwehrenter Unruhe, und Bewegung. Aber die Liebe des Gelds hat keine Flügel an ihren Achseln, wohl aber Bleygewichter an ihren Füssen; dann wer einmal von dem Geldgeitz besessen ist, der ist schon unbeweglich. Dahero nennt der Apostel den Geitz eine Wurzel aller Uebeln. Nimm wahr! eine Wurzel aller Uebeln ist der Geitz. Was saure Mühe kostet es nicht eine tiefgeschlagene Wurzel aus dem Grund zu heben! die Blätter kan auch ein kleines Kind von dem Baum abstreifen. Die noch zarte Schößling brechen wir mit einem Finger ab. Dicke Aeste müssen schon mit der Axt gestimmelt, oder mit einer Säge getheilet werden. Solle es nun aber den Hauptstamm gelten, da müssen starke Männer mit langen Zimmerhacken an das Werk; ein

Streich allein gibt ihm noch nicht den Rest; sie müssen oft mehrere Stunden aus allen Kräften darein schmettern, bis er sich gibt, und zu Boden fällt. Aber wie? wann auch der Wurzenstock solle gewonnen werden, da scheinet fast alle Mühe verlohren. Dieser ungeheure, knorrig- und krumme Kloß stecket klaftertief in dem Erdreich, fasset sich mit seinen armdicken Zacken an die nebenstehende Bäume, oder auch an die unterirdische Schrofen und Felsen. Hauet man gleich eine Wurzel ab, so siehet man schon wiederum zehen andere, welche wie Mauer, und Eisen halten. Nun nach Ausspruch des Apostels ist der Geitz eine solche Wurzel. Andere Laster sind gleichsam nur giftige Aeste eines verfluchten Baums, aber der Geitz ist der Wurzenstock dieses Baums. Unglückseliger Mensch! wann du wartest bis sich diese Wurzel in deinem Herzen ausgebreitet; dann ich versichere dich, daß du sie entweder nimmermehr, oder mit unendlicher Mühe werdest ausrotten können.

Wann nun die Reichthume das menschliche Herz beschweren, und darnieder drucken, wann sie eine leidige Ursach so vieler Schmerzen, und Unruhen, und eine Scheidwand zwischen Gott, und einer Seele sind, und wann die goldene Ruthe, wie selbst das Heidenthum in seinen Schriften gelehrt, gleichsam der Paßport zum Reich der Höllen ist: so ist es dann unmöglich, daß ein Reicher dem Verderben entrinne, oder seinen Reichthum zu einem übernatürlichen Ziel und Ende erheben könne? Seye getröstet reicher Mann!

auch

auch du kanst die gute Meinung haben, und neben den irdischen Reichthumen den höchsten, einzigen, und wahren Schatz deiner Seele, nämlich Gott, besitzen. Hast du überflüssigen Reichthum, so hefte das Herz nicht daran. Seye das Gold im Kasten, aber das Herz bey Gott. Die Reichthume sollen dir anstatt der Kleider, aber keine Ketten seyn. Sie sollen dich zieren, aber nicht binden. Lasset uns einmal diese Wahrheit begreifen, daß nicht der Ueberfluß, sondern der gute Gebrauch der Güter unsere Glückseligkeit ausmache. Einem Menschen, welcher sich in die Erde vertiest, ist das Gold eine Erde. Erschwinge dich zu dem Himmel, so ist es das baare Geld das Paradeis zu erkaufen. Ich habe in einer Kunstkammer einen zweyfärbigen Cristall gesehen. Hielte man diesen Stein gegen die Erde, so schiene er Gold; wendete man ihn aber gegen dem Himmel, so wäre er blau, wie der Himmel selbst. Bleiben unsere Schätze allhier auf Erden liegen, so sind sie weiter nichts, als ein irdisch- und scheinbarer Mist. Erheben wir sie aber mittelst der guten Meinung, und des guten Gebrauchs zu Gott, so kan uns eine jegliche Goldkrone eine Krone der Herrlichkeit werden. Vergrabest du deinen Reichthum, so bist du arm bey allem Ueberfluß, weil er dir selbst nicht zu statten kommt. Verschwendest du deinen Reichthum, so bist du vor Gott eines schweren Gerichts schuldig, weil nichts härter zu verantworten, als der üble Gebrauch der von Gott verliehenen Güter. Wendest du aber deinen

nen Reichthum an, wie es die christliche Klugheit, und Barmherzigkeit erfordert, so bist du wahrhaftig ein glückseliger Reicher, weil du solchergestalten mit deinem Reichthum das höchste Gut einhandelst. Gut Herz reicher Mann! auch vor dich stehet der Himmel offen! richte nur auf diese Weise deine Wirthschaft ein. Stehe den Dürftigen mit deiner Hülfe bey; lasse die Unterdruckte deine Liebe empfinden, wische den Wittwen, und Waisen ihre Zäher ab: siehest du eine Tochter, welche aus Mangel eines Erbguts keinen Freyer findet, und der Gefahr ihre Unschuld zu verlieren ist ausgesetzt, o welch eine Großmüthigkeit vor der gerechten Welt, und was vor ein unschätzbares Werk der Liebe wird es vor dem ganzen Himmel seyn, wann du sie mit einer hinlänglichen Aussteuer zu einer ehelichen Versorgung beförderst! erkenne in den Armen, und verehre auch in dem unflätigsten Bettler Jesum Christum. Das allein gehöret dir zu, was du Gott, oder Gott zu lieb deinem Nächsten gibst. Mit einem Wort: seye, wie das Evangelium sagt, reich in Gott. Das Geld seye in der Hand, Gott in dem Herzen. Diese Freygebigkeit allein kan dich glückselig machen. Bist du ein karger Filz, so wirst du auch eben darum ärmer, als der ärmste Bettler seyn, wann du auch schon ein Eigenthümer aller Schätze des reichen Croesus, und aller Goldstangen des Königs Midas wärest.

Neun.

Neuntes Capitel.

Von der Geilheit, welche die dritte Hinderniß der guten Meinung ist. Wie auch von bösen Gelegenheiten, und gar zu freyen Umgang mit Personen des andern Geschlechts.

Ich habe mit meinen Augen einen Bund getroffen, saget der heilige Job, daß ich von einer Jungfrau nicht einmal gedenken sollte; dann welchen Theil würde Gott von oben herab an mir haben? Betrachte nur! mit seinen Augen macht er den Bund, und dieser Bund bestehet in deme, daß er nichts böses gedenken sollte. Das scheinet wunderlich: und gleichwol ist es recht geredt; dann das Sehen führet nothwendig zum Gedenken, aus dem Denken entspringt das Wohlgefallen, aus dem Wohlgefallen die Verwilligung, und aus der Verwilligung der klägliche Abschied Gottes von der Seele, und der Seele von Gott. Dann welchen Theil würde Gott von oben herab an mir haben. Gott ist ein lauterer Geist, und der Mensch wird durch die Geilheit ein lauteres Fleisch. Gott ist eine reineste Lauterkeit, und der Mensch wird durch dieses Laster ein lauterer Unflat. Gott ist eine lautere Heiligkeit, und der Mensch wird durch diese garstige Liebe ein so lasterhafter Sünder, daß er nach Versicherung

des H. Pauli seinen Bauch vor seinen Gott haltet. Hitz und Kälte streiten in der Natur nicht so heftig gegeneinander, als die fleischliche Liebe wider die göttliche. Dahero drohete Gott bald nach Erschaffung der Welt: Mein Geist wird in dem Menschen nicht verbleiben, weil er Fleisch ist. Schröcklich ist auch der Ausspruch des H. Geistes: Es ist ein Feuer, so bis zum Verderben frißt, und alle Pflanzen aus der Wurzel reisset. Andere Laster scheinen doch wenigstens etwas in dem Menschen, was Gott gefallen möchte, übrig zu lassen, hart oder gar nicht wird je ein Geitzhals zu finden seyn, der nicht bisweilen die reiche Hand aufthue, und Gott zu liebe entweder den Kirchen zum Pracht des Gottesdiensts, oder den Armen zum Behuf ihres Nothstands etwas weniges von dem seinigen mittheile. Es ist bey nahe kein zornsüchtiger Mensch in der Welt, der nicht die unbändige Hitze seines Zorns mit einem Eifer der Gerechtigkeit beschöne. Seye ein Müssiggänger, und Trunkenbold, der Trägheit, und dem Wohlleben noch so ergeben, so weiß er sich doch hinaus zu putzen, mit dem Vorwand, er spare seine Gesundheit, um desto länger, und beharrlicher Gott dienen zu können. Der Unzüchtige allein hat keine Entschuldigung seiner Sünde; ja auch nicht den mindesten Vorwand, wodurch er sich wenigstens auf den Schein rechtfertigen könnte. Frey und muthwillig verblendet er sich selbst, obwohlen diese Blindheit niemal so dick, und finster ist, daß er nicht die Abscheulichkeit seiner schänd-

schändlichen Unthaten zu seiner Bestürzung sehen müsse. Das ganze Wesen des Menschen wird durch dieses Laster Gott entrissen. Der Wille: dann dieser wird ganz und gar dem Geschöpfe geschenkt; der Verstand: dann dieser gerathet endlich in eine entsetzliche, aber freywillige, und höchst sträfliche Blindheit. Der Geist: dann dieser wird ganz viehisch, und nach dem Fleisch gesinnt. Die Liebe: dann diese wird in den Wohllüsten häßlich, und verächtlich; die Gesundheit, und die Kräften: dann diesen entweichet der beste Saft, weil gewiß ist, daß diese garstige Wohllüsten eine leidige Urquell tausend verschiedener Zuständen, Krankheiten, und Gebrechen sind; die Zeit: dann diese wird mit Buhlen, Bedienen, Gastmalen, und tausend andern Fantastereyen zum unwiederbringlichen Schaden verschwendet, so zwar, daß die Einbildungskraft auch nicht einen Augenblick lang von der so grimmigen, aber geliebten Tyranney frey seyn kan; und endlich auch Geld und Gut, dann alles dieses wird dem verfluchten Götzen, welchen man anbethet, dargebracht, und geopfert. Da siehe, wie recht, und wohl Job gesogt habe: welchen Theil würde Gott von oben herab an mir haben?

Nun aber so erhellet schon aus diesem, daß die gute Meinung durch das Laster der Unzucht im Grund und Boden vertilget werde. Es wäre nur überflüssig dieses ferner zu beweisen. Und wir hätten auch dieses Capitel ganz und gar weg gelassen, wann uns nicht eine neue und wichti-

gere Ursach darzu bewogen hätte. Die Geilheit ist ein uraltes Laster, welches schon gleich zu Anbeginn der Welt durch die Sündfluth ersäufet, und begraben worden, obwohlen es leyder Gott! mit der Welt selbst wiederum auf zu leben begunte. Aber die Frechheit, und unverschämte Verwegenheit, mit welcher die Gelegenheiten der Unzucht aufgesucht werden, ist ein neues Laster, über welches, wie über Sodoma, das Feuer vom Himmel billig herab fallen sollte, damit jene Verruchte das höllische Torment schon hier auf Erden empfinden möchten. Heutiges Tages (man zörne nicht, daß ich schreibe, was man doch ohne Schamröthe in dem Angesicht der Sonne thut) heutiges Tags gehet in einigen Ländern (a) zwischen Personen ungleichen Geschlechtes, ledigen, und verehelichten eine so freye, öffentliche, und ausgelassene Vertraulichkeit in dem Schwung, daß ich zweifle, ob auch dergleichen unter den alten Heyden erhöret worden, oder noch itzt bey den Muselmännern erhöret werde. Jener Weltweise hat einen zornmüthigen Menschen blos dadurch zurecht gebracht, und zu der Sanftmuth gelenket, daß er ihm mitten in seiner Tobsucht

(a) In deutschen Ländern, Gott Lob! ist die Ehrbarkeit so erbärmlich noch nicht verfallen. Und ob schon einige Städte mit einer unchristlichen Ueppigkeit den Zorn des Herrn entsetzlich herausfordern, wird man doch schwerlich ganzen Ländern ein solches Schandleben zur Last legen können. Was hier mithin P. Dezá schreibt, gehet andere Provinzen an.

Tobsucht einen Spiegel vor die Augen gehalten, damit er die funklende Augen, die aufgeschwollene Backen, den mit giftigen Geistern schaumenden Mund, und die ganze grausame Geberdung seines Angesichts selbst sehen möchte. Bey diesem Anblick ist er in sich gegangen, und hat sein bisheriges Laster in eine Tugend verändert. Er entbranne vor Zorn wider diesen Zorn, der ihn so häßlich verstaltet hatte, und gabe sich fernershin alle Mühe von dieser unsinnigen Leidenschaft allerdings los zu werden, welche mehr einem unvernünftigen Vieh, als Menschen zukömmt. Auch ich ware des Willens den in der Unzucht vertieften Menschen ihr abentheurliches Aussehen in diesem Blat unter die Augen zu stellen, und die Ausschweifungen ihrer Vertraulichkeiten, welche so oft zum Verderben bringen, und allezeit in die Gefahr setzen, mit lebendigen Farben zu entwerfen, damit ihnen wenigstens bey Ablesung ihrer Greuelthaten die Schamröthe ins Gesicht steigen sollte, weil sie sich, solche auszuüben, durch keine Schamhaftigkeit abhalten lassen. Aber nein! ich wills nicht thun, dann die Geilheit ist ein unheilbarer Zustand. Anstatt sich zu bessern, wann sie in diesen Blättern ihre Häßlichkeit geschildert sehe, würde sie das Buch zerreissen, und den Spiegel zertrümmern, um nur darinnen ihre Unflätigkeit nicht sehen zu müssen. So sind auch diese Aergernisse schon so ruchbar, und bekannt, daß dem Leser der Grausen nur vermehret würde. Die Dinte ist nicht schwarz genug diese Abscheulichkeit so häßlich, als sie ist, zu

 mahlen.

mahlen. Die Blätter sollen darüber schamroth werden. Ach Gott! welche Zeiten, und was für Sitten! mit verehelighten Weibern öffentliche, geheime, und unaussetzliche Verträulichkeiten! und dieser Umgang wird noch bemäntelt mit dem Namen der Höflichkeit, der Anständigkeit, der guten Lebensart, so gar, daß man sich nicht entblödet, jenes sich zur Ehre zu rechnen, was einer ehrbaren Frauen billig die Schamröthe austreiben sollte.

Die Schamhaftigkeit ist sonst ein starkes Gegengift wider die schändliche Wohllust, gleich wie der Schmerz ein natürlicher Antrieb ist, solche Mittel zu suchen, wodurch wir genesen können, so eben ist auch die Schamröthe ein gewaltiger Sporn, welcher uns antreibet, jene Gelüste zu fliehen, welche der Ehrbarkeit den Rest geben. Daß wir die Gefahren fliehen, und uns von den Gelegenheiten dieses Lasters entfernen sollen, gebietet uns die ganze heilige Schrift, alle Heilige, und auch alle, obschon sonst unglaubige Weltweisen. Sie sehen diese Flucht als das einzige Mittel an, die Unschuld schadlos zu halten. Der Teufel aber bringet uns ganz andere Gedanken bey, damit er nur diese Krankheit recht pestilenzisch, und tödtlich mache. Mit dem scheinbaren Namen der Höflichkeit, der Bedienung, und Begleitung benimmt er auch dem Frauenzimmer die natürliche Schamhaftigkeit, welche die eigentliche, und köstliche Gabe jenes Geschlechtes ist. Sie glauben, es gereiche ihnen zur Ehre, wann sie nur viele Aufwärter um sich haben.

Er nimmt dem Menschen das einzige Mittel zu überwinden, welches nichts anders, als die Flucht schädlicher Gelegenheiten ist, ja er blaset ihnen ein, solche desto geflissener zu suchen, weil sie schon den eitlen Dunst dieser verführerischen Einbildung in dem Kopf haben, daß sie schon etwas grosses ausgerichtet, wann sie mit einer berufenen Schönheit in einem öffentlichen Briefwechsel, oder Verträulichkeit stehen. Wann nun ein Fieberhafter, welcher immerfort von seinem Schauder geschittelt, und aller Lebensstärke endlich beraubet wird, nicht allein die Arzneymittel, wodurch er genesen sollte, von sich stosset, sondern noch darüber alles Fleisses, was immer schädlich, und die Krankheit zu schärfen fähig ist, hinein schlucket, ewiger Gott! wird nicht dieser Todkranke nach wenigen Stunden in die Zügen greifen? und wann alle diesem Kranken nachfolgen, wird nicht die ganze Welt von der Pestilenz angestecket, und die Tugend mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden?

Wann wir die böse Beyspiele verruchter Menschen uns zum Gesetz und Richtschnur halten, was wird erfolgen? Wehr und Damm der Ehrbarkeit werden zerrissen, alle Gesetze menschlich- und göttliche mit Füssen getretten, und die christliche Länder ein anderes Pentapel werden, welches würdig wäre mit Schwefel, und Pech verheeret zu werden. Allein, weil dieses höllische Feuer jene unglückselige Menschen mit seinem schwarzen Dampf verblendet, so sind sie auch nicht mehr im Stand das Licht der ewigen Wahrheit

heit zu sehen: das Feuer ist auf sie gefallen, saget die Schrift, und sie sahen die Sonne nicht (a). Sie entschuldigen sich dahero mit der Gewohnheit welche von ihnen eingeführet, und gehandhabet wird, aber nicht zureichend ist sie zu entschuldigen. Der Liebesgott ist ihr Lehrmeister in der Gottesgelehrtheit, ihre Begierlichkeit gibt ihnen die Sittenlehren: die Vernunft, die Schrift, die Lehrer, sowohl geist- als weltliche, endlich die Gebothe Gottes mögen schreyen, was sie wollen, sie bleiben darauf, daß es erlaubt seye, der nächsten Gefahr zu sündigen sich auszustellen, die Welt zu ärgern, und noch, bevor sie sterben, die rechtmässige Ehefrau gleichsam in den Wittwenstand zu versetzen. Ist eine tollere Vermessenheit nur zu erdenken?

Der Befehl Gottes ist: wende deine Augen von einem gezierten Weib ab, und schaue nicht an eine fremde Gestalt (b). Und diese saubere Lehrer wollen behaupten, man könne, ja man müsse auch aus einer gewissen Anständigkeit mit fremden Frauen verträulichen Umgang pflegen, und in solchen Orten sich einfinden, wo der Vulcanus dem Cupido die Pfeil schmiedet. Der Befehl Gottes ist: mit einem fremden Weib sollst du nicht einmal sitzen (c), das ist, man solle sich bey ihr ohne dringender Noth nicht lange aufhalten, und allen unnöthigen Umgang sorgfältig meiden. Und diese Lehrer geben vor, daß einer mit einer in einem abseitigen Zimmer nicht

(a) Psalm. 57. (b) Eccl. 9. (c) Eccl. 9.

nicht nur sitzen, sondern auch solche Ding treiben dörfe, worüber die Engel ihre reinste Angesichter verhüllen müssen?

Der Befehl Gottes ist: wir sollen den verträulichen Umgang mit den Weibern als höchst gefährlich ansehen, und nur glauben, es seye eben so unmöglich, in der Gefahr seyn, und nicht sündigen, als Feuer in dem Busen tragen, und von dem Feuer nicht gebrennet werden. Kan auch der Mensch das Feuer in seinem Busen verstecken, daß seine Kleider nicht brinnen sollen? also, wer zu dem Weib seines Nächstens eingehet, der wird nicht rein seyn (a). Und diese Lehrer sind der Meinung, daß der Schnee mitten in den Flammen, anstatt zu zerrinnen, vielmehr in harte Kieselstein werden zusammen wachsen, und daß von ihren unkeuschen Hitzen, wie von den Flammen des Bergs Aetna könne gesagt werden:

Das Feur, so Aetna speyt, brennt auch, wie andre Feuer,
doch hat es dieß in sich: wann schon der ungeheuer
und harzigt Feuerstrohm aus Aetna Rachen bricht,
so frißt er zwar die Kohln, den Schnee zerschmelzt er nicht.

Saget mir aber itzt, wem ist zu glauben? der göttlichen Wahrheit? oder den Lügen der Menschen?

(a) Proverb. c. 6.

schen? wer solle unser Führer seyn? das allsichtige Aug des Herrn? oder jene Blinde, welche selbst alle Augenblick anstossen? was solle künftighin unsere Sittenregel seyn? das Wort Gottes, die Meinungen aller Heiligen, und die Aussprüche so gar der Weltweisen? oder aber der verfluchte Mißbrauch, welchen eine leichtfertige Jugend in einigen Ländern hat eingeführt? und dannoch laufet fast alle Welt spornstreichs dahin, wo ihr der leidige Sturz schon bereitet ist; gleich dem Oel in der Lampen, welches immer dem Tacht zufliesset, von welchem es doch verzehret wird.

O Gott der Tugenden! es sind zwar alle Laster vor deinen Augen höchst abscheulich, und verdammlich, und nicht an einem Ort der heiligen Schrift verfluchest du absonderlich die Verstellung und Gleißnerey. Nichts desto weniger, weil diese Sünd wenigstens keine Aergerniß verursachet, so lasse o Herr! lieber zu, daß diese Menschen ihre Greuelthaten in geheim ausüben, und mit dem Deckmantel der Frommkeit zu vertuschen suchen. Ach! daß sie doch wenigstens scheinheilige Böswicht wären! und nicht gar so vermessen unter den Augen der ganzen Welt alle Schranken der Ehrbarkeit übertretteten.

Man wird da einwenden, das Uebel seye nicht so groß, als ich mir einbilde. Andere wollen so gar behaupten, daß sie durch die Gewohnheit selbst gleichsam unempfindlich, und von dem Stachel des Fleisches mitten in den Gefahren

nicht

nicht mehr gerühret werden (a). Zu deme, so hätten auch ihre ehrliebende Gemüther vor dieser unflätigen Sünde einen natürlichen Grausen, ja sie schwören auch auf ihre Seeligkeit, daß sie innerlich (welches doch eigentlich der Tod der Seele ist) niemal in die Sünd verwilligen. Aber vergeblich sind diese Ausflüchten. Erstlich, wie solle das Uebel nicht so groß seyn, als ich mir vorstelle, da doch Himmel und Erden darwider schreyet? Tertullianus nennt diese Menschen Seiltanzer der Keuschheit. Um hierdurch anzuzeigen, daß sie bey jedem Schritt in höchster Gefahr stehen Hals und Kragen zu brechen. Hiernächst sind auch die Aergernissen zu betrachten, mit welchen so viele andere noch unschuldige Seelen zum Bösen angereitzt, und ins Verderben gestürzet werden. Leute, spricht Augustinus, (b) die in Beywohnung der Weiber die Keuschheit unverletzt erhalten wollen, die sollen wissen, daß sie bey Gott zweymal schuldig seyen, erstlich weil sie sich selbst in Gefahr setzen, und zweytens, weil sie auch andern mit ihrem verträulichen Umgang ein böses Beyspiel geben. Wohl gemerkt! Augustinus redet hier nicht von jenen, so die That selbst ausüben, sondern allein von jenen, welche mit Weibern einen Umgang pflegen, und diese beschuldigt er vor Gott einer gedoppelten Sünd, der Gefahr, und der Aergerniß. Man setze hinzu,

(a) Ab assuetis non fit passio.
(b) Lib. de honest. mulier.

zu, daß solche Leute ihr Hauswesen und die Sorg ihres eigenen Gewissens gänzlich vernachlässigen, und die unschätzbare Zeit liederlich verschwenden, und das Leben, welches ein Christ Gott allein widmen sollte, in der Anbethung eines verfluchten Götzens hinbringen, und mit welcher Stirn werden sie vorgeben dürfen, daß sie dem ersten Gebott gemäß Gott lieben mit ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften?

Die Gewohnheit selbst, sagen einige, machet uns nach und nach zum Stachel des Fleisches unempfindlich. O Himmel! kan eine grössere Thorheit erhöret werden? Auf diese Weis sind sie eben darum unschuldig, weil sie in Sünd und Lastern eraltet sind. Auf diese Weis muß ihnen die Sünd, so nach der Lehr der heiligen Vätter gemeiniglich eine Ursach neuer Sünden ist, ein Mittel wider die Sünde seyn. Eine abentheuerliche Sach! saget mir, wie lang ist es her, daß diese erstaunliche Veränderung in der Natur geschehen, daß das Feuer, wann man sich öfters demselben nahet, auf die Letzte nicht mehr erhitze, sondern abkühle? und daß die Pechbatzen, wann sie immerfort in den Händen gezerret werden, Trotz der Seifen den Ruß wegnehmen? Ach! betrogene Menschen! durch diese langwierige Gewohnheit ist zwar der nagende Gewissenswurm, nicht aber der Stachel der Begierlichkeit unterdruckt und gedämpft worden, dann, wie Augustinus bemerket, so machet die Gewohnheit, daß der Sünder seine Sünd endlich vor nichts

mehr achtet. Je gefährlicher die Krankheit, desto weniger empfindet sie der Kranke, und wann der Schlaf zu einer Schlafsucht wird, so merket der Elende selbst nicht, weder daß er schlafe, weder daß er sterbe. Es ist der Ausspruch des H. Geistes: wann der Sünder in die Tiefe der Uebel kommt, so achtet er nichts mehr (a). Er haltet sich selbst vor unschuldig, nicht weil er ohne Sünde ist, sondern weil er schon gewohnt ist die Sünd nicht zu achten. Sein Herz ist schon so eisenhart und verstockt, daß es die Biß des Gewissenswurms nicht mehr empfindet, die doch der Armselige, als er den ersten Schritt zu seinem Verderben gethan, so hart empfunden hat.

Ich bin von guten Eltern gebohren, saget mir einer, und habe nichts pöbelhaftes in meinen Sitten: meine Ehrbarkeit ist ein unüberwindlicher Schild die feurige Pfeile der geilen Liebe abzutreiben; und ich weiß aus der Erfahrenheit, daß sie mir noch niemal eine tödtliche Wunde versetzt. Ganz gut, und gebe der Himmel, daß deme also seye! Unterdessen aber sollest du wissen, daß die alleinige göttliche Gnade jene wahre Erhabenheit deiner Seelen seye, so sie zuruck haltet, daß sie sich zu der abscheulichsten Verächtlichkeit einer Sünde niemal hernieder lasse. Die Gnade aber gibt Gott nur den Furchtsamen, und nicht den Vermessenen, dergleichen jene sind, die sich mit einer tollen Verwegenheit in alle augen-

T schein-

(a) Prov. 8, 18.

scheinliche Gefahren zu sündigen einlassen. Ich will es schon glauben, daß du im Anfang der Versuchung ein- zwey- oder dreymal der Versuchung widerstehest, und den lüsterenden Willen bezaumest, daß er nicht in die Sünd verwillige, aber erinnere dich, was Seneca spricht: (a) das ist schon die Eigenschaft aller Gelüsten: oft werden sie ausgeschlossen, endlich aber doch einmal eingelassen. Siehe nur! so lang der Raab in dem Nest liegt ist er weiß: wann der Dorn erst herfür wachset, so sticht er noch nicht. Und wann die Schlang noch in der Brut liegt, so hat sie noch kein Gift; nach der Zeit aber wird der Raab schwarz, die Dörner spitzig, die Schlangen giftig, was will ich hierdurch sagen? der Anfang deiner Gesellschaft ist wenigstens noch eine unschuldige Eitelkeit, der Fortgang eine heftige Versuchung, das End ein entsetzlicher Sündenfall. Hochvernünftig sind die Worte des H. Laurentii Justiniani: wer bey dem Feuer stehet, der muß endlich warm werden, und sollte er auch schon am ganzen Leib gefroren seyn. Manche Menschen hat der vertrauliche Umgang verstricket, und in die Gelegenhet der Sünd gebracht, und welche die Wohllust nicht gleich im Anfang hat überwinden können, die hat die Fortsezung und lange Zeit überwunden (b). O wie weit besser wäre es, wann du die Gefahr fürch-

(a) Lib. 4. quæst. natur. in Præfat.
(b) De ligno vitæ. c. 5.

fürchtetest, als daß du so unerschrocken zu deinem Sturzfall eilest! ich, sagte ein grosser Mann, fürchte eben darum den Fall nicht, weil ich den Fall fürchte, dann je mehr ich fürchte, desto behutsamer schaue ich auf meine Tritt. Aber dazumal muß ich den Fall fürchten, wann ich ihn nicht fürchte; dann dazumal würde ich ohne Aufsicht meiner Fußstapfen blinderdings dahin laufen, wo mich meine zaumlose Begierden hinreissen würden, und meine gar zu grosse Sicherheit würde meine äusserste Gefahr seyn. Betrachte noch überdiß, was saure Mühe es dich kosten werde von diesem so schweren Fall wiederum aufzustehen. Die schon einmal verkostete Sündenlust, die Bekanntschaft, und das Zureden deiner Helena, welches gemeiniglich mit Thränen und Liebkosungen begleitet ist, und der Respect der Menschen, welchen man nicht gern mit Aufhebung der Bekanntschaft in di Mäuler kommen will, sind lauter Ketten, die dich gebunden halten, und eine unsägliche schwäre Last, welche dich unter dem Ruin deines schon angefangenen Unheils endlich gar zerquetschen wird.

Die Person, sagest du endlich, mit welcher ich umgehe, ist so rein, als ein Engel, und ich rede mit ihr nichts, als was heilig, oder doch wenigstens gleichgültig ist. Allein seye sie auch also unschuldig, und seye auch du ihr an dieser Unschuld gleich, so stehet doch zu beförchten, daß nicht in diesem langwürig- ob zwar unschuldigen Umgang aus zweyen Engeln endlich zwey Teufel

werden. Die grosse Jungfrau, und Mutter Gottes hat zu dem Anblick, und Stimme des Engels gefürchtet, und gezittert, weil er ihr in der Gestalt eines schönen Jünglings erschienen ist. Dahero bemerket der H. Bernardus, daß, wer von den Fallstricken des Teufels will sicher seyn, derselbe so gar auch die Engel fürchten müsse. Es stehet dahin ob selbst in dem Himmel die Engel würden Engel seyn, wann sie mit Englinnen vermischet wären. So gar auch die Heiligen, welche schon wirklich Gott anschauen, scheinen den Umgang, und die Zuneigung zwar andächtiger, jedoch noch sterblicher, und der Sünd noch fähiger Weibspersonen zu fürchten und zu fliehen. Da erinnere ich mich einer merkwürdigen Geschichte, welche ein Mann erzählet, der allen Glauben verdienet. Lese, und betrachte sie.

Sancia, eine Prinzessin voller Tugend aus Spanien hatte zu Leon ihre Residenz. Ihr Pallast stunde zunächst an der Kirche des heiligen Isidorus. Sie gienge öfters bey finsterer Nacht zum Grab dieses Heiligen, und lage alldort ihrem Gebeth ob. Sie nennte ihn öfters aus inbrünstiger Liebe ihren Geliebten, ihren Trost, ihren Auserwählten, und auch bisweilen aus Uebermaas der Andacht, ihren Bräutigam. Ob diesen Ausdrückungen haben sich die schamhaftigen Aschen Isidori so gar in dem Todtensarg entrüstet. Es erschiene ihr der Heilige in einem himmlischen Glanz, und redete Sanciam mit diesen Worten an: Sancia, sprache er, ich weiß

zwar

zwar wohl, daß du dich der jungfräulichen Mutter Gottes verlobet hast: ich weiß, es seye nichts anders, als eine übermässige Andacht, daß du dich meine Braut, und Geliebte nennest. Und muß gestehen, daß ich in Gott geheiligten Jungfrauen die aufrichtige Liebe, und die Ergebenheit gutheisse; aber an ihrer gar zu grossen Verträulichkeit habe ich niemal ein Belieben gehabt. Willst du mich, meine Sancia, dir verbündlich machen, so ändere deine Wohnung, und verlasse diesen Pallast, der den Reliquien meines Leichnams gar zu nahe steht. Ich liebe dich, allein weit von mir. Weit sanfter werden meine Gebeine ruhen, wann sie nicht also in der Nähe von deinen Seufzern werden beunruhiget seyn. Also der schon verstorbene, schon glorreiche, und auf den Altären verehrte Isidorus zu einer unschuldigen Jungfrau, und dieses zwar nicht aus Noth, sondern der Welt zum Beyspiel, daß man auch die Verträulichkeit der Engeln vermeiden solle, wann man sich wider die Bosheit der Teufeln will sicher stellen. Mische das allerhelleste Wasser, und die allerbeste Erde untereinander: was wird daraus? Koth und Letten. Dahero gibt der H. Bernardus seiner Schwester dieses wichtige Lehrstück: Kein Mann, er seye so heilig, als er seyn könne, solle mit dir eine Gemeinschaft haben. Warum? auf daß nicht etwan durch die verträuliche Besuchungen sowohl deine, als seine Keuschheit verlohren werde. Oft hat die Verträulichkeit überwunden, welche das Laster selbst nicht hat überwinden können.

Was kan nun noch ferners der schädliche Mißbrauch sich zu vertheidigen einwenden? vielleicht, daß diese Gewohnheit in einigen Ländern eine allgemeine Lebensart geworden, und gleichsam das Bürgerrecht erhalten? allein wir wissen ja aus der Schrift, daß auch die Gottlosigkeit vor dem Sündfluß, und der Greuel wider die Natur in Pentapel eine durchgehends beliebte Lebensart gewest, und gleichwohl hat der gerechte Gott dort mit der allgemeinen Ueberschwemmung, hier aber mit himmlischem Feuer gestraft. Nur die menschliche, nicht aber die göttliche Gesetze können durch die widrige Gewohnheit abgethan, und vernichtet werden. Wider die Befehle eines Fürsten erhaltet der allgemeine Brauch der Unterthanen die Oberhand; aber wider die Befehle Gottes gibt es keinen Brauch, sondern eitel Mißbräuch, und wer in solchen Mißbräuchen dem grossen Haufen der Weltkinder folgt, der laufet mit ihnen spornstreichs der Höllen zu. Höre also, was dir der H. Geist zu Herzen redet: wie von dem Angesicht einer Schlang fliehe die Sünd. Fliehet die Hurerey! Im Krieg der Unkeuschheit lasset sich nicht mit dem Cæsar sagen: ich bin gekommen, hab gesehen, und überwunden. Nein! man muß hier sagen: ich bin nicht gekommen, hab nicht gesehen, und also hab ich überwunden. In diesem Kampf werden die allerkühneste überwunden, und die furchtsamen und flüchtigen tragen den Sieg darvon. Fliehet die Hurerey, spricht der H. Anselmus, weil sie ja anderst nicht

mag

mag überwunden werden; man solle es machen, wie Fabius Maximus, welcher mit Vermeidung der Schlachten die Carthaginenser überwunden hat. Was ich gesagt, sind ungezweifelte Wahrheiten: wer anderst denkt, stehet im Irrthum, wer anderst lebt, lebt in der Sünde. Das sollen bedenken, und darüber erzittern diejenige, welche mit einer thörichten Vermessenheit zugleich den geistlichen Uebungen, und fleischlichen Gelüsten obliegen, vormittag die Sacramenten empfangen, und nachmittag das Herz mit Liebspossen voll haben, itzt in der Kirche den wahren Gott, und kurz darauf in einer abseitigen Kammer den verfluchten Abgott ihrer abscheulichen Liebe anbethen, und endlich welche zwar immer ihre Sünden beichten, aber nimmermehr die Gelegenheiten der Sünde wollen fahren lassen. Ach Gott! was heißt dieses anders, als mit einer Hand Christo, und mit der andern Cupido opfern. Wir Priester sollten billig vor einem heiligen Eifer entbrinnen, und solchen Menschen ohne Vertuschung und Schmeicheley rund und trocken ihr bevorstehendes böses End verkünden: wir sollen schreyen, und des Predigens kein End machen, bis nicht der gottlose Mißbrauch ausgerottet, und vertilget ist; wir sollen ihnen endlich ohne Barmherzigkeit die Losssprechung in der Beicht versagen, damit die heilige Sacramenten nicht unfähigen Sündern gottsrauberischer Weise ertheilet werden. Aber genug von diesem.

Zehentes Capitel.

Von der Lauigkeit, so eine grosse Hinderniß der guten Meinung ist; einige Antriebe, solche zu überwinden.

Alle irdische Körper trachten mit ihren Bewegungen nach der Ruhe. Alle eilen zu ihrem Mittelpunct, um mit selben sich zu vereinigen, und in ihme zu ruhen. Die Stern hingegen sind in einer ewigen Bewegung, und werden in ihrem unaussetzlichen Lauf nimmermehr müde, weil ihre Bewegung nicht ihren eigenen Nutzen, sondern die allgemeine Ersprießlichkeit der ganzen Welt zum Endzweck hat. Der Mensch, welcher einerseits einen irdischen Leib, aber auch andererseits eine vom Himmel eingegossene Seel hat, nimmt in sich selbst zwey widrige Bewegungen wahr. Die Natur treibet ihn an den körperlichen Geschöpfen nachzustreben, und in denselben seine Ruhe zu suchen. Die Gnade hingegen muntert ihn auf, daß er unermüdet arbeiten, und Kraft der göttlichen Liebe, von welcher Dionysius Areopagita sagt, daß sie einen Umkreis mache, ohne Unterlaß sich um Gott solle herum wenden, so nemlich, wie sich die Stern um die Welt herum drehen. Ueberwindet die Gnade, so bleibt der guten Meinung der Siegespalm, sieget aber die Natur, so ist

auch

auch die gute Meinung zu Boden gedruckt, und von der Trägheit überwunden. Diese Trägheit ist die unglückselige Mutter der geistlichen Unfruchtbarkeit. Sie ist der Schauer, und verderbliche Reif, welcher die Blühe guter Anmuthungen noch ehender zu grund richtet, als sie Frucht kan bringen. Mithin kan man zwar sagen: unser Weingarten hat geblühet, aber nicht: die Blühe zeitiget auch Früchten.

Ach Gott! was vor eine unzahlbare Menge träger Christen lebet nicht itzt unter der Sonne! Sie geben zwar vor, sie suchen Gott allein: aber ach! wann sie das sagen, so betrügen sie andere, und wann sie es glauben, betrügen sie sich selbst; allein jenes grosse Aug der Vorsichtigkeit, so unsere Herzen weit besser, als wir selbst, kennet, werden sie nicht betrügen. Wann du aus Trägheit unterlassest, was du Stands- und Amtshalben zu thun verpflichtet bist, so unterbrichst du deinen Lauf zum letzten Ziel, und führest dich auf, wie jener faule Wandersmann, welcher sagt, er trachte nach Haus zu kommen, und inzwischen doch auf der Stiegel, oder im grünen Wasen ganze Stunden mit Sitzen und Schlafen verzehret. Gesetzt auch, daß du thust, was Gott will, und was du schuldig bist, so ist doch mit deme noch nicht alles gerichtet, thust du es nicht auf jene Art und Weise, mit welcher Gott will, daß es gethan werde, so irrest du mitten auf dem rechten Weg, und du zielest zwar auf die Scheibe, schiessest aber weit darneben. Der weise Mann spricht also: welche, was gerecht

ist, auch gerecht thun, diese werden gerechtfertiget. Die Gerechtigkeit thun, das ist die Hauptsach, aber selbe auch gerecht erfüllen, das betrift die Weis, und die Umstände unserer Werke; und sowohl eines, als das andere ist vonnöthen, solle anderst die Meinung gut, und verdienstlich seyn. Das ist nun jene grosse, und mühsame Arbeit, über welche gemeiniglich träge Menschen Verdruß und Schrecken fassen, und entweder niemal zu Werk gehen, oder, kaum als sie angefangen, die Händ von dem Pflug wieder zurück ziehen, aus Verzweiflung, jenes zu Stande zu bringen, was ihnen gleich anfangs so häufigen Schwitz austreibet. Alle Anmuthungen des Herzens auf das allerstrengste untersuchen, und auch auf die mindeste Umstände seiner Werke ein wachtsames Aug haben; den Eifer dermassen läutern, daß er mit keiner Gall vermischet seye; der Betrachtung obliegen, und doch darbey den Müssiggang vermeiden; beschäftiget seyn, und unter den wichtigsten Geschäften niemal verwirret werden; allezeit mit Gott verträulich umgehen, und doch beständig die allertiefeste Ehrfurcht vor seine Majestät bezeigen; alle vorwitzige, unnütze, und eitle Gedanken aus dem Gemüth weg thun, ohne Absonderlichkeit ein besonders erbauliches Leben führen; vom Lob der Menschen nicht gekützelt, von der Verfolgung nicht entrüstet, oder zaghaft werden; preißvolle Werke ausüben, und von dem Dampf der Eitelkeit nicht geblendet werden; unter Menschen leben, und weder Ab- noch Zunei-

gung zu ihnen, ausser nur in so weit, als es der Ehre, und Liebe Gottes gemäß ist, das wahrhaftig ist eine übermenschliche Tugend, und selbst die heydnische Weltweise pflegten zu sagen: die Götter thun alles ohne Zuneigung: die menschliche Seelen aber mit einer gewissen Neigung (a).

Wann aber so viel vonnöthen ist die gute Meinung vollkommen zu reinigen, so siehest du schon, was unermüdeten Fleiß dieses beschwerliche Unternehmen erfordere. Diese Arbeit ist zwar rühmlich, aber mühesam; leicht zu wünschen, aber hart zu unternehmen, und ohne Beystand der göttlichen Gnade unmöglich zu vollenden. Weil aber die Gnad keinem ermangelt, als nur demjenigen, welcher der Gnad ermangelt, so rufe erstlich den Ausspender der Gnaden mit Demuth um seine Hülf an, alsdann muntere dich selbst auf, und führe folgende Wahrheiten zu Gemüth, welche, wie ich zu Gott hoffe, dich von der Trägheit gar bald sollen ledig machen.

Erstlich betrachte, daß diese edelste Arbeit, ob sie schon schwer und hart ist, doch nicht ewig und unaufhörlich seyn werde. Sie wird mit dem Leben so nur ein Augenblick, ein End nehmen, und dir eine selige und glorreiche Ewigkeit zuwegen bringen. Die Arbeit währet kurz, die Frucht, und der Genuß des höchsten Guts ohne Ende

(a) Jamblicus de Myster.

Ende; die Welt vergehet, und ihre Begierlichkeit, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet ewiglich.

Bilde dir ein, du müssest einen ungeheur grossen Berg besteigen. Ueberträgst du großmüthig die saure Mühe, so wirst du zwar freilich viele Schweißtropfen vergiessen, aber endlich wirst du doch gleichwol zum höchsten Gipfel gelangen, und mit fröhlichem Muth sagen können: ein wenig hab ich gearbeitet, aber endlich eine grosse Ruhe gefunden. Lässest du dich aber noch einen kurzen Weg von der Faulheit überwinden, und kehrest zuruck unten am Fuß des Bergs in angenehmen Schatten, und grünen Wasen wiederum auszurasten, so wirst du immerdar arbeiten, und gehen, und gleichwol nicht zum gewünschten Zweck gelangen. Wer auf diesem Weg wie ein Rieß laufet, der springet vor Lust und Freude. Wer aber wie ein Zwerg bald gehet, und bald nidersitzet, der muß schon vom Aufstehen, und Niedersitzen müd werden. Die Bürde Christi ist ring. Wer sie trägt, den macht sie ringfertig, wer sie von sich wirft, dem entgehen die Kräften; sage man, was man wolle, so bezeuget doch die Erfahrenheit, daß derjenige im Weg des Herrn weniger Mühe habe fortzukommen, der sich mit rechtschaffener Gewalt selbst austrenget, und dieses aus zweyen Ursachen. Erstlich, weil ein Mensch, welcher großmüthig mit Gott handelt, überflüssige Gnad von Gott überkommt, und diese überflüssige Gnad Gottes läßt ihm die Schwachheit seiner Natur fast nicht empfinden. Zweytens, weil

weil sich der Weg der Tugend, je länger er währet, desto mehr erweiteret; wie dann auch David spricht: ich habe das End gesehen aller Dinge, aber dein Geboth strecket sich sehr weit. Die Linien, so von dem Umkreiß zum Mittelpunct gehen, werden immer enger: so gehet es den Verworffenen; sie wandeln zu dem Mittelpunct des höllischen Abgrunds, dahero schreyen sie auf die letzte: wir haben harte Wege gewandelt. Aber die Linien, so von dem Mittelpunct zum Umkreiß gehen, werden immer weiter, und das erfahren die Heiligen; sie wandern nach dem unermäslichen Bezirk des himmlischen Vatterlands, dahero rufen sie auf die letzte: dein Geboth strecket sich sehr weit.

Betrachte ferners den unsäglichen Schaden der Trägheit, und was bedaurliches Unheil daraus zu entspringen pflege. Die Trägheit beraubet die Seele des grösten Reichthums, massen geschrieben ist: Dürftigkeit hat eine nachlässige Hand verursachet. Sie verwirret die gute Ordnung des ganzen geistlichen Lebens, dann die Schrift sagt: Wer im Sommer schläft, ist ein Kind der Unordnung (a). Sie füllet den Acker, das ist, die Seel, mit schädlichem Unkraut, nämlich, mit Mängeln, und Sünden an, dann der weise Mann sagt: ich gieng durch den Acker eines faulen Manns, und siehe, durch und durch hatten ihn Brennessel erfüllet, und die Dörner bedeckten seine Oberfläche (b). Sie benimmt den

(a) Prov. c. 9. (b) c. 18.

den guten Werken einen grossen Theil der Verdiensten, und reisset mit einer Hand wiederum nieder, was sie mit der andern hat aufgebauet: dann es versichert uns das Wort Gottes: Wer in seinem Werk weich und zerlechzet ist, der ist ein Bruder eines Menschens, der seine Werk zu Grund richtet (a). Endlich ziehet sie öfters eine unglückselige Schlafsucht, und die Todsünd nach sich: dann Gott, welcher ein abgesagter Feind der Trägheit ist, entziehet solchen lauen, und nur halblebenden Seelen seine kräftige Gnad, dahero wird erfüllet, was geschrieben ist: Die Begierden tödten den Faulen, dann seine Hände wolten nichts arbeiten (b).

Allein, lasset uns alle diese Bewegungsgründe einer gerechten Furcht beyseits setzen! sage mir, träge Seel! glaubest du vielleicht, du thust zu viel um den Himmel? ein himmlisches Reich, eine ewige Herrschaft, eine unzergängliche Kron der Herrlichkeit, und unsterblichen Seligkeit, wie? verdienet sie nicht, daß wir mit einer brennheissen Begierde, und mit Daranstreckung aller Kräften uns bestreben sollen sie zu erlangen? was hoffet der Soldat, daß er Blut und Leben in die Schanz waget? wessen getröstet sich jener Hofschranze, der wie eine leblose Bildsaul in dem Vorzimmer da stehet, und sich selbst seiner Freyheit begibt, die doch mit der ganzen Welt nicht zu bezahlen ist? und was erwartet jener Handelsmann, welcher die allerunsicherste Meer überschiffet, und sein

(a) Prov. c. 18. (b) c. 21.

sein Leben einem gebrechlichen Schiff, das Schiff aber selbst den untreuen Wellen anvertrauet, um an barbarische Ufer anzuländen? was suchet er, daß er durch tausend Leibsgefahren einer noch grössern Seelengefahr zusegelt, alle diese suchen durch so viel Unglück, Gefahren, Mühe und Arbeit nichts als die Erde; und du sollest mit deinen Schwitztropfen so geitzig und gesparsam seyn, wann du selbe vor Gott und den Himmel vergiessen solltest? Wissen wir nicht, daß jene überirdische Stadt ohne stürmender Gewaltthätigkeit nicht könne eingenommen werden, weil der Baumeister, welcher sie angelegt, und der König, der sie besitzt, selbst die Versicherung gibt: das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltthätigen reissen es zu sich? schröcket uns nicht, was Gregorius der Grosse sagt, zu jenen grossen Belohnungen kan man anderst nicht, als durch grosse Arbeiten gelangen? Und dringen uns nicht jene Worte des heiligen Thomas von Villanova durch das Herz: ich sage euchs nochmal, was ich schon oft gesagt, und geschrien hab: es seye dann, daß ihr männlich, und mehr, als insgemein andere Menschen thun, arbeitet, so werdet ihr die ewige Belohnung nicht erhalten? Was kostbar ist, ist auch seltsam, sagt der H. Thomas; und deswegen sind die Auserwählte so seltsam, weil der Himmel so hoch, und unter den Menschen so wenige sind, die über die Erde sich empor schwingen.

Diese Ursachen sind zwar gut, und eindringlich, aber noch viel zu niederträchtig vor die gute

Meinung.

Meinung. Lasset uns mit den Gedanken ein wenig höher steigen, und zu GOtt selbst kommen. Lohn, Straf, Furcht, und Hofnung, alles dieses wollen wir itzt vergessen, und nur allein von Gott selbst reden. Wie theuer, christliche Seel! wie theuer schätzen wir wohl unsern Gott? o Blindheit der Menschen! o Kaltsinnigkeit unserer Herzen, die sich in alles, als nur in den ewigen Liebhaber nicht verlieben können! Eine schlechte Creatur, in welcher wir etwann einen Schatten der Schönheit, der Weisheit, der Stärke, der Majestät erblicken, ist im Stande auch ohne Verheissen, oder Drohen unsere Lieb zu gewinnen. Man betrachtet, bewundert, und bedienet sie mit solcher Lust, und Vergnügenheit, daß man auch öfters aus Liebe ihrer blitzende Schwerdter mit der Brust aufzufangen, und den Tod zu leiden bereitet ist. Und wie hoch, ach! wie hoch, meine Christen! schätzen wir unsern Gott? verdienet er etwann nicht so viel, als eine elende Creatur! wie? solle es auch Mühe brauchen, daß jene höchste, und unbegreifliche Schönheit, in dero Anschauung die Seraphim ganz zerschmelzen, jene unergründliche Weisheit, welche in einem einzigen Wort, so der göttliche Vatter redet, alles begreift, was weder die Engel verstehen, noch menschliche Zungen aussprechen können, jene unbeschränkte Allmacht, welche mit einem einzigen Wort die ganze Welt erschaffen, und noch itzt und bis in Ewigkeit mit einem einzigen Augenwink tausend Himmel, und tausend Erden erschaffen kan, jene unermüdende Grosmüthigkeit, welche gleichsam mit

mit vollen Händen, und vor Liebe brennenden Herzen unaufhörliche Gutthaten über die Welt ausgiesset, und grössere Lust hat, wann sie uns gibt, als wir, wann wir empfangen, jene ewige Majestät dero Kron eine lautere Herrlichkeit, dero Purpur eine unendliche Zierde, und dero Zepterdie Allmacht selbst ist, und welche über die Stern des Firmaments wie über Staub und Sand hereingehet, und mit einem einzigen Wink der Augen die Grundveste der Erden, und die Saulen des Himmels erzittern macht, inb ünstig geliebet werde? Wie? was sollte es seyn, wann wir uns wegen einem so grossen, und liebenswürdigen Gott ganz und gar verzehreten? alles, was wir vor ihn thun, oder ausstehen können, ist wenig, oder gar nichts; wenig, wann wir es der ungeheuren Schuldenlast unserer Sünden entgegen halten; wenig, wann wir es nach der Belohnung, so Gott verspricht, abmessen; wenig in Rucksicht alles dessen, was die Heilige vor Gott gethan; wenig in Betrachtung aller Schmerzen, welche Gott selbst vor uns gelitten hat. Wenig gegen deme, was sein allerliebstes Herz von uns erwartet, wenig gegen deme, was er uns alle Augenblick Gutes thut. Die Welt, die er uns zur Herberg eingeraumet, der schöne Himmel, den er uns zu unserer Wohnstadt versprochen hat, sein Fleisch und Blut, das er uns täglich zur Speiß und Trank giebt, sein heiliger Geist, der unser Lebe beseelet, und seine Gottheit selbst, welche uns in ihrer Anschauung eine unsterbliche Glückseligkeit hat zubereitet, sollen sie uns nicht mit heiligen Flammen

entzünden, und unsere Lauigkeit endlich rege machen? Ach lasset uns einmal aufwachen, und unserm Gott, es koste auch, was es wolle, mit einer wahren Inbrunst dienen; lasset uns ihm unsere Herzen schenken, und durch die rechte, und lautere Meinung nichts als ihn allein suchen.

Hier stehe still, gottliebende Seele! hier gehe mit deinen Gedanken zu Rath, hier erschwinge dich über alles, was irdisch und zergänglich ist, und erwäge mit einem gesetzten Gemüth, was ich bishero dich zu ermuntern angeführt. Wer ist jener höchste und unendliche Gott, welchen du anbethest? wer jener himmlische Monarch, welchem du dienest? kanst du auch zählen, wie viele Wohlthaten du ihme schuldig bist? kanst du begreifen, was das für eine Kron, Herrlichkeit und Glückseligkeit seye, zu welcher er dich berufet? was thun nicht die Götzendiener der Ehre, und des Gelds, nämlich die Kinder der Welt, um einen schnöden Gewinn, oder eitle Ehre? Wann du diese, und dergleichen Wahrheiten reif überlegest, so wird dir das Herz in der Brust, und die Lieb in dem Herzen wachsen. Alsdann wirst du gleichsam mit lachendem Mund die grösten Schwierigkeiten überwinden; die Fortsetzung dieser heiligen Arbeit wird endlich eine Gewohnheit zuwege bringen, und es wird so weit kommen, daß dir auch die übernatürliche Uebungen ganz natürlich vorkommen. Das erfahren alle diejenige, die sich gleich anfangs ihrer Bekenntniß eine gewisse und heilige Richtschnur ihres Lebens setzen. Erstlich scheinet alles hart, aber Gedult! mit der Zeit

wird

wird es leichter, und auf die letzt sogar auch süß, und angenehm.

Eilftes Capitel.

Von einer noch andern Hinderniß der guten Meinung, welche die übermässige Begierde nach geistlichen Süssigkeiten ist.

Wer in dem geistlichen Leben nur seinen Trost und empfindliches Vergnügen sucht, der dient bey dem Hofstaat des ewigen Königs als ein Stallknecht, oder Kammerlaquay um die Besoldung, nicht aber als ein adelicher Junker zur Ehre seines Monarchen. Es ist wahr, wir können GOtt anderst nicht, als mit seinen eigenen Gaben dienen; nichts destoweniger dienen ihm jene auf ihre eigene Kosten, und mit einer edlen Großmüthigkeit, welche in seinem Dienst keinen einzigen Trost suchen. Also hat ihm die selige Catharina von Bononien fünf Jahr, die heilige Magdalena von Pazzis sieben Jahr, die selige Clara von Montefalco eilf Jahr, und die heldenmüthige Theresia, mehr dann achtzehen Jahr in dem Stand einer peinlichen Tröckne, und Trostlosigkeit mit aller Treue gedient, und eine jede aus ihnen befande sich in einem öden, unwegsamen, und ausgetrockneten Erdreich. Nichts brin-

get seiner Majestät so viel Vergnügen, Ehr, und Glorie, als wann eine Seel um ihme nachzufolgen auch über Distel und Dorn laufet, und die Stich und Ritzen entweder vor nichts, oder vor ihr Vergnügen hält; wann sie vor Durst brinnet, und gleichwol erdulten kan, daß ihr der Himmel keinen einzigen Tropfen Wassers zu ihrer Erfrischung regne; wann sie sich selbst mit der Trostlosigkeit tröstet, und mit Job spricht: das seye mein Trost, daß er mich mit Schmerzen quäle, und nicht verschone. Die Sonnenblum richtet sich nach der Sonne, wann auch schon schwarze Wolken desselben Licht verdecken; auch dem verfinsterten Planeten gibt sie gleichsam das Geleit, und wann er wirklich itzt schon will untergehen, neigt sie sich noch gegen ihm, als wolte sie ihm die letzte Ehr bezeigen, und Urlaub nehmen. Also eben verhalten sich grosse Seelen gegen Gott, als der wahren, und schönsten Sonn der Gerechtigkeit. Sie suchen mit ihrer Absicht nicht die Anschauung seines Angesichts, sondern die Erfüllung seines Willens. Sie begehren nicht seiner Heimsuchungen, Liebkosungen, Süssigkeiten, und ausserordentlichen Lichter, sondern mitten in den Finsternissen wandeln sie jenen Weg, den ihnen seine heiligste Fußstapfen vorgezeichnet; sie machen es, wie die Braut, die den Geliebten ihrer Seele auch bey der stockfinstern Nacht schmerzvoll gesucht, und mit unaussprechlichem Trost endlich gefunden hat. Theresia, jene grosse Seele, so mit den Flügeln ihres Seraphischen Liebsfeuers bis zu dem Gipfel einer recht ungemeinen Heiligkeit

keit sich erschwungen hat, wurde öfters von einem heiligen Schauder eingenommen, wann sie in Abbethung ihrer Tagzeiten jene Wort mußte aussprechen: wegen der Vergeltung hab ich mein Herz geneiget deine Gerechtigkeiten zu erfüllen. Es schiene, als könnten hier Herz und Mund unmöglich übereinstimmen. Die Worte: wegen der Vergeltung, kommen ihrer so lautern Liebe als eine barbarische Redensart vor, welche billich aus dem Gebethbuch sollten ausgelöscht werden. Ich, sagte sie, solle ein Mietling seyn? eine Magd, die um den Lidlohn dient? ja wohl! ich müßte nur nicht Theresia von Jesu seyn, wann ich von Jesu eine Vergeltung fordern sollte. Ich solle Gott dienen wegen der Vergeltung? = = = = = = Gemach, heilige Jungfrau! dieser dein so grosmüthiger Widerwille ist ungegründet, und ohne Ursach. Erinnere dich, daß eben dieser heilige David gesprochen: mein Theil ist der HERR, und daß zu Abraham ist gesagt worden, ich will dein übergrosser Lohn seyn. Die Vergeltung, so der Prophet von Gott begehrt, ist Gott selbst. Aber Theresia lässet sich da nicht auskehren: ihr Geist flieget noch höher; ihre Gottesgelahrtheit findet auch da einen Unterschied, so andere Geister nicht bemerken. Sie verlanget Gott, wegen Gott; sie verlanget Gott nicht wegen ihr selbst. Sie fürchtet, ihre Hoffnung möchte ihrer Liebe zum Schimpf gereichen, wann sie GOTT als ihre Belohnung betrachten sollte. Sie will Jesum zu ihrem Bräutigam haben, und sie schämet sich eine andere Morgengab

von ihm zu fordern, ausser, die blosse, und alleinige Lieb. Sie folget Gott, um ihme zu gefallen, nicht aber in seiner Nachfolge sich selbst zu vergnügen. Kommt er zu ihr als ein Belohner, so weiset sie ihn zuruck; sucht er sie heim als ein Verliebter, da strecket Theresia beede Aerm aus ihn zu umfassen. Bringt er ihr Geisel, Dörner, Nägel, Lanzen; da kennet Theresia an diesen Gaben ihre gekreutzigte Liebe. Ueberhäuft er sie aber mit süssen Tröstungen, da stutzet sie, und stehet an, was es für eine Hand, die rechte, oder die linke seye die ihr dieselbe ausgespendet, dann von der durchstochenen rechten Hand ihres Herrn erwartete sie nichts, als Wunden, und Tormenten. So christliche Seel! ist die wahrhaftig lautere Meinung beschaffen, und diese großmüthige Meinungen hegen die wahre Diener Gottes. Sie sagen mit der Braut in den hohen Liedern: Fliehe mein Geliebter! Hinweg von mir du mein Auserwählter! deine Gegenwart tröstet mich, aber deine Entfernung macht mich vollkommen: mir wäre es freilich eine gewünschte Sach in deinem Dienst mit Zucker und Honigfladen immer gelabt zu werden, aber dir gefällt es besser, daß ich Aschen wie das Brod esse, und mein Getrank mit Thränen mische. Wohlan! es mißfället mir mein eigenes Wohlgefallen, und nur dein strenges Verfahren kan mich trösten, und zufrieden stellen. So verberge dich nun, damit ich dich finde, dann deine gar zu süsse Gegenwart würde mich in Gefahr setzen deiner verlurstig zu werden. Fliehe mein Geliebter! welches Hugo â S. Victore

also

also ausleget: die Braut kan eine so übermässige Süssigkeit nicht ertragen; darum begehret sie, der Bräutigam solle von hinnen fliehen. Allein, da können unvollkommene Seelen leichterdings sich betrügen, und der Betrug ist desto härter zu erkennen, weil ihm gemeiniglich ein Färblein der Heiligkeit angestrichen ist. Gott gibt ihnen gemeiniglich zu Anfang ihrer Bekehrung, da sie noch gleichsam Kinder sind, die süsse Milch der geistlichen Zärtlichkeiten: ich habe euch Milch, und noch keine Speiß gegeben, weil ihrs noch nicht vertragen konntet. Die Bluttrieffende Wunden würden sie nur erschrecken, aber die milchstrotzende Brüste reitzen sie an. Allein, weil sie nicht immer kleine Kinder bleiben, so spennet er sie nach einer Zeit von der Brust ab, und gibt ihnen, damit sie wachsen, und zu Kräften kommen, härtere Speisen. Wann eine Mutter, schreibet der H. Petrus Damiani, das Kind will abspennen, so überstreichet sie bisweilen ihre Brüste mit Gall, damit der Säugling an der Milch einen Grausen fasse, und gezwungen werde, eine Speiß anzunehmen, die ihme Kräften gibt (a). Der Betrug, von deme ich gesagt, bestehet darinne, daß etliche die harte Speisen weder schmecken, noch geniessen wollen. Einige werden bestürzt, wann sie sehen, daß sie von Gott nicht mehr liebkoset, und wie die Herzenskinder auf den Aermen getragen werden. Sofort setzen sie sich die Fausen

(a) Lib. 8. epist. 5.

in den Kopf, als wann sie itzt nicht mehr bey ihm in Gnaden stünden; mithin suchen sie entweders irdischen Trost, oder sie unterlassen gar ihre gewöhnliche Andachtsübungen, ob sie schon Standshalber darzu verpflichtet sind. Kehren etwan über eine Zeit die schon einmal verkostete Tröstungen wieder zurück, so meinen sie schon, sie sehen den Himmel offen stehen, sie wären in der Vollkommenheit weiß nicht, wie weit gekommen, und bestens mit Gott daran. In diesen Süssigkeiten verlieren sie sich so weit, daß sie, um nur derselben ohne Unterbruch zu genüssen, auch öfters diejenige Geschäfte von der Hand weisen, die ihnen der Gehorsam hat aufgelegt, nicht ohne Zerrittung der Zucht und Ordnung, und allezeit mit einer gerechten Bedaurung sowol der Oberen, als der Mitgenossen. Das schlimmste ist noch darbey, daß solche Leute ein gewisser geistlicher Stolz aufblaset, und daß sie vermessentlich sich selbst bereden, sie stehen mit Gott in der innigsten Vereinigung. Inzwischen speisen sie sich mit leerem Wind, und es ergehet ihnen mit ihren beschaulichen Süssigkeiten, wie dem Nicias einem heydnischen Mahler, welcher in seine Penselstrich ganz vertieft seinen Farbenreiber fragen mußte, ob er schon geessen habe?

Weit gefehlt, wann du Gott suchest, um ihn zu verkosten, nicht aber um ihme zu dienen. Ein reiner und aufrichtiger Geist geht ganz eine andere Strasse, um zu seinem Zweck zu gelangen. Beliebet es Gott ihn mit den geistlichen Süssigkeiten zu erquicken, so demüthiget er sich

vor ihme, erstlich aus Furcht, es möchte solches eine blos natürliche Anmuthung, oder aber ein Betrug des Teufels seyn, weil er in seinem innersten überzeuget ist, daß er dergleichen Gunst niemal verdienet habe. Werden aber diese Regungen von dem Gewissensführer gutgeheissen, so demüthiget er sich von neuem, und glaubt, Gott gehe mit ihme also liebreich um, weil er in der Tugend noch ein Kind, und der Muttermilch noch bedürftig ist. Er wird sich darüber nicht viel den Kopf brechen, ob er solche Tröstungen habe, oder nicht habe, weder aus deren Empfindung einen Beweiß ziehen, daß er bey Gott in Gnaden stehe. Er gründet seinen geistlichen Fortgang auf die Veste, und rechtschaffene Tugend, der Liebe, der Demuth, der Gedult, des Gehorsams, und dergleichen. Beraubet ihn hernach Gott dieser geistlichen Wohllüsten, so wird er darum nicht unlustig, und gehet mit der alten Herzensruhe, und Vertrauen auf die göttliche Gütigkeit den Weg, den er gegangen ist. Er befindet sich zwar in Finsternissen, allein er sagt mit David: bey der Nacht streckte ich meine Hände gegen ihn aus, und bin nicht betrogen worden. Er trittet auf Distel und Dorn; allein er weicht keinen Fußbreit von der Strasse ab; und spricht wiederum mit dem Propheten: wegen den Worten deines Mundes habe ich harte Wege bewahret. Er verfallet in eine recht schmerzhafte Trockenheit, allein diese Trockenheit erhitzet nur desto mehr seinen Durst, und die Begierde zu Gott zu kommen,

und er spricht mit dem Psalmisten: in dem Durst bin ich gelaufen, oder mit Augustino: die trockene Seele dürstet nach dem Brunnen des ewigen Lebens. Kurz! es gehet ihm gut, oder bös, so könte es um ihn nicht besser stehen, dann sowohl im Sturmgewitter, als in der Meerstille haltet er seinen Lauf, und schiffet immer nach einem einzigen Hafen, welcher die Schoos des göttlichen Vatters ist; ja wohl! daß er sich von einiger Unlust oder Trockenheit sollte abhalten lassen den göttlichen Willen zu thun! so wenig sich die Sonne durch den Löwen, und andere chymärische Abentheuer in dem Thierkreiß von ihrem Lauf zurück halten lässet, eben so wenig lässet sich eine Seele, die Gott allein sucht, durch innerliche Tröstlichkeiten abschröcken auf dem Wege der Gebothen fort zu wandern; ja, sie eilet nur desto geschwinder zu Gott, je mehrere Hindernissen sich ihr entgegen setzen. Wie die Flüsse nur desto schneller dem Meer zueilen, je mehr sie von Felsen und Klippen eingeschränkt, und in die Enge getrieben werden.

Bin nicht in Abrede, daß solche Trockenheiten öfters eine gerechte Strafe der Nachlässigkeit, der bösen Anmuthungen, und läßlichen Sünden seyen: in frommen Seelen aber sind sie gemeiniglich, nicht Strafen, sondern Prüfungen, oder Läuterungen, oder Bewahrungsmittel vor der Hofart, oder endlich solche Uebungen, und Arbeiten, welche der Seelen Stärke und Kraft geben, und ihre Verdienst vermehren. Jenen dienen sie zur Reinigung, welche

noch gar zu sehr an jene empfindliche Tröstungen gebunden sind, die der Völle des heiligen Geistes einen Rigel schiessen; also sind auch die Apostel, so lang Christus unter ihnen gelebt, noch nicht vollkommen mit dem heiligen Geist erfüllet gewest, weil sie, massen Bernardus bezeugt, zwar süssiglich, aber nicht allerdings vernünftig in die leibliche Gegenwart des Sohns Gottes verliebet waren. Sie sind eine Prüfung, um zu erkennen, ob eine Seele, welche Christo folgt, Treu, und Beständigkeit habe, und ihme anhange, nicht nur wann er im Garten unter den Rosen weidet, sondern auch, wann er mit stechenden Dörnern gekrönet, und an das Kreutz genaglet wird. Seine Augenlieder fragen die Menschenkinder, sagt der Psalmist, Gott untersuchet unsere Absichten, und siehet scharf darauf, wann er uns nun getreu befindet, so sind solche Trockenheiten, spricht Bernardus, nicht Zeichen der Verwerfung, sondern Prüfungen der Beharrlichkeit. Ingleichem sind auch die Trostlosigkeiten Bewahrungsmittel wider die Hofart; dann wann die Seel gleichsam mit Händen greifen muß, daß sie aus sich selbst nichts vermöge, so demüthiget sie sich vor Gott, und bekennet aufrichtig: Meine Stärke ist wie ein Scherbe dürr worden. Sie helfen auch, daß die Seele eine gesetzte Stärke erlange, so nemlich, gleich wie auch die natürliche Trockenheit das Erdreich nur vester machet. Endlich dienen sie die Verdienste zu vermehren, dann kein besserer Hammer die Krone der Herrlichkeit zu schmieden,

den, als die in der Abtödtung schmachtende Liebe, und einer liebenden Seele ist keine Abtödtung bitterer, als wann sie der süssen Gegenwart ihres Geliebten sich muß beraubet sehen. Gott lieben, und ihme getreulich dienen, wann er die Seele liebkoset, ist eine übergrosse Herzenslust; aber ihn lieben, und beständig mit aller Treue ihme dienen, auch wann er die liebende Seele zu verlassen, und zu verstossen scheinet, das ist der höchste Verdienst, weil darin die Lauterkeit der wahren Liebe bestehet. Merke wohl, was Gott bey Isaias spricht: Auf einen Augenblick, auf eine kurze Zeit habe ich dich verlassen (a). Siehe die Verlassung! aber in grossen Erbarmnissen will ich dich wiederum versammlen. Siehe hier die Belohnung! die mit dem Verdienst ein gleiches Gewicht hat.

Eine Seele demnach, welche mit der guten Meinung Gott allein suchet, und vollkommen überzeuget ist, daß sie eben darum Gott finde, wann sie ihn in ihren Trostlosigkeiten verlieret, und daß er sich eben dazumal in ihrem innersten befinde, wann er um sie zu reinigen und prüfen sich von ihr zu entfernen scheinet, muß diese Finsternissen ihres Geistes, diese Trockenheiten und Aengsten nicht als eine Marter, sondern als sonderbare Wohlthaten ansehen. Der Mond scheinet desto heller, je weiter die Sonne, von der er das Licht hat, von ihm entfernet ist, und eine Seele, welche von Gott gleichsam verlassen ist, wird

(a) Isaiæ 54.

wird selbst in ihren Finsternissen nur mehr erleuchtet; dahero spricht David: Die Nacht ist meine Erleuchtung. Das Aug weinet zwar, weil es sein Licht nicht siehet, aber das Herz frolocket, weil es sein Feuer empfindet. Also redet Origenes von der Magdalena.

Du göttlicher Lehrmeister! sagtest von dieser Büsserin: Maria hat den besten Theil erwählet, welcher von ihr nicht solle genommen werden. Gleichwohl siehe ich, daß sie traurend und weinend in bi terer Wehemuth darstehe, weil sie dich nicht findet: Sie stunde aussen bey dem Grab, und weinete. Du selbst bist jener beste Theil, den sie erwählet hat: wann sie nun deiner muß beraubet seyn, wie ist es wahr, daß der beste Theil von ihr nicht solle weggenommen werden? aber nemlich, wann sie ihn auch aus dem Gesicht verlieret, hat sie ihn doch in ihrem Herzen: ob du schon, sagt Origenes, von ihren Augen, bist doch nicht von ihrem Herzen hinweg genommen (a). Wann Gott tröstet, so thut er die Hand nur halb auf; aber wann er mit seinen Prüfungen kommt, da schittet er seine Gnade mit vollen Händen aus. Die Sunamitin suchet Trost, und obwohlen sie die geliebte Braut ist, findet sie ihn dannoch nicht: ich hab gesucht, und nicht gefunden. Der verlohrne Sohn suchet die Gnade, und obwohlen er ein boshaftes Kind, findet er, was er gesucht, so bald er das vätterliche Haus erblicket. Gut

(a) Homil. 130.

Gut Herz, glaubige Seele! welche du Gott allein suchest: begnüge dich von ihm zu hören, was er dem Paulus gesagt: Meine Gnade ist dir genug. Auf der Welt must du bey ihm in Gnaden stehen, aber im Himmel wirst du getröstet werden.

Zwölftes Capitel.

Wie abscheulich, und schädlich die verkehrte, und böse Meinung seye.

Unter der Sonne ist keine Missethat, welche das edle Wesen des Menschen mehr verächtlich mache, und so gar aller Vernunft zuwider laufe, weder die Abgötterey. Menschen, die Sonn und Mond haben angebethet, haben zwar mit dem Schimmer dieser Planeten ihren verfluchten Gottsraubereyen einigen Glanz gegeben, sie aber selbst sind von diesem Glanz stockblinde Abgötter worden. Besonders aber sind der Verlachung, oder besser zu reden, des ewigen Schand und Spots diejenige würdig gewest, welche so gar die unvernünftige Thiere als Götter haben angebethet, ja mit einem so abentheurlichen Gottes-Dienst noch nicht zufrieden, so gar den schlechtesten Pflanzen und Kräutern, welche die Stier und Geissen abgrasen, die Knie gebeuget, und ihnen den prächtigen Namen der Gottheit haben beyge-

beygelegt. Diese Heyden verlachen wir billig, wann wir singen: (a)

Der Zwiebel, Knoblauch, Schnittlerstock, der Krenn mit Wurz und Blätter,
Der Spärgel, Rettig, Pettersil am Mistbett sind schon Götter!
Wie könnts um euren Gottesdienst, ihr Völker! besser stehn?
Weil euch die Götter über Nacht, wie Pfifferling, aufgehn.

Die Römer zwar als ein etwas besser gesittetes Volk sind in solche Thorheiten der Egypter nicht verfallen: gleichwol steckten sie tief in ihrer Blindheit, und setzten Menschen, welche kaum menschlich gelebt, in die Rolle ihrer Gottheiten (b). Lasset uns dem Herrn danken, daß wir Christen den

---

(a) Felices populi, quorum naſcuntur in hortis Numina.

(b) Aus diesen Göttern ist eine so abentheurliche Anzahl erwachsen, daß einige mit dem Varrone 6000. und unter solchen nur bis 300. Ioves, andere aber mit dem Heſiodo gar bis 30000. zählen wollen, so daß auch Cabillavius daher nicht unbillig dießfalls in folgendem Epigrammate railliret:

Scrofa parit cœlo. Quot, quæſo, hic nomina Divûm?
mille Dei? nugæ! millia dena? lyræ!
Dic terdena: gemens tanta ſub mole laborat,
nec jam ferre poteſt monſtra tot unus Atlas.

den wahren Gott erkennen, und an dem verfluchten Unwesen der Abgötterey keinen Antheil haben.

Aber wie? leben dann gar keine Menschen mehr, welche das erst Gebott brechen, und einigermassen Abgötterey treiben? Ach! daß sie nicht lebten! leyder! es ist allzuwahr, daß noch zur Stund sehr viele Christen von Gott abfallen, und jene Ehre, so ihme allein gebühret, den Creaturen geben. Jene sind es, die ihre Absichten und Meinungen anderst wohin, als auf Gott wenden. Sie reissen, so viel an ihnen ist, dem ewigen Monarchen die Krone von dem Haupt, und setzen sie jenen Geschöpfen auf, so sie von rechtswegen sollten mit Füssen tretten. Ist Gott nicht das höchste Gut, und letzte Ziel, so ist er eben darum schon nicht mehr Gott: nun aber, wer wegen was andern, als wegen Gott seine Werke thut, und ihne folgsam nicht durchgehends zum letzten Ziel seiner Absichten hat, der laugnet ihm, so viel an ihme ist, diese unerschaffene Vorzüge, und folgsam auch seine Gottheit ab. Alle offenbare, und der Höllenstraf bedrohete Laster sind eine Gattung der Abgötterey; dann der Hofärtige setzet den demüthigen Sohn Gottes ausser Acht, und der Dunst eitler Ehre ist sein Götz. Der Prasser und Vollsäufer haltet die Tafel vor seinen Altar, das Gasthaus vor die Kirche, und Speis und Trank, womit er sich anstrotzet, sind ihm weit niedlicher, als das allerheiligste Fleisch und Blut Jesu Christi. Von dem Geitz saget uns ausdrücklich der Heilige,

lige, daß sie ein Dienst der Götzenbilder seye, dann der Geitzige sucht seinen Himmel unter der Erden, und seinen Gott nächst bey der Höllen. All diese Abentheuer entspring n aus der verkehrten Meinung, dann diese ists, so alles bund übereck kehret, und die ganze Ordnung, so Gott, und die Natur gesetzt, über den Haufen wirft. Wann in dem menschlichen Angesicht die Augen an dem Kinnbacken, die Nase an der Stirn, die Ohren an der Hauptscheidel stehen sollten, welche Mißgeburt würde ein solches Angesicht seyn! wann in der Natur die Elementen aus ihrer Stelle verbannet, und das Feuer unter die Erde eingeschlossen, die Erde über die Luft sollte erhebt werden, welch ein abscheuliches Chaos würde in solchen Umständen die Welt seyn? was sollte aber die Ordnung der Natur gegen der Ordnung der Gnade seyn, von welcher alle andere Ordnungen abhangen, und mit welcher sie nothwendig verknipfet sind? und diese Ordnung der Gnade verwirret die verkehrte Meinung. Sie entfernet den Menschen, deme zum Dienste diese sichtbare Welt ist erschaffen worden, von seinem letzten Ziel. Daraus erfolget nun, daß gleichwie der Soldat nicht mehr ein Soldat, sondern ein Henker, der Fürst nicht mehr ein Fürst, sondern ein Tyrann zu nennen, wann jener nicht streitet, und dieser nicht herrschet aus dem Endzweck, den er haben sollte, also eben auch der Mensch nicht mehr ein Mensch, sondern ein eingefleischter Teufel seye, wann er nicht lebet nach jenem Ziel und Ende, worzu er von der ewigen

Weisheit bestimmet worden. Es erzählen glaubwürdige Geschichtschreiber, in Flandern habe sich ein reicher Handelsmann einen kunstreichen Garten, und in dem Garten einen prächtigen Pallast gebauet, und dieses Lustort sein Paradeiß genennt: nachdeme nun endlich die Reisuhr seines Lebens sich zu dem End neigte, und ihme die Leibärzte allbereit das Leben hatten abgesprochen, liesse sich dieser unglückselige Reiche in einer Sänfte durch den Garten herum tragen; er sahe diese seine entfliehende Wohllüsten mit thränenden Augen an, und sagte zu Gott: Herr! lasse mich hier auf Erden! ich bins zufrieden. Gib dein Paradeiß andern, die es verlangen; ich meines Orts bin mit diesem wenigen Erdreich schon vergnügt. O abentheurliche Verkehrung! dieser Unglückselige ist mit dem Kopf auf der Erden gegangen, und die Füß hat er nach dem Himmel gestrecket. Hat also Gott gleichsam mit Füssen von sich gestossen. So thun auch alle diejenige, die ihre Absichten auf etwas anders, als auf Gott wenden.

Damit wir aber vollkommen begreifen, was bedaurlicher Schade aus der verkehrten Meinung entstehe, müssen wir solche in mehrere Grade vertheilen. Erstlich, und vor allem ist dazumal die Meinung verkehrt, wann sie auf solche Gegenwürfe gerichtet ist, die von dem göttlichen Gesetz schwerlich verbotten sind. Entsetzlicher Sturz! da fallet die Seel von der Höhe in den Abgrund, von dem Himmel in die Hölle, und wird aus einer Braut Christi, eine Leibeigene,

und Schandmetze des Satans. Da wird ihr Name aus dem Buch des Lebens ausgelöschet, und in die unglückselige Rolle der allezeit unsterblichen Todten eingeschrieben. Da wird ihr die Krone der Herrlichkeit vom Kopf hinweg gerissen, und hingegen die eiserne Ketten der höllischen Dienstbarkeit angelegt. Sie wird nach der Schärfe der gegenwärtigen Gerechtigkeit zu der ewigen Straf verdammt, von welcher sie Gott allein, aus lauterer Gütigkeit, kan erlösen. Ich will da nicht weitschichtiger von dem unermäßlichen Schaden der Todsünde handeln, weil ich es schon in einem andern Buch, obwohlen nicht so, wie es die Wichtigkeit dieser Sache erfordert, allbereit gethan habe.

Zum andern ist unsere Meinung verkehrt, wann sie ihre Absichten auf solche Gegenwürfe richtet, welche zwar nur unter einer läßlichen Sünde von Gott verbotten, aber nichts desto weniger höchst gefährlich, und verderblich sind, dazumal insonderheit, wann wir fast unser ganzes Leben in solchen läßlichen Sünden zubringen, und die Zuneigung zu denselben nicht ernstlich abtödten; einen solchen Menschen halte ich zwar nicht vor tod, wohl aber vor tödtlich krank: dann wie ist es möglich, daß derjenige sein ganzes Herz Gott einraume, welcher den grösten Theil desselben solchen Neigungen überlässet; an welchen Gott den empfindlichsten Grausen hat? und wie wird er auf die Länge das Leben der Seele behalten können, wann er immerfort schädliche Speisen zu sich nimmt, und dahero ein ewi-

ger Kränkler seyn muß? Zudeme so gehöret auch die ganze Zeit unsers Lebens Gott zu, und wir sind wegen nichts anders auf der Welt, als Gott zu dienen: wer nun von demjenigen, was er Gott schuldig ist, einen, obschon nur geringen Theil entfremdet; der begehet wenigstens einen kleinen, oder geringen Diebstahl; wissen wir aber nicht, daß auch die kleine Kunstgriffel, wann sie immer werden fortgesetzt, endlich einen grossen Diebstahl ausmachen, und zu einer schweren und der Verdammniß würdigen Sünde werden? Wann du alle Tag neun Stunden in dem Bette, zwey bey der Tafel, vier in dem Spiel, und eben so viel in den Ergötzungen, Spatzierengehen, Gesellschaften, und Besuchungen verzehrest, wie? solle das wohl ein christliches Leben heissen? und solle man glauben, daß derjenige, welcher auf solche Art sein Leben anstellet, in der rechten Meinung, und auf dem engen Weg, welcher zu Gott führet, wandle? wann deme also, so müssen Vitellius, Sardanapalus, und der reiche Prasser recht heilige Diener Gottes, Arsenius hingegen, Hilarion, und Hieronymus grosse Thoren gewesen seyn; weil sie so viel um das Himmelreich haben ausgelegt, welches sie doch weit wohlfeiler hätten erkaufen können. Allein die wahre, und gröste Thorheit ist diese, daß die Leute glauben, sie werden den Gipfel des Bergs erreichen, da sie doch immerfort nur bergab gehen. Ich sage nicht, daß solche Leute tod an der Seele, sondern, daß sie schwerlich erkranket sind; bey ihnen liget das Gnadenleben schon allbereit

bereit in den Zügen, und sterbens nicht, so ist es ein Wunderwerk der Barmherzigkeit Gottes. Neben dieser Gefahr ihres Heils ist auch zu betrachten, wie vieler Verdiensten sie verlustigt werden, und wie hart es mit ihrer Besserung dermaleinstens bestellt werde seyn. Hart oder gar nicht werden diese Leute zu einem besseren Leben schreiten. Wir sehen täglich, daß auch sehr schwere Sünder von der Sünd sich ab, und zu der Gerechtigkeit wenden: aber wenig, und nur gar wenig sind es, welche, nachdem sie lange Zeit im Stand der Lauigkeit gelebet, endlich einmal in dem Geist entzündet werden: die Ursach ist, weil dießfalls der Mensch glaubet, er seye ungeachtet seiner Lauigkeit im Stand der Gnade, übrigens bedarf es weiter nichts, oder wenigstens seye nicht viel daran gelegen, ob man Gott inbrünstig oder kaltsinnig diene.

Auch sind diejenige übel daran, die zwar fast immer ihre innerliche Absichten nach Gott richten, doch aber bisweilen ihre Augen von ihm abwenden, und ihn mit einer vollkommenen, und bedachten Einwilligung in einer läßlichen Sünd beleidigen. Das sind zwar keine alltägliche Fieber, jedoch sind es Fieber. Die Schwachheit stosset sie nicht sonderbar oft an, und setzet das Leben nicht in Gefahr: doch, wann sie kommt, so entkräftet sie den Geist, und schwächet die Gnade Gottes. Die Sonne der Gerechtigkeit ist zwar bey ihnen noch nicht untergangen, und die erschröckliche Nacht des jämmerlichen Seelentods ist noch nicht eingebrochen: gleichwol setzt

es bey ihnen öftere Finsternissen ab; und gleich wie eine jegliche Finsterniß eine Erkühlung nach sich lässet, also verlieren auch solche Menschen die übernatürliche Hitze, und werden endlich zu den Anmuthungen der heiligen Liebe ganz unempfindlich. Gott verfahrt mit ihnen, wie vor Alters die Bauersleute mit ihrem Jochvieh verfahren sind. Man beobachtet, daß sich öfters ein Jochochs, wann er nun endlich des Ziehens müd, in den Furchen niederlege, und kaum mit der Geisel zum Aufstehen zu bringen seye. Nun was thaten jene Ackersleute? wo der Ochs niederfiele, dann banden sie ihn an der Stelle mit Strick und Ketten an, und liessen ihn also gebunden ohne Futter und Getrank lang genug liegen; das obschon dumme Vieh merkte hierdurch in seiner Phantasey, daß es besser seye, die Haut daran strecken, als ausrasten, weil auf das Rasten ein so übles Verfahren folgt. Also, sprich ich, verfahret auch Gott mit jenen Nachlässigen, die unter der Last der Abtödtung so geschwind erliegen, und mithin von Zeit zu Zeit in kleine Sünden fallen. Er läßt sie liegen, wo sie gefallen sind, und beraubt sie der geistlichen Nahrung in dem Gebeth, in welchen sie gemeiniglich keinen Geschmack, keinen Trost, keine Ersättigung finden. O wie oft haben dieses auch sonst unschuldige Seelen erfahren müssen! wie theuer ist nicht ein vorwitziger Blick der heiligen Catharina von Siena zu stehen gekommen! mit wie viel Thränen mußte ein geistlicher Hochmuth von einer andern Catharina, nämlich von Bononien,

bezahlet werden! und wissen wir nicht, daß der heilige Abbt Moyses wegen einer kleinen Ungedult aus Zulassung Gottes vom Teufel besessen worden? und doch (o Blindheit des menschlichen Herzens) haltet ein lauer Mensch die läßliche Sünd vor nichts, welche doch Gott beleidiget, und in dem Fegfeuer so hart gestrafet wird, und welche erleuchtete Seelen niemal begehen würden, wann sie auch schon die ganze Welt dadurch gewinnen könnten. Höret, ihr laue Christen! besser wäre, wann alle Menschen des gähen Tods dahin sterbeten, wann alle Engel in das Nichts verwandelt würden, und wann Himmel und Erden zu Grund gienge, als daß die unendliche Majestät Gottes mit einer einzigen freywilligen, obschon nur läßlichen Sünde beleidiget würde.

Endlich sind einige Seelen, die auch in eine läßliche Sünde nicht vollkommen verwilligen. Aber leider! auch unter diesen sind viele übel daran. Sie haben ihre Leidenschaften niemal rechtschaffen überwunden, böse Gewohnheiten, und Zuneigungen nicht ausgezogen, den eigenen Willen nicht vollkommen geläutert, und von der süssen Tyranney der eigenen Liebe befreyet; und in solchem Stande der Unvollkommenheit ergeben sie sich den äusserlichen Geschäften, unternehmen viele und wichtige Werke, und glauben hierdurch die Ehre Gottes zu befördern. Weil es ihnen aber an der Grundveste der wahren, und lauteren Tugend mangelt, so können sie nichts zu stande bringen, verlieren die Gedult, und henken alles,

 was

was sie angefangen, an den Nagel. Das sind Schiffleute, welche zwar wohlg'muthet aus dem Hafen segeln, allein weder Kunst noch Kräften haben, das Schiff zu lenken. Gut ist diese Meinung, aber nicht allerdings vernünftig, und viel zu voreilig. Sie will geben, was sie nicht hat, und unternehmen, was ihre Kräften übersteigt. Daher entstehen hernach die Verwirrungen des Gemüths, die Zerstreuungen in dem Gebeth, die Verabsäumung der Geschäften, welche dem Stand eigentlich, und ihren schwachen Kräften gemessen sind; Zeit, Mühe, und Arbeit wird umsonst verwendet, und nachdeme schon solche Menschen grosse Sprüng gethan, befinden sie endlich, daß sie noch immer beym Ziel des Rennplatzes sind. Und gesetzt, daß ihnen das Unternehmen glücklich von statten gehe, so sind sie deßhalben vor Gott nicht besser, oder mehr von ihren Gebrechen, und vordringenden Leidenschaften gereiniget. Auf dem grossen Weltmeer gibt es gewisse Wasserströhm, die nur ein erfahrner Steuermann kennet, diese verhindern den Lauf des Schiffs. Man lasset die Segel fliegen, der Wind möchte nicht günstiger seyn, und der Steuermann thut, was er kan, nur bald im Hafen einzulaufen. Es sausen die mit den Rudern zerschlagene Wellen, und rechts und links schäumen die Flutten mit einem fürchterlichen Gemurmel, und die Schiffende würden darauf schwören, daß das Schiff alle Stunden eine Meil zurück lege. Nichts desto weniger stehet es immer an einer Stelle unbeweglich. Schauet

man

man auf das Meer, so hat es das Ansehen, als wann das Schiff nicht laufete, sondern fliegte. Schauet man aber auf den Pollstern, so siehet man klar, daß das Schiff zwischen dem Lauf des Gewässers, und dem Gewalt der Winden in der Mitte seye, und aufgehalten werde. Also eben ergehet es auch diesen. Kraft der guten Meinung richten sie ihren Lauf nach dem Hafen, und wann sie in ihren Unternehmungen günstige Wind haben, so schmeichlen sie sich mit der Meinung, daß sie weiß nicht was thun, und in dem Weg des Geistes den allerschleunigsten Fortgang machen, weilen sie ihre Augen nur auf die Erde schlagen, und ihren Verdienst von dem Fortgang abmessen: werfen sie aber einen Blick nach dem Himmel, und untersuchen sie ihre Fortgänge nach den Maasregeln der Heiligen, so werden sie finden, daß ein heimlicher, und widriger Strohm des eigenen Willens, des eitlen Wohlgefallens, und der ungezäumten Begierden selbe immerdar in dem nämlichen Stand aufhalte. Es ist in ihnen die Demuth nicht tiefer, die Liebe des Nächsten nicht aufrichtiger, die Gebrechen nicht weniger, die Erkanntniß Gottes nicht heller, und der Geist in Empfangung der Sacramenten wird in ihnen nicht erneuret, sie klagen sich immerdar in dem Beichtstuhl ihrer Unvollkommenheiten an, und gleichwol folget keine Besserung. Kurz zu sagen: ihre Meinung ist gut, aber die Weis und Art, mit welcher sie an das Werk gehen, ist niemal gut zu heissen. Ehender sollen sie ihre innerliche Krankheiten hei-

len, als sie sich den äusserlichen Werken ergeben, welche ja eine vollkommene Stärke, Kräften, und Gesundheit erfordern.

Das ist der Unterschied zwischen der lauteren, und unlauteren, wie auch unvernünftigen Meinung, und diese Schaden pflegen gemeiniglich daraus zu erwachsen. Mein Gott! wie wahr ist es, daß das Herz des Menschen bös, und unergründlich seye! giebest du nicht das Licht der Erkanntniß, wer wird es ausforschen können? du allein, der du die Lauterkeit selber bist, kanst unsern Unflat vollkommen reinigen. Derowegen, mein Gott, und Alles! erschaffe in uns ein neues Herz, und erneure in unserem Innersten den rechten Geist! Einen rechten Geist, mein Jesu! verlange ich; wie kan aber mein Geist recht, und richtig seyn, wann er nicht von dir selbst wird eingerichtet?

Dreyzehentes Capitel.

Etliche Kennzeichen, durch welche die rechte Meinung von der verkehrten unterschieden wird.

Von der rechten Meinung kan gesagt werden, was der heilige Johannes von dem Gebott der Liebe gesprochen: wann das nur allein geschiehet, so ists genug. Die rechte Meinung allein ist nothwendig, und auch genug den Himmel

mel zu erlangen, und heilig zu werden. Diogenes der Weltweise sahe einstens einen Knaben Stein nach dem Himmel werfen. Sohn! sagte Diogenes, bemühe dich nicht umsonst: du magst auch noch so gerad werfen, so wirst du doch nimmermehr den Zweck treffen. Dieser Knab gabe sich freilich eine vergebliche Mühe, weil er nur blindhin darein warfe. Wir hingegen sollen und müssen nach dem Himmel zielen, wollen wir anderst nicht unendlich weit des Ziels verfehlen. Weil wir aber in unserem Absehen gar oft übersichtig sind, so müssen wir abgerichtet werden, wie und wohin wir zielen sollen; hierzu ist nothwendig, daß wir wissen, wie die rechte von der bösen, und verkehrten Meinung unterschieden werde.

Das erste Kennzeichen, daß wir aus der rechten Meinung schon eine Gewohnheit gemacht, ist, wann sich das Herz im Anfang des Werks, sonderbar wann solches von einer Wichtigkeit ist, gleichsam von sich selbst, und aus eigenem Antrieb zu Gott wendet. Dann, wann die Bewegursachen der Ehre, des Eigennutzes, des Fleisches und Blutes darbey den Vorzug haben, da ist es ein böses Zeichen. Die Erdmesser fangen ihre Auszirklungen von Mitternacht an; Mitternacht ist eine frostige, und finstere Weltgegend, welches die irdische Liebe bedeutet: und von diesem Mitternacht stehet geschrieben: daß daher alles Uebel sich erbreite. Eine weise, und heilige Seele nimmt ihren Anfang von dem Orient, das ist, von Christo, von welchem Zacharias

charias weissaget. Siehe ein Mann, Aufgang ist sein Name (a). Das Aug hat eine grosse Sympathie mit dem Herzen, was das Herz inbrünstiger liebt, das schauet das Aug zum östern an. Liebet nun unser Herz nichts als Gott, so wird sich das innerliche Aug aus einem fast ganz natürlichen Trieb, und ohne zu bedenken, was itzt geschehen solle, in einem jeglichen Geschäft sich zu Gott kehren; geschiehet dieses nicht, so ist es ein Zeichen, daß die Gewohnheit der verkehrten Meinung noch immer über eine solche Seele den Meister spiele.

Das zweyte Zeichen der rechten Meinung ist die Gleichgültigkeit. Wer einzig und allein die Erfüllung des göttlichen Wohlgefallens zu seinem Endzweck hat, dem wird es gleich viel gelten, ob er zu gebieten habe, oder gehorsamen müsse, ob er im Vatterlande, oder in fremden Ländern, gesund, oder krank sein Leben zubringe; und sollte er sich entschlüssen eine Unternehmung entweder zu ergreifen, oder fahren zu lassen, so wird er niemal jenes thun, was mehr nach seiner natürlichen Neigung ist, sondern er wird genau erwägen, was dießfalls der Wille Gottes seye, und ist er dessen einmal vergewisset, so machet er sich an das Werk, sollte er auch darüber Blut schwitzen müssen. Wir haben dessen ein recht heldenmüthiges Beyspiel an dem Abraham. Gott befiehlet ihm, er solle mit eigener Hand seinen geliebten Sohn Isaac schlachten: Isaac,

(a) Zachar. c. 6. v. 12.

Isaac, sprich ich, das Gelächter seiner Lippen, das Licht seiner Augen, das Leben seines Herzens, den einzigen Stab seines schon hohen Alters, die einzige Hoffnung seiner Nachkommenschaft. Abraham gehorsamet augenblicklich, ergreifet, bindet, und leget Isaac auf den Schlachtaltar; zucket das Schwerdt, führet den Streich, und ist schon wirklich daran, daß er ihm das Mordeisen in die Brust stosse; er streckte die Hand aus, und ergriefe das Schwerdt, damit er seinen Sohn schlachtete (a). Was geschieht? halte ein! schreyet der Engel des Herrn, halte ein, o Abraham! genug, daß du gehorsam bist! Es lebe dein Isaac! stelle ihn in die Freyheit! damit du aber dannoch Gott ein Opfer thust, so ergreife, und schlachte diesen Widder, welchen du hier unter den Hecken siehest. Wer hier die Geschicht, und das Herz des Abrahams nur obenhin betrachtet, der stellet sich itzt Abraham in seiner Einbildung ganz anderst vor, als er ist. Er glaubt, Abrahams Schmerz habe sich itzt augenblicklich in unsägliche Freude verwandelt; er wische itzt die Thränen von seinen Augen ab, das halbtodte Herz fange aufs neue zu leben an; die Stirn werde heiter, nichts als Frolocken seye aus seinem Mund zu hören. Allein, du irrest dich: dann, wie der heilige Zeno betrachtet, so hatte Abraham keine andere Sorge, als dem Willen Gottes nach zu leben, und würde mit eben derjenigen Standhaftigkeit das Blut

(a) Genes. c. 22.

Blut seines Kindes vergossen haben, mit welcher er hernach den Widder geschlachtet hat. Sein einziges Vergnügen ware Gott ein Vergnügen zu leisten: will Gott den Isaac zum Opfer haben, so kan er den theuren Sohn eben so leicht als einen Widder verschmerzen; und will Gott, das Schlachtopfer solle ein Widder seyn, so zweifelt er nicht, auch dieses unvernünftige Brandopfer gefalle Gott eben sowol, als der Isaac. Er erinnert sich, daß er ein Priester, und er vergisset, daß er ein Vatter seye; das Schlachtopfer hat er ausgewechselt, aber Herz und Angesicht nicht verändert (a). Siehe da einen recht hellen Spiegel der heiligen Gleichgültigkeit, welche ein handgreifliches Zeichen der rechten Meinung ist. Diese Gleichgültigkeit schauet nicht auf das Werk selbst, sondern auf Gottes Wohlgefallen. Seye das Werk leicht oder hart, vortrefflich oder schlecht, den Sinnen angenehm oder zuwider, will Gott, daß es geschehe, so geschiehet es mit tausend Freuden.

Das dritte Zeichen der rechten Meinung ist, wann wir thun, was wir thun, mit einer ungestörten Gemüthsruhe, ohne derjenigen Aengstigkeit, und Kümmerniß, die aus Vermischung verschiedener Bewegursachen zu entstehen pflegen. Wer nur nach einem einzigen Zweck abzielet, der trachtet

(a) A filio ad agnum transtulit dexteram, nec mutatus est vultus ejus, cum esset victima commutata; cum tanta lætitia arietem obtulit, cum quanta obtulerat & filium. Serm. 1. de Abraham.

trachtet schnurgerad zu demselben, und enthaltet sich aller Abwege, und Ausschweifungen. Wer aber von mehreren Bewegursachen nämlich, der Gnade, und der Natur, der Vernunft und der Leidenschaft getrieben wird, der gleichet einem Schiff, so allen Winden ist freygestellet, und in einem ewigen Getümmel der Wind und Wellen wird herum geschlagen.

Das vierte Zeichen eben dieser rechten Meinung ist, wann wir uns von menschlichen Urtheilen, und eitlem Respect nicht stöhren lassen. Wer mit Paulus sagen kan: ich achte alles, wie Koth, damit ich Christum gewinne, der wird auch mit eben diesem Paulus von sich versichern können: Es seye ihm nichts daran gelegen, daß er von den Menschen, oder von einem menschlichen Tage geurtheilet werde. Wem das gute Gewissen das wahre Zeugniß der rechten Meinung gibt, der erkennet Gott allein vor seinen Richter, und achtet das Murren der Leute eben so wenig, als das Quacken der Frösche, das Schnattern der Gänse, und das Geplauder der Unsinnigen. Sagen Freund und Feinde, Hausgenossene, und Auswärtige, was beliebt, ein rechter Geist wird mit dem Job allezeit zur Antwort geben: Mein Zeug ist in dem Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe. (a)

Das fünfte, und absonderlich gewisse Zeichen, daß die Meinung rein und lauter seye, ist, wann der Mensch zu Hause, und in dem Zimmer,

(a) Job. c. 16.

mer, wo niemand zugegen ist, mit eben so grossem Fleiß, und Aufmerksamkeit die Werke der Andacht verrichtet, als er es sonst öffentlich unter den Leuten thut. Das Aug Gottes, welches ihn überall siehet, ist ihme überall ein starker Antrieb, seine Pflichten auf das genaueste zu erfüllen. Auch wann er allein ist, glaubet er auf einer öffentlichen Schaubühne zu stehen, weil überall die Majestät Gottes zugegen ist. Er bethet mit eben derjenigen Ehrfurcht in seiner einsamen Zelle, als in der Kirche, und mit eben demjenigen Eifer, mit welchem er andern auf der Kanzel prediget, prediget er bey dem Bettschämmel seinem eigenen Gewissen; endlich mit eben derjenigen Sorgfalt, und Beharrlichkeit, mit welcher er etwas thut, wann tausend Augen auf ihn gerichtet sind, wird er auch in der abgelegnesten Einsamkeit seinen Geschäften obliegen, und wann er hierinnfalls einen Unterschied machet, so ist sein Herz gegen Gott nicht redlich gesinnt; die Meinung ist nicht aufrichtig.

Das sechste Zeichen der rechten Meinung ist, wann wir uns nicht allein was das Werk selbst betrift, sondern in die Art und Weise das Werk zu verrichten, nach dem Willen Gottes schicken. Solle die Tugend kirnig seyn, so muß man nicht allein thun, was Gott will, sondern auch auf jene Weis, wie er will, sonst wird zwar die äussere Rinde gut, aber der Kern ganz verfaulet seyn. Als der grosse Alexander über den Euphrat schiffte, entfiele ihm die königliche Krone von dem Haupt, und würde gewißlich verlohren gewest

seyn,

seyn, wann nicht den Augenblick einer aus den Schiffleuten, dieselbe auszuholen, ins Wasser gesprungen wäre. Er bekame sie auch glücklich, setzte sie auf seinen Kopf, und schwamme in diesem Aufzug dem königlichen Schiff zu. Was hierzu Alexander? Er billigte die That, aber die Art, und Weis gefiele ihm nicht. Weil der Bootsknecht die Krone gerettet hatte, liesse er ihm eine beträchtliche Summa Gelds zur Belohnung geben. Weil er aber diese Krone auf sein Haupt gesetzt, liesse er ihm ohne weiteres den Kopf abhauen, und wollte hierdurch zu verstehen geben, daß ein Unterthan, wann er auch gleich die Krone auf seines Fürsten Haupt durch eine rühmliche That bevestiget hat; dannoch sich nicht unterstehen solle Kron und Zepter sich anzumassen. Eine wichtige Warnung aus der Staatsklugheit: aber man hätte sie mit der Dinte, nicht aber mit unschuldigem Blut schreiben sollen. Was aber hieraus zu unserem Vorhaben dient, ist dieses: wie vortrefflich immer das Werk in sich selber ist, wie sehr auch dasselbe zur Ehre Gottes, und Heil der Seelen gereichet, so ist es doch ganz umsonst, wann es nicht auf jene Weis geschiehet, auf welche Gott will, daß es geschehen solle. Es mag vielleicht wohl geschehen, daß Gott dafür ein zeitliches Gut verleihe; aber nimmermehr wird er demselben einen übernatürlichen Verdienst und das ewige Leben zustehen. Er fordert von uns, daß wir, so viel der Stand zuläßt, den Wissenschaften obliegen; aber eben dieß solle geschehen ohne Vorwitz, eitler Ehre,

Hochmuth und Aufgeblasenheit. Löblich ist vor seinen Augen ein einsames, und abgesöndertes Leben, aber mit dem Geding, daß dadurch die Liebe des Nächstens, die Gerechtigkeit, und die Amtspflichten nicht vernachlässiget sollen werden. Es gefallen ihm leutselige Gebärden in dem Umgang mit unserem Nebenmenschen; aber doch mit dem Ausnahm, daß diese Leutseligkeit nicht zu weit, und nicht zu einer Verträulichkeit mit Personen des andern Geschlechts werde.

Das siebende Zeichen der rechten Meinung ist, die Beständigkeit in jenen Werken, welche man wegen Gott unternommen hat. Wir sind schon so geartet, daß wir diese eitle, betrügliche, und veränderliche Güter, weil sie ja allezeit mit einigen Uebeln vermischet sind, itzt wollen, und itzt nicht wollen, bald mit Begierde umfassen, bald mit Verdruß von uns stossen, weil wir aus der Erfahrenheit lernen, daß wir in denselben die wahre Glückseligkeit nur vergeblich suchen. Augustinus erkläret sich hierüber also: mit uns gehet es fast so, wie mit einem Strohm, welcher in einen andern Strohm wird hingerissen, daß also des Jammers kein Ende ist, so lang das Ziel unserer Verrichtungen auf einer unbeständigen Sache beruhet. Derowegen sind wir der Meinung, du sollest dich auf ein vestes, und unveränderliches Gut gründen, willst du anderst der sicheren Ruhe eines guten und rühmlichen Wandels genüssen. Und Cassianus schreibt also: Ein Gemüth, welches keinen sicheren, und vesten

sten Grund hat, wo es sich aufhalten, oder die Zuflucht nehmen könne, muß sich stündlich und augenblicklich nach der Zerschiedenheit jener Zufälle, so ihme zustossen, verändern, u. aus deme, was sich von aussenher zuträgt, alsogleich in jenen Zustand, der ihme zum ersten begegnet, gleichsam verstaltet werden (a). Ganz anderst gehts mit jenem, welcher auf Gott allein seine Meinung richtet; dann weil ihm die Grosheit des höchsten und unveränderlichen Guts immerdar gleichsam vor Augen schwebt, und weil er weiß, daß er unmöglich, ausser Gott, ein wahres Vergnügen finden könne, so setzt er sich vest in Gott, und thut, wie Moyses, der nachdem er zum Dornbusch gelangt, allwo Gott ware, die Schuhe von den Füssen warfe, dann, weil er itzt wirklich zu seinem letzten Ziel gelangt, so hatte er nicht mehr Noth seinen Weg weiter zu gehen.

Das achte Zeichen der rechten Meinung ist die innerliche Freude. Dann aus der aufrichtigen Meinung gegen Gott entspringt ein solches Frolocken, und Herzensjubel, den Niemand, als der ihn verkostet, fassen kan. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, hat dieß Frolocken erfahren, dahero spricht er: Mein Herz, und mein Fleisch haben gefrolocket in dem lebendigen GOTT (b). Aus deme, daß man nichts will, als was Gott will, entstehet eine sittliche Gewißheit, daß man der göttlichen Majestät gefalle, und von derselben mit gnädigen Augen werde angesehen.

(a) Collat. 1. c. 4. (b) Psalm. 83.

Und diese sittliche Gewißheit ergiesset in unsern Geist einen solchen Ueberfluß der Freude, daß man des Himmels schon auf der Welt genießt. Aber hiervon haben wir allbereit im sechsten Capitel dieses Buchs gehandelt. Dahero wollen wir weiter gehen.

Das neunte Zeichen der rechten Meinung ist eine gute Zusammenstimmung aller unserer Werke, und wann wir alle Mittel zu einem einzigen Endzweck richten. Ein Mensch, welcher die aufrichtige Meinung hat, raumet, so viel er kan, alle Hindernissen aus dem Weg, und je wichtiger dieselbe sind, desto mehr läßt er sichs angelegen seyn, selbe zu überwinden. Er gedultet in seinen Werken keine einzige sträfliche Nebenabsicht, und alles muß ihm helfen den Zweck, wohin er zielt, zu erreichen. Hingegen aber ist es ein unfehlbares Zeichen, daß die Meinung nicht lauter seye, wann man mit einer Hand niderreisset, was mit der andern gebauet worden. Uebel mithin sind jene daran, die mit der rechten Hand aus christlicher Liebe Allmosen geben, und mit der linken ihren Taglöhnern wider Gerecht- und Billigkeit den schuldigen Lidlohn entziehen. Gefehlt ist es, daß sie gewisse Täge aus eigener Andacht feyern, andere aber, die von der Kirche zu feyern gebothen sind, in der Eitelkeit und Kurzweil verzehren. Sie irren sich, wann sie sich mit der Zung erniedrigen, und mit der Hand alle Mittel ergreiffen sich empor zu schwingen. Und wann sie ein oder andern Tag eine strenge Fasten beobachten, nachgehends aber gleich den Muselmännern

wiederum den Bauch anschoppen, und durch den Fraß sich versündigen. Jener Comödiant, der mit dem Mund, Himmel, sagte, und mit der Hand auf die Erde zeigte, mußte hören: das Maul ist schon recht, aber die Hand ist ungeschickt (a). Eben das kan auch diesen, von welchen die Rede ist, gesagt werden.

Das zehente Zeichen der rechten Meinung, welches man wohl solle in Obacht nehmen, ist, wann wir uns über die Güter unserer Nebenmenschen erfreuen, und wahrhaftig ein Belieben haben, daß selbe geehret, und gelobet werden, und daß ihnen die Geschäfte, welche sie zur Ehre Gottes unternommen haben, trefflich von statten gehen, obschon dadurch unser eigenes Ansehen geschmälert, und verdunklet würde. Moyses bekame Nachricht, daß einige unter dem Volk weissageten; und wurde zugleich von einem seiner Vertrauten nachdrücklich ermahnet diesen Propheten das Handwerk niederzulegen, aus Beysorge seiner eigenen Würde möchte hierdurch ein Nachtheil zuwachsen, wann auch pöbelhafte Menschen jene Gab hätten, mit welcher Moyses gezieret geweßt. Allein der in der Wahrheit heilige Mann entbranne vor Eifer wider diesen lasterhaften Eifer, dessen Ursprung der blosse Neid ware; er gabe grosmüthig zur Antwort: Wer gibt mir, daß alle weissagen (b)? Wie? solle ich allen Juden den Mund sperren das Lob Gottes zu verkün-

(a) Manu solæcismum facis.
(b) Num. c. 11.

kündigen, damit ich allein möge die Ehre haben der grosse Prophet in Israel zu seyn? Ey! packe dich mit solchen Anschlägen: wolte Gott, daß nicht nur einige, sondern alle, und alle predigten, und weissagten, und grosse und unerhörte Wunder wirkten; nicht allein würde mich solches nicht verdrüssen, sondern es wäre mein gröster Trost, daß die Ehre Gottes auch mit Nachtheil meines eigenen Ansehens erweitert, und vergrössert würde. Von gleicher Beschaffenheit ware der Geist des Heil. Pauli. Es lage dieser grosse Apostel wegen dem Glauben in Ketten und Banden. Nun mußte jene Zung, jener Werkzeug des heiligen Geistes, wodurch das Evangelium in aller Welt erschallen, ein gezwungenes Stillschweigen halten, und andere von Christo reden lassen. Allein nicht alle jene Prediger predigten aus wahrem Eifer: einige unter ihnen brannten vor Neid und Eifer wider Paulum, und frolockten dahero, daß sie bey dem Stillschweigen Pauli die gewünschte Gelegenheit hätten mit ihrer Beredsamkeit sich groß zu machen. Einige (also bezeuget Paulus selbst) verkündigen Christum aus Zank, nicht aufrichtig, weil sie vermeinen, daß sie meinen Banden noch mehr Betrangniß zufügen (a). Aber was kümmerte dieß den Apostel? Er schrye mit einem wahrhaftig apostolischen Geist aus seiner Gefängniß: o meine Lieben, ich halte euch nicht vor Widersacher, sondern vor Gehülfen meines Predigamts: fahret nur fort mich in dem Predigen

(a) Philipp. c. 1. v. 17.

digen auszusetzen; gern will ich schweigen, und gestatten, daß eure Beredsamkeit sich der Welt zeige, wann nur dadurch die Ehre JEsu Christi wird ausgebreitet. Ich siehe zwar wohl, daß eure Absicht dahingehe, meinen Ruhm zu verkleinern, und meinen Namen zu verdunkeln; allein, wird hierdurch die Ehre Gottes, und der Wachsthum des Glaubens befördert, so prediget nur darauf, schreyet, und verfinsteret meinen Ruhm mit dem hellen Glanz eurer Beredsamkeit: ich werde frolocken, wann mitten aus meinen Finsternissen ein so schimmerendes Licht wird herfürbrechen: was dann? wann nur auf allerley Weise Christus verkündiget wird, es geschehe gleich mit Vorwand, oder in der Wahrheit, so erfreue ich mich doch darinne, und werde mich hinfüro erfreuen. Siehe da die Wirkungen der rechten Meinung. Alles widrige thut die verkehrte Meinung: ein Mensch, welcher sich selbsten sucht, siehet mit grellen Augen all dasjenige an, was seinen eigenen Ruhm einigermassen verdunkeln möchte. Werden andere gelobt, so schätzt er sich eben darum schon beschimpfet. Er suchet Schatten in dem Glanz seines Nebenmenschen, und wird sich kein Bedenken machen, ihm etwas falsches anzuschwärzen, wann er nichts gründliches ihn verächtlich zu machen in seiner Lebensart findet. Wohl ein elend- und unglückseliger Mensch! wann er nicht seine eigene, sondern die Ehre Gottes suchte, so würde es ihm gleich viel gelten, durch was immer für ein Mittel selbe befördert würde: will er aber über Hals

und Kopf, daß eben er, und niemand anderer der Werkzeug, und das Mittel seye, wodurch die Ehre Gottes solle befördert werden, so heisset es in der That nichts anders, als daß ihme die Ehre Gottes vor ein Mittel dienen solle, sich selbst zu verherrlichen. Was denken wir von jenem Staatsminister, der alle andere verachtet, verkleinert, und als untüchtig ausschreyet, damit er allein Hahn im Korb, und dem Fürsten unentbehrlich seye? nicht wahr? daß er nicht den Nutzen des Fürsten, sondern seinen eigenen Vortheil suche?

Das letzte Zeichen der rechten Meinung ist der beständige Fortgang im Weg des HErrn. Ach! wie viele sind, die bey dem täglichen Gebrauch des Gebeths, der geistlichen Lesung, und Sacramenten gleichwol keinen Nutzen schaffen! Die Lieb wird niemal grösser, die Mängel niemal weniger, die Seel wider den Sündenfall niemal behutsamer. Ein Jammer ist dieß, welcher allen, die von GOtt erleuchtet sind, wehemüthige Seufzer auspresset, und Ursach zu muthmassen gibt, ob nicht solche Menschen heimlich betrogen werden? man halte vor gewiß, daß dessen keine andere Ursach seye, als, weil sie keine rechte und aufrichtige Meinung haben: dann wäre dieses, so scheint es mir unmöglich, daß sie mit so viel Schritten nicht sollten weiter kommen. Wer gerad fortgehet, der leget eben soviel Wegs zuruck, als er Schritt machet: wer aber krumme, unterbrochene, und wieder zuruckführende Weg gehet, der kommt niemal von dem Platz, so eben,

wie ein Pferd, welches in des Färbers Werkstatt ist eingespannt, ohne Unterlaß in einem Kreiß herumgehet, und nachdeme es den ganzen Tag gegangen ist, dannoch sich auf den Abend an eben derjenigen Stelle befindet, wo es zu gehen hat angefangen. Die Gottlosen, saget die Schrift, wandeln in einem Kreiß herum. Siehe hier das rechte Kennzeichen der verkehrten Meinung, gehen, das ist, heilige Werk verrichten, und nichts destoweniger immerdar in einer Stelle verbleiben, das ist, in der Tugend niemal zunehmen, niemal besser, niemal vollkommen werden. Hingegen aber ist der Weg der Gerechten wie ein glänzendes Licht, welches zunimmt, und wächset bis auf den vollkommenen Tag (a). Siehe hier das Zeichen der rechten Meinung: der Gerechte gehet nicht allein, sondern er nimmt auch zu, und wächset; er thut nicht allein heilige Werke, sondern er wächset auch mit denselben in der Gerechtigkeit. Hast du aber deinerseits gethan, was dir möglich ist, und gleichwol keinen Nutzen geschöpft, so ängstige dich nicht umsonst, sondern lasse es Gott über: und diese Gleichgültigkeit ist ein recht absonderliches Zeichen der rechten Meinung, wie ich im siebenten Capitel des ersten Buchs weitläufig erkläret habe.

---

a) Prov. c. 4.

* * * *
* * * * *
*

Vierzehentes Capitel.

Verschiedene Weis, und Arten der guten Meinung, deren man sich in verschiedenen Zeiten, Umständen, und Geschäften gebrauchen kan.

Der Heil. Thomas ist der Meinung, daß der Mensch, sobald er zum Gebrauch der Vernunft gelanget, unter einer schweren Sünde verbunden seye, Gott mit einem ausdrücklichen Act als seinen höchsten Herrn zu erkennen, und zu ihm, als dem letzten Ziel den ganzen Lauf seines Lebens zu richten. Dahero sehen die Eltern, und Lehrmeister zu, wie sehr sie verpflichtet seyen, die erste Schritt ihrer Kinder und Lehrjungen gut einzurichten, weil davon vielleicht die Ordnung des ganzen Lebens, und ihres ewigen Heils abhanget. Ich will eine Formul der guten Meinung daher setzen, die den noch unreifen Verstand jenes Alters nicht übersteiget.

Erweckung der guten Meinung vor die Kinder, welche allbereit den Gebrauch der Vernunft haben.

Grosser Gott, allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden, höchster König aller Engeln, und Heiligen, und HErr aller Geschöpfen! ich falle deiner göttlich- und unendlichen Majestät demüthig

demüthig zu Füssen, und erkenne dich vor meinen höchsten Herrn. Von dir habe ich mein ganzes Wesen, dahero will ich auch dir allein von diesem Augenblick an mein ganzes Wesen geschenkt, geopfert, und gewidmet haben, dir allein will ich leben, dir allein will ich dienen. Alles, was du willst, will ich auch, alles, was du nicht willst, das verwerfe, und verfluche ich. Aber über alles verabscheue ich die Todsünd, weil sie eine Unbild und Beleidigung deiner unendlichen Güte ist. Mein Gott! gib mir Gnad, damit ich thun möge, was ich mir vornehme. Amen.

Gute Meinung vor diejenige, welche bey Aufscheinung des Vernunftlichts unterlassen haben der göttlichen Majestät sich aufzuopfern.

Mein einziger, und höchster Gott! siehe mich hier vor dem Thron deiner ewigen und allmächtigen Majestät auf den Knien liegen! Es steiget mir die Schamröthe ins Gesicht, und ich erinnere mich mit Schmerzen, daß ich die Erstlinge dieses meines sterblichen Lebens meiner Pflicht gemäß dir nicht habe aufgeopferet. Mit meinen ersten Seufzern hätte ich zu dir seufzen sollen, allein aus Trägheit hab ichs unterlassen. Bey meinem ersten Eintritt in die Welt hätte ich dich als meinen Schöpfer, und als den Monarchen der ganzen Welt erkennen sollen; aber aus Unwissenheit hab ichs nicht gethan. Nachdem ich zum Gebrauch der Vernunft gelangt,

langt, hätte ich mich dir als dem Ursprung aller Dinge widmen und schenken sollen: aber aus meiner Schuld hab ichs nicht gethan. Diese meine so schwere Nachlässigkeit will ich anjetzt ersetzen. Was ich bin, was ich weiß, was ich vermag, opfere ich dir gänzlich als meinem höchsten, und unumschränkten Herrscher. Dir, o unendliche Weisheit! unterwerfe ich meinen Verstand zu glauben all dasjenige, was du mir geoffenbaret hast. Dir, o unerschöpfliche Allmacht schenke ich diesen meinen freyen Willen zu erfüllen alles dasjenige, was du mir zu thun gebietest. Dir, o unendliche Güte! heilige ich meine Gedächtniß, um nur jederzeit deine so reiche, und überflüssige Wohlthaten in frischem Angedenken zu behalten. Ich weis, daß du der erste Anfang aller Dinge bist: dahero will ich, daß von dir alle meine Werke ihren Anfang nehmen. Ich weis, daß du das höchste Gut, und letzte Ziel bist, dahero will ich den ganzen Lauf meines Lebens künftighin nach dir allein einrichten. Alle Wort, Werk, und Gedanken will ich blos allein nach der Richtschnur deines heiligsten Willens abmessen, und dieses zwar nicht aus Furcht der Straf, oder aus Begierd des Lohns, sondern einzig und allein aus Liebe deiner, dir zu gefallen, und deinen heiligsten Gebothen zu gehorsamen. Weil aber meine Kräfte schwach sind, und ich dir nicht gefallen kan, als nur durch die Gaben deiner Gnade, so bitte ich dich um deine kräftige Gnadenhülf, damit ich auch glücklich in das Werk setze, was ich mir vornehme. Lehre mich o Herr! deinen Willen thun, dann du bist mein Gott.

Gute

Gute Meinung am neuen Jahrs-Tag zu erwecken.

Zu dir ewiger Gott! der du ein Herr aller Zeiten bist, sollten jederzeit meine Begierden trachten. Unter dem unendlichen Umkreiß deiner Ewigkeit verzehren sich die Stunden, Täge, Jahre, und Jahrhundert, und alles nimmt ein End, ausgenommen du, und dasjenige, was wir aus Liebe deiner thun. Die Zeit fliegt dahin, die Welt vergehet, und alles, was sterblich ist, wird durch den Tod zerstöhrt, nichts bleibet, nichts ist beharrlich, als einzig und allein die Frucht der guten Meinung, kraft welcher wir deinen Willen erfüllen. Es vergehet die Welt, und ihre Begierlichkeit; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit (a). O mich unglückseligen! wie grausam bin ich bishero mit mir selbst verfahren! wie hab ich jene Zeit zugebracht, an welcher alle Augenblicke gleichsam goldene Münzen geweßt, durch welche die selige Ewigkeit hätte erkaufen können! wie hab ich mein Leben zerstücket, und zerrissen, da ich einen Theil der Eitelkeit, den andern den Nichtswerthigkeiten, und den dritten den schnöden Weltfreuden gewidmet habe, von welchen allen mir itzt keine andere Frucht, als Schand, und Reue übrig ist! wie viele Jahr habe ich mit Kunstgriffen des Geitzes, wie viele mit den abentheurlichen Einbildungen der Hofart, wie viele mit den Wohllüsten dieses Leibes, und lebendigen

(a) Epist. Johann. 1. c. 2.

gen Todencörpers, wie viele so gar mit unkeuscher Liebe, wie viele mit Spielen, Gastmahlen, Zusammenkünften, und Leichtfertigkeiten zugebracht, und ware beschäftiget nichts zu thun, und allezeit müssig in jenem höchsten Geschäft, welches allein mein Geschäft hätte seyn sollen? ach wie unvernünftig bin ich geweßt! ich habe wahrlich meiner selbst vergessen, und ich bedachte nicht von wem, und warum ich in diese Welt gesetzt worden: es ware meine letzte Sorg meinen ersten Anfang zu erkennen, und mein letztes Ziel zu suchen, dahero sind auch die Mittel, deren sich meine sträfliche Unwissenheit gebrauchet hat, lauter Hindernissen meines Heils geweßt. Ich hab die Waffen, die mir meine Seelenfeinde in die Händ gegeben, wider mich selbst gewendet: und zum Gewinn meines ewigen Todes mein ganzes Leben bishero darangestrecket, u. durch meine Bemühung deine Feindschaft, u. mein Verderben gewonnen. Alles dessen, o mein Gott! bin ich schuldig; allein, wann die Bekanntniß der Verbrechen der Anfang der Besserung ist, so falle ich vor dem Thron deiner Barmherzigkeit auf mein Angesicht, und klage mich in bitterster Reue meiner Schulden an: ich mache dir mein Verbrechen kund, und will meine Ungerechtigkeit nicht verbergen. Ich bekenne, daß ich dein Schuldner bin: allein, wie werde ich armseliger, und mittelloser Bettler dir meine Schuld abstossen? anderst nicht als mit deinen eigenen Gütern. Solle ich, gütigster Jesu! deiner Gerechtigkeit genug thun, so muß mir deine Gnad die Mittel an die Hand schaffen. Wohlan! deine Verdienste

dienste sind die meinige; und deine Gnad ist wirklich schon über mich. Sie erleuchtet mich, dich als mein einziges höchstes Gut, und als mein einziges letztes Ziel zu erkennen; sie beweget auch schon mein Herz, daß ich mein verflossenes unnutzes Leben mit Schmerzen betaure, und meine noch übrige Jahr dir allein, und deinem Dienst widme. Das neue Jahr ist verhanden; wohlan! so will ich auch ein neues Herz, eine neue Lieb, einen neuen Eifer fassen, dir allein zu dienen, der du allein verdienest, daß dir gedienet werde. Ich will den HErrn meinen Gott anbethen, und ihme allein dienen. Was mir immer auf dieser Erde werth und lieb seyn kan, setze ich alles deiner Liebe nach. Was mir immer bitteres zustossen kan, umfasse ich aus Liebe deiner. Du bist mein Mittelpunct, nach dir will ich zielen: du bist meine Hoffnung; in dir will ich ruhen: du bist mein Gott; nach dir will ich seufzen und verlangen: du bist mein König, und wahrer Herrscher; dir will ich dienen: du bist mein Leben, in dir will ich leben: du bist meine Schönheit, meine Seligkeit, und mein unermäßliches Gut; dich allein will ich in dem Herzen, auf der Zung, und allen Gliedern tragen. Sollte ich aber aus Schwach- und Unbeständigkeit vielleicht vergessen; was ich mir heute vorgenommen: ach! so ermuntere mich, barmherziger Jesu! entweder mit der Stimme deiner Einsprechung, oder aber mit der Strafgeisel deiner väterlichen Hand, damit aus dem Schlaf keine Schlafsucht, und aus der Schlafsucht nicht etwann der entsetzliche Sündentod entstehe: Herr!

erleuchte meine Augen, damit ich niemal des Tods entschlafe. Thust du mir diese Gnad, so will ich, daß von nun an, und bis mir der Athem bricht, alle Gedanken meines Gemüths, alle Kräften meiner Seele, alle Begierden meines Herzens, ja alle Blutstropfen meiner Adern unaufhörlich zu dir rufen: du, ja du bist mein König, und mein Gott. Der Gott meines Herzens, mein Theil Gott in Ewigkeit. Dich liebe ich, nach dir verlange ich, dir als dem einzigen wahren Gott will ich mit reinem Herzen nachfolgen. Amen.

Unterschiedliche Gebethe zur Erweckung der guten Meinung frühe Morgens: dann der Heil. Laurentius Justinianus schreibet also: das erste Wort, der erste Gedanken, die erste Begierde sollen schon vom Lobe Gottes seyn.

Gebeth der heiligen Kirche.

Wir bitten dich, o HERR, komme unsern Handlungen mit deiner Gnad zuvor, und begleite sie mit deiner Hülf, auf daß all unser Gebeth und Wirkung von dir allezeit den Anfang nehme, und in dir geendet werde, durch Christum unsern Herrn. Amen.

Gebeth des Pabsts Innocentii XI.

Dir, mein Gott! übergiebe ich vor heute und allezeit meine Seel und Leib, meine Kräften, die Gedächtniß, den Verstand, und Willen, samt allen Regungen, und Bewegungen. Ich opfere deiner Majestät mit den Verdiensten aller Heiligen, der seligsten Jungfrau, und deines geliebten Sohns, unsers Herrn itzt, und vor allezeit, alle meine Werke, und wasche sie in dem Blut Jesu meines Erlösers.

Des heiligen Thomas von Aquin.

Alles, was ich heut thue, will ich thun in der Kraft Jesu Christi, und wie es die triumphirende, und streitende Kirch verlangt. Ich will es thun, im Namen meines Schöpfers, als wann von den heutigen Werken mein ganzes Heil, und die ganze Ehre Gottes, ja der ganze Wohlstand dieser sichtbarn Welt abhangete, und als wann dieser heutige Tag der letzte meines Lebens wäre, und folgsam in alle Ewigkeit kein einziges Werk nimmermehr von mir könnte verrichtet werden.

Aus dem Büchlein von der Nachfolg Christi.

Giebe mir deine Gnad, gütigster JEsu! daß sie mit mir seye, und mit arbeite. Gieb, daß ich allezeit jenes verlange und wolle, was dir mehr angenehm ist. Dein Willen seye

der meinige, und mein Wille folge allezeit dem deinigen nach. Gieb, daß ich allen Sachen, so in der Welt sind, sterbe. Gieb mir, daß ich über alles, was ich verlange, in dir ruhe, und in dir mein Herz vergnüge. In diesem Frieden, das ist, in dir, einzigem, höchstem, und ewigem Gut, will ich schlafen, und ruhen. Amen.

Act der guten Meinung, der alle Bewegursachen, welche das Werk verdienstlich machen, in sich begreift.

Höchster, und unendlicher Gott! du Anfang und End alles erschaffenen Wesens! ob ich schon die allerunwürdigste, und elendeste aus allen deinen Creaturen bin, so vertraue ich dessen ungeachtet auf deine unermäßliche Gütigkeit. Dahero opfere ich dir meine armselige Nichtigkeit, und will von diesem Augenblick an vor heute, und mein ganzes Leben dir allein alle meine gute, oder auch gleichgültige Werke, Arbeiten, und Müheseligkeiten gewidmet, und geopfert haben, und zwar aus folgenden Bewegursachen:

Erstlich: damit ich deinen göttlichen Willen erfülle.

Zweytens: damit ich, so viel an mir ist, die Ehre deines allerheiligsten Namens ausbreite.

Drittens: damit ich Jesu, meinem Herrn, und deinem geliebten Sohn, mich diesfalls gleichförmig mache.

Viertens: damit ich in deiner göttlichen Liebe jederzeit mehr und mehr entzündet werde.

Fünf-

Fünftens: damit ich dir wegen deinen unendlichen Wohlthaten Dank sage.

Sechstens: damit ich dir wenigst eines Theils vor meine so schwere Sünden genug thue.

Siebentens: damit ich die Gnad erlange in der Gerechtigkeit zu verharren, und von der Sünde mich zu hüten.

Achtens: damit ich mit meinem Beyspiel meine Nebenmenschen aufmuntere, dich zu lieben, und dir zu dienen.

Neuntens: damit ich auch in der That bezeuge, daß ich deiner höchsten Majestät, und deiner auserwählten Braut, der heiligen Christcatholischen Kirchen ohne Ausnahm unterthänig seye.

Zehentens: damit ich zu jener ewigen Seligkeit gelange, zu welcher du mich erschaffen hast, und welche ich nicht verlange wegen meinen eigenen Vergnügen, sondern damit ich dich ewiglich vollkommen lieben, und unaufhörlich loben könne.

Eilftens: damit ich von der Hölle, und ewigen Verdammniß befreyet werde, welche ich fürchte, und verabscheue, nicht so fast wegen der Pein, als wegen der ewigen Feindschaft gegen dir, und wegen den allerschröcklichsten Gottslästerungen, die in der ewigen Verzweiflung wider deinen liebreichesten, und allerheiligsten Namen ohne Unterlaß werden ausgestossen.

Zwölftens: damit durch mich der ganze himmlische Hof, und sonderbar deine jungfräuliche

Mutter, und mein heiliger Schutzengel geprie-
sen werden.

Act der guten Meinung vor die Priester, bevor sie zum Altar gehen, aus dem P. Lanspergius.

Gütigster Herr Jesu Christe! zur Danksagung und Gedächtniß deiner allerheiligsten Menschwerdung, Leidens, und Tods, zur Erinnerung deiner unermäßlichen Liebe, mit welcher du deine Gutthaten und Barmherzigkeit über uns vermehret hast, zu deiner Gedächtniß, sprich ich, o Gott! du Geber und Urheber alles Guten! will ich dir anizo das allerheiligste Opfer aufopfern; und ach! daß ich es thun könnte mit ganzer Inbrunst meines Herzens, mit einer recht tiefen Demuth, Ehrfurcht, brennenden Andacht, und beständigen Vereinigung meines Gemüths mit dir, zum Lob und Ehre deines Namens, zum Heil, und Erspriessung aller Menschen insgesamt, vor welche du den Tod hast ausgestanden, insonderheit aber derjenigen, vor welche ich absonderlich deine Majestät bitten muß, will, und kan.

Act der guten Meinung, wann sich der Priester zur heiligen Meß bereitet. Aus dem Ehrwürdigen P. Cäsar Franciotti.

O Ursprung meines Wesens! o Süssigkeit meiner Seele! o Jesu! du Allerliebster aus allen Lieben! was solle ich dir erstatten vor alles, was du

du mir gegeben hast? du kommest heute zu mir! was habe ich, so deiner Majestät würdig wäre? Herr du weist es: ich bin nichts, ich habe nichts, ich vermag nichts; dann wann ich ja etwas bin, so habe ichs aus der reichlichen Brunnenquelle deiner Gütigkeit empfangen. Siehe also! damit ich dir gefalle, und dir Dank sage, so will ich dich itzt empfangen, und dich dir selbst übergeben. Du selbst sage dir Dank vor deine Gütigkeit, du selbst lobe dich anstatt meiner in dem innersten meines Herzens. Komme also, mein süssester Jesu! siehe! mein Herz verlanget, und erwartet dich. Besitze mich, umfasse mich, und ziehe mich nach dir, daß ich dein seye itzt, und bis in Ewigkeit.

Act der guten Meinung vor der heiligen Communion. Aus eben diesem Ehrwürdigen P. Franciotti.

Komme! ach komme, du Schönheit meiner Seele! komme mein bester Tröster, süsser Gast meines Herzens, und wahres Vergnügen meines Gemüthes! O Jesu! meine einzige Hoffnung, giebe doch, daß ich dich vollkommen liebe, und mache, daß mir alle Geschöpfe schlecht und verächtlich vorkommen, und daß mein Geist nirgendswo eine Ruhe finde, als in dir vor mich gekreutzigten Erlöser! Ach! verstalte mich in dich, damit ich mit den Nägeln deiner Liebe zugleich mit dir gekreuziget seye. Hier sind vor meinen Augen deine rosenfarbe Wunden, mit welchen du mir das

Leben erworben; ich grüsse, und bethe sie an. Seyet zu tausendmal gebenedeyet ihr süsse, und honigfliessende Wunden meines Herrn! seye zu tausendmal gebenedeyet du allersüssestes Herz meines geliebten Jesu, du Brunnenquell meiner ganzen Seligkeit. Mein Erlöser! ich sage dir unsterblichen Dank vor diese allerheiligste Wunden: ach! versenke mein Herz in dieselbe; verberge in deiner vor mich eröffneten Seite, und wasche meine Seel mit deinem kostbarlichen Blut. Amen.

Ein anderer Act der guten Meinung aus P. Franciotti vor der heiligen Communion die göttliche Lieb zu erlangen.

Sage mir, mein süssester Jesu! wann ich dich so oft in mein Herz empfange, warum liebe ich dich dannoch nicht? warum brinne ich nicht von deiner Liebe? Ach! gestatte nicht, meine Liebe! daß ich dich empfange und nicht liebe; daß ich dich inner mir habe, und von dir nicht entzündet werde. Durchdringe mein Herz, zerreisse meine Ketten, erweiche meine Härtigkeit. O süsse Gewaltsamkeit, wann wird es Zeit seyn, daß du mich in den Banden der Liebe zu dir ziehest? Wie lang wird meine Seele wie ein Erdreich ohne Wasser vor dir seyn? Ach! befeuchte sie mit den Gewässern deiner unendlichen Gütigkeit! dann du allein bist meine Hoffnung, dich allein liebe ich, dich allein verlange ich, dich allein suche ich. Fort, fort von mir alle verlogene Eitelkeiten

ken dieser Welt! wo nicht mein Jesus ist, da ist kein wahres Vergnügen, keine wahre Süssigkeit, keine wahre Ruhe. Nirgends ist wahrer Fried zu finden, als in Jesu. Wie lang demnach, wie lang, o Herr! wird es noch anstehen, daß ich der Gegenwurf deines Wohlgefallen werde? Wann werden in mir alle Funken der eigenen Liebe erlöschen? o was wird das für ein angenehmer, und glückseliger Tag vor mich seyn, wann ich nicht mehr mein, sondern ganz und gar dein seyn werde. Ach tausendmal gewünschte Stunde, zu welcher du allein in mir leben wirst! unterdessen komme, o Jesu, mein Leben! und seye das Leben meines Lebens! du bist ein Feuer, welches alles verzehret; wohlan! so verzehre in mir alles, was deinen Augen in mir mißfället. Entzünde in mir die süsse Flammen deiner Liebe, damit ich dich allein mein ewiges Gut ewiglich liebe. Amen.

Noch ein anderer Act der guten Meinung vor der Communion.

Liebreicher, und anbethenswürdigster Jesu! ich, obzwar dein unwürdiges Geschöpf, will anitzo deinen allerheiligsten Leib im Sacrament empfangen, weil du mir es also befiehlest, in der Meinung, damit ich die Gedächtniß deiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit begehe, deiner Gnaden theilhaftig werde, mich innigst mit dir vereinige, und mithin auch deine Ehre vergrössere. Ich verlange vom Grund der Seele, daß, gleichwie du meine Speiß bist, also auch du mein

Leben werdest, und ich mithin nicht mehr der Welt, und den Sinnen, und mir selbst, sondern dir allein, o unsterbliches Leben aller Auserwählten! künftighin lebe. Ach! daß ich nach dieser heutigen Communion mit Paulo sagen könnte: ich lebe, itzt nicht mehr ich, aber Christus lebet in mir. Mein Gott! erfülle mein Herz mit deiner Gnade, meine Adern mit deinem Blut, mein Innerstes mit deiner Süssigkeit, meine Seele mit deinem Geist, damit inskünftige alle meine Athemzüge lauter Liebsseufzer gegen dir seyen. Stärke mich mit dieser Speise, gleichwie du mit dem Geheimnißvollen Brod den Elias gestärket hast, damit er den harten Berg der Vollkommenheit besteigen möchte. Ach! lasse auch mich dahin gelangen, wo du mit der Anschauung deines heiligsten Angesichts diese Seel vollkommen ersättigen wirst, welche du itzo mit deinem göttlichen Fronleichnam ohne Unterlaß speisest.

Einige Schußgebethlein unter Tags zu sprechen, meistentheils aus göttlicher Schrift gezogen.

Frühe morgens, wann du aufstehest, sprich:

Gott! mein Gott! zu dir erwache ich bey Anbrechung des Lichts!

Herr! regiere heute deinen Knecht.

Wann du aus dem Hauß gehest.

Herr! ich bitte dich, leite meine Wege! leite meine Fußstapsen in deinem Angesicht!

Wann du dich zum Gebeth verfügest.

Herr ich will dich preisen in ganzem meinem Herzen.

Ich will den Herrn meinen Gott anbethen, und ihme allein dienen.

Wann dir eine Trübsal zustosset.

Wegen deiner, Herr! wegen deiner.

Das ist mein Trost, daß du mich mit Schmerzen plagest, und nicht verschonest.

Hier brenne, hier schneide, verschone mir nur in der Ewigkeit.

In Zweifeln, und Gewissensängsten.

Lehre mich deinen Willen thun, dann du bist mein Gott.

Leite mich auf den rechten Weg um deines Namens willen.

Bevor du ein Werk anfangest.

Ich widme meine Werk dem König.

Herr! richte das Werk unsrer Hände.

Unter dem Werk.

Herr! erneuere den rechten Geist in meinem Innersten.

In den Anfechtungen, und Gefahren der Sünde.

Herr! dir allein halte ich meine Treu, dir überlasse ich mich mit ganzer Ergebenheit.

Nichts will ich Christo vorziehen, dann auch Er hat mir nichts vorgezogen.

Opfere auch öfters GOtt deine Seelenkräften auf.

Den Verstand.

Ach gib mir, süsser Jesu! daß ich alles vor Nichts halte, und dich allein hochschätze.

Die Gedächtniß.

Verleihe mir o Gott! daß ich gänzlich auf mich vergesse, und an dich allein gedenke.

Den Willen.

Ach! daß ich einmal ernstlich anfangete mich selbst zu hassen, und dich allein zu lieben! was, o Gott!

o Gott! was verlange ich ausser dich? gar zu geitzig ist jene Seele, welcher Gott nicht genug ist.

Fünfzehentes und letztes Capitel.

Schlußrede des ganzen Werkes, in welcher die allerkräftigste Beweg-ursachen, die uns zur Ausübung der guten Meinung bereden können, begriffen sind.

Die Sonnenstrahlen erleuchten, erwärmen, und entzünden, jedoch nicht allezeit. Schimmern sie uns aus dem Monde, und Sternen, so geben sie zwar das Licht, nicht aber die Hitz von sich. Leuchten sie uns an der Sonne selbst, so erwärmen sie, aber sie entzünden noch nicht. Fallen sie aber in den Mittelpunct des Brennspiegels ein, so vermehren sie Licht und Hitz, und brechen leichtlich in eine Flamme aus. Die Wahrheiten, so wir bishero erkläret haben, sind lauter Strahlen der göttlichen Sonne: allein, weil sie in vielen, und weitschichtigen Reden bis hieher gleichsam zerstreuet geweßt, so haben sie vielleicht mehr Licht dem Verstand, als Feuer dem Willen ertheilet. Wir wollen sie dahero in diesem Capitel zusammen fassen, damit sie das Herz entzünden, und eine lebendige Begierd erwecken

wecken die Lehren, welche wir vorgetragen, in die Uebung zu bringen.

Wir stehen nicht an jenes auszuüben, was ehrbar, was nutzlich, und nothwendig ist. Nun aber, o wahrer Gott! was ist dann nutzlicher, ehrbarer, und nothwendiger, als eben die gute Meinung? Dieß ist jene Kunst, welche den Koth in Gold, und das Glaß in Diamant verwandelt: auch das schlechteste, allerleichteste, und niederträchtigste Werk wird heldenmüthig und göttlich, wann man es thut blos allein wegen Gott. Paulus, welcher Teppich webete, und die Altväter in den Einöden, welche Körblein, und Matratzen flochten, haben diese verächtliche Werk mittelst der guten Meinung dermassen erhöhet, daß sie damit die Kronen des ewigen Reichs verdienet. Und also kan ein jeder in seinem eigenen Stand seine Haußgeschäfte, seine burgerliche Handlungen, seinen Schwitz und Schweiß unter der Böckelhaube durch die gute Meinung zu einem überirdischen Ziel erheben, und mithin sich zu einer Stuffe der höchsten Vollkommenheit erschwingen, und an Verdiensten auch den grösten Heiligen, die schon mit Christo im Himmel herrschen, das Gewicht halten. Gott ist unserer Güter nicht bedürftig: dahero gibt er nicht Acht, ob wir ihm viel geben, sondern ob wir ihm das, was wir geben, mit lauterer Meinung geben. Du sprichst: ich habe nichts, ganz recht, so darfst du auch Gott nichts geben. Aber wie? hast du dann nicht sein Herz? wohlan! gibst du ihm das allein, so hast du ihm alles gegeben und schlägst du ihm dieß allein ab,

so hast du ihm nichts gegeben, soltest du dich auch bis auf das Hembd entblösset haben. Nun frag ich dich, geschätzter Leser! was kostet es dich doch Gott das Herz zu geben? erwäge, rechne, und messe es ab, wie du willst, was kostet es dich? einen einzigen Act des Willens, und sonst Nichts. Ich muß mich bemühen, damit ich das Maul durchbringe; ich will mich bemühen wegen Gott. Ich bin als ein Unterthan gebohren worden, und mein Stand dringet mir die Noth auf zu gehorsamen; ich will den Obern gehorsamen, weil mirs der höchste Obere, nämlich mein Gott befihlet. Das Glück ist mir ungünstig, und hat mich in den äussersten Nothstand gesetzt; ich will aus der Noth eine Tugend machen, in der Armuth mich mit Verdiensten bereichern, und mein Elend Gott zu gefallen mit einer unermüdeten Gedult übertragen. Ich liege schon lang in dem Krankenbett, kein Arzt, kein Arzeney kan helfen: bin ich darbey ungedultig, so wird das Uebel nicht erleichteret, sondern nur mehr geschärft: laß ich aber dabey den Muth nicht senken, und übertrage mein schmerzliches Leiden mit einer christlichen Gelassenheit, so wird mir diese Krankheit zum ewigen Heil, und wann es geschieden muß seyn, werden mich die Engel wie den Lazarus in die Schooß Gottes tragen. O lautere Meinung, die du die niederste Ding erhöhest, die Bitterkeiten versüssest, die herbe Noth freywillig und verdienstlich machst, und mit derjenigen Münz, mit welcher andere die Höll erhandeln, den Himmel kaufest! und ist es nicht, werther Leser! eine aufgelegte

Unsinnig-

Unsinnigkeit, daß wir so viele himmlische Schätz verlieren, blos allein dadurch, weil wir sie nicht haben wollen? was solle ich erst sagen von dem innerlichen Friede? was von der Heiterkeit des Gewissens? von der Freude und Frolockung, die aus der Gegenwart des H. Geists entspringt? was von den unaufhörlichen Fortgängen von einer Tugend zu der andern, von einer Klarheit in die andere? endlich auch von der bestgegründeten Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, welches alles bey jenen Seelen zu finden, die gegen Gott aufrichtig gesinnet sind? Alle diese Güter sind dir zubereitet: willst du sie, so hast du sie. In Ungarn hat sich dieß Wunderwerk der Natur ereignet: ungefähr hatten die Bergleute in einer Goldgrube eine eiserne Stange liegen lassen: nach einer Zeit hat man dieselbe an dem nämlichen Ort wiederum gefunden, aber schon ganz übergoldet: das ware ein Wunder der Natur: aber noch grössere Wunder thut die Gnad, da nämlich auch eiserne Herzen durch die gute Meinung in so köstliches Gold verwandelt werden, daß mit demselben der Himmel, die Ewigkeit, ja Gott selbst mag erkauft werden.

Aber gesetzt, daß aus der Uebung der guten Meinung kein einziger Nutz entspringete, so ist doch diese Uebung also edel, schön, annehmlich, und göttlich, daß wir uns blos wegen der Schönheit in sie verlieben solten, wann sie auch keinen Brautschatz mit sich brächte. Plato pflegte zu sagen: wann die Tugend mit fleischlichen Augen könnte gesehen werden, so würde sie alle Herzen

mit

mit einer süssen Gewaltsamkeit zu sich reissen, und sie zu lieben zwingen. Nun aber so ist die gute Meinung gleichsam die Tugend der Tugenden. Ist die Tugend ein goldener Ring; so ist die gute Meinung in diesem Ring das Edelgestein. Ist die Tugend ein Tempel Gottes; so ist die gute Meinung in diesem Tempel der Altar. Ist die Tugend ein Himmel, in welchem der Allerhöchste seinen Wohnsitz hat; so ist die gute Meinung an diesem Himmel die hellstrahlende Sonne, dann gleichwie die Sonne das Licht aller andern Lichter ist, also ist die gute Meinung, wie ich schon öfters eingeschärft, die Tugend aller anderen Tugenden. Ohne der guten Meinung ist die Gedult eine Feigheit, die Demuth eine Kleinmüthigkeit, die Großmüthigkeit eine Hofart, die Gesparsamkeit ein Geitz, der Eifer eine Wuth, die Stärk eine Verwegenheit. Viele unter den heidnischen Weltweisen bestimmten in der Ehrbarkeit, das ist, in deme, was zum Lob, Ehr, und Ruhm gereicht, die höchste Glückseligkeit des Menschen. Und, o Himmel! was haben sie nicht gethan, und ausgestanden diese, obzwar falsche Glückseligkeit zu erlangen! Einige haben ihre Schätz freywillig ins Meer versenkt. Andere haben sich aus eigenem Triebe aller Aemter, Ehrenstellen, und Gewalts begeben, so gar auch Zepter und Kronen von sich gelegt, damit sie mit desto freyerer Gewalt über sich selbst herrschen möchten. Viele haben ein streng- und mühesames Leben geführt, aller Kömmlichkeiten sich entschlagen, und von Speiß, Trank, und Schlaf nur so

viel genossen, als genug ware der Nothwendigkeit der Natur genug zu thun. Etliche aus ihnen, weil sie sich dem reissenden Strohm der allgemeinen Ruchlosigkeit widersetzten, mußten Schimpf, Schmach, Spott und Verfolgung, öfters auch wegen der Wahrheit, und Gerechtigkeit grausame Peinen, und den Tod ausstehen. Dermassen waren sie in die schöne Tugend verliebt, und so hoch schätzten sie die Ehrbarkeit. Allein, was ware es für eine Tugend, und Ehrbarkeit, welcher zu Liebe sie so viel ausgestanden? keine andere als die philosophische, das ist, welche jene durch den Glauben nicht erleuchtete Menschen blos allein bey dem dumpern Licht der natürlichen Vernunft erblicket haben: mithin kan der schwärzeste Brand nicht so scheuslich seyn in Vergleich eines funcklenden Sterns, als jene heidnische Tugenden in Vergleich derjenigen, welche uns mittelst der guten Meinung zu Gott führen. Schon die Grundveste unsers Glaubens ist unendlich höher, als die höchsten Gipfel jener heroischen Tugenden, die in der Welt so viel Aufsehens gemacht. Jene waren nur irdische, diese aber sind himmlische Werke. Jene waren durch die Marksteine der menschlichen Natur beschränkt, diese sind selbst des göttlichen Wesens theilhaftig. Jene verdienten höchstens eine zeitliche Belohnung, diese haben den Anspruch auf die ewige Vergeltung. Wann nun jenes düstere Licht, und jene abgeschmutzte Schönheit der sittlichen Tugenden die Gemüther der Weltweisen so heftig nach sich gerissen, mit welcher Inbrunst der heiligen Liebe solte

nicht jener himmlische Glanz unsere Herzen erfüllen, der in den göttlichen Tugenden, und absonderlich in der lautern Meinung, welche die Königin aller Tugenden ist, so wunderbarlich hervorschimmert? aber nämlich, was man nicht kennet, kan man nicht lieben: weit von dem Aug, weit von dem Herzen. Jene selige Geister, so diese Schönheit etwas genauer betrachtet, dergleichen eine Catharina von Genua, ein Franciscus von Assis und Sales gewest, wurden von so erhitzter Begierde angetrieben der Reinigkeit des Herzens sich zu befleissen, daß ihnen eine jede Mackel, Schatten, und Fehler wie ein höllisches Abentheuer vorkame. Auch einen mindesten Mangel, wie der Heil. Hieronymus von der Heil. Paula schreibt, pflegten sie untröstlich zu beweinen. Die Reinigkeit des Herzens zu erlangen, seufzten und arbeiteten sie, nicht nur wie ein Jacob um seine Rachel durch sieben Jahre, sondern durch ihren ganzen sterblichen Lebenslauf; von ihrer Schön- und Holdseligkeit waren sie ganz entzückt, und ruften öfters aus überflüssiger Liebe auf: o Lauterkeit des Geistes, in welche selbst das göttliche Herz verliebet ist! wann endlich einmal werde ich dich besitzen? Wer gibt mir, daß ich durch diese helffenbeinerne Stuffen auf den Thron des friedsamen Salomons steige? wer gibt mir, daß ich durch diese Milchstrasse zu jenem ewigen Licht gelange, in welchem sich auch die Seraphim spieglen müssen?

Ich will noch mehr sagen: diese Schönheit der lautern Meinung reitzet nicht allein die Augen der Heiligen, sondern auch Gottes selbst. Es ist keine Tugend, an welcher Gott mehrer Belieben habe, als die gute Meinung. Dieß ist ihme die angenehmste

Speise, mit dieser ernähret sich seine göttliche Liebe, und, gleichwie sich die Speiß in die Wesenheit desjenigen verwandelt, welcher sie nimmt, also werden auch die Seelen mittelst der guten Meinung gleichsam vergöttert, oder in Gott verstaltet. Wer immer, sagt der heilige Paulinus, den Willen Gottes thut, der ist eine Speiß Gottes, und wird in die Glieder seines Leibs verwandelt (a). Andere übernatürliche Tugenden führen uns zu Gott, vereinigen uns mit Gott, und machen uns zu Freunden und Kindern Gottes; aber die gute Meinung, indem sie aus dem göttlich- und menschlichen Willen eine einzige Sach machet, ist allein im Stande uns in die Wesenheit Gottes (wann ich so reden darf) gleichsam einzuverleiben, und mit ihme eines zu machen. Es würden die Heilige sich nicht getrauet haben den Bogen so hoch zu spannen, und so ausnehmende Versicherungen von dieser Sach zu thun, wann sie nicht jene Redensarten, deren sich der göttliche Lehrmeister bedienet, vollkommen begriffen hätten. Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, spricht der theure Jesus, daß sie eines seyen, wie auch wir eines sind, wie du Vatter in mir bist, und ich in dir (b). Kan eine erhabnere Würde nur ersonnen werden, als da ist, daß die menschliche Wesenheit des göttlichen Wesens theilhaftig gemacht werde? die gute Meinung wirket aus, daß unser Wille der Wille Gottes seye, und weil ja der Mensch nur in so weit gerecht und heilig ist, in wie weit sein Wille etwas gerechtes u. heiliges erwählet, so folgt, daß jener der allergerechteste, und allerheiligste Mensch seyn müsse, welcher durchgehends mit dem göttlichen Willen

(a) Epist. 4. ad Sever. (b) Joann. c. 17. v. 22. & 23.

len übereinstimmet, weil nichts gerechters oder heiligeres seyn kan, als der heiligste Wille Gottes. Ueber dieß so ist auch die That desto ruhmwürdiger, und herrlicher, je allgemeiner das Ziel und Ende ist, wegen welchen sie geschieht. Wer arbeitet blos zum Vortheil seiner eigenen Haußwirthschaft, ist weiter nichts, als ein guter Wirthschafter. Wer sich bemühet zum Heil seines Vaterlands, dem gebühret schon ein höherer Preiß; er ist ein wohlverdienter Burger. Wer aber mit seinem Schwitz und Schweiß den Nutzen der ganzen Welt befördert, den bewundert eine ganze Welt, dann er ist wahrlich ein grosser Mann. Dahero sind jene grosse, und edle Seelen in einem unsterblichen Angedenken, die vor das allgemeine Wohl Schwitz und Blut vergossen haben. Gleichwie nun Gott über alle Güter das allerallgemeinste Gut ist, also kan auch kein rühmlicheres, heldenmüthigeres, und mehr göttliches Unternehmen seyn, als alle Werke, und die Ordnung des ganzen Lebens nach dem alleinigen Willen Gottes einrichten. Oder sage mir: wer ist im Stande etwas vollkommeneres zu Stand zu bringen, als der vermenschte Gott hier auf Erden gethan? Er aber hat nichts anders gethan, so lang er lebte, als den Willen seines Vatters. Höre nur seine Versicherungen: ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesendet hat. Meine Speiß ist, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesendet hat. Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Und hierin, wie ich dargethan, bestehet die Wesenheit der guten Meinung.

Sollte aber nichts destoweniger eine Seele seyn, welche so gar nicht von dieser Vortrefflich-

keit gerühret, und von so lebhaften Beweißgrün-d n möchte beweget werden; ey! so lasset uns den le ten Versuch thun, wir werden sie wenigst mit diesem letzten Streich auf das lebendige treffen; ihre Härtigkeit wird endlich nachgeben, wann sie verstehen wird, daß von der guten Meinung entweder ewig glückseliges, oder unglückseliges Schicksal abhange. Ich sage nicht, daß die allerlauterste, und im höchsten Grade vollkommen gute Meinung, von welcher wir anderstwo gehandelt, zum ewigen Heil nothwendig seye. Nein! das nicht! sie ist zwar die allersicherste, aber nicht eben auch die einzige Himmelsstrasse. Es gibt noch einen andern Weg zum Paradeiß. Man muß wenigst einigermassen in seinen Werken auf Gott abzielen; dann siehet man gar nicht auf Gott, so sind alle andere Bewegungsgründe, sie seyen so ehrbar, wie sie wollen, nicht hinlänglich den Himmel zu verdienen, und uns selig zu machen. Wer die Höll fürchtet, ohne einziger Absicht auf Gott, der machet sich eben dadurch der Hölle würdig. Wer sich nach dem Himmel sehnet, blos allein wegen dem eigenen Vergnügen, der wird sonder Zweifel des Him̃els verlustigt werden. Die natürliche Furcht, und Hoffnung, die aus der Eigenlieb zu entspringen pflegen, haben eben so wenig Verdienste der ewigen Seligkeit, als die sittliche Tugenden des Plato, und Socrates, dahero spricht Augustinus: Wer aus Furcht nicht Böses thut, der würde es thun, wann es erlaubet wäre, derohalben, ob es ihm schon an der Erlaubniß gebricht, mangelt ihm doch hierzu der böse Wille nicht (a). Hier

(a) Tom. 8. in Psalm. 12. Conc. 1.

Hier setze dich, werther Leser! überlege bey dir selbst, und entschliesse, was besser seye, in einer ewigen Zweifelhaftigkeit seines Seelen Heils dahin leben, oder kurzum dich der Gnade Gottes, und der zukünftigen Glorie dergestalt versichern, daß du sittlicher Weise von deiner Auserwählung gewiß seyn könnest? du wanderst nach der Ewigkeit, und kanst nicht wissen, wann, und wo du den letzten Schritt thun werdest, mit welchem du entweder ins Himmelreich eintretten, oder in den höllischen Abgrund stürzen wirst: bedenke, was dir nützer seye, einen schlüpfrigen, und unsicheren, oder aber einen glatten und sichern Weg fortwandeln? du schiffest auf dem Meer dieser Welt nach dem Himmel: überlege, was vernünftiger seye, dein ewiges Leben einem wurmstichigen Fischernursch, in welchem ein junger Pursch das Ruder führt, anvertrauen, oder aber in ein neues starkes, und wohlgerüstetes Schiff steigen, welches mit einem alten, und wohlerfahrnen Steuermann versehen ist? sage mir, wäre es nicht unsinnig, wann du das erstere erwählen solltest? also thut jener der ohne den Leitstern der guten Meinung in die Ewigkeit schiffet.

Und was wäre das für ein schlechtes, und niederträchtiges Gemüth, wann ich bey dem Hofstaat des höchsten Königs als ein Kind leben könnte, wollte aber lieber einen Laquay und schmutzigen Reitknecht abgeben? Ach ich sorge, es würde Gott ob einer so unerträglichen Feigheit endlich einen Eckel fassen, und den Dienst eines schlechten und kleinmüthigen Herzens ganz und gar verwerfen. Eine so verächtliche Seel, die sich fast einen Scrupel macht, daß sie Gott nicht zu viel schenke, verdienet mit allem Recht, daß sie auch mit jenem, was sie ihm schenket zuruck gewiesen, und verworfen werde.

Jener ist nicht würdig daß ihme Gott die Mittel an die Hand gebe sein Ziel und End zu erreichen, der sich um das Ziel und End selbst nicht sorget; wie kan man aber glauben, daß jener sich um sein Ziel und End sorge, welcher gänzlich darauf vergisset? sie hat ihres Ziels vergessen/sagt Jeremias von der untreuen Seele. Ein Soldat, welcher sich ins Gefecht wagt, u. in dem Lager Flinten u. Degen vergessen hat, ein Schiffmann, welcher nach Indien segelt, u. in dem Haven das Ruder vergessen hat, wie weit werden sie kommen? verdienen sie nicht einen Buckel voll Schläg? diese schwache Gedächtniß entstehet aus einem verkehrten Willen, der sich um unnütze Ding sorget, aber die nothwendige verwahrloset, u. auf alles fleissige Obacht hat, als nur auf jenes nicht, was ihn angehet, und das allerwichtigste ist. Das allerwichtigste aber ist gewißlich die gute Meinung nach dem letzten Ziel, weil sie die Grundveste des ganzen geistlichen Gebäudes ist. Du wirst aber wohl wissen, daß derjenige, der ausser der Grundveste bauet, nicht baue, sondern niederreisse. Also versichert wenigst der H. Gregorius (a). Und eben dieser heilige Kirchenlehrer versichert, daß diese Grundveste die gute Meinung seye (b). Ach elender Baumeister, der auf eine so verkehrte Weise zu Werk gehet! was wird ihme die ganze Welt nutzen, wann sein Leichnam eine Speiß der Würmer, und seine Seel ein Raub der Teufel ist? damals wird er erkennen, aber leider! viel zu spat, u. nicht zu seinem Heil, sondern zu seiner Marter, daß alles Nichts seye, was nicht Gott ist, daß alles eitel und erlogen seye, was nicht dienlich ist die selige Ewigkeit zu erlangen, daß allein dasjenige unser seye, was wir allein wegen Christum thun, u. endlich, daß eines vonnöthen seye, das ist, wie es der H. Basilius erkläret, die gute Meinung. Die gute Meinung ist das Aug des Geistes: und wann der Kranke einmal

(a) Si extra fundamentum nostræ actionis fabrica ponatur, totum opus in nihilum solvitur. Lib. 28. moral. c. 6.

(b) Tunc bases in fundamento sunt, cum intentione in Christo roborantur. In cap. 38. Job.

einmal die Augen verdrähet, genade ihm Gott! er wird in kurzem den Geist aufgeben (a). Die gute Meinung ist das Herz eines Glaubigen; und ist das Herz einmal verletzet, so werden die Lebensstunden bald gezählet seyn (b). Die gute Meinung ist die erstgebohrne Frucht unserer Seele, und eben darum gehöret sie Gott zu, welchem wir sie ohne Gottesraub nicht zuruckhalten können. Mein sind alle Erstgebohrne: so stehet im Gesatz geschrieben (c).

So schreye dann unser Herz hundert und tausendmal zu Gott: wegen deiner, o Herr! wegen deiner. Es gehe kein Tag, und keine Stunde vorüber, wo nicht ein inbrünstiger Seufzer diese liebvolle Wort wiederhole: wegen deiner, o Herr! wegen deiner. Das Gebeth solle den Endzweck haben Gott besser zu erkennen, und feuriger zu lieben. Die Gewissensforschung sich selbst mehr zu erkennen, und zu verbessern. Die Arbeiten Gott zu dienen, die Glückseligkeit Gott zu danken und ihn zu preisen, Elend und Trübsalen ihm eine Prob unserer Gedult zu geben, Speiß, Trank, Ergötzungen die Kräften zu erholen, damit wir dieselbige zum Dienst Gottes gebrauchen können, wegen deiner, o Herr! wegen deiner. Wird die Welt meine also verrichtete Werke loben und genehmhalten, so verzeihe ich mich dieser Belohnung, und will sprechen: Dem alleinigen Gott seye Ehr und Herrlichkeit. Wird sie die Welt verlachen, u. verwerfen, so will ich frolocken, daß ich einen gerechtern Richter in dem Himmel habe. Sagen die Menschen, was sie wollen, wann nur du mein Gott! meine Werk billigest, so wird die gelästerte Unschuld meine gröste Freude seyn. Thue man mir, was man wolle, mir wird darüber kein Haar krum̃ werden, dann wann ich allein nach Gott mich bestrebe, so wird mich weder die Verachtung aufhalten, weder das Lob zum Eilen antreiben können. Wegen deiner, o Herr! wegen deiner. Werde ich mit dieser Absicht geschwitzt, und gearbeitet haben, so bin ich zwar freilich

noch

(a) Lethale est, si oculi pervertantur Thom. Fien. de Sig.
(b) Cor læsum mortem illico affert. Plin. Histor. nat.
(c) Num. c. 8.

noch immer ein unnützer Knecht, doch weiß ich vor gewiß, daß du selbst, gütiger Jesu! dich vor meinen Schuldner erklären werdest. Ich weiß wem ich geglaubt, und gehorget habe, das ist mir genug. Wegen deiner/ o Herr! wegen deiner. Verliere ich gleich mein Amt, Stand, Ehr, und Güter, so will ich doch den Muth nicht verlieren, sondern mich vielmehr erfreuen, daß ich itzt desto ringfertiger dir folgen könne, und wenigst einigermassen dir ähnlich seye, der du aus Liebe meiner das Brod vor den Thüren gesucht. Wegen deiner/ o Herr! wegen deiner. Muß ich vor einer Gerichtsstelle aus dringender Noth meine Gerechtsame vertheidigen, so will ich auch mitten in diesem Zank aus Liebe deiner, o Fürst des Friedens! ein friedsames Herz haben. Wegen deiner/ Herr! wegen deiner. Werden mich schwere und langwierige Krankheiten martern, so will ich mit Paulo sagen: wann ich krank bin/ bin ich stärker. Ich will mirs zum Triumph der Marter rechnen, wann ich von dir, und wegen deiner werde gepeiniget werden. Wegen deiner Herr! wegen deiner. Mit einem Wort, mein König! mein Gott! mein anbethenswürdigster Jesu! gleichwie mir ohne deiner zu leben der grausamste Tod seyn würde, also wird mir das Sterben aus Liebe deiner ein unsterbliches Leben seyn. Wegen deiner/ Herr! wegen deiner. Du, gütiger Gott! will ich mit Bernardo sagen, seye alles in alles/ und nichts seye in dem Menschen von dem Menschen übrig (a).

Also ist die gute Meinung beschaffen, u. das sind die Regungen eines Herzens, so seinem Gott wahrhaftig getreu ist. Glückselig, und tausendmal glückselig, wer also gedenkt, also redet, und also thut. Auch noch bevor er von der Welt ist abgeschieden, hat er schon im Reich der Himmeln vesten Fuß.

(a) Tract. de diligendo Deo.

ENDE

damit Gott in Allen gepriesen werde.

Th. Pr.

Deza

Angehörig
Jos: Wenzl Holzeggern
Bader gesell:/
Laura den 19 Febru
1759

Th. Pr.

Deza

Angehörig
Jos: Wenzl Holzeggern Mö...
baader gesel:
Laura den 19 Febru...
1759

Deza, Massimiliano

Das Herz zu Gott. Das ist: Gründliche Abhandlung von der guten Meinung in zweyen Büchern verfasset

Augsburg ; Lintz 1758

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 580
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290459-6
VD18 12395986-001